WIDENER LIBRARY
HX 3IUW 4

6923.99

VE RI TAS

HARVARD COLLEGE LIBRARY

HOHENZOLLERN COLLECTION

IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR

PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY

Digitized by Google

Chronik

der

Stadt Wolgaſt

von

Carl Heller,
Archidiaconus und Prediger an der St. Petri-Kirche
zu Wolgaſt.

(Starb am 15ten Oktober 1837 im 68sten Lebensjahre an den Folgen einer Lungen-lähmung)

Zu haben beim Verfaſſer.

Greifswald, gedruckt bei F. W. Kunike.
1829.

Slav 6923.99

HARVARD COLLEGE LIBRARY
OCT 28 1905
HOHENZOLLERN COLLECTION
GIFT OF A. C. COOLIDGE

Digitized by Google

Den Wolgebornen

Herren Bürgermeiſtern

und

Herren des Raths;

wie auch

den ehrliebenden

Herren

Repräſentanten der Bürgerſchaft

der Stadt Wolgaſt

widmet

dieſe Chronik

mit Hochachtung und Liebe

der Verfaſſer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Die Königliche Hochlöbliche Regierung zu Stralſund ertheilte im Jahre 1818 den Magiſtråten des Stralſunder Regierungsbezirks den Befehl, eine mit dem Anfange des 19ten Jahrhunderts beginnende Chronik ihrer Städte anfertigen und jährlich fortſetzen zu laſſen. Der Hoch-Edle Magiſtrat der Stadt Wolgaſt machte mir den ehrenvollen Antrag, die Anfertigung einer Chronik dieſer Stadt zu übernehmen, und ich entſchloß mich ſogleich, dieſer Aufforderung nach meinen beſten Kräften zu genügen.

Der Gegenſtand iſt immer von Bedeutung, indem Wolgaſt wegen ſeines Alters und ehemaligen Fürſtenſitzes eine ehrwürdige Stadt iſt. Deswegen habe ich auch jene bezeichnete Grenze, die durch das Beginnen des 19ten Jahrhunderts beſtimmt iſt, überſchritten, und mich auf dieſem Wege nach einigen in der Vorzeit liegenden und anziehenden Gegenſtänden umgeſehen. Ich hoffe, daß dieſes Zurückgehen in die Vorwelt dem Freunde des Alterthums nicht unwillkommen ſeyn, und daß er es nicht mißbilligen wird, wenn ich in dieſem Werke einige wichtige Punkte aus der ältern Geſchichte Wolgaſt's vor's Auge ſtelle.

Meine Wegweiſer auf dieſem dunklen Wege waren hauptſächlich: zuförderſt eine Handſchrift von Peter Henning Müller. Dieſer Mann privatiſirte zu Wolgaſt in der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, und ward darauf im Jahre 1744 als Prediger nach Hanshagen berufen. Doch ſchon lange vor dieſer Beförderung hatte er ſeine Handſchrift, welche „geographiſch-hiſtoriſche Nachrichten über die vormalige fürſtliche Reſidenzſtadt Wolgaſt" enthält, geſchloſſen, und nur ſparſam ſind die Mittheilungen, welche er von dieſer Stadt nach ihrer Einäſcherung giebt. Auch ſeine Ueberlieferungen früherer Zeit tragen nicht immer das Gepräge der genauen Prüfung, und auffallend iſt es, daß er

weder die Acten des Rathsarchivs, noch das Diarium des Rathsſecretairs Hoppe hieſelbſt benutzt hat. Doch die vielbewegte Zeit, worin Müller in Wolgaſt lebte, die allgemeine Zerrüttung, welche damals die Einäſcherung dieſer Stadt herbeiführte, ließen dieſem verdienten Manne wol nicht Ruhe und Gelegenheit genug, Alles gehörig auffaſſen zu können. Indeß war ſeine Handſchrift eigentlich das Vehikel meiner Ausführung, und gleichſam das Triebrad, wodurch mein Unternehmen, dieſe Chronik bis in die dunkle Vorzeit hinauszuführen, in Bewegung geſetzt wurde. Ich habe daher aus derſelben das Wichtigere herausgeſucht, und dieſes theils berichtigt, theils bedeutend vermehrt.

Außer dieſer Müllerſchen Handſchrift diente mir als Wegweiſer in der Vorzeit: die fragmentariſche Handſchrift des Rectors Bötticher in Wolgaſt, welche mit jener gleichzeitig iſt, und ſich in der Univerſitäts-Bibliothek zu Greifswald befindet. Es ward mir verſtattet, hierin einen Blick zu werfen; aber ſie gewährte mir nur eine dürftige Ausbeute, da ſie nur wenige, flüchtige und abgeriſſene Bemerkungen enthält.

Die Acten im hieſigen Rathsarchive aber ſind meine beſten Wegweiſer geweſen. Durch dieſe bin ich nämlich in den Stand geſetzt worden, die Fehler in den eben genannten Handſchriften zu berichtigen, und den Faden der ältern Geſchichte von dem Zeitpunkte an, wo Müller mich verläßt, bis zum Jahre 1800 fortzuführen. Durch die Beſchauung dieſer Acten, wozu mir durch die Güte des Magiſtrats hieſelbſt der Zutritt verſtattet ward, und wobei mir die freundliche Hinweiſung des Herrn Syndicus Braun und des Herrn Rathsſecretairs Rietow äußerſt zu ſtatten kam, ward es mir nun möglich, mich ſicherer in der Vorzeit zu orientiren, das Zerſtreuete zu ſammeln, zu ordnen, und meine Chronik, oder vielmehr Stadtgeſchichte von Wolgaſt, als ein zuſammenhängendes Ganze aufzuſtellen.

Die Anlage und der Plan dieſer Chronik ſchienen mir ſo, wie ſie hier ſich darſtellt, am zweckmäßigſten. Jeder Chronicant ſchlägt ſeinen eigenen Weg ein, wie man es bei J. F. Wachſen's Stadtgeſchichte von Colberg,

C. W. Haken's Geſchichte von Cöslin und Stolpe, W. C. Stolle's Beſchreibung der Hanſeeſtadt Demmin, und C. F. Stavenhagen's Beſchreibung von Anklam, u. m. a., ſehen kann. Ich wählte auf den Rath des vielverdienten, ſeligen Profeſſors Rühs beim Entwurfe meiner Chronik ungefähr dieſelbe Eintheilung, welcher der Verfaſſer in ſeiner Beſchreibung von der Stadt Hannover gefolgt iſt, und bei meiner weitern Ausführung habe ich auch gefunden, daß dieſe Eintheilung ſich für mein Werk vorzüglich eigne, und daß ich auf dieſe Art die Gegenſtände am beſten habe aufnehmen, trennen und darſtellen können. Dieſe Eintheilung ſcheint auch dem Verfaſſer des Taſchenbuchs von Königsberg zugeſagt zu haben, indem derſelbe ebenfalls eine hiſtoriſch-topographiſch-ſtatiſtiſche Beſchreibung dieſer Stadt im Jahre 1828 entwirft.

Da ich den Wunſch hege, daß die Mehrzahl meiner lieben Mitbewohner in Wolgaſt mit der Geſchichte dieſer Stadt vertraut, und über manches für ſie nicht Unwichtige belehrt werden möge, ſo erſcheine ich öffentlich mit meinem Werke. Es iſt natürlich, daß ich, dieſem Zwecke folgend, mich bemüht habe, daß meine Darſtellung ſich leicht und klar bewege, und in einer einfachen und planen Sprache ſich ausſpreche. Es machen ja ohnehin Annalen keine Anſprüche auf hiſtoriſche Kunſt, und überdies geht auch ſchon bei der Darſtellungsweiſe in gehöriger Zeitfolge leicht die Glätte des Styls verloren. Aber ich habe mich ſtets der ſtrengſten Wahrheit befleiſſiget, wenn ich auch gerade nicht immer die Gewährsmänner angegeben habe. Der Mikrologie mag ich wol vor dem Gerichtshofe einer ſtrengen Critik bezüchtigt werden; indeß wenn ich dem Anſcheine nach Kleinigkeiten für die Mitwelt berührt, und mir dadurch einen Tadel zugezogen habe, ſo appellire ich an die Nachwelt, welche vielleicht mit Intereſſe das Leben der Voreltern ſich vergegenwärtigen, und mit ihren Schickſalen, ihren Sitten und Gebräuchen bis auf den kleinſten Umſtand ſich vertraut machen will. Zu dieſem Zwecke habe ich auch vorzüglich das Sitten- und Cultur-Gemählde aufgeſtellt.

Die Quellen, aus welchen ich bei dem Geſchichts-Abriſſe älterer Zeit ſchöpfte, habe ich ſchon angegeben; aber außerdem habe ich Vieles noch in hundert Winkeln

aufgeſucht, und zum Theil aus unleſerlicher, die Augen verletzender, Schrift zuſammengetragen. Dasjenige aber, was ich aus der neuern Geſchichte Wolgaſt's erzähle, kann ich ſeit dem erſten Jahre dieſes Jahrhunderts größtentheils ſelbſt bezeugen. Indeß verdanke ich überdies Manches, theils dem vom Rathsſecretair Fleiſcher geſchriebenen Kriegs-Diarium, theils der gütigen Mittheilung mehrerer Freunde hieſigen Orts, die mich über das, was außer meinem Wirkungskreiſe und dem Bereiche meiner bürgerlichen Exiſtenz lag, belehrten, und ich ſage hier Jedem, der mich freundlich durch zweckmäßige Mittheilungen unterſtützte, meinen wärmſten Dank.

Man wird es alſo vielleicht nicht verkennen, daß ich, wenn auch bei einem beſchränkten Maaße von Kraft und Fähigkeit, meinen Gegenſtand dennoch mit Fleiß und Liebe bearbeitet habe. Möchte man daher dieſe Arbeit, die ich anſpruchslos und beſcheiden ins größere Publikum ſende, mit freundlicher Nachſicht aufnehmen, und mit billigen Rückſichten beurtheilen!

Wolgaſt 10. November 1829.

Carl Heller.

Inhaltsverzeichniß.

Erſtes Buch.

Topographiſches Gemählde der Stadt Wolgaſt.

Erſter Abſchnitt. Seite
Topographie der Umgegend von Wolgaſt . 1

Zweiter Abſchnitt.
Topographie der Stadt.
1. Die Stadt innerhalb der Ringmauern . . 8
Die St. Petri-Kirche. Das fürſtliche Begräbniß.
Die Kirchenbibliothek 13

Dritter Abſchnitt.
2. Die Stadt außerhalb der Ringmauern, oder die Vorſtädte von Wolgaſt 33
Geſchichte des herzoglichen Schloſſes in Wolgaſt.
Die St. Gertrud-Kirche. Die St. Jürgen-Kirche.

Zweites Buch.

Statiſtiſches Cultur- und Sitten-Gemählde der Stadt Wolgaſt vom Jahre 1828.

Erſter Abſchnitt.
1. Statiſtiſches Gemählde 53
Der Magiſtrat und die bürgerſchaftlichen Collegien.
Vom Handel und der Schiffahrt . . . 60
Von den Predigern und dem Predigtamte . . 87
Von der Stadtſchule und den Lehrern bei derſelben 100

Seite

Von den Einkünften der Kirchen . . . 138

Von den milden Stiftungen . . . 144

Die Armenpflege 157

Die Wittwen- und Waiſen-Kaſſe des Magiſtrats . 160

Zweiter Abſchnitt.

2. Cultur- und Sitten-Gemählde. . . . 162

Drittes Buch.

Geſchichts-Abriß von der Stadt Wolgaſt.

Erſter Abſchnitt.

Aelterer Geſchichts-Abriß von der Stadt Wolgaſt. 185

Vom Urſprunge und Namen der Stadt. — Bekehrung zum Chriſtenthume.

Chronologiſche Ueberſicht der älteſten Geſchichte Wolgaſt's 193

Der dreißigjährige Krieg 205

Die Peſt in Wolgaſt 214

Der Moscovitiſche Krieg 224

Einäſcherung von Wolgaſt 226

Wolgaſt nach dem Brande 233

Die Salzburgiſchen Emigranten 251

Der ſiebenjährige Krieg 254

Zuſätze zum Geſchichts-Abriſſe älterer Zeit.

1. Von den Urkunden 282

2. Merkwürdigkeiten aus dem Leben einiger Pommerſchen Herzöge 298

3. Feierliche Beiſetzung des Herzogs Philipp Julius . 341

4. Beraubung des fürſtlichen Begräbniſſes . . 344

Zweiter Abſchnitt.

Neuerer Geſchichts-Abriß von der Stadt Wolgaſt.

Annalen dieſer Stadt vom Anfange des 19. Jahrhunderts an.

Seite

Das Jahr 1800 354

Der König von Schweden, Guſtav 4. Adolph, in Wolgaſt. — Der Bürger=Aufruhr.

Die Jahre 1801 bis 1805 363

Das Jahr 1806. — Die Preußiſche Retirade . . 364

Das Jahr 1807 368

Der Franzöſiſche Krieg. — Erſte Invaſion der Franzoſen unter dem Marſchall Mortier. — Fürſt Blücher. — Major von Schill. — Zweite Invaſion der Franzoſen unter dem Marſchall Brüne. — Der Transport der Bööte zu Lande. — Baron von Haynau. — Die Italiener.

Das Jahr 1808. — Die Vermögensſteuer. — Marſchall Soult 390

Das Jahr 1809. — Die Mecklenburger. — Die Schillianer 394

Das Jahr 1810. — Friede in Paris . . . 396

Das Jahr 1811. — Der ſchöne Sommer . . 398

Das Jahr 1812. — Dritte Invaſion der Franzoſen . 399

Das Jahr 1813 407

Alle Franzoſen verlaſſen Neu=Vorpommern. — Säcularfeier wegen Wolgaſt's Einäſcherung. — Der Landſturm.

Das Jahr 1814. — Dankfeſt wegen des Einzugs der Alliirten in Paris 418

Das Jahr 1815. — Neu=Vorpommern kommt unter Preußiſche Hoheit 419

Das Jahr 1816. — Heftige Stürme . . . 421

Das Jahr 1817. — Feier des Reformationsfeſtes . 422

Das Jahr 1818. — Commerzienrath und Ritter Homeyer 424

Das Jahr 1819. — Die Frühreife. — Der Komet. — Aufräumung des Steinracks . . . 428

Seite

Das Jahr 1820 430

Seine Majeſtät, der König von Preußen, Seine Königliche Hoheit, der Kronprinz, und Ihre Königliche Hoheiten, die Prinzen Wilhelm und Carl, reiſen durch Wolgaſt.

Das Jahr 1821. — Vaterländiſches Vereinigungsfeſt von Pommern 435

Das Jahr 1822. — Durchreiſe Seiner Königlichen Hoheit, des Kronprinzen 436

Das Jahr 1823. — Der ſtrenge Winter . . 437

Das Jahr 1824 440

Mehrere Unglücksfälle. — Häufige Selbſtmorde. — Das Ottofeſt. — Einweihung des neuen Schulgebäudes.

Das Jahr 1825. — Seiltänzer. — Schauſpieler . 450

Das Jahr 1826. — Der heiße Sommer . . 453

Das Jahr 1827. — Durchreiſe Seiner Königlichen Hoheit, des Kronprinzen. — Vineta . . . 455

Das Jahr 1828. — Anlegung der neuen Promenade . 461

Das Jahr 1829. — Der kalte Sommer. — Der Peenemünder Hof. — Das große Armenhaus . . 463

Verzeichniß der Herrn Subſcribenten.

Altenkirchen.

Herr Superintendent und Ritter Doctor von Schubert.

Anclam.

Herr Kreis=Deputirter von Borcke.
— Syndicus Holm. 2 Ex.
— Bürgermeiſter Kirſtein.
Der HochEdle Magiſtrat.
Herr Gaſtwirth Paepke.
— Kämmerer von Stade.

Bard.

Herr Bürgermeiſter Röſe.
— Superintendent Doctor Werner.

Bergen auf Rügen.

Herr Superintendent Doctor Droyſen.
— Advocat Meukow.
— Bürgermeiſter Paſedag.

Bisdorf.

Herr Paſtor Collaſius.

Bobbin.

Herr Paſtor Frank.

Brandshagen.

Herr Paſtor Kellmann.

Buchholz.

Herr Domanialpächter Raſſow.

Gr. Bünzow.

Herr Paſtor Unruh.

Cammin.

Herr von der Lanken.

Cröslin.

Herr Paſtor Grünwald.

Demmin.

Die Rathsbibliothek.

Franzburg.

Herr Kreis-Juſtitiar Cyrus.
— Superintendent und Ritter Pütter.

Garz in Pommern.

Der HochEdle Magiſtrat.

Garz auf Rügen.

Herr Superintendent Otto.

Gingſt.

Herr Paſtor Picht, Ritter.

Glewitz.

Herr Paſtor Haack.

Godeswege.

Herr Wirthſchafts-Inſpector Creplin.

Görmin.

Herr Paſtor Piper.

Greiffenberg.

Herr Landrath von Marwitz.

Greifswald.

Herr Bürgermeiſter Doctor Billroth.
— Rathsherr Doctor von Gagern.
— Syndicus Doctor Geſterding.
Die Stadt Greifswald.
Herr Doctor Kneip.
— Profeſſor und Doctor Koſegarten.
— Landrath und Ritter Doctor Meyer.
— Profeſſor und Ritter Doctor Parow.
— Rathsherr Doctor Paepke.
— Commerzienrath Pogge.
— Advocat Rewoldt.
— Profeſſor und Ritter Doctor Schildener.
— Profeſſor Doctor Schömann.
— Profeſſor Doctor Tillberg.
— Syndicus Doctor Ziemſſen.

Grimmen.

Herr Paſtor Braun.
— Superintendent Mag. Kirchner.
Der HochEdle Magiſtrat.

Gülzow.

Herr Paſtor Stolzenburg.

Guſtow.

Herr Paſtor Piper.

Hamburg.

Herr Hofrath Runge.

Hanshagen.

Herr Superintendent Doctor Ziemſſen.

Hohendorf.

Herr Paſtor Mag. Odebrecht.

Hohenſee.

Herr Hauptmann von Lepel.

Kemnitz.

Herr Paſtor Mag. Ahlborn.

Laſſan.

Herr Provinzial-Fiſchmeiſter Löſewitz.
— Bürgermeiſter Pelz.
Frau Wittwe Plath.
Herr Paſtor Peters.

Loitz.

Herr Boeckler.
Die Kirchenbibliothek.
Herr Kreis- und Stadtphyſicus Doctor Meyer.
— Apotheker Müller.
— Poſtmeiſter Sponholz.

Lübeck.

Herr Kaufmann von Brocken.
— Handlungs-Commis Sievert.
— Handlungs-Commis Sturm.
— Kaufmann Chriſtian Avé Lallemant.
— Kaufmann Klügmann.

Luckow.

Herr Paſtor Wegener.

Naugard.

Herr Kreisſecretair Lawerentz.
Der HochEdle Magiſtrat.

Neuenkirchen.

Herr Paſtor Häkermann.

Neuſtrelitz.

Herr Handlungs = Commis Krohn.

Pölitz.

Herr Arzt Orloff.

Poſeritz.

Herr Probſt Schlichtkrull.

Pütte.

Herr Paſtor Schultz.

Rappin.

Herr Paſtor Schultz.

Richtenberg.

Herr Paſtor Retzius.

Stettin.

Das Königliche Ober = Präſidium. 2 Ex.
Die Raths = Bibliothek.
Herr Hofrath Bourwieg.
— Kaufmann Fatzler.
— Juſtiz = Commiſſarius Heintze.
— Kaufmann Heintze.
— Hofrath Hercules.
— Oberlehrer Hering.
— Collaborator Heß.
— Profeſſor Jantzen.
— Candidat Karow.
— Gymnaſiallehrer Knick.
— Archiv = Commiſſarius von Medem.
— Kaufmann Naſſow.
— Referendarius Solger.
— Regierungsrath von Ueſedom.
— Kaufmann Wardius.
— Kaufmann Weinreich.
— Collaborator Wellmann.

Stralſund.

Die Regierungs = Bibliothek.

Die Raths = Bibliothek.

Herr Syndicus Doctor Brandenburg.

— Superintendent Doctor Droyſen.

— Paſtor Düwell.

— Paſtor Freund.

— Camerarius Groskurd.

— Kaufmann Kruſe.

— Bürgermeiſter Ritter Doctor Kühl.

— Landſyndicus Doctor Langemak.

— Conſiſtorial = und Schulrath, Ritter Doctor Mohnike.

— Paſtor Tamms.

— Paſtor Doctor Ziemſſen.

— Gymnaſiallehrer Doctor Zober.

Swinemünde.

Herr Kaufmann Voraſt.

Trantow.

Herr Hofprediger Lagemann.

Tribſees.

Herr Bürgermeiſter Doctor Okel.

Voigdehagen.

Herr Candidat Suſemihl.

Wolgaſt.

Herr Rathsverwandter Bartels.

— Kaufmann D. Bartels.

— Schiffs = Capitain Chriſtian Bartels.

— Handlungs = Commis Behrens.

— Schiffs = Capitain C. B. Berndt.

— Syndicus Braun.

— Rathsverwandter Brunnemann.

— Gaſtwirth Burmeiſter.

Herr Doctor Creplin.
— Kaufmann Funck.
— Schiffs-Baumeiſter Gaede.
— Tiſchlermeiſter Haack.
— Copiiſt Hagemeiſter.
— Camerarius Hagen.
— Kreis- und Stadtphyſicus, Aſſeſſor Doctor Heller.
— Conrector Hoefer.
— Stadtmaurermeiſter Altermann J. Hoffmann.
— Maurermeiſter Altermann T. Hoffmann.
— Kaufmann Holzknecht.
— Commerzienrath Homeyer.
Frau Commerzienräthinn Homeyer.
Herr Camerarius Kellmann.
Frau Wittwe Kerſten.
Herr Kaufmann Kieſow.
— Aſſeſſor Doctor Kriebel.
— Schiffs-Capitain J. C. Krohn.
— Major von Lipinsky.
— Cantor Lorey.
Madame Ludendorff.
Herr Apotheker Marſſon.
— Stadt-Caſſenſchreiber Mascow.
— Achtmann und Altermann Meslin.
— Ober-Controlleur Mieville.
— Altermann der Schmiede D. Müller.
— Kaufmann Neumann.
— Bürgermeiſter Nickels.
— Altermann der Kaufleute Odebrecht.
— Kupferſchmidt Papcke.
— Baumann Peters.
— Altermann der Schuſter Pieck.
Frau Hauptmanninn von Piccoletti.
Herr Bürgermeiſter Piſtorius.
— Commiſſions-Rath Quiſtorp.

Herr Kaufmann Raſſow.
— Schullehrer Reichenbach.
— Kaufmann Rewoldt.
— Rathsſecretair Rietow.
— Ober=Zoll=Inſpector Rodatz.
— Kaufmann Roſe.
— Altermann der Schneider Röber.
— Altermann Runge.
— Baumann Runge.
Fräulein Maria Runge.
Herr Kaufmann Saegert.
— Stadtwäger Sauerbier.
— Kaufmann Schliemann.
— Altermann der Kaufleute Schmidt.
— Fabricant Schmidt.
— Schohl.
— Cammer=Rath und Ritter von Schubert.
— Schuſtermeiſter Schütt.
— Haupt=Zollamts=Controlleur Spieß.
— Kaufmann Suter.
— Polizeiſecretair Stöwhaas.
— Handlungs=Commis Vogel.
— Gaſtwirth Volkmann.
— Rendant Voß.
— Secretair Wallmuth.
— Guſtav Wendt.
— Controlleur Winſtröm.
Die Rathsbibliothek.
Das bürgerſchaftliche Collegium.
Die Schulbibliothek.

Wuſterhuſen.

Herr Paſtor Woſſidlo.

Zarnekow.

Herr Paſtor Schultz.

Erſtes Buch.
Topographiſches Gemählde der Stadt Wolgaſt.

Erſter Abſchnitt.
Topographie der Umgegend von Wolgaſt.

Wolgaſt an der Peene liegt unter dem 54° nördlicher Breite und dem 31° der Länge. Es hat 746 Wohnhäuſer, wovon ſich innerhalb der Ringmauern 251, auf dem Schloßplatze 55, in der Fiſcher- und Cronwyk 325, und in der Bauwyk 115 befinden. Die Zahl der Einwohner beläuft ſich nach der neueſten Zählung auf 4097, wovon nämlich 1484 in der Stadt ſelbſt, und 2613 in den Vorſtädten wohnen. Das Militair indeſſen iſt hierbei nicht mitgerechnet, welches ſich ungefähr, Frauen und Kinder eingeſchloſſen, auf 250 Perſonen beläuft.

Der Flächenraum, den die Stadt mit ihren Vorſtädten, dem Bollwerke, den Kirchhöfen nebſt den Gärten einnimmt, beträgt 164 Magdeburger Morgen. Die Stadt an ſich innerhalb der Ringmauern hat eine Quadratfläche von 46 ſolcher Morgen. Man ſieht hieraus, daß die Stadt eigentlich nur klein iſt, aber dennoch hat ſie durch ihre Lage entſchiedene Vorzüge vor mancher größern Stadt. Schon dadurch iſt ſie begün-

ſtiget, daß ſie an einem ſchiffbaren Fluſſe liegt, auf welchem im Sommer ein thätiges Leben herrſcht, das beſonders dann ſich äußert, wenn große Seeſchiffe mit vollen Segeln den Hafen verlaſſen, oder auch die heimkehrenden mit Kanonenſchüſſen und Flaggen die Stadt begrüßen. Dieſes bewegte und rege Leben auf der Peene gewährt einen angenehmen und impoſanten Anblick; doch außerdem proſpectirt die Stadt ſelbſt ſich vortheilhaft, wenn man nur den rechten Standpunct ſucht. Dieſen findet man theils auf dem Trienkenberge, theils auf irgend einer Anhöhe der Ueſedomſchen Seite.

Indeſſen das Angenehme iſt der geringſte Vortheil, den Wolgaſt durch ſeine Lage an dem Peenefluſſe hat; der Hauptvortheil beſteht darin, daß es durch ſeine Schiffahrt in den Stand geſetzt wird, unmittelbar mit der übrigen Welt in Handelsverkehr zu treten, und auch aus dem Innern des Fluſſes ſelbſt einen großen Theil ſeiner Nahrung zu nehmen. Welche Menge der ſchönſten und wohlſchmeckendſten Fiſche liefert uns die Peene! Dieſe Fiſche werden hier nicht alle verzehrt, ſondern der Ueberfluß wird von Fiſchkäufern aufgekauft, und theils auf Wagen und Karren, mit Hunden beſpannt, nach dem Lande oder nach Greifswald, theils auch in beſonders zu dieſem Zwecke eingerichteten, im untern Raume durchlöcherten Waſſerfahrzeugen, Quatzen genannt, nach Stralſund zum Verkaufe geführt; ja Brachſen und Zander (Sannat) werden zu Lande nach Hamburg, und Böcklinge und marinierte Heeringe nach Berlin und Frankfurt an der Oder gefahren.

Das ganze Jahr wird der Fiſchfang betrieben,

und jede Jahreszeit liefert bald dieſe, bald jene Art von Fiſchen. Ueberhaupt werden von den hieſigen Fiſchern gefangen:

1) Neunauge, Petromyzon fluviatilis. (Selten.) 2) Stör, Acipenſer Sturio. 3) Meernadel, Syngnathus Acus. 4) Lachs, Salmo Salar. 5) Schnäpel, Salmo Lavaretus. 6) Stint, Salmo Eperlanus. 7) Hering, Clupea Harengus. 8) Alſe, Clupea Aloſa. 9) Hecht, Eſox Lucius. 10) Hornfiſch, Eſox Belone. 11) Gründling, Cyprinus Gobio. 12) Schlei, Cyprinus Tinca. 13) Blei (Brachſen), Cyprinus Brama. 14) Güſter, Cyprinus latus. 15) Zärthe, Cyprinus Vimba. 16) Karauſche, Cyprinus Caraſſius. 17) Döbel, Cyprinus Dobula. 18) Raapſe, Cyprinus Aſpius. 19) Plötze, Cyprinus rutilus. 20) Rothauge, Cyprinus erythrophthalmus. 21) Witting (Uekelei), Cyprinus Alburnus. 22) Kurrpeitſche, Cobitis foſſilis. 23) Wels, Silurus Glanis. 24) Dorſch, Gadus Callarias. 25) Aalquappe, Gadus Lota. 26) Steinbutte, Pleuronectes maximus. 27) Flunder, Pleuronectes Fleſus. 28) Bauchſauger, Cyclopterus Lumpus. 29) Aal, Muraena Anguilla. 30) Aalmutter, Blennius viviparus. 31) Sannat (Zander), Perca Lucioperca. 32) Barſch, Perca fluviatilis. 33) Kaulbarſch, Perca cernua. 34) Knorrhahn, Cottus Scorpio. 35) Großer Seeſtichling, Gaſteroſteus Spinachia. 36) Kleiner Seeſtichling, Gaſteroſteus pungitius. 37) Gewöhnlicher Fluß-Stichling, Gaſteroſteus aculeatus.

Zu den eben genannten Vortheilen, welche Wolgaſt wegen ſeiner Lage an der Peene hat, kommt nun

endlich noch der hinzu, daß die Lage der Geſundheit zuträglich iſt. Denn theils haben die beſtändigen Strömungen der Peene, die faſt einen Halbzirkel um die Stadt bildet, eine vortheilhafte Wirkung auf die Luftverbeſſerung, theils geben auch die friſchen Fiſche eine geſunde und nahrhafte Speiſe. Hierzu kommt nun noch das reine und geſunde Trinkwaſſer, ſo wol in der Stadt als auch in den Vorſtädten, welches überdies ſehr brauchbar iſt zu Branntwein-Brennereien und zum Bier- und Eſſigbrauen. Alles dieſes wirkt, wie die Erfahrung lehrt, wohlthätig auf die Geſundheit; denn es leben hier viele Menſchen im Greiſesalter und mehrere, die das 80te Jahr noch mit einem ziemlichen Reſt von Kräften überſchritten haben. Dann und wann giebt's auch wol einige, die das 90te, ja wol die das 100te Jahr übertreten.

Die Peene umgibt alſo die eine Seite der Stadt, auf der andern iſt ſie von kleinen Bergen umgeben. Im Süden nahe an der Fiſcherwyk liegt der Popagonberg. Dieſe Benennung hat er wahrſcheinlich von dem heidniſchen Götzen Popaga, welches in der Wendiſchen Sprache „Munterkeit“ bedeutet. Dieſer Götze ſoll auf dieſem Berge verehret worden ſeyn. Zur Seite dieſes Berges wird in der Vertiefung noch immer jährlich der bürgerliche Scheibenſchuß gehalten, und auf der Kuppe des Berges werden an den Tagen dieſer Feierlichkeit Zelte und Spielbuden errichtet, allerlei Spiele vorgenommen, und beſonders in vielen aus ſchön geſchmückten Jungfrauen und Jünglingen gebildeten Kreiſen der Dritte gejagt und abgeſchlagen. Auch wählen dieſen Berg häufig

fremde Bereiter und Springer zu ihrem Schauplatze, und im Kriege diente er der Infanterie zum Exercierplatze. Daß er ehedem mit Holz ſoll bewachſen geweſen ſeyn, iſt glaublich; jetzt aber iſt keine Spur davon. Sein Umfang verkleinert ſich zuſehends, indem er Sand zum Ausſtreuen der Wohnungen und Ballaſt für die Schiffe gibt; ja es ſind nach und nach dieſem Sandberge Plätze zu Häuſern und ganzen Straßen abgenommen.

Nicht weit vom Popagonberge fängt der Eiſenberg an, welcher von der Eiſe, einem Bache, der aus dem Wyker Bodden kommt, ſich in den Hohendorfer See ergießt, und dadurch den Wuſterhuſer Winkel bildet, ſeinen Namen hat. Dieſer Bach hatte früher mehr Waſſer und trieb bei der Eiſenbrücke eine Waſſermühle von drei Gängen, welche aber ſchon lange demolirt iſt. Ueber ihn führen auf dem Wolgaſter Stadtgebiete zwei Brücken, nämlich die Eiſenbrücke auf dem Greifswalder Wege, welche 1826 neu gebauet ward, und die Borg- oder Burgbrücke auf dem Anclammer Wege. Nicht ferne von dieſer ſoll die Eiſenburg geſtanden haben, wovon aber keine Spur mehr iſt. Auf dem Eiſenberge ſelbſt ſoll die Göttinn Eiſa verehrt worden ſeyn.

Von den Eichen, welche dieſen Berg in alten Zeiten bekränzten, iſt keine Spur mehr übrig; wol aber ſchmückt ihn die Feldnelke, Dianthus arenarius, welche nur ihn, und außerdem einige Stellen in Pommern zu ihrem Wohnſitze erwählt hat. Vor einigen und zwanzig Jahren war am Anclammer Wege am Fuße des Eiſenberges ein Tannencamp, deſſen Flächenraum 25 Mag-

deburger Morgen betrug; aber da dieſes Hölzchen, welches früher auch zum Vergnügungsplatze diente, nach und nach immer lichter, und von ungebetenen Gäſten aufgeräumet wurde, ſo ließ der Magiſtrat daſſelbe gänzlich umhauen, und den Ueberreſt der Tannen meiſtbietend verkaufen. Ein gleiches Schickſal hatte auch der Fuchs-Tannencamp auf dem Fuchsberge zur rechten Seite auf dem Wege nach Greifswald.

Zur linken Seite dieſes Weges liegt auch der Schanzenberg, der ſeine Benennung von einer auf demſelben im dreißigjährigen und ſpäter im ſiebenjährigen Kriege angelegten Schanze hat, und am Hollendorfer Wege, nicht weit von der Peene, liegt der Trienkenberg in der Form eines ſo genannten Hünengrabes. Woher dieſer Hügel ſeine Benennung hat, läßt ſich nicht beſtimmen.

Hinter dem Spitzhorn liegt der Ziegelberg an der Peene, welcher ehedem gute Erde zu Ziegeln und Mauerſteinen lieferte, die auch zum Aufbau des Schloſſes gedient haben ſollen. Dieſe Ziegelei ward aber im dreißigjährigen Kriege 1637 gänzlich von den Kaiſerlichen zerſtört, und die Ziegelſcheune niedergeriſſen. Seitdem liegt der Ziegelberg unbenutzt, und aus einer i. J. 1818 angeſtellten Unterſuchung ergiebt ſich auch, daß die Erde deſſelben nicht mehr zum Ziegelbrennen tauglich ſey. Daß ehedem in der Nähe dieſes Berges, oder auch auf irgend einer andern Stelle, eine Kapelle, oder ein heidniſcher Tempel, geſtanden habe, iſt blos eine Sage, die durch nichts begründet wird, und die Abbildungen eines ſolchen Gebäudes, welche man auf den

alten Holzſtichen von Wolgaſt findet, gehen aus Irrthümern oder auch aus bloßen Einbildungen hervor.

Dieſe eben genannten kleinen Berge ſind etwa die wichtigern Puncte in der Umgebung Wolgaſt's von der Landſeite. Man hat von ihnen, wozu noch die Anhöhe, worauf die Malzmühle ſteht, gerechnet werden kann, eine freundliche Ausſicht; aber das Verſchwinden der kleinen Hölzer, oder Tannencämpe, rauben ihr vielen Reiz.

Von dieſen Tannencämpen ſind jetzt nur noch zwei vorhanden. Der eine liegt am Wege nach Middelhof und heißt der Luſt-Tannencamp, wohin im Sommer häufig Luſtpartieen gemacht werden, und worin nach dem Wettvogel, oder auch nach der Ziehſcheibe geſchoſſen wird. Aufgeſchlagene, mit Erfriſchungen verſehene Zelte, Muſik, Carouſſel, Glücksſpiele, Abſchlagen des Dritten und dergleichen erhöhen die Freuden der zu Fuß, zu Pferde und Wagen beſonders an den Sonntagen herzuſtrömenden Menge.

Der zweite noch übrige Tannencamp befindet ſich zu beiden Seiten des Weges nach Ernſthof an der ſtädtiſchen Feldgrenze und iſt unter dem Namen des Ernſthöfer Tannencamps bekannt; aber leider wird er gar zu oft uud zahlreich des Nachts von Unberufenen beſucht, und man ſieht von Jahr zu Jahr ſein allmähliges Verſchwinden.

Es iſt natürlich, daß die Umgegend von Wolgaſt durch das Hinſcheiden der kleinen Hölzer viel an Lebendigkeit verloren hat; daher wollte man das durch eine Baumpflanzung an den Poſtwegen erſetzen, und dadurch

der Umgegend wieder eine freundlichere Phyſiognomie geben. Dieſe Anpflanzung von etwa tauſend Bäumen aller Art geſchah auch im Herbſte 1817. Die eine Allee führte von der Vorſtadt bis zur Eiſenbrücke, und die andere bis zur Borgbrücke. Aber leider wurden nach und nach viele von dieſen jungen Bäumen vom Winde abgebrochen, oder auch durch Unvorſichtigkeit, auch wol durch frevelnde Hände, zerſtört. Es geſchah freilich eine Nachpflanzung, aber dieſe theilte mit der erſten Pflanzung ein gleiches Schickſal, und von der ganzen Anpflanzung blieb endlich, wenige Bäume ausgenommen, gar keine Spur. Doch ward durch die Betriebſamkeit der löblichen Kammer im Frühlinge des Jahres 1829 eine neue Baumpflanzung an jenen genannten Poſtſtraßen vorgenommen, und die jungen Bäume durch umwundenen Dorn und hin und wieder durch Gräben mehr geſichert, und auf die Art nicht einer unvorſätzlichen Zerſtörung preisgegeben. Möchte dieſes Unternehmen durch einen glücklichen Erfolg gekrönt, und die jetzige jüngere Welt, oder wenigſtens die Nachkommen, durch den Schatten dieſer Bäume gelabt werden!

Zweiter Abſchnitt.

Topographie der Stadt.

I. Die Stadt innerhalb der Ringmauern.

Wolgaſt hat noch immer ſeine alten und hohen Ringmauern, welche die Stadt von den Vorſtädten trennen, und mit welcher ſie durch drei Thore verbunden wird. Dieſe ſind:

1) Das Baſteyenthor, welches nach der Greifs-walder und Anclammer Landſtraße führt. Es litt etwas im Brande 1713, ward aber im Jahr 1731 gänzlich wieder hergeſtellt. Auf demſelben befindet ſich ein Gefängniß.

2) Das Bauwykerthor, welches nach Cröslin und Wuſterhuſen führt. Es nahm ebenfalls Schaden im Brande und ward 1733 völlig wieder aufgebauet. In demſelben befinden ſich zwei ſehr ſicher eingerichtete Criminal-Gefängniſſe.

3) Das Waſſerthor, wodurch man zum Bollwerke und Schloßplatze gelangt, ward erſt 1732 angelegt und mit Thorflügeln verſehen. Neben demſelben ſtand ehedem ein Brodſcharrn, worin die Bäcker täglich Brod feil hatten. Dieſer ward aber 1789 weggebrochen und zugleich ein neues Thor erbauet, welches mit der Statue Neptuns geziert wurde.

Der Marktplatz bildet ein Oblongum, in deſſen Mitte das Rathhaus ſteht. In den Jahren 1512, 1628 und 1713 ward es ein Raub der Flammen. Das gegenwärtige Rathhaus ward in den Jahren von 1718 bis 1724 maſſiv erbauet. Im Jahre 1780 ward es mit einer Schlaguhr und einem Thurme verſehen, welcher 1817 mit Kupfer gedeckt wurde. In dieſem Rathhauſe befindet ſich das Archiv-Zimmer, welches im Jahre 1826 ganz neu eingerichtet, um 19 rheinl. Fuß verlängert, mit einem Nebenzimmer verſehen, und vom Maurermeiſter C. Th. Hoffmann aufs Neue ſtark gewölbt wurde. Außerdem befinden ſich in dieſem Gebäude die

Polizei-Stube, die Stadtwaage und der Weinkeller. Oben im zweiten Stock ſind die Rathsſtube, die Achtmannsſtube und ein großer mit einem Orcheſter verſehener Saal.

Der Marktplatz hat nach und nach ein freieres Anſehen gewonnen, indem 1796 der Pranger von den kräftigen Händen der Matroſen umgeſtürzt wurde, und ſo ſeine Stätte verſchwand. Auch die den an ſich ſchon kleinen Marktplatz beengenden Bäume ſind größtentheils weggehauen, und einige Vorſprünge von Buden weggebrochen.

Die Straßen in der Stadt ſind nur ſchmal und nicht beſonders gerade. Nach der Einäſcherung der Stadt durch die Ruſſen hatte die Regierung die Abſicht, derſelben durch den neuen Aufbau ein gefälliges Anſehen zu geben, und die Vorſprünge und ſchiefen Winkel zu vermeiden. Es erſchien auch eine Commiſſion, welche den Bau leiten ſollte; indeſſen die Einwohner waren verarmt, ſie konnten die Koſten, welche ein regulärer Bau erforderte, nicht beſtreiten, und waren nur froh, über den alten Fundamenten und Kellern ein Häuschen aufrichten zu können. Daher erhielt die neu entſtehende Stadt wieder die unregelmäßige Form der verſchwundenen.

Die Häuſer haben ihre Nummern und an den Eckhäuſern ſind die Namen der Straßen bezeichnet. Es ſind folgende:

1) Die Steinſtraße. Sie fängt beim Baſteyenthore an, und führt in einer bedeutenden Krümmung in die Schmiedeſtraße.

2) Die Jungfernſtraße verbindet die Steinſtraße mit dem Markte.

3) Die Schmiedeſtraße fängt beim Bauwykerthore an, und geht bis zum Markte.

4) Die Burgſtraße nimmt ihren Anfang beim Waſſerthore und führt bergan zur St. Petri Kirche. In alten Zeiten führte am Ende derſelben, mit ihr gerade fortlaufend, eine große Brücke über die Peene nach der Burg, oder dem herzoglichen Schloſſe, und diente zur größern Communication des Schloſſes mit der Stadt, und zum Hinfahren des Hofes nach der St. Petri-Kirche. Von dieſer Burgſtraße ab ging auch eine Durchfahrt durch die Stadtmauer, und über den Wallgraben führte eine Zugbrücke. In dieſer Straße befanden ſich vormals das fürſtliche Kornhaus und das Münzhaus, und zwar letzteres auf der Stelle, wo jetzt das Haus 226 ſteht, bei deſſen Bau 1799 man tief in der Erde noch mehrere alte hier geſchlagene Münzen fand.

5) Die Neueſtraße fängt beim Waſſerthore an und endet da, wo ſie und die Badſtubenſtraße von der kleinen Brückenſtraße durchſchnitten wird. In derſelben waren ehedem das fürſtliche Mülzhaus, ferner vier fürſtliche Freibuden, das Armenhaus des Bürgermeiſters Froböſe und die Salzſiederei.

6) Die Badſtubenſtraße läuft in einer Linie mit der Neuenſtraße bis an die Mauer fort. Ein Theil dieſer Straße, wo der Stadthof liegt, führt den Namen „beim-Stadthofe.“ In dieſer Straße war früher eine der Stadt gehörige Badſtube, und auch die fürſtliche Rademacherei. Neben dem Stadthofe ſtand des

Bürgermeiſters Adelhelm, oder wie es auch heißt, das Valeepagenſche Armenhaus.

7) Die Schuſterſtraße geht von der Burgſtraße nach dem Markte, und läuft parallel mit der Neuenſtraße.

8) Die Judenſtraße führt vom Markte nach der Mauer hin, und geht parallel mit der Schmiede- und Badſtubenſtraße. Sie hat ihren Namen von den Juden, welche zu den Zeiten der Fürſten darin wohnten. Es ſtanden in derſelben das fürſtliche Zeughaus und ein ſtädtiſches Freihaus „der Gummen“ genannt.

9) Die Langeſtraße geht vom Markte nach der Burgſtraße.

10) Die kleine Brückenſtraße führt vom Markte nach der Peene. In derſelben lag die alte fürſtliche Canzelei. Am Ende derſelben war eine Laufbrücke nach der Schloßinſel.

11) Die Schwienke, eine Querſtraße, welche von der Jungfernſtraße an die Schmiede = Juden = und Badſtubenſtraße durchſchneidet, und nach dem Stadt-Holzhofe und der Peene führt.

12) Die Kirchenſtraße iſt enge und kurz, und geht von der Jungfernſtraße nach der St. Petri Kirche.

Der Kirchhof um die St. Petri Kirche iſt ſeit dem Ende des 17ten Jahrhunderts nicht mehr zum Gottesacker gebraucht, oder beſtimmter: ſeit dem Jahre 1690 ſind auf demſelben keine Leichen mehr beerdiget. Er iſt gegenwärtig rund herum mit Wohnhäuſern und Hintergebäuden umgeben, und füglicher ein Kirchenplatz zu nennen, der mit der übrigen Stadt in großem Verkehre ſteht. Daher will der wiederholte und im Jahre

1821 wiederum gemachte Verſuch, dieſen Platz durch Stakettenthore und Drehkreuze von dem übrigen Theile der Stadt zu trennen, durchaus nicht gelingen, und iſt auch gänzlich zwecklos. In der Mitte deſſelben liegt:

Die St. Petri Kirche.

Als Wolgaſt 1128 von Otto, Biſchof von Bamberg zum chriſtlich catholiſchen Glauben bekehrt wurde, ſo ward der heidniſche Tempel hieſelbſt gänzlich zerſtört, und ſogleich der Aufbau einer neuen chriſtlichen Kirche angefangen. Doch die vielen Cataſtrophen, welche Wolgaſt erlitt, trafen auch die Kirchen dieſer Stadt. Im Jahre 1512 brannte die Kirche hieſelbſt ab, und die wieder erbauete ward 1628 größtentheils ein Raub der Flamme; indeſſen rettete man viele Denkmäler. Die hernach wieder hergeſtellte und aufgebauete Kirche ward im vorigen Jahrhunderte wieder von den Ruſſen in Aſche gelegt.

Wie nun dieſe im Jahre 1713 gänzlich abgebrannte Kirche beſchaffen geweſen ſey, läßt ſich freilich nicht ganz mehr ermitteln; doch durch die alten Abbildungen ſo wol, als auch aus dem Protocoll, welches 1670 und 1686 bei der Kirchen-Viſitation hieſelbſt aufgenommen iſt, bekommt man eine ziemlich klare Anſicht von dieſer Kirche.

Es heißt in dieſem Protocoll unter andern:

Der Thurm der St. Petri Kirche iſt in gutem Stande, ſoll aber doch nebſt dem Gewölbe vierteljährig vom Stadt-Maurer- und Zimmermeiſter nachgeſehen

werden. Die Kirche ſelbſt iſt auch in guter Erhaltung und bedarf keines ſonderlichen Baues.

Ferner heißt es von den Kirchenſtänden: Dieſe gehören theils zum Schloſſe, theils ſind ſie erblich. Zum Schloſſe gehören die beiden erſten Stühle, welche für die Herzöge und deren Gemahlinnen waren, und an der Südſeite die 4 folgenden Stühle; außerdem noch an der Nordſeite 3 Stühle und der Hofgerichtsſtuhl. Erblich wurden die Kirchenſtände, welche der Regierung und dem Hofgerichte gehört hatten, und es werden als Beſitzerinnen derſelben aufgeführt: die Gemahlinn des Vice-Gouverneurs, die Frauen der Regierungsräthe, die Generalinn, die Canzlerinn, die Gräfinn Wrangelin.

Endlich heißt es von den Erbbegräbniſſen:

In dem Gewölbe der St. Petri Kirche ſind jetzt folgende:

1) Das Begräbniß des Dr. Selterecht, weiland fürſtlich Wolgaſtiſchen Hofgerichtsverwalters.

2) Das Begräbniß des weiland fürſtlich Pommerſchen Hofgerichts-Verwalters Adam Trampe.

3) Das Begräbniß des weiland Wolgaſtiſchen Hofraths Dr. Brunswiek.

4) Das Begräbniß des Rentmeiſters Knoch.

5) Das Begräbniß des Obriſten Hans Georg von Würzburg.

6) Das Begräbniß des Proviantmeiſters Michael Röhl.

7) Das Begräbniß des Generals von Bülow.

8) Das Begräbniß des Doctors und Hofmedicus Franz Joel.

Und ſo werden noch mehrere Erbbegräbniſſe bis zur Zahl 23 angegeben. Man ſieht hieraus, daß in Wolgaſt ehedem viele angeſehene Familien gewohnt haben, und daß auch in den Kirchengewölben, worin mehrere Jahrhunderte hindurch Leichen beigeſetzt worden ſind, viele, viele Hunderte ruhen. Unter dieſen befinden ſich auch fürſtliche Perſonen, die vor der Erbauung des fürſtlichen Begräbniſſes hie und da ihre Ruheſtätte in den Grabgewölben der Kirche haben. Die Angehörigen und Nachkommen derſelben unterließen es nicht, ihren Ahnherren ſich liebend zu bezeigen, und ſo war denn, wie Ueberlieferungen und Ueberreſte es bezeugen, die 1713 in Aſche gelegte Kirche mit mehreren koſtbaren Denkmälern beſchenkt und geſchmückt. Aber die wüthende Flamme verzehrte Alles; die Glocken zerſchmolzen; der Thurm, das Kirchendach und das Gewölbe ſtürzten zuſammen; das Uhrwerk, die Orgel, der Altar, die mit Kunſtwerken gezierten Stühle der Fürſten wurden von der Flamme ergriffen.

Der Kirchenbau.

Mit der in Aſche gelegten Kirche ging aber die Gottesverehrung nicht zu Grunde; ſie lebte noch in den Herzen der Einwohner Wolgaſt's fort. Obgleich verarmt, obgleich noch ſelbſt ohne bleibende Stätte und Wohnung, beeiferten ſie ſich doch, ſogleich ein Gotteshaus wieder zu erbauen. Es wurden Männer ausgeſendet, um in benachbarten und entfernten Provinzen milde Beiträge zum Aufbau einer neuen Kirche zu ſammeln. Aber auch die Einwohner von Pommern und

vorzüglich von Wolgaſt thaten ſehr viel. Außer andern reichlichen Geldbeiträgen gaben die mehrere Jahre ſonntäglich ausgeſtellten Kirchenbecken eine ſchöne Ausbeute. Ueberdies machten mehrere Einwohner und löbliche Gewerks-Aemter anſehnliche Geſchenke, die billiger Weiſe wieder ins Andenken gebracht, und der Nachwelt aufbewahret werden müſſen.

Als die Seitenmauern der Kirche aufgeführt und das Gewölbe erbauet war, wozu man mehrere geſchickte Maurer-Geſellen aus Thüringen hatte kommen laſſen, ſo ſchenkte das Schuſteramt hieſelbſt der neuen Kirche eine Lucht von 38 Fenſtern an der Weſtſeite. Das Schmiedeamt ſchenkte ebenfalls eine Lucht von 22 Fenſtern an der Nordſeite über der großen Thür. In der Capelle ſchenkte Guſtav Riedel zwei Luchten, jede von 14 Ferſtern; ſo ebenfalls die Fiſcher. Ueber der zugemauerten Kirchenthür ſchenkte Martin Steinweg aus Stettin eine Lucht von 38 Fenſtern; ingleichen der hieſige Kaufmann Carl Guſtav Suter eine Lucht auch von 38 Fenſtern, und der Kirchen-Proviſor Johann Jürgen Heidemann eine von 42 Fenſtern; die Bauleute verehrten zwei Luchten, jede von 28 Fenſtern; die übrigen Fenſter endlich wurden von andern hieſigen Einwohnern gemeinſchaftlich beſorgt. Die große Eingangsthür ſchenkte das Tiſchleramt. So ſtand alſo unter Gottes Beiſtand ungefähr 5 Jahre nach dem Brande das Aeußere der Kirche da. Auch für das Nothwendigſte im Innern fing man nach und nach an zu ſorgen. Die Kirchenſtühle wurden errichtet, und die verwittwete Frau Catharina Eleonora Dinnies

in Anclam ſchenkte die Kanzel, welche vom Bildhauer Ehrhard Löffler aus Stettin i. J. 1719 erbauet und mit 150 Rthlr. bezahlt wurde.

Der Thurmbau.

Vorläufig hatte man ſich mit einem ſtumpfen hölzernen Thurm begnügt. Doch dieſer ward im Jahre 1724 wieder abgenommen und man fing an, den jetzigen Thurm aufzuführen. Ein Theil des alten Mauerwerks hatte ſich im Brande erhalten, und der Maurermeiſter Thiel ward beauftragt, daſſelbe 50 Fuß zu erhöhen. Die Krone Schweden ſchenkte zu dieſem Bau viele tauſend Mauerſteine vom fürſtlichen Schloſſe, und mehrere Eichen aus der Netzebander Haide. Die hieſigen Einwohner ſchenkten 100 Laſt Kalk; die Stadt gab aus dem Peenemünder Holze 84 Tannen und der Beſitzer auf Bugenhagen 40 Eichen; auch ſchenkte der Kaufmann Bartels 60 Rthlr. Ueberhaupt liefen noch aus Stralſund, Stettin, Anclam und aus mehreren andern Städten Beiträge ein; ja ſo gar ſchickte man noch i. J. 1735 aus Darmſtadt eine Collecte von 218 Gulden.

Im Jahre 1727 den 14. Februar ward der Anfang mit dem Bau der Kuppel gemacht. Es ward dazu der Kron-Zimmermeiſter Chriſtian Grimm aus Stralſund verſchrieben, der ſechs Geſellen von daher mitbrachte. Faſt alles zu dieſem Bau erforderliche Holz ward, ſo wol aus königlichen als auch aus ſtädtiſchen Hölzungen, geſchenkt; auch wurden 40 Schpfd Eiſen von den Einwohnern dieſer Stadt geliefert. Im folgenden Jahre wurden die Glocken aufgebracht, und zwar drei

Glocken oben ins Trallwerk zum Klingen und zur Angabe der Zeit, drei groſse Glocken unten zum Geläute, und zwei unten in der Kirche zum Schlagen der Kirchenuhr. Am 3. Julius desſelben Jahres 1728 ward die vergoldete Krone nebſt dem Wetterhahne durch den Stadt-Zimmermeiſter Niclas Runge dem neuen vollendeten Thurme glücklich aufgeſetzt, und unter Begleitung von Inſtrumental-Muſik der Geſang „Nun danket alle Gott" feierlich angeſtimmt.

Beſchreibung der St. Petri Kirche.

Als man im Jahre 1718 den Bau der Kirche und das auf zwölf Pfeilern ruhende Gewölbe vollendet hatte, ſo war man auf die innere Einrichtung und Verſchönerung dieſer Kirche bedacht. Es ward eine Orgel vom Orgelbauer Richter erbauet, welche im Jahre 1733 am 14. p. Trin. eingeweihet wurde. Doch bedurfte ſie ſpäter einer Radical-Verbeſſerung, welche auch, durch viele milde Gaben begünſtigt, vom Orgelbauer Beyer aus Sachſen ausgeführt ward. Dies faſt neue Werk wurde im Jahre 1799 am 8. p. Trin. feierlich eingeweihet, und der Präpoſitus Kriebel hielt über „die Gewalt der Muſik" eine kräftige Predigt. — Der Orgel gegenüber ſteht das ſchöne vom hieſigen Tiſchlermeiſter Chriſtopher Haak im Jahre 1738 erbauete Altar, deſſen Tiſch von frommen Chriſtinnen nach und nach mit Decken, Leuchtern und ſilbernen Gefäßen geſchmückt und beſchenkt iſt, und deſſen Umhang für die Gabe eines unbekannten Wohlthäters 1817 gemahlt

ward. — Unter der Orgel befindet ſich das Kaufmanns-Chor, welches die Kaufmanns-Compagnie 1720 erbauen, und 1738 erweitern ließ. — Der Kanzel gegenüber zeichnet ſich das ſchöne im Jahre 1722 erbauete von Wakenitziſche, jetzt Homeyerſche Chor aus. — Zu beiden Seiten des Altars befindet ſich das ehemalige von Lepelſche Chor und das Schul-Chor, welches 1753 erbauet wurde. — Außer dieſen Chören hat die Kirche noch mehrere z. B. das kleine Schiffer-Chor, welches 1729 erbauet und 1742 vergrößert wurde. — Das große Schiffer-Chor ließen die Schiffer 1730 auf ihre Koſten bauen, und die Bauleute 1723 das Bauwykers-Chor. — Unten in der Kirche zeichnen ſich der Raths-ſtuhl und einige andere Kirchenſtühle durch Geräumigkeit und Bequemlichkeit aus. Ueberhaupt ſpricht das Innere der Kirche Jeden an, und zieht beſonders den Blick der Fremden auf ſich.

Zuletzt muß ich noch einer Zierde erwähnen, die man beim Beſchauen der Kirche nicht überſehen muß. Dies iſt ein Denkmal, welches ſich im Brande unverſehrt erhalten hat. Es iſt nämlich das meſſingene Epitaphium an einem Pfeiler nahe bei dem fürſtlichen Begräbniſſe, welches dem Herzoge Philipp I. von ſeinen fünf Söhnen zum Andenken in dieſer Kirche errichtet ward. — Man ſehe über dieſes von Stigelius verfaßte Epitaphium: Epitome Annalium Pomeraniae conſcripta per Valentinum ab Eickſtet, pag. 158:

„Et tua te lugens Pomerania moeſta requirit,
virtutis ſtudio tuta, Philippe, tuo etc. etc.

Der Thurm der St. Petri Kirche.

Dieſer hat in neuern Zeiten wieder eine namhafte Summe gekoſtet, und es ward edlen Herzen Gelegenheit gegeben, zur Verſchönerung dieſes Theils unſeres Gotteshauſes durch fromme Gaben beizutragen. Dies iſt auch geſchehen, und die muſterhafte Betriebſamkeit der derzeitigen Kirchen-Proviſoren, in der Erhaltung und dem Schmucke unſerer Kirche, iſt wiederum mit gutem Erfolge gelohnet worden.

Die bedeutendſten Bauten und Verbeſſerungen neuerer Zeit an dieſem Thurme ſind folgende:

An der Weſtſeite erhielt er einen Gewitter-Ableiter und ein neues Zifferblatt; eben ſo auch an der Südſeite i. J. 1791 einen Sonnenzeiger. — Im Jahre 1802 ward ihm eine ſchöne Zierde, das Zeichen der ehemaligen Reſidenz, ſeine Krone, abgenommen, welche ſeine Spitze 74 Jahre geſchmückt hatte. Aber ſie hatte ein zu ſchweres Gewicht von 280 Pf., dem die Helmſtange endlich erliegen mußte; dieſe wich nach und nach von der verticalen Linie ab. Der hieſige Todtengräber, Jochen Chriſtian Steffen, der zugleich Zimmermeiſter und Thurmdecker iſt, nahm die Krone ab, und ſetzte ſtatt derſelben einen Knopf auf, über welchem ſich nach der Laune des Windes ein 5 Ellen langer und 80 Pf. ſchwerer Wetterhahn in einer Höhe von 256 Pomm. Fuß herumdrehet. Die Thurmſpitze hat alſo eine ziemliche Höhe; doch hält ſie 91 Fuß weniger, wie der Nicolaithurm in Greifswald und dieſer bleibt wieder um 21 Fuß gegen den Marienthurm in Stralſund zurück, welcher eine Höhe von 368 Pomm. Fuß hat. —

Dieſe Veränderung mit der Thurmſpitze, wozu auch noch eine neue Helmſtange erforderlich war, ferner die nothwendige Verankerung des Gemäuers dieſes Thurms durch 4 große eiſerne Anker war freilich ziemlich koſtbar; doch wurden die Mittel herbeigeſchafft. Schwieriger aber und koſtbarer war das Unternehmen, die beiden Kuppeln des Thurms mit Kupfer zu decken, weil die 1733 aufgelegten Schindeln morſch geworden waren und Schaden droheten. Dieſe Kupferdeckung ward in den Sommern von 1815, 1818 und 1819 glücklich ausgeführt und die Koſten, welche ſich im Ganzen auf 2,849 Rthlr. 35 ßl. Pomm. Cour. beliefen, herbeigeſchafft. Aber ohne die muſterhafte Betriebſamkeit der damaligen Proviſoren, des Rathsherrn Hagen und des Kaufmanns D. Bartels, und ohne wohlthätige Hülfe hätte dieſer Bau nicht ausgeführt werden können.

Die gute Stadt ſchenkte 15 Tannen, welche zu Brettern geſchnitten zur Unterlage des Kupfers angewandt wurden. Außerdem ſchenkten zu dieſem Thurmbau der Commerzienrath und Ritter Homeyer 100 Rthlr.; ein Unbekannter 6 Friedrichsd'or; der Aſſeſſor Doctor Heller 1 Ducaten; die Wittwe des Schmidts Möller 25 Rthlr.; und der Dr. Knuth aus Manilla 22 Rthlr. 44 ßl. Ueberdies waren mehrere Männer erbötig, der Kirche Capitalien ohne Zinſen vorzuſtrecken, und es wurden alſo auf dieſe Art angeliehen:

vom Commerzienrath und Ritter Homeyer	500	Rthlr.
— Kaufmann Friedrich Neumann	100	—
— — — C. Gottfried Funk	100	—
— Apotheker Dammering =	100	—
	800	—

	Transp.	800 Rlr.
vom Bürgermeiſter Dr. Wehrtmann		50 —
— Rathsverwandten Hagen	=	50 —
— — — Friedrich Bartels		50 —
— Kaufmann Schmidt	=	50 —
— — — David Bartels	=	50 —
	Summe:	1050 Rthlr.

Dieſe Gelder wurden nach Verlauf mehrerer Jahre dankbar wieder abgetragen, und der verehrte Dammering ſchenkte von ſeinem Vorſchuſſe 70 Rthlr. an die Kirche.

Endlich erhielt der Thurm noch eine Zierde, indem am 26. April 1820 das eiſerne Trallwerk mit den eiſernen vergoldeten Sternen, von dem Altermann der Schmiede Daniel Möller verfertigt, angebracht wurde. Dieſer Mann ſo wol als auch ſeine Mutter, die Wittwe Möller, ferner die Wittwe des Altermanns der Tiſchler C. Haak und der Stadtwäger Weſtphal machten gemeinſchaftlich aus frommem Sinne mit dieſem eiſernen Trallwerke der Kirche ein Geſchenk. —

Man ſieht alſo, ſo wol aus dieſer, als auch aus den übrigen milden Gaben, daß die Einwohner Wolgaſts von jeher immer einen Gemeingeiſt und frommen Sinn äußerten, die Zierden der Kirche zu erhalten und zu vermehren. Möchte die Nachwelt auch das Beſtreben hegen, ähnliche Ehrendenkmäler des Gemeinweſens zu ſtiften!

Das fürſtliche Begräbniß in der St. Petri Kirche.

Dieſes Begräbniß befindet ſich unter dem Chore vor dem Altare, und den Eingang zu demſelben ver=

ſchließt ein großer Leichenſtein. Wenn dieſer gehoben iſt, ſo ſteigt man mehrere Stuffen hinab und gelangt durch einen Bogengang in die Gruft. In dieſer ruhen in ſchönen zinnernen Särgen, die mit Denkſprüchen verſehen und mit Kreuzen verzieret ſind, in folgender Ordnung:

1) Philipp I. Herzog zu Wolgaſt. Er ſtarb 1560.

2) Deſſen Tochter, Prinzeſſinn Amalia, welche 1580 ſtarb. Ihr Sarg ſteht allein, links beim Eingange zu dem Haupte ihres Vaters, und hat unter dem zinnernen Deckel ein Glasfenſter.

3) Maria, die nachgelaſſene Wittwe Philipps I. Sie ſtarb 1583, und ihr Sarg ſteht rechts neben dem ihres Gemahls.

4) Ernſt Ludwig, Herzog zu Wolgaſt. Er ſtarb 1592, und ſein Sarg ſteht neben dem der Herzoginn Maria.

5) Neben ihm ſteht ſeine Gemahlinn Sophia Hedwig, die Mutter des Herzogs Philipp Julius. Sie ſtarb 1631 den 30. Januar zu Loitz, und ward hier im folgenden Jahre am 21. October beigeſetzt. Ihr Sarg hat ein viereckiges, zinnernes Schiebfenſter.

6) Dieſer zur Seite ſteht ihre Tochter Hedwig Maria, die Verlobte von Johann Adolph I., Herzoge von Holſtein-Sonderburg. Sie ſtarb 1606 am 16. April zu Loitz, und ward hier am 28ten beigeſetzt. Auf dem Sargdeckel iſt ein Kreuz.

7) Dieſe Reihe von Särgen beſchließt der Sarg, der die Aſche des letzten zu Wolgaſt reſidirenden Herzogs

enthält. Philipp Julius nämlich ſtarb hier auf ſeinem Schloſſe 1625 den 6. Febr., und ward unter vielen Thränen den 6. Mai in dieſe Gruft getragen. — Auf ſeinem Sargdeckel iſt ein Kreuz.

Auf dem Sarge Philipps I. ſtehen noch zwei kleine Särge, worin beigeſetzt ſind:

8) Prinz Friedrich Caſimir, und

9) Prinzeſſinn Catharina Eleonora. Beide ſind Kinder des Markgrafen von Baden-Durlach Friedrich VI., welcher Schwediſcher General war. Sie ſtarben beide zu Ludwigsburg, ihrem Geburtsorte. Der Prinz ward nur ein Jahr alt und ſtarb 1644. Ein gleiches Alter erreichte auch nur die Prinzeſſinn, und ſtarb 1647.

Ueber der Erde iſt hier in Wolgaſt faſt jede Spur fürſtlicher Größe verſchwunden. Die einzigen Denkmäler derſelben ſind dieſe Behauſungen unter der Erde, die aber auch jetzt weiter nichts, als ihren Staub umſchließen.

Wo die Gebeine der übrigen fürſtlichen Perſonen, von welchen Kantzow in ſeiner Pommerania erwähnt, daß ſie zu Wolgaſt geſtorben, und in der Pfarrkirche hieſelbſt beigeſetzt wären, ruhen mögen, das iſt ſchon lange ein Geheimniß. Er ſagt unter andern: Herzog Wartiſlaff 8 ſtarb am Abend Bartholomäi i. J. 1415 zu Wolgaſt, und ward daſelbſt in der Pfarrkirche begraben. Eben ſo ſpricht er von Wartislaff 9, der hier im Oſterfeſte 1457 ſtarb, und von deſſen Gemahlinn Sophie, welche 1460 zu Wolgaſt ſtarb, daß Beide hier begraben wären. Eben dies behauptet er

von Margaretha, der geſchiedenen Gemahlinn von Bogislav 10. Dieſe wäre 1489 zu Wolgaſt aus Gram geſtorben und hieſelbſt begraben. Von dieſen und mehreren fürſtlichen Leichen hat man auch nicht die geringſte Spur. Es wäre denn, daß man wenigſtens eine finden wollte in einem Menſchen-Skelette, welches man in den Grabgewölben der Kirche gefunden hat, und welches Zeichen der Einbalſamirung trägt. Es iſt dadurch merkwürdig, daß es, indem Haut und Knochen gänzlich eingetrocknet ſind, aufrecht hingeſtellt werden kann. Dieſes 3 Pf. ſchwere Gerippe wird fälſchlich mit dem Namen „Mumie" belegt, und ſteht ſchon ſeit 1813 auf der Kirchen-Bibliothek.

Die Kirchen-Bibliothek.

Dieſe befindet ſich in einem gewölbten Zimmer an der Südſeite der St. Petri Kirche. Dies Seitengewölbe that dem Brande Widerſtand, und ſo ward dieſe Kirchen-Bibliothek gerettet, und es wurden in derſelben von 1713 bis 1718 Wochenpredigten und Kinderlehren gehalten.

Dieſe Bibliothek iſt größtentheils aus den Bibliotheken der Eldenaer- und Jaſenitzer Abtey gebildet. Sie enthält 938 Bände, aber ſehr viele Bände ſchließen mehrere Werke ein. Man findet in ihnen viele Incunabeln und für die Geſchichte der Typographie wichtige Abhandlungen. Nach dem darüber angefertigten Catalog hat dieſe Bibliothek 122 Bücher ohne Jahrszahl, von denen mehrere in das Saecul. typograph. fallen; von Schriften, welche zwiſchen 1475 und 1501 erſchie-

nen ſind, hat ſie 153. Zwiſchen 1501 und 1510 ſind 67 vorhanden, und in die Zeit von 1510 bis 1520 fallen 129. Luthers ſämmtliche Werke befinden ſich auch in dieſer Bibliothek, und überhaupt hat ſie manches ſeltene Werk. — Auch die Querelen Ulrichs von Hutten, dieſes ritterlichen Deutſchen Helden, der für Luthern zu kämpfen bereit war, befinden ſich unter dieſen Werken. Dieſer talentvolle Schriftſteller, der, wie ein zweiter Juvenal, die Geiſſel ſatyriſcher Laune führte, iſt bekannt, und daher intereſſirt es, daß ſich von ſeinen Querelen ein Exemplar in dieſer Bibliothek befindet, welches Hutten ſelbſt eigenhändig verbeſſert, und worin er zwei ganze Verſe an den Rand geſchrieben hat. —

Hiermit ſchließe ich die Beſchreibung der St. Petri Kirche. Sie iſt zwar arm, aber dennoch ſteht ſie ſchön geſchmückt und unverfallen da. Möge dieſes Heiligthum kein Krieg verwüſten, kein Blitz zerſtören, keine Flamme verzehren! Möge dieſer Tempel Gottes auch immer ehrwürdig und heilig bleiben, und immer fleißig von frommen Chriſtenſchaaren beſucht werden!

Die Kirchenhäuſer.

Die Häuſer, welche der St. Petri Kirche gehören und von derſelben reparirt und in bewohnbarem Zuſtande erhalten werden müſſen, ſind folgende:

1) Die Wohnung des Superintendenten. Auch ſie ward im Brande zerſtört, und konnte nur erſt in den Jahren 1719 und 20 wieder aufgebauet werden. Da ward ſie maſſiv aufgeführt, im Jahre 1738 mit einer

Mauer umgeben, und bedurfte 1820 einer Radical-Reparatur.

2) Die Wohnung des Archidiaconus, welche ebenfalls in jenem Schreckensjahre 1713 abgebrannt war, wurde erſt 1727 mit ihren Hinter- und Nebengebäuden ganz fertig. Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts ward ſie ſehr verändert, und gewann ſpäter noch ein etwas freundlicheres Anſehen.

Dieſe Prediger-Häuſer waren vor dem Brande mit mehreren der Kirche gehörigen Mobilien, als Schränken, Tiſchen, Bänken, Repoſitorien u. dgl. verſehen; auch befand ſich in der Wohnung eines jeden Predigers eine eigene Badſtube.

3) Die Wohnung des Rectors konnte erſt 1734, und alſo 10 Jahre nach der Collecten-Reiſe des Rectors Bötticher, welcher für den Wiederaufbau der Kirchenhäuſer geſammelt hatte, erbauet werden.

4) Die Wohnung des Conrectors. Dieſe wird ſeit 1792 von dem Conrector der Schule nur in dem Falle bewohnt, wenn keine Superintendenten-Wittwe hierſelbſt exiſtirt.

5—8) Die Wohnungen der Wittwe des Archidiaconi, des Organiſten, des Küſters und des Todtengräbers.

9) Das Armenhaus. Dieſes ſteht auf derſelben Stelle, worauf das abgebrannte ſtand, zu deſſen Bau der Herzog Ernſt Ludwig in ſeinem Teſtamente 1592 die Mittel angewieſen hatte. Lange blieb die Stelle nach dem Brande unbebauet, welches auch wol durch einen Streit, welchen der Rath mit dem Präpoſitus

Maſſow i. J. 1741 wegen des Baues dieſes Hauſes hatte, veranlaßt wurde. Endlich kam ungefähr 10 Jahre nachher der Bau zu Stande, und es ward ein maſſives Gebäude aufgeführt. Dieſes Armenhaus iſt gegenwärtig noch in gutem Stande, hat 2 Stockwerke, 2 Hausthüren, 12 Stuben, 12 Kammern, 6 Küchen und Boden und Keller.

Jede Stube dieſes Armenhauſes ſoll von einer Perſon ledigen Standes bewohnt werden, welche zum Eintritt 25 Rthlr. bezahlt. Dieſe fallen an den Armen-Kaſten, aus welchem das Gebäude auch unterhalten wird. Die Bewohnerinnen deſſelben ſind frei von allen ſtädtiſchen Abgaben, und genoſſen früher einen Theil der Thielſchen Stiftung und des von Wakenitziſchen Zinſen-Legats. Doch iſt Beides ſeit 1819 zum Fonds der Armen-Caſſe geſchlagen, aber jenen die Theilnahme am Armengelde nicht entzogen worden.

Die der Stadt gehörigen Gebäude und Häuſer.

Von dieſen liegen innerhalb der Ringmauern:

1) Das Rathhaus, wovon ich ſchon eine Beſchreibung gemacht habe.

2) Das Schulhaus. Ein gewiſſer Commiſſarius Kempen ließ i. J. 1698 auf eigene Koſten ein Schulhaus bauen, welches aber beim allgemeinen Brande 1713 von den Flammen verzehrt wurde. Im Jahre 1724 fing man an, ein neues Schulhaus nach derſelben Einrichtung zu erbauen, welches 1727 eingeweihet wurde. Es waren darin 3 Schulſtuben und eine Wohnung für den Baccalaureus und eine für den Cantor. Doch

ſeit der 1792 veränderten Schulverfaſſung wohnte nur allein der letztere in dieſem Hauſe. Nach und nach ward dies alte Schulgebäude baufällig, man hielt es keiner Reparatur werth, riß es im April 1823 gänzlich nieder, und fing an, ein maſſives Schulhaus aufzuführen, welches auch ſchon den folgenden 20ten Junius errichtet daſtand. Die Erbauer deſſelben waren der Stadt-Maurermeiſter Jacob Hoffmann, der Maurermeiſter Carl Thomas Hoffmann und der Stadt-Zimmermeiſter J. Fr. Lüthke. Dieſer letztere gab dem neu errichteten Hauſe durch ausgebrachte Toaſts, mit Trompetenſchall begleitet, und durch einen aufgerichteten Kranz die erſte Weihe. — Im Jahre 1828 ward es gänzlich zu einem Schulgebäude eingerichtet und oben die große Elementar-Claſſe angelegt.

3) Das Packhaus, welches wahrſcheinlich vor der Reformation ein Mönchskloſter geweſen iſt, von welchem ſich im Brande einige Reſte erhalten haben. Es iſt mit einem Gewölbe verſehen, worin diejenigen Waaren, welche weiter transportirt werden ſollen, unter Königl. Schloß gelegt werden. Neben dieſem Packhauſe, welches Fronte gegen die Steinſtraße macht, iſt in der Schwienke die Wohnung des Rechenmeiſters, worin ſich eine große Schulſtube befindet.

4) Das Stadthaus nebſt dem Stadthofe in der Badſtubenſtraße. Es ward 1725 erbauet, und dient ſo wol zur Wohnung eines Rathsdieners, als auch zum Magazin von allerlei Geräthſchaften, Baumaterialien u. ſ. w. Auch ſtehen hier die 4 ſtädtiſchen Feuerſpritzen.

5) Der Materialhof oder eigentlich der Stadt-

holzhof an der Peene neben dem Gerbehofe. Auf dieſem werden allerlei Baumaterialien und Brennholz aufbewahrt. Im Jahre 1805 ward auf dieſem Hofe ein maſſives Gebäude aufgeführt.

6) Die Hauptwache an dem Baſteyenthore. Sie ward 1802 maſſiv erbauet, und eben ſo auf der andern Seite deſſelben Thores

7) die Wohnung der Polizeidiener i. J. 1804. Oben im Hauſe iſt ein Polizei-Gefängniß eingerichtet, und unten hat ſeit 1825 das Eichungsamt ſeine Niederlage von Maaßen, Gewichten u. dgl.

8—9) Die Wohnungen des Gerichtsknechtes und des Armenvoigts am Bauwykerthor. In der Wohnung des letztern ſind zwei Polizei-Gefängniſſe.

10) Die Wohnung eines Rathsdieners an der Peene am Ende der kleinen Brückenſtraße.

11—13) Die drei Thorbuden, oder die Wohnungen der Thor-Controlleure. Die Getraide-Waage gehört der Krone.

14—16) Die drei Stadtthore.

17) Die Stadtmauer.

Dieſe Mauer war wegen ihrer Höhe ſich ſelbſt zur Laſt, bekam hie und da Borſten und drohete umzuſtürzen. Daher ward ſie im Jahr 1815 bis zu einer Höhe von 14 Fuß abgetragen, und die Stadt hatte nach Abzug der Brechkoſten durch den Verkauf der Steine einen bedeutenden Gewinn.

Außerdem hatte das Abbrechen dieſer Stadtmauer für die Bewohner auf der Südſeite der Kirche, wo die Häuſer der Schullehrer ſtehen, das Angenehme, daß die

erniedrigte Mauer ihnen nun einen freien Ueberblick verſtattete, welchen bis dahin, ſo lange die Stadt ſteht, die hohe Mauer verſperrt hatte. Sie konnten ſich nun an den jenſeits derſelben nahe und ferne liegenden Gegenſtänden weiden, ſich an dem Grün der vorſtädtiſchen Gärten erfreuen, oder auch vermittelſt eines guten achromatiſchen Dollond's das Getriebe auf der Peene, die Kornfelder Ueſedoms, den Bauerberg, die Fahrzeuge im Achterwaſſer, die Stadt Laſſan ꝛc. betrachten. Es wäre denn, daß ſie, als die Mauer noch in ihrer ganzen Höhe ſtand, eben ſo wie ein berühmter Schullehrer hieſelbſt, ihren moosbewachſenen Zinnen, ihren feſten Strebepfeilern und ihrer ausgebrochenen Verzahnung, worin Lolch und Kletten wucherten, und Iltis und Marder wohnten, Geſchmack abgewonnen hätten. — —

Außer dieſen angeführten Häuſern beſitzt die Stadt nun noch einige, welche außerhalb der Ringmauern liegen, als:

18) Die Wohnung des Hafenmeiſters am Bollwerke.

19) Das Kochhaus auf dem Bollwerke. Dieſes ward 1788 erbauet, und ſeitdem darf weder auf großen, noch auf kleinen am Bollwerk liegenden Schiffen, auch nicht auf Oderkähnen, Feuer gemacht werden.

20) Das Wachhaus auf dem Schloßwalle, worin vor dem Franzöſiſchen Kriege ein Kanonier wohnte, und die ankommenden Kauffahrtei-Schiffe mit Kanonenſchüſſen ſalutirte. Ehemals ſtand bei der Fährbrücke auch noch ein Wachhaus, welches aber 1826 abgebrochen wurde.

21 – 22) Die Hirtenhäuſer in der Bauwyk.

Ferner gehören der Stadt noch:

23) Das Stadtförſter-Haus mit Nebengebäuden zu Peenemünde.

24) Der Förſter-Wittwen-Kathen zu Peenemünde.

25) Die Wohnung des Scheidewärters in der Stadthaide.

26) Die zur Holländerei auf der Gaaz gehörigen Gebäude.

Zum Schluſſe der Topographie der Stadt füge ich noch hinzu, daß in derſelben gegenwärtig noch einige Häuſer ſtehen, welche von dem allgemeinen Brande, wenn zwar nicht gänzlich, doch theilweiſe verſchont blieben. Dazu gehören das Haus Nummer 228 in der Burgſtraße, welches überhaupt durch ſeinen hervorſpringenden Erker und durch ſeine ſtark gewölbten Wohnzimmer von einem hohen Alter zeugt. Ferner ward, wenn gleich ſchon von der Flamme ergriffen, dennoch gerettet das große maſſive Gebäude nahe bei der St. Petri-Kirche, welches unter dem Namen des von Lepelſchen Hauſes bekannt iſt. Es ſteht nicht unter ſtädtiſcher Jurisdiction und iſt frei von Abgaben. Endlich wurden aus dem Brande noch theilweiſe gerettet das Haus Nr. 233 in der Langenſtraße, welches zur Zeit des Brandes gerichtet im Fachwerke ſtand; Nr. 209 in der Schuſterſtraße; Nr. 180 in der Neuenſtraße; Nr. 57 in der Schmiedeſtraße; und zuletzt noch ein in der Bauwyk belegenes mit Stroh gedecktes Haus, welches, in Rauch gehüllt, den Augen der ſengenden Feinde entgangen war.

Dieſe eben genannten Gebäude und Trümmer waren nach dem Ruſſiſchen Brande die traurigen Ueberreſte einer ganzen blühenden Stadt. Aber was vermögen nicht Zeit, Betriebſamkeit und glückliche Lage! Lange iſt Wolgaſt durch Gottes Gnade wieder aus ſeinem Grabe entſtanden und ſteht als eine freundliche Stadt wieder da, die, wenn ſie gleich nicht viele ſchöne Häuſer zählt, doch einige in ihrer Mitte hat, welche wegen ihres ſchönen und bequemen Baues mit den beſten Häuſern größerer Städte wetteifern, z. B., in der Burgſtraße: Nr. 225 und 226; in der Langenſtraße: Nr. 234; in der Steinſtraße: Nr. 37; in der kleinen Brückenſtraße: Nr. 155, u. m. a.

Dritter Abſchnitt.

II. Die Stadt außerhalb der Ringmauern, oder die Vorſtädte von Wolgaſt.

1. Der Schloßplatz.

Die von der Peene gebildete Inſel, worauf noch alte Trümmer des herzoglichen Schloſſes befindlich, und auf welcher in neuern Zeiten zum Theil recht artige Häuſer erbauet ſind, heißt überhaupt der Schloßplatz. Dieſer iſt mit der Stadt durch eine Brücke verbunden, welche i. J. 1729 eine andere Richtung wie die vorige erhielt, und die noch jetzt die Schloßbrücke heißt. Dieſer Schloßplatz hat, wie oben geſagt iſt, 59 Häuſer, welche 3 Straßen bilden, als:

1. Die Fährſtraße, welche von der Schloßbrücke anfängt und bis zur Fährbrücke führt.

2. Die Dorotheenſtraße, und
3. die Achterſtraße. Die beidern letztern laufen mit einem Theile der Fährſtraße parallel, welche in der Mitte liegt, und an deren Ende ſich die Fährbrücke befindet, gerade da, wo ſie ſchon in den älteſten Zeiten war.

Durch den neuern Anbau und die Anlage von Straßen iſt der Schloßplatz ganz umgeſtaltet; denn vordem nahmen dieſen bebaueten Theil fürſtliche Nebengebäude ein.

Als Neu-Vorpommern unter Däniſcher Hoheit ſtand, wird in einer Schilderung, welche der Magiſtrat von Wolgaſt dem Königlich Däniſchen Etatsrathe von Weyſe in Betreff des Schloßplatzes macht, geſagt: „Gegenwärtig, im Jahre 1716, ſind noch auf dem „Schloßplatze die Ruinen des alten Schloſſes; das Uebrige iſt verſchwunden. Früher waren, außer dem „Schloſſe ſelbſt, noch auf dieſem Schloßplatze: die Dorotheenſchanze, der fürſtliche Luſtgarten, die fürſtliche „Reitbahn, das Jägerhaus, Ställe für Pferde und „Hunde, Wagengebäude, das Schlachthaus, das fürſtliche Korn- und Mülzhaus, das Waſchhaus, die fürſtliche Schmiede und Böttcherei, das Zollhaus, das Fährhaus, die Wohnungen des Schloßhauptmanns, des „Kämmerers, des Jägermeiſters und endlich das Ballhaus." —

Vielleicht diente dieſes Ballhaus zu allerlei Uebungen, zum Turnen, wie man es jetzt nennt, und war wol einem Gymnaſium oder Uebungsplatze ähnlich, wie Plinius auf ſeiner Laurentiniſchen Ville hatte. — Siehe Buch 2, Br. 17. — Ueberhaupt machten ſich in den

vorigen Jahrhunderten die großen Herren nebenbei allerlei körperliche Bewegungen. So ſagt eine Chronik von Augsburg, daß der Schwediſche König Guſtav Adolph daſelbſt 1632 den 31. Mai, als am 2ten Pfingſttage, ſich des Abends mit dem Ballonſchlagen ergötzt habe. —

Dieſe vorhin angeführten Gebäude nahmen alſo ungefähr den Theil des Schloßplatzes ein, wo jetzt Straßen und Häuſer ſind, und wo im Jahre 1750 und in den darauf folgenden Jahren das neue Bollwerk angelegt ward. Der andere Theil des Schloßplatzes iſt noch unbebauet, hat noch ſeine alten Wallgräben und Wälle, wie auch die Keller und Fundamente des herzoglichen Reſidenz-Schloſſes, von dem ich jetzt verſuchen will, eine Geſchichte zu entwerfen.

Geſchichte des herzoglichen Schloſſes in Wolgaſt.

Dies ſchöne Denkmal der Vorzeit und des ehemaligen Fürſtenglanzes iſt nun faſt ganz verſchwunden; bald wird man kaum ſeine Stätte erkennen. Alle Hoheit und Herrlichkeit iſt in ein Nichts herabgeſunken, und nur blos unter der Erde, in den ſchönen, geräumigen, mit Kreuz-Gewölben verſehenen Kellern, findet man noch die Spur ehemaliger Größe über der Erde. Mit Wehmuth ſah wol Mancher die Reſte dieſes ſtolzen Gebäudes verſchwinden, wovon uns nur bloß ein Proſpect von Meno Haas nach einer alten getreuen Darſtellung dieſes fürſtlichen Schloſſes in der topographia electoratus Brandenburgici et Ducatus Pomeraniae, Frankfurt am Main 1652, übrig geblieben iſt.

Ich will es verſuchen, das Andenken dieſes nun bald mit ſeinen letzten Trümmern verſchwundenen Wohnſitzes der Pommerſchen Fürſten, wenigſtens in Schriftzügen, für die Nachwelt aufzubewahren.

Das fürſtliche Schloß in Wolgaſt war früher nur eine Burg, deren Entſtehung ſich, eben ſo wie die Entſtehung der Stadt, in der grauen Vorzeit verliert. Doch iſt die Stadt wahrſcheinlich älter, wie die Burg, weil Burge und Warthen auf Anhöhen angelegt wurden. Der Platz, wo früher die Burg und ſpäter das Schloß lag, und der bloß durch Menſchenhände zur Inſel gebildet iſt, liegt in Verhältniß zur Stadt nur niedrig. Man würde zur Anlage der Burg doch wol lieber die Anhöhe gewählt haben, wenn dieſe nicht ſchon früher von der Stadt eingenommen geweſen wäre. Die Geſchichte ſagt, daß Herzog Bogislav 4. manchmal auf dieſer alten Burg reſidirt habe, doch ſey ſie ſehr verfallen geweſen. Sein Bruderſohn Barnim 3. aber ließ, nachdem er Wolgaſt zur Reſidenz der regierenden herzoglichen Familie Wolgaſtiſchen Antheils erhoben hatte, im Jahre 1330 ſtatt der alten Burg ein Reſidenz-Haus, oder Schloß, aufbauen, den Schloßwall von neuem aufwerfen, und die Peene herumleiten. Hierdurch ward es eine Feſtung, und der Schloßplatz zu einer Inſel gebildet, die mit der Stadt durch eine Zugbrücke und durch eine Laufbrücke zuſammenhing. Das Schloß an ſich war wieder mit einem tiefen Schloßgraben umgeben, worüber eine ſteinerne auf Schwiebbogen ruhende Brücke führte, die auch noch zum Theil exiſtirt, und in deren einem Bogen vor mehreren Jahren ein altes Müt-

terchen ſich zuerſt anſiedelte. Die Zugbrücke, wodurch die Schloßinſel mit der Stadt zuſammenhing, ward 1713 beim Brande von den Bürgern abgebrochen, um die Ruſſen von der Verfolgung der ſich auf den Schloßwall flüchtenden Einwohner abzuhalten. Die maſſive, gewölbte Brücke, wovon alſo noch einige Ueberreſte vorhanden ſind, führte zu einer Promenade oder Spazierfahrt nach dem großen fürſtlichen Garten, der auf der Anhöhe in der Kronwyk in der Gegend lag, wo ſpäterhin der Amtshauptmann von Steding wohnte und jetzt das Bartels-Raſſowſche Arbeitshaus ſteht. Zur Seite jenes fürſtlichen Gartens ſtanden 12 kleine Häuſer, deren Bewohner zu Hofe dienen, den Schloßplatz rein halten, die Gärten beſtellen und ähnliche Arbeiten thun mußten.

Die Lage des Schloſſes ſelbſt war anziehend und die Ausſicht von demſelben ging über die Stadt und auch über die Inſel Ueſedom hinweg. Vor demſelben mußten alle ankommende und ausgehende Fahrzeuge vorbei, und die Schloßthürme, welche an Höhe dem St. Petri Thurm nicht viel nachgaben, gewahrten die Schiffer viele Meilen weit in der Oſtſee. Welchen Genuß das Auge vom Schloſſe herab hatte, läßt ſich denken, da Handel und Schiffahrt damals in Wolgaſt vorzüglich blühten, und die Fahrt nach Stettin hier allein vorbeiging, indem an den Hafen zu Swinemünde noch nicht gedacht war.

An dem Aeußern des Schloſſes waren noch vor etwa hundert Jahren, wie Müller und Bötticher in ihren Handſchriften bezeugen, die Ueberbleibſel vormaliger Herr-

ſchergröße vorhanden. Man ſah zur rechten Seite, wenn man durch das große Thor in den Schloßhof kam, das ganze fürſtliche Pommerſche Wappen in Stein gehauen, mit der Unterſchrift:

von Gottes Gnaden Philippus Julius, Herzog zu Stettin = Pommern, der Caſſuben und Wenden, Grawe zu Gützkow, und Herr der Lande Lowenburg und Bütow. a. 1617.

Weiter hin zur Rechten ſtand die Statue Herzogs Ernſt Ludwig in Stein gehauen, mit der Unterſchrift ſeines Namens und herzoglichen Titels. Ueber dieſer Statue befand ſich das Pommerſche Wappen von gegoſſenem Eiſen. — Am großen Schloßthurme nach der Oſtſeite waren 2 eingelegte, ſteinerne Anker, und auf der linken Seite war wieder das Pommerſche Wappen in Stein gehauen, mit Namen und Titel Philipps I. und der Jahreszahl 1557. Auch befand ſich an dieſem Thurme ein ſteinernes Bildniß, welches Philipp I. darſtellen ſollte. — Ueber dem Eingange zum mittlern oder dem Kirchthurme war ein Stein eingemauert, der ſich noch erhält. Der hieſige Magiſtrat ſchenkte ihn lobenswerth an die St. Petri Kirche, und er ward den 10. Februar 1820 in dem Pfeiler, welcher dem Epitaphio Philippi Imi gegenüberſteht, eingemauert, und wieder mit den Farben übertragen, die er vormals hatte. Das Wappen, der Helm mit den Pfauenfedern und der Greif ſind beſtimmt und gut ausgehauen, und die Unterſchrift heißt:

Bugslaff von Gods Gnaden Hertoge to Stettin. 1496.

Dieſer Stein hat ſich alſo im Brande des Schloſſes 1557 erhalten, und iſt ein Andenken an Herzog Bogislav 10., welcher zu jener Zeit den Kreuzzug nach Paläſtina unternahm. —

Ueber dem Eingange des mittlern Schloßthurms war ein Marmorſtein befeſtiget, welchen die Univerſität zu Greifswald, die von den Pommerſchen Herzögen ſo väterlich gepflegt und begünſtiget ward, dankbar und ehrend aufbewahrt. In dieſen Stein, deſſen Fläche 30 Quadratfuß beträgt, iſt von Paul van Hove das Pommerſche Wappen eingegraben und dieſe Worte:

Anno M.D.LI.

Von Gots Gnaden Philips. DR. Erst. Hertzog zu Stettin. Pommern. Der Casſuben. Und Wenden Furst. In Rugen. Graffe. Zu. Gutzkow. Zur Lowenburg Und Butow Herr.

Paul van Hove.

Darunter ſteht in einer Marmorplatte mit vergoldeten Buchſtaben:

In piam memoriam Ducum Pomeraniae
Hocce vetustatis exemplum
e ruinis arcis Wolgast. ſervatum
Hic poni curavit Academia Gryphiswaldenſis
die vigeſimo Mart. Anni 1803.

Dieſer mittlere Schloßthurm, über deſſen Eingang ſich jener Stein befand, war mit Kupfer gedeckt; allein der Obriſtlieutenant von Waſeneck ließ 1711 dies kupferne Dach abreißen und nach Sachſen transportiren, um ſein Landhaus bei Wurzen damit zu verſchönern. Bis in die Spitze dieſes Schloßthurms führte eine Cylin-

der=Treppe von großen gehauenen Steinen, die vielen Jahrhunderten widerſtanden hatte. Dieſe ward 1726 den 24ten Februar von einem betrunkenen fremden Handwerksburſchen, einem Schneidergeſellen Namens Friedrich Bekker, freventlich ruinirt. Er riß mit aller Gewalt einige Steine aus dem Cylinder, ſo daß die obern Steine ihren Stützpunct verloren, und die ganze Treppe herabſtürzte.

Wenn man nun bedenkt, daß im Anfange des 18ten Jahrhunderts die hohen Thürme und bedeutende Ueberreſte des Schloßgebäudes ſelbſt noch da ſtanden, ſo ſieht man, daß die Ruinen dieſes fürſtlichen Schloſſes zu jener Zeit noch immer bedeutend und intereſſant waren, und doch war der letzte fürſtliche Bewohner, Philipp Julius, ſchon hundert Jahre vorher geſtorben. Aber zwiſchen dieſen beiden Zeitpuncten lagen auch mehrere Fehden, und faſt der ganze dreißigjährige Krieg mit ſeinen grauſamen Verheerungen. Zwar war das Schloß ſchon 1557 am 11. December durch die Unvorſichtigkeit eines Bäckers faſt gänzlich abgebrannt; aber Herzog Philipp fing ſogleich an, die Trümmer wieder herzuſtellen und ſeine Söhne vollendeten den Bau, wobei ſich vorzüglich Herzog Ernſt Ludwig thätig zeigte. Dieſer bauliebende Fürſt, der, wie unten noch ausführlich wird erzählt werden, die künſtliche Waſſerleitung nach dem Schloſſe durch den Waſſer=Baumeiſter Hans Fritzke, einen Wismarſchen Bürger, anlegen ließ, vergrößerte das Schloß beträchtlich auf der Nordſeite, legte eine Schloß=Bibliothek darin an, und erbauete noch ein neues Haus, vor welches ſeine Statue

hingeſtellt wurde, die noch lange nach dem Verfall des Hauſes ihre Stelle behauptete.

Das Innere des Schloſſes iſt weniger bekannt; indeſſen der Umfang deſſelben läßt ſchließen, daß es mehrere Sääle und viele Gemächer gehabt habe. Dieſe waren aber auch erforderlich, da der Verkehr von fürſtlichen, fremden Hoheiten bei Feierlichkeiten, bei Vermählungen und Leichenbegängniſſen äußerſt bedeutend war, und dieſe hohen Fremden oft Monate lang im Schloſſe abtraten. Auch die Schloßkirche mit ihren Betaltären, Niſchen und Marienbildern u. ſ. w. nahm einen bedeutenden Platz ein. In den Fenſtern der Gemächer überhaupt waren größtentheils kleine eckige und auch runde Glasſcheiben. Die Fußböden dieſer Gemächer waren in den ältern Zeiten ſteinern, mit Binſen und wohlriechenden Kräutern beſtreuet. Die Möbeln waren zum Theil künſtlich ausgelegt, und ſtellten Jagdſtücke, Prozeſſionen, wichtige Ereigniſſe u. dgl. in Perlemutter oder auch in Silber dar. Die gewöhnlichen Tiſche und Seſſeln waren von Eichenholz und mit Sammet bedeckt. Die Wände der Wohn- und Prunkzimmer waren theils mit großen Figuren, welche Menſchen oder Thiere darſtellten, bemahlt, theils auch wol mit ſammetnen Dekken behängt und in den Tapezereien waren von den kunſtvollen Händen der Fürſtinnen und Prinzeſſinnen theure Angehörige in Lebensgröße gewirkt. Beſonders gab der Krreuzzug Bogislav's 10. zu ſolchen Darſtellungen vielen Stoff. Das edlere Metall liebte man ſehr und zeigte dieſe Vorliebe in ſilbernen Gefäßen und Pokälen, und hie und da hat man noch kleine ſilberne

Figuren und Spielwerke der fürſtlichen Kinder gefunden. — Doch Alles hat die Zeit verzehrt und die Ruchloſigkeit und Gleichgültigkeit vernichtet. — Manches Intereſſante mag auch noch wol hie und da unter der Erde vergraben liegen, und noch einſt durch Zufall ans Tageslicht kommen. Dies geſchah noch neulich, im Junius 1829, wo man beim Graben in einer Wieſe bei Hohendorf, viele ſilberne Bruchſtücke, mehrere kupferne Münzen, zuſammengerolltes feines Silberblech, einen goldenen mit einem Steine verſehenen Fingerring und eine eiſerne Streitaxt unvermuthet fand.

Bis zum Tode des letzten Herzogs von Wolgaſt ſtand das Schloß noch in ſeinem ganzen Umfange; aber nach Philipp Julius Tode ward es jeder Zerſtörung preisgegeben, und man kann ein langes Verzeichniß der Vergänglichkeit und der Zertrümmerung aufführen.

Die erſte Zerſtörung erlitt es 1628 von den Dänen und darauf von den Kaiſerlichen, welche jene wieder aus Wolgaſt vertrieben. Eben dieſe Kaiſerlichen ſtürzten die kupfernen Rinnen vom Schloßdache herunter, zerſtörten viele Zimmer, brachen den Marſtall und das Jägerhaus nieder, und verübten vielen Muthwillen. — Im Jahre 1630 nahm Guſtav Adolph ihnen das Schloß wieder ab; 1637 nahmen es die Kaiſerlichen und Sachſen wieder mit Gewalt ein, und im folgenden Jahre die Schweden. — Im Jahre 1675 ward es von den Brandenburgern beſchoſſen, und ein Theil des Schloſſes und die Hofcapelle in die Luft geſprengt. — So verſuchten denn Zeit und Gewalt dieſe Burg, die in Kriegen zum Vertheidigungspuncte diente, zu zerſtören,

bis endlich im Jahre 1798 die Ruinen derſelben mit ihren Kellern, und ihrer Umgebung, den Wällen, Gräben und Gemäuern von der Krone Schweden an die Stadt verkauft wurden. Seit der Zeit wurden dieſe Ruinen planmäßig abgetragen, und die Steine dienten zur Verbeſſerung und Entſtehung mehrerer Häuſer in der Stadt.

Im Jahre 1801 waren noch ein Thurm, ein Burgzimmer und ein paar andere gewölbte Zimmer im untern Geſchoß übrig. Dieſe Ueberbleibſel lockten noch manchen Beſchauer herbei, und in der Abbildung von Wolgaſt gab dieſer Thurm mit dem Nebengemäuer für den Landſchaftszeichner noch immer eine intereſſante Partie. Aber jetzt iſt über der Erde faſt Alles verſchwunden; unter derſelben haben ſich noch die acht Schloßkeller gegen die zerſtörende Hand gerettet. Gewiß würden jene Schloß-Ruinen, wenn ſie zur gegenwärtigen Zeit noch ſtänden, vor gänzlicher Vernichtung geſichert ſeyn, wie man an den Ruinen zu Eldena ſieht, welche ihre Erhaltung einem hohen Beſchützer verdanken. —

Der bis jetzt noch unbebauete Theil des Schloßplatzes mag mit der Zeit noch wol bebauet werden, wenn Wolgaſt's äußerſt glückliche Lage zum Handel und zur Schiffahrt dem prüfenden Auge mehr ſich darſtellt, und dieſer Platz dann beſonders zu Kornſpeichern, Niederlagen und Wohnungen wird gewählt werden. Schon im Anfange dieſes Jahrhunderts iſt zu dieſem neuen Anbau ein muſterhafter Plan von dem academiſchen Zeichenmeiſter Herrn Dr. Quiſtorp entworfen worden,

welcher ſich im Raths-Archive hieſelbſt befindet. Nach dieſem Plane bliebe der mittlere Theil des Schloßplatzes, oder die eigentliche Stätte, wo das Schloß geſtanden hat, unbebauet, und würde zu einer intereſſanten Partie, oder zu einer Promenade umgeſchaffen: dann bliebe doch noch eine Spur und das Gedächtniß der Vorzeit zurück. — Wie unbedeutend auch jetzt nur noch nach vollendetem erſten Viertel dieſes Jahrhunderts die vorhandenen Ruinen des herzoglichen Schloſſes ſind, ſo knüpfen ſich doch liebe Erinnerungen daran; aber zugleich bezeugen ſie ernſthaft die Vergänglichkeit alles Irdiſchen. —

Außer dieſem eben beſchriebenen Schloßplatze gehört zu den Vorſtädten Wolgaſts

2. das alte Bollwerk.

Dieſes iſt nach und nach immer weiter in die Peene hinausgeführt. Gegenwärtig hat es, von der Schloßbrücke gemeſſen, eine Länge von 41 Pom. Ruthen. Auf demſelben befinden ſich die königliche Waage, die Holzmaaße, das Kochhaus, die ſogenannte Klappe u. ſ. w., und an demſelben, ſo wie auch an dem neuen Bollwerke liegt ein großer Theil unſerer Schiffe. Man nennt Alles das noch am Bollwerke, oder vor dem Waſſerthore, was bis zu den Eckhäuſern Nr. 18 und Nr. 19 geht, wo die Kronwyk ihren Anfang nimmt, und es werden alſo noch 17 Häuſer zu dieſer Vorſtadt gerechnet.

3. Die Kron- und Fiſcherwyk.

Beide Wyken liegen durcheinander und enthalten

zuſammen 325 Häuſer. Sie werden von der Bauwyk durch die Straße getrennt, welche nach Greifswald führt, ſo daß die linke Seite dieſer Straße, von dem Hauſe Nr. 275 an, noch zu dieſen beiden Wyken gehört. Ein beträchtlicher Theil dieſer Vorſtadt führt die Benennung „auf dem Sandberge“ wo ſich die Zahl der Häuſer in neuern Zeiten außerordentlich vermehrt hat; ein anderer Theil derſelben heißt „der Roßmarkt, oder Pferdemarkt“.

In dieſer Kron- oder Fiſcherwyk liegt auch

der runde Kirchhof.

Dieſer Kirchhof, oder Gottesacker, deſſen Fläche 4 Magdeburger Morgen und 47 Quadratruthen enthält, iſt theils mit Gärten, theils mit einer hohen maſſiven Mauer umgeben, und auf der Südſeite mit alten ehrwürdigen Zitterpappeln bepflanzt, welche die Gräber beſchatten, und mit ſtillem Frieden umſäuſeln. In alten Zeiten hatte dieſer Kirchhof zwei Zugänge, wovon der eine lange zugemauert iſt. Von dieſem führte eine längſt verſchwundene Straße nach dem St. Jürgen-Kirchhofe, welches beim Ackern und Graben ein gefundenes großes Steinpflaſter bezeuget. Der andere Eingang, oder das jetzige Kirchhofsthor, hatte ſeit 1735 ein Gemählde, welches eine Leichen-Proceſſion darſtellte. Ueber demſelben las man:

Sterblicher, du gehſt vorbei,
Wo man mich hat hingeleget.
Schaue hier dein Conterfey,
Wenn man dich zu Grabe träget.
Meine Gruft iſt dein Proſpect,
Daß es dir, wie mir, ergeht.

Unter demſelben ſtanden folgende Verſe:

Dieſer Staub iſt auch vorhin
Fleiſch und Bein, wie du, geweſen.
Wie ich jetzund Aſche bin,
So wird man von dir auch leſen.
Man vergißt im Tode mein,
So wird dein vergeſſen ſeyn.

Heute mir und morgen dir,
Du mußt endlich an den Reihen.
Darum ſtirb in Zeiten hier,
So darfſt du den Tod nicht ſcheuen.
Du haſt keine Todesfriſt,
Menſch, bedenke, was du biſt!

Statt dieſer unleſerlich gewordenen Inſchrift ließ der verewigte Syndicus Henning im Jahre 1819 folgende troſtreiche hinſetzen:

Hier ſtreuen wir die Körner in die Erde,
Damit ſie reifen für die beſſere Welt.
Hier ruht der Leib, bis ihn ein neues Werde,
Verklärt und ſchöner, Geiſtern zugeſellt.
Der Glaube, daß das Grab nicht ewig binde,
Daß man durch Tod den Weg zum Leben finde,
Iſt Wahrheit, die des Todes Nacht erhellt.

Das Leben eilt, es nahet ſchnell die Stunde,
Die uns mit dieſen Schläfern hier vereint.
Heut prangt in Kraft und Muth noch der Geſunde,
Dem morgen ſchon die letzte Sonne ſcheint.
Doch zaget nicht, ihr Brüder, ob dem Scheiden!
Durch's Grab nur geht der Weg zu höhern Freuden.
Hier hat der müde Pilger ausgeweint.

In Verhältniß der ſich nach und nach mehrenden Zahl der Einwohner wird dieſer Kirchhof zu klein, obgleich er ſchon im Jahre 1758 auf der Oſtſeite vergrö=

ßert, und der Theil, den man jetzt den Soldaten-Kirchhof nennt, hinzugefügt ward. Die Leichen reihenweiſe zu legen, um dadurch Platz zu gewinnen, iſt wol bei einem neu angelegten Kirchhofe thunlich und vielleicht zweckmäßig; aber auf einem Kirchhofe, der ſeit Jahrhunderten mit vielen Tauſenden angefüllt iſt, möchte dieſe reihenweiſe Beſtattung wol nicht gut auszuführen ſeyn. Bei dieſer Eingeſchränktheit des Raums auf unſerm Kirchhofe bleibt es alſo ein vergeblicher Wunſch, daß mehrere Gänge oder Steige angelegt werden möchten, welche zur Kirche führen, und überhaupt den Kirchhof durchſchneiden. Jetzt muß der Leichenzug einen ungebahnten Weg zur Gruft nehmen, und das Gefolge muß von da bis zur Kirche, worin es ſich jedesmal nach der Einſenkung der Leiche zum Gebete, oder auch zum Geſange, verſammelt, über die Gräber hinſchreiten. —

Vor mehreren Jahren war die unglückliche und für die Moralität ſo nachtheilige Gewohnheit eingeriſſen, die Wäſche auf den Gräbern zu trocknen, und dadurch ward der Kirchhof im Sommer täglich zum Tummelplatz lärmender Kinder und ſittenloſen Unfuges herabgewürdiget. Auch fuhren wol mit Wäſche beladene Wagen über die Gräber weg. Dies gab alſo eine ſchöne Perſpective für die ſanfte Ruhe unſerer Aſche. — Doch ward zufolge eines Befehls der hochlöblichen Königl. Regierung zu Stralſund im Amtsblatte 1821. S. 144 dieſem Unfuge des Wäſchetrocknens auf allen Kirchhöfen dieſer Provinz Einhalt gethan. Der Kirchhof ſoll ja auch ein Land des Friedens und der Ruhe ſeyn. Dies ſprachen tröſtend und mahnend in neuern Zeiten der

General-Superintendent Dr. Ziemſſen und der Superintendent Dr. Werner bei der Einweihung der Kirchhöfe zu Greifswald und Bard nicht ohne glücklichen Erfolg aus.

Die fromme Sitte, die Gräber der Verſtorbenen mit Leichenſteinen oder Denkmälern zu bezeichnen, äußert ſich nun auch häufiger, da Stille auf unſerm Kirchhofe herrſcht, und der immer verſchloſſene Eingang jeden muthwilligen Unfug zurückhält.

Zu den ſich auszeichnenden Denkmälern, wodurch die Hinterbliebenen ihre Liebe und Dankbarkeit gegen die Hingegangenen ausdrücken, gehört das eiſerne Gitterwerk, welches das Grab des thätigen Kaufmanns Jacob Runge umſchließt. — Eben ſo auch die mit einem eiſernen Gitterwerke eingefaßte, mit Bäumen umpflanzte und gleichſam zu einem Gärtchen gebildete Grabſtätte des Commerzienraths und Ritters Homeyer, deſſen Grabhügel außerdem noch ein Monument von Marmor bezeichnet. — Ferner die eiſernen Kreuze, wovon das eine bei dem Grabhügel des verdienten Altermanns der Tiſchler, Carl Caspar Haak, errichtet iſt, und das andere die Stätte beſtimmt, wo die 1823 verſtorbene Demoiſelle Blandow nach einem langen und frommen Wirken ruhet. — Dann das mit einem eiſernen Gitterwerk umgebene Grabgewölbe, welches die irdiſchen Reſte des vieljährigen Bürgermeiſters, Juſtizraths und Ritters Hoefer und deſſen Gattin einſchließt. — Endlich das im Jahre 1827 maſſiv erbauete Begräbniß oder die Ruheſtätte für die Schmidtſche

und Bartelsſche Familie, welche bis jetzt erſt einen ihrer Bewohner aufgenommen hat.

So begegnet der ſtille Beſchauer dieſes Gottesackers außerdem noch vielen Denkmälern der Liebe, die nun in den letzt verfloſſenen Jahren errichtet ſind, und es bezeichnen theils ſtehende, theils liegende Leichenſteine, theils auch Kreuze und Säulen, auch wol Blumenpflanzungen, die Ruheplätze ſolcher Hingeſchiedenen, um welche verwundete Herzen weinen. — In der Mitte dieſes Kirchhofs ſteht

die St. Gertrud-Kirche.

Dieſe ſo genannte runde Kirche bildet eigentlich ein zwölfwinklichtes Polygon, und iſt mit einer Kanzel und mit einem Chor verſehen, das rund um die Kirche geht, und woran der Mahler Bentſchneider einen Todtentanz gemahlt hat. Dieſe Kirche ließ der Herzog Bogislav 10. nach ſeiner Rückehr vom heiligen Grabe ex voto erbauen. Sie hat ein feſtes Gewölbe und der Thurm derſelben ward 1817 ſtatt der Schindeln ganz mit Kupfer gedeckt, und in den Knopf deſſelben eine auf Pergament vom Baumann J. J. Peters ſauber geſchriebene Nachricht gelegt, datirt Wolgaſt 12. Auguſt 1817.

4. Die Bauwyk.

In dieſer Vorſtadt wohnen hauptſächlich die Bau- oder Ackersleute. Sie enthält gegenwärtig, ohne die Scheunen, 115 Wohnhäuſer und hat ſich in neuern Zeiten, theils durch die Zahl, theils durch den artigen Bau derſelben ſehr aufgenommen. In derſelben liegt die

St. Jürgen - Kirche.

Dieſe Kirche diente in ältern Zeiten manchmal den Armen, welche ihr Obdach verloren hatten, zum Zufluchtsort, und daher heißt ſie auch die Armen-Kirche. Zur Peſtzeit war ſie der Aufenthalt der Peſtträger und im dreißigjährigen und im Franzöſiſchen Kriege gab ſie ein Magazin für allerlei Kriegsbedürfniſſe ab. So viele Zerſtörungen ſie auch erlitten hat, ſo iſt ſie dennoch immer völlig wieder hergeſtellt, und dient gegenwärtig nur allein dazu, daß ſich bei Beerdigungen das Leichengefolge darin zum Geſange oder zum Gebete verſammelt.

Der Kirchhof um dieſelbe liegt auf einem Hügel. Hier wurden die im Jahre 1710 an der Peſt hieſelbſt Geſtorbenen begraben. Darauf ward er aus Vorſicht einige Jahre nachher nicht als Leichenhof gebraucht. Jetzt dient er nicht allein den Bewohnern der Bauwyk zum Begräbnißplatze, ſondern auch Einwohner in der Stadt ſelbſt wählen ſich auf ihm ihre Grabſtätte.

Unter mehreren ruhet hier der Königliche Licentverwalter, Hofrath Retzius, welchen die hieſige Stadtſchule wegen eines anſehnlichen Geſchenkes von Mineralien und Muſcheln im dankbaren Andenken hat. Dieſer Mann war ein Liebhaber von Kupferſtichen und ſeltenen Mineralien, wovon er eine bedeutende Sammlung hinterließ. Er hatte auch die beſte Gelegenheit gehabt, ſeine Neigung zu befriedigen, indem er den um Pommern und Rügen höchſt verdienten General-Gouverneur, Fürſten von Heſſenſtein, auf ſeinen Reiſen durch Italien und mehrere Länder begleitete. — Neben

ihm liegt unter einem großen ehrwürdigen Baume der Königliche Zollverwalter und ritterſchaftliche Collector Franz Chriſtian Ehrenfried Creplin. Sein Grab iſt nur mit den Buchſtaben „F. C. 1815" bezeichnet. Das Andenken dieſes frommen und gebildeten Mannes wird in den Herzen ſeiner Freunde fortdauern.

Impenſa monumenti ſupervacua eſt; memoria noſtri durabit, ſi vita meruimus.

Plinius 9, 19.

Hiermit wäre das topographiſche Gemählde der Stadt Wolgaſt und deren Umgebungen, ſo wie es ſich gegenwärtig darſtellt, vollendet. Allenfalls kann man noch zu den Vorſtädten die acht Windmühlen rechnen, als:

1) Die neue holländiſche Mühle am Greifswalder Wege. Sie gehört dem Fabricanten Theodor Schmidt, der ſie 1817 erbauen und noch eine Färbemühle darin anlegen ließ. Im Jahre 1829 ward ſie ausſchließend zum Mahlen des Färbeholzes eingerichtet, und nebenbei ein Wohnhaus mit 5 gewölbten Kellern erbauet.
2) Die Schneidemühle, welche an der Peene liegt, und dem Müllermeiſter Chriſtian Schlie gehört. Ehedem führte zu dieſer Mühle eine Brücke, deren Stelle aber jetzt ein aufgeworfener Damm vertritt.
3) Die auf dem Sandberge belegene, dem Müllermeiſter Maas zugehörige Mühle.
4) Die Malzmühle iſt Königlich, und von dem Müllermeiſter Pankow gepachtet. Sie brannte ab und ward 1824 neu erbauet.
5) Des Müllermeiſters Schulz holländiſche Mühle, ſüdöſtlich von der Armen-Kirche. Sie ward den

14. Januar 1827 von einem heftigen Sturme niedergeriſſen, und gleich wieder neu aufgebauet.

6) Weſtlich von derſelben ſteht die Mühle des Müllermeiſters Zornow.

7) Die dem Müllermeiſter Adolph Beedtge gehörige holländiſche Mühle und

8) Die holländiſche Mühle, welche dem Müllermeiſter Holz gehört.

Ich gehe nun zu dem zweiten Buche dieſer Chronik über, und werde es verſuchen, in demſelben ein ſtatiſtiſches, ſo wie auch ein Cultur- und Sitten-Gemählde, wenn auch nur im Contour, zu zeichnen. Da dieſes Gemählde wegen der vielen Veränderungen und immer neuen Erſcheinungen ſehr wandelbar und beweglich iſt, ſo entwerfe ich es ſo, wie es ſich am Ende des Jahres 1828 darſtellt.

Zweites Buch.

Statiſtiſches- Cultur- und Sitten-Gemählde der Stadt Wolgaſt von 1828.

Erſter Abſchnitt.

I. Statiſtiſches Gemählde.

1. Der Magiſtrat.

Die Mitglieder deſſelben wählen ſich ſelbſt; nur die Bürgermeiſter werden aus den drei vom Magiſtrate zur Präſentation gebrachten Candidaten von der Königlichen hochlöblichen Regierung zu Stralſund gewählt.

Die gegenwärtigen Raths-Mitglieder ſind:

Herr Heinrich Julius Piſtorius, Bürgermeiſter ſeit 1825, geboren zu Poſeritz auf Rügen.

— Johann Andreas Nickels, Bürgermeiſter ſeit 1818, geboren zu Wolgaſt.

— Carl Erich Friedrich Braun, Syndicus ſeit 1825, geboren in Grimmen.

— Carl Guſtav Kellmann, Camerarius ſeit 1821, geboren zu Brandshagen.

— Chriſtoph Friedrich Hagen, Camerarius ſeit 1828, geboren zu Loitz.

— Friedrich Bartels, Rathsherr ſeit 1818, geboren zu Wolgaſt.

Herr Ernſt Brunnemann, Rathsherr und auch Polizei-Director ſeit 1825, geboren auf Rügen.

Eine Stelle iſt noch unbeſetzt.

— Franz Chriſtian Heinrich Rietow, Raths-Secretair ſeit 1815, und auch Lieutenant unter der Stralſunder Landwehr, Regiment N. 33. „Fürſt Putbus" genannt.

— Ernſt Chriſtian Wallmuth, Cammer-Secretair ſeit 1817.

2. Bürgerſchaftliche Collegien.

a. Das Collegium der Achtmänner.

Die Stelle des Bürgerworthalters, welche C. Johann Ludwig Bützow von 1811 bis 1828 bekleidete, iſt ſeit deſſen Tode noch unbeſetzt.

Aus der Kaufmannſchaft:

Herr Martin Ludwig Suter, 1816.
— Friedrich Neumann, 1818.
— Commerzien-Rath Homeyer, 1828.
— J. F. L. Holzknecht 1828.

Aus der Gewerksbürgerſchaft:

Schlöſſermeiſter J. N. Schilling, 1812.
Bäckermeiſter Martin Ludwig Meslin, 1812.
Hutmacher Georg Ludwig Lange, 1814.
Schneidermeiſter Carl Peters, 1823.

b. Das Collegium der 25 Männer.

Aus der Kaufmannſchaft:

Die Herrn Beyer, Bohnſtedt, Funk, Haaſe, Müggenburg, Raſſow, Rewoldt, Saegert.

Aus der Gewerks-Bürgerſchaft:

Schuſtermeiſter Piek, Schuſtermeiſter Schütt, Hakenkrämer Mühlheim, Baumann Peters, Blockmacher Runge, Tiſchlermeiſter Haak, Schlöſſermeiſter Stuhr, Schlächtermeiſter Struck ſen.

Dieſes Collegium der 25 Männer nämlich beſteht aus dem angeführten Achtmanns-Collegio, und außerdem noch aus 16 Mitgliedern, wovon 8 aus der Kaufmannſchaft, 5 aus der Gewerks-Bürgerſchaft, 1 aus der Baumannſchaft, und 2 von den Bürgern der Vorſtadt ſind.

Die Inſtruction der 25 Männer vom Jahre 1773 ſagt in dieſer Beziehung §. 1: „Als man ſich abſeiten „der Ehrliebenden Bürgerſchaft nicht vereinbaren mögen, „da dieſes Collegium aus 25 Perſonen beſtehen ſoll, „welchem Stande die in der Zahl untheilbare Perſon „zuzueignen ſey: ſo iſt man dahin übereinkommen, daß „ſelbiges zwar nur aus 24 Individuis beſtehen, dennoch den Namen eines Fünf und zwanzigen Collegii „führen ſoll.“

3. Namen der ſämmtlichen Bürgermeiſter, Camerarien und Raths-Secretaire in Wolgaſt ſeit der Reformation.

Die hier angegebene Reihefolge, ſo weit ſie bis zum Anfange des vorigen Jahrhunderts führt, mag wol einige Mängel haben; aber die Folge und Namen von dieſen Männern, welche ſeit ungefähr hundert Jahren Mitglieder des Raths-Collegiums waren, ſind ſo ziemlich zu verbürgen.

a) Namen der Bürgermeiſter:

Georg Ballerſtädt, ſtarb 1547. — Hans Sundag, ſt. 1563. — Simon Kortlepel, ſt. 1564. — Paul Dampen, ſt. 1575. — Jochen Schulte, ſt. 1588. — Jochen Teſſute, ſt. 1589. — Marx Wulff, ſt. 1589. — Johann Bruwer, ſt. 1603. — Georg Volzke, ſt. 1604. — Caspar Kortlepel, ſt. 1606. — Petrus Hennegow, ſt. 1607. — Philipp Adelhelm, ſt. 1612. — Michael Froböſe, ſt. 1636. — Johann Bredtſprecher, ſt. 1638. — Andreas Schröder, ſt. 1643. — Otto Schröder, ſt. 1654. — Philipp Bruſe, ſt. 1674. — Jochen Bolte, ſt. 1678. — Michael Graß, ſt. 1689 den 17. September. — Burchard Lüders, ſt. 1701. — Michael Refunk, ſt. 1707. — Daniel Winnemer, ſt. 1717. — Johann Tiedeböhl, ſt. 1728 d. 19. Junius. — Chriſtian Wollitſche, ſt. 1732. — Matthias Graß, ſt. 1737. — Johann Georg Schilling, ward 28. April 1730 erwählt. — Thomas Georg Wittmütz. — Chriſtian Friedrich Wagener, ſt. 1761. — Johann Ernſt Zimmermann, ſt. 1773. — Blaſius Rütze, ſt. 1780. — Carl Friedrich Canzler, ſt. 1803. — Johann Bernhard Zimmermann, ſt. 1810. — Johann Chriſtian Billroth, legte 1818 ſeine Stelle nieder, zog nach Greifswald, und ſtarb daſelbſt 1820 am 15. Januar. — Franz Georg Chriſtoph Hoefer, königlicher Juſtizrath und Ritter des rothen Adlerordens 3ter Claſſe, ward 1783 zum Bürgermeiſter erwählt, legte 1818 ſeine Stelle nieder, lebte darauf in Geſchäftsruhe und ſtarb endlich, 82 Jahre alt, den 25. Januar 1826. — Carl Philipp Wehrtmann, Doctor juris und Juhaber des allgemeinen Eh-

renzeichens 1ſter Claſſe, ward 1818 zum Bürgermeiſter erwählt, und ſtarb den 28. Junius 1825. — Johann Andreas Nickels, zum Bürgermeiſter erwählt 1818. — Heinrich Julius Piſtorius, ſtudirte in Greifswald und Göttingen, ward 1803 zum Raths-Mitgliede erwählt, wurde hernach Camerarius, darauf Syndicus und iſt ſeit 1825 Bürgermeiſter.

b) Namen der Camerarien:

Martin Vahlpage. — Marx Wulff ward Bürgermeiſter. — Auguſtin Berg. — Paul Dampe, B. — Georg Volzke, B. — Caspar Kortlepel — B. — Johann Berg. — Johann Bruwer, B. — Hans Holſt. — Johann Dampe. — Philipp Adelhelm, B. — Michael Froböſe, B. — Otto Schröder. — Andreas Volkmar. — Michel Hoppe. — Chriſtian Langhard. — Chriſtian Damman. — Caspar Hacker. — Nicolaus Meyer. — Franz Sparre. — Burchard Lüders, B. — N. Konow. — Albertus Hahn. — Mathias Graß, B. — Chriſtian Wollitſche, B. — Johann Georg Schilling, B. — Thomas Georg Wittmütz, B. — Friedericus Thiele. — Johann Ernſt Zimmermann, B. — Friedrich Daniel Müller. — Martin Friedrich Suter. — Johann Diedrich Häkermann. — Carl Friedrich Canzler, B. — Chriſtian Heinrich Kölpin. — Johann Heinrich Müller. — Carl Friedrich Schlee. — Carl Philipp Wehrtmann, ward zuerſt Syndicus und dann Bürgermeiſter. — Johann Bernhard Zimmermann, B. — Johann Andreas Nickels, B. — Johann Chriſtian Henning, ward 1818 Syndicus. — Heinrich Julius

Piſtorius, B. — Heinrich Friedrich Kölling. — Carl Guſtav Kellmann, ſtudirte in Greifswald und Göttingen und ward darauf Rathsmitglied 1818. — Chriſtoph Friedrich Hagen, ward 1818 Rathsherr und am 8. December 1828 zum Camerarius erwählt.

c) Außer dieſen Bürgermeiſtern und Camerarien, welche vorher in der Regel auch Rathsherrn hieſelbſt geweſen ſind, findet man im ſtädtiſchen Eidbuche noch folgende als Rathsherrn aufgeführt.

Johann Kroppe, 1689. — Chriſtian Müller, 1685. — Thomas Hoppe, 1690. — Johann Behrens, 1690. — Philipp Schulz, 1693. — Johann Hempel, 1701. — Samuel Cratzius, 1705. — Arnold Müller, 1711. — Carl Guſtav Riedel, 1719. — Johann Löſevitz, 1723. — Johann Gregorius Lüders, 1719. — Friedrich Maas, 1739. — N. Creplin, 1750. — N. Hauſchild, 1756. — Gabriel Reimary, 1761. — Johann Sonnenſchmidt, 1774. — J. P. C. Dondorff, 1783. — Johann Friedrich Fleiſcher, 1796. — Johann Chriſtian Bartels, 1803, ſt. d. 14. Novbr. 1817. — Friedrich Bartels, 1818. — Carl Erich Friedrich Braun, ſtudirte in Greifswald, Jena und Göttingen, ward darauf zum Rathsherrn, und 1825 zum Syndicus erwählt. — Ernſt Brunnemann, ſtudirte in Greifswald und Berlin und ward 1825 Rathsherr.

d) Namen der Raths-Secretaire.

Philipp Bruſe. — Andreas Volkmarr. — Michel Graß. — Joachim Riebow, 1661. — Thomas Hoppe, 1675, emeritus 1725. — Johannes Maas. — N. Mar-

tini. — N. Berlin. — Otto Andreas Rütze, von 1790 bis 1802. — Johann Friedrich Fleiſcher, ſtarb 1815 den 28. März. — Franz Chriſtian Heinrich Rietow, ſtudirte in Greifswald und Göttingen und iſt Raths-Secretair ſeit 1815.

Die Raths-Secretaire verwalteten früher auch die Geſchäfte des Kammer-Secretariats; aber im Jahre 1773 ward ein beſonderer Kammer-Secretair erwählt. Es ſind folgende:

Auguſt Gottlieb Zimmermann. — Franz C. C. Creplin. — N. Brunnemann. — Guſt. Ad. Fleiſcher. — Chriſt. Rewoldt. — Ernſt Chriſtian Wallmuth ſeit 1817.

4. Von der Nahrung und dem Gewerbe der Einwohner.

Von den Fabriken.

Früher waren hier gar keine Fabriken, aber im Jahre 1802 richtete der Kaufmann Jacob Runge die erſte Tabacksfabrik ein. Später legten die Kaufleute Jochen Wendt, Kölling und Holzknecht ebenfalls ſolche Fabriken an. Der Kaufmann Johannes Bartels richtete eine Lichtgießerei ein, und eben ſo der Kaufmann Friedrich Neumann, der auch zugleich 1817 eine Seifenſiederei anlegte. Vom Kaufmann Wallmuth ward 1821 eine Zichorien-Fabrik zu Stande gebracht, und der Fabricant Theodor Schmidt legte 1822 eine Färbeholz-Mühle an. Ueberdies ſind hier nach und nach noch einige Oelmühlen erbauet.

Vom Handel.

Der Handel iſt nicht zu jeder Zeit gleich blühend, indem ſo wol Zeitumſtände, als auch der ſchwächere oder ſtärkere Unternehmungsgeiſt dieſen Wechſel herbeiführen. Wolgaſt hat glückliche Zeiten gehabt, beſonders brachte der Americaniſche Krieg große Wohlhabenheit in dieſe Stadt, ſo wie überhaupt ganz Pommern durch ihn gewann, indem ſeine Schiffe unter neutraler Flagge fuhren. Auch in den Jahren von 1790 bis 1806 war der Handel in dieſer Stadt äußerſt bedeutend, und die großen Seeſchiffe, deren Wolgaſt über 70 hatte, verdienten außerordentlich durch hohe Frachten. Aber es fehlte auch nicht an unternehmenden Männern hieſelbſt, welche theils den Schiffsbau betrieben, und dadurch Nahrung und Leben im Orte verbreiteten, theils auch die auswärtigen Conjuncturen im Handel glücklich benutzten, und durch Getraidehandel ſich ſelbſt und einen großen Theil ihrer Miteinwohner in Wohlſtand verſetzten. Unter jenen zeichneten ſich mehrere aus, beſonders Canzler und Runge; unter dieſen die Kaufmänner Sonnenſchmidt und Homeyer. Der Commerzienrath Homeyer verſchiffte allein für ſich in dem Einen Jahre 1800 ins Ausland zwei tauſend achthundert Laſt Waitzen, die Laſt zu 96 Scheffel gerechnet. Doch zeichnete ſich dieſes Jahr vorzüglich durch Handelsverkehr aus.

Der Franzöſiſche Krieg ſtörte nun alles, und Handel und Schiffahrt waren mehrere Jahre gänzlich vernichtet, bis im Jahre 1813 beides wieder aufzublühen begann. Verkehr und Thätigkeit zeigten ſich aufs neue, und Wolgaſt verſchiffte allein zur See ins Ausland:

1,426 Laſt Waitzen, 615 Laſt Rocken, 526 Laſt Gerſte und Malz, 6 Laſt Hafer, und 46 Laſt Erbſen, jede Laſt zu 96 Scheffel gerechnet. Doch ſeit dem Jahre 1819 trat in ganz Europa eine Stockung im Handel ein, die Kornpreiſe ſtanden äußerſt niedrig, und die Kornausfuhr von Wolgaſt war unbedeutend. Dieſe Stille und Unthätigkeit haben nun, mehr oder minder, bis zum vorigen Jahre, 1827, gewährt. Die Gründe hiervon mögen wol darin liegen, weil man ſich überhaupt allenthalben mehr auf den Kartoffelbau legt, und daher weniger Getraide conſumirt wird; ferner weil der Ackerbau faſt in allen Ländern Europens mehr und mehr betrieben wird; überdies ſeit mehreren Jahren nirgends Mißwachs geweſen iſt; und endlich weil allenthalben Frieden herrſcht. Dieſe Stockung im Getraidehandel iſt indeſſen dadurch etwas erſetzt, und in einem nicht ſo hohen Grade empfindlich für den Landmann geweſen, daß die Veredlung der Schaafzucht ein Hauptgegenſtand der Landwirthſchaft geworden iſt, und dies den Wollhandel lebhaft gemacht hat. Auch hat ſich ſeit mehreren Jahren der Heering an der Pommerſchen und Rügenſchen Küſte ſehr geſammelt, der Fang deſſelben iſt ſehr eifrig betrieben, und der Gewinn durch die Verſendung des eingeſalzenen Heerings und der Böcklinge iſt nicht unbedeutend geweſen.

Doch hat ſich in dieſem letzten Jahre, 1828, die Sache in Rückſicht des Kornhandels wieder anders geſtaltet. Wenn auch der zwiſchen den Ruſſen und Türken ausgebrochene Krieg bis jetzt noch hier keinen Einfluß auf den Kornhandel hatte, ſo hat doch das Miß-

lingen des Getraidebaus in der vorigen Erndte in England, wo wenigſtens der vierte Theil Getraide weniger als gewöhnlich gebauet ward, auch in unſerer Provinz günſtige Kornpreiſe herbeigeführt. Dies brachte wieder Leben und Verkehr, es ward Getraide in Menge aufgekauſt, und unſere Schiffe wurden alle in Bewegung geſetzt. Von unſern Kaufleuten kaufte vorzüglich Herr Commerzienrath Homeyer, ſo wol in dieſer als auch in den benachbarten Provinzen, eine große Menge Waitzen auf, und bezahlte den Scheffel vom Ukermarkiſchen Waitzen mit 3 Thaler 4 gr., und den Scheffel vom Pommerſchen Waitzen mit 2 Thaler 14 gr. Die Zufuhr währte den ganzen Herbſt, und einen Theil des Winters durch, und faſt täglich kamen 50 bis 60, ja wol 70 bis 80, mit Waitzen beladene Wagen an.

Von der Kaufmannſchaft.

Es ſind hier gegenwärtig im Jahre 1829 folgende Kaufmänner:

1. Herr Johannes Bartels.
2. — Friedrich Bartels, Rathsherr.
3. — Chriſt. Friedr. Beyer, Kirchen-Proviſor.
4. — Ferdinand Bohnſtedt.
5. — Conrad Bendſchneider.
6. — Chriſtoph Friedrich Hagen, Camerarius.
7. — Johann Gottfried Funk.
8. — J. F. L. Holzknecht.
9. — Wilhelm Homeyer, Commerzien-Rath.
10. — Chriſtopher Haas.
11. — J. A. Kieſow.

12. Herr Arnold Müggenburg.
13. — Jacob Chriſt. Nernſt's Wittwe.
14. — Friedrich Neumann.
15. — Joh. Andr. Nickels, Bürgermeiſter.
16. — Carl Friedrich Odebrecht, Altermann.
17. — Wilhelm Odebrecht.
18. — Chriſtoph Detlof Piehl.
19. — Johann Hermann Raſſow.
20. — Guſtav Rewoldt.
21. — Heinr. Chriſt. Saegert, Kirchen-Proviſor.
22. — Martin Ludwig Suter.
23. — Daniel Guſtav Schmidt, Altermann.
24. — Carl Heinrich Schliemann.
25. — Wilhelm Voß.
26. — Ernſt Chriſtian Wallmuth.

Von der Schiffahrt und dem Schiffbau.

Vor einigen Jahren lagen aus Mangel an Verkehr unſere meiſten Schiffe abgetakelt am Bollwerke. Doch ſind ſie nach und nach wieder in Bewegung geſetzt, die Frachten haben ſich gebeſſert, und unſere rüſtigen Schiffer ſind wieder in Thätigkeit. — Mit dem Schiffbau wechſelt es, und er hatte vor einigen Jahren gänzlich aufgehört. Darauf begann er wieder, und es ſtanden im Jahre 1826 zugleich 4 Schiffe auf dem Stapel. Doch iſt der Schiffbau nie ſo lebhaft betrieben worden, wie im Americaniſchen Kriege, wo im Durchſchnitt 14 Kauffahrtei-Schiffe zugleich erbauet wurden. Auch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts muß der Schiffbau in Wolgaſt nicht ganz unbedeutend

geweſen ſeyn; denn aus den Acten geht hervor, daß im Jahre 1758 ſich hieſelbſt befanden: 6 Schiffszimmer-Meiſter, 15 Geſellen, 4 Lehrlinge, und überdies noch 6 Schiffer, welche das Schiffszimmer-Handwerk trieben. Aber vor etwas über 100 Jahren wurden hier mehrere Jahre hindurch nach dem Brande gar keine Seeſchiffe erbauet; denn im Auguſt des Jahres 1725 lief bei einer großen Menge Zuſchauer wieder das erſte hier gebauete große Seeſchiff vom Stapel.

Nach einer neuern Verfügung werden diejenigen, welche als Schiffsbau-Meiſter ſich ſelbſtſtändig anſetzen, als Seeſchiffer oder als Steuerleute ein Schiff übernehmen, oder als Lootſen eine Anſetzung nachſuchen, vorher unterrichtet, und müſſen ſich einer Prüfung unterwerfen. Zu dieſer Prüfung iſt für Neu-Vorpommern und Rügen in Stralſund eine Commiſſion niedergeſetzt, die aus einem Dirigenten, vier Beiſitzern, und bis jetzt aus einem Ehrenmitgliede beſteht. Wer ſich dieſer Prüfung nicht unterwirft, oder nicht darin beſteht, darf ſein Gewerbe nicht treiben.

Von den Schiffern.

Folgende im Anfange des Jahres 1829 aufgenommene Tabelle enthält die Namen der Schiffs-Capitaine, welche hier in Wolgaſt wohnen und auch hieſelbſt Bürger ſind. Ich habe zur Aufnahme dieſer Tabelle einen beſtimmten, und zwar den neueſten Zeitpunct gewählt. Wenn man dieſe Tabelle mit einer frühern vergleicht, die auch nur vor 3 oder 4 Jahren aufgenommen iſt, ſo ſieht man, wie beweglich und wandelbar Alles im Schiffs- und Seeweſen iſt, wie ein immerwährender

Wechſel darin herrſcht, und wie ein Zeitraum von ein paar Jahren viele Veränderungen herbeiführt. Denn auch ſchon während einer ſolchen Zeit erhalten mehrere Schiffe theils andere Führer, theils werden einige davon auswärts verkauft, theils zertrümmern einige, oder fahren ohne Spur in den Grund des Meeres, und mancher brave Mann geht dabei zur Ruhe.

Seit 1828 iſt nach dem Beiſpiele mehrerer Städte auch hier in Wolgaſt die zweckmäßige Einrichtung getroffen, daß jedes Schiff außer der großen Preußiſchen Flagge noch eine kleinere weiße Flagge führt, die mit einer großen ſchwarzen Nummer, und außerdem noch mit einem Zeichen verſehen iſt, woran man die Stadt erkennt, wohin das Schiff gehört. So haben die Flaggen der Stralſundiſchen Schiffe neben der Nummer noch eine Sonne, die der Greifswaldiſchen den Buchſtaben G, und die Wolgaſtiſchen Flaggen über der Nummer einen breiten ſchwarzen Strich. Jeder Schiffer hat nun ein Buch, worin die Nummern, und neben dieſen die Namen der Schiffer ſtehen, und er kann alſo, wenn er auf der See ein Schiff gewahrt, ſchon aus der Ferne durch die aufgezogene Nummer-Flagge dieſem ſich erkennbar machen, und auch zugleich jenes, wenn es nämlich auch eine ſolche Flagge aufgezogen hat, erkennen und wiſſen, wer es führt. Kommt er nun in einem Hafen an, ſo kann er ſogleich anzeigen, daß er dieſes oder jenes Schiff, hier oder dort, geſehen habe. Eine ſolche Mittheilung iſt oft wichtig und beruhigend, und es wäre zu wünſchen, daß eine telegraphiſche Flaggenſprache auch auf den Kauffahrtei-Schiffen eingeführt und vervollkommnet würde.

	Namen der Schiffs-Capitaine.	Benennung ihrer Schiffe.	Die Laſten, welche das Schiff trägt à 4000 Berliner Pfund.	Die Nummer, welche das Schiff führt.
1.	Chriſtian Bartels	Julie und Maria	129	Nr. 18.
2.	Daniel Chriſtian Bartels	Chriſtina	107	— 3.
3.	Chriſtian Vollrath Berndt	Friederica	116	— 10.
4.	Johann Friedrich Berndt	Die Zufriedenheit	58	
5.	Daniel Chriſtoph Berner	Pommerania	102	— 13.
6.	Johann Chriſtoph Blohm	Eliſabeth	61	
7.	David Chriſtian Darmer	Mercur	114	
8.	Friedrich Chriſtoph Darmer	Auguſt und Charlotta	90	— 1.
9.	Martin Friedrich Darmer	Maria	37	
10.	Michel Guſtav Drews	Concordia	73	— 7.
11.	Johann Chriſtian Evert	Friederica	42	
12.	Auguſt Chriſtoph Fiſcher	Wilhelmina	87	— 20.
13.	Leonhard Friedrich Fiſcher	Lilla Mathilde	66	— 19.
14.	Samuel Gottfried Funk	Friedrich	107	— 22.
15.	Chriſtian Graap	Königinn von Schweden	140	— 4.
16.	Jacob Holz	Friederica	38	— 21.
17.	Johann David Jancke	Fortuna	62	— 8.
18.	Johann Friedrich Kell	Die Hoffnung	32	
19.	Daniel Chriſtoph Kreckow	Die Sonne	76	
20.	Johann Chriſtian Krohn	Der Schleicher	56	— 17.

	Namen der Schiffs = Capitaine.	Benennung ihrer Schiffe.	Die Laſten, welche das Schiff trägt à 4000 Berliner Pfund.	Die Nummer, welche das Schiff führt.
21.	Jacob Chriſtian Kruſe	Carl Wilhelm	123	
22.	Michel Lange	Maria	121	Nr. 11.
23.	Guſtav Chriſtian Langhoff	Carl Heinrich	117	— 6.
24.	Johann Friedrich Langhoff	Die Liebe	97	— 24.
25.	Johann Jacob Mascow	Atalides	118	
26.	Carl Martin Mietzner	Julius	40	
27.	Joachim Friedrich Müller	Philippine	46	
28.	Johann Samuel Niemann	Die Hoffnung	93	— 14.
29.	Johann Joachim Paſſentin	Maria Eliſabeth	34	— 15.
30.	Martin Chriſtian Peters	Maria	109	
31.	Martin Chriſtoph Peters	Ferdinand	29	
32.	Jacob Piſch	Philippine	95	— 12.
33.	Samuel Jacob Rabnert	Eliſe	122	
34.	Magnus Heinrich Schiebe	Harmonie	111	— 16.
35.	Chriſtian Friedrich Schmidt	Carolus	44	
36.	Carl Schröder	Der Patriot	91	
37.	Chriſtian Friedrich Schünemann	Louis und Julie	89	— 9.
38.	Friedrich Seepel	Die Hoffnung	64	
39.	Joachim Nicolaus Zander	Die Harfe	62	— 5.

5. Von dem Fahrwaſſer.

Die Breite der Peene bei Wolgaſt beträgt vom Ende der Fährbrücke bis zur Spitze der Brücke auf der Uesedomſchen Seite 50 Ruthen 8 Fuß Pomm. Maaßes. Bei der Fährbrücke iſt eine Waſſertiefe von 24 Fuß; in der Mitte der Peene ſind 30 Fuß, und auf der Uesedomſchen Seite wieder 24 Fuß Tiefe bei mittlerem Waſſerſtande. Nach Stettin hin hat das Fahrwaſſer, wovon der Schiffs-Capitain Friedrich Wallis mit vielem Fleiße eine Charte entworfen hat, zwei ſeichte Stellen, deren eine der Moder, und die andere Elb und Bock genannt wird. Dieſe Untiefen haben nur 7 Fuß, und es können über ſie nur Schiffe gehen, welche 20 bis 25 Laſt tragen. Doch iſt nun ſchon ſeit einigen Jahren der unter Preußiſcher Hoheit neu erbauete Königliche Bagger zur Vertiefung dieſes Fahrwaſſers gebraucht. Aber für die Vertiefung des Fahrwaſſers auf der andern Seite von unſerm Hafen nach der Oſtſee hin, wovon ebenfalls eine mit Mühe vom Schiffs-Capitain Carl Wendt entworfene Charte vorhanden iſt, hat in einer langen Reihe von Jahren noch nichts geſchehen könnuen, indem der Königliche Bagger auf Befehl Guſtav 4. Adolphs im Jahre 1807 verbrannt wurde, damit er nicht den Franzoſen in die Hände fallen ſolle. Doch erhält ſich dieſes Fahrwaſſer noch immer in ſeiner gewöhnlichen Tiefe, und wenn der neue Königlich Preußiſche Bagger auf jener Seite ſeinen Zweck erfüllt hat, wird er auch zur Aufräumung der Untiefen in dieſem Fahrwaſſer gebraucht werden. Dieſe

Untieſen will ich hier der Reihe nach aufführen. Es ſind folgende:

1) Der Mittelgrund, deſſen Tiefe 12 Fuß Pomm. beträgt.

2) Der Heerdt, der hiſtoriſch denkwürdig iſt, und wovon ich im 3ten Buche weitläufiger reden werde. Die Tiefe beträgt $10\frac{1}{2}$ Fuß.

3) Das Steinrack, welches Spandowerhagen gegenüber liegt, nur höchſtens 10 Fuß Tiefe hat, und der Schiffahrt ſehr hinderlich iſt; denn der Durchgang iſt enge, und der Grund mit großen und kleinen Steinen belegt. — Von dieſer Untieſe werde ich im Geſchichts-Abriß noch ausführlicher ſprechen. Siehe das Jahr 1819.

Man hat fälſchlich geglaubt, als wenn dieſes ſo genannte Steinrack nicht von der Natur gebildet wäre. Aber es iſt von demſelben bis zur Inſel Ueſedom ein Steinriff bei niederm Waſſerſtande erkennbar, und es liegen im Steinracke ſelbſt zu große Steine, als daß ſie zum Verſenken dahin hätten geſchleppt werden können. Wahrſcheinlich hat man dieſes Steinrack mit einer andern ehemaligen Untieſe bei der Peenemünder Schanze verwechſelt.

Die Preußen verſenkten nämlich im ſiebenjährigen Kriege 1758 in den Weethen bei Peenemünde 8 Schiffe mit Steinen, um den Schweden das Einlaufen in die Peene zu verhindern. Aber dieſe ganze Verſenkung ward noch im Spätherbſte deſſelben Jahres wieder herausgebracht.

Der Schwediſche Generalmajor und Ritter von Eh-

renſchwerdt ſchloß nämlich mit dem Schiffsbaumeiſter Guſtav Wendt hieſelbſt am 29. Julius einen Contract, vermöge deſſen dieſer gegen eine Summe von 4,800 Rthlr. jene Verſenkung von Schiffen durch ſelbſt angeſchaffte Geräthſchaften wieder herausbringen, und das Fahrwaſſer auf dieſer Stelle gänzlich reinigen ſollte. Dies iſt auch geſchehen laut des Zeugniſſes, welches der Capitain von Gyllenſchwerdt und die Lootſen vom Ruden und von Peenemünde vor dem hieſigen Licent-Comtoire ablegten.

4) Die Tonnenbank iſt die vierte Untiefe, und befindet ſich außerhalb der Mündung der Peene. Sie hat etwas über 10 Fuß Tiefe und eine Breite von 90 Fuß.
5) Das Weſtertief hat 9 Fuß, und
6) das Oſtertief, oder die Oſtplate, hat 10 Fuß Tiefe.
7) Das Landtief iſt mit mehreren Tonnen bezeichnet und 12 Fuß tief.

Endlich befinden ſich noch einige Untiefen im Bodden, womit diejenigen vertraut ſeyn müſſen, welche dieſes Gewäſſer befahren. Dieſe Untiefen ſind der Böttgergrund, der Schuhmachergrund, der blinde Stubber und der Stubber, eine trockene Sandbank.

Es leidet keinen Widerſpruch, daß große Schiffe mit voller Ladung bis zum Hafen von Wolgaſt aufſegeln könnten, wenn mit der Zeit jene genannten Untiefen, die doch mindeſtens 9 bis 10 Fuß tief liegen, durch den Bagger weggeräumt würden. Dies mag auch wol dermaleinſt geſchehen, indem es dem prüfenden Auge nicht entgehen wird, daß Wolgaſt zum Handel ſehr vortheilhaft liegt, und vor den übrigen Städten

Neu-Vorpommerns dadurch bevorzuget iſt, daß die Schiffe aus dem Hafen dieſer Stadt im Frühlinge wol zwei bis drei Wochen früher auslaufen und in See kommen können, als diejenigen Schiffe, welche durch den Bodden müſſen, und von dem oft lange darin liegenden Eiſe am Auslaufen verhindert werden. Auch iſt der Hafen bei Wolgaſt ſo ſicher wie irgend einer und die Rhede ganz gefahrlos. Noch nie iſt auf derſelben ein mit guten Ankern und Tauen verſehenes Schiff verloren gegangen, da ſo wol die Weſt- als auch die Oſt-Rhede vom Ruden und dem Peenemünder Haken gegen Stürme geſchützt werden.

Der Handel und die Schiffahrt von Wolgaſt möchten vielleicht bedeutender ſeyn, und beide ihre vorige Blüthe behalten haben, wenn dieſe nicht durch einen unglücklichen Zwiſt, den der Kaufmann Vanſelow zu Stettin und ein hieſiger Kaufmann mit einander hatten, zerſtört worden wäre. — Man ſehe hierüber: Patriotiſche Beiträge von Reichenbach, 3. Stück. Seite 117. —

Genug jener Zwiſt gab Veranlaſſung, daß im Jahre 1748 der Hafen zu Swinemünde angelegt, und dadurch die Fahrt nach Stettin, welche ehemals allein durch die Peene ging, auch in die Swine geleitet wurde. Freilich war viele Jahre hindurch die unſichere Rhede bei Swinemünde, indem der Nordoſt den Eingang zum Hafen oft verwellte, und dadurch die auf der Rhede liegenden Schiffe jedem Sturme preisgegeben waren, das Grab vieler Güter und Hoffnungen; denn allein im Jahre 1813 ſcheiterten auf derſelben 14 mit Gütern

beladene Schiffe. Doch der neue koſtbare Hafenbau zu Swinemünde, welcher unter der preiswürdigen Regierung Seiner Majeſtät des Königs Friedrich Wilhelm betrieben und vollendet ward, hat daſelbſt nun alle Gefahr beſeitiget.

Am Schluſſe dieſes Abſchnittes will ich noch einer alten Schrift erwähnen, woraus erhellet, wie bedeutend die Schiffahrt und der Handel zu den Zeiten der Pommerſchen Herzöge in der Stadt Wolgaſt müſſen geweſen ſeyn. Dieſes Werk führt den Titel:

Lieben, Luſt und Leben der Deutſchen des 16ten Jahrhunderts in den Begebenheiten des Schleſiſchen Ritters Hans von Schweinichen, von ihm ſelbſt aufgeſetzt. Herausgegeben von Büſching. Breslau 1820.

In dieſem Werke heißt es Seite 396 des erſten Bandes — zum Jahre 1578:

„Allhier muß ich gedenken, wie es mit meinem „Wirth zu Wolgaſt in Pommern erging. Es hatte „gemeldeter Wirth, als ein reicher Mann, der er zu„vor geweſen, vor 4 Jahren ein Schiff ausgerüſtet, „nach Liſſabon zu laufen, welches ihm über achtzig „tauſend (80,000) Reichsthaler auszurüſten geſtanden, „deſſen er ſich denn, wenn es zu rechter Zeit, als in „Jahr und Tag, wäre wieder kommen, höchlich zu „tröſten, und dabei noch ein reicher Mann hätte wer„den können. Das Schiff aber bleibt 4 Jahr außen, „alſo, daß ſich der Kaufmann des Schiffs endlich ver„ziehen hatte, daß es etwan untergegangen ſey, oder „ſonſt etwan durch unglücklichen Zuſtand geblieben.

„Durch ſolchen Verzug geräth der Mann in große Ar=
„muth, alſo auch, wo er zuvor große Häuſer gehabt,
„muß er itzt in einem Wirthshauſe Gaſtung treiben,
„weiß nun nicht anders, denn er muß ſein Leben in
„Armuth alſo zubringen. Derowegen gedachte er die
„Tage über, weil ich bei ihm im Hauſe lag, oft ſei=
„nes Schiffes und ſeiner vorigen Wohlfahrt, darüber
„er denn allemahl ſo betrübt ward, daß er weinete.
„Ging deswegen oft drei oder auch viermal des Tages
„an den See (Peene), und ſahe, wie und was vor Schiffe
„allda einliefen; welches zwar ſehr luſtig zu ſehen iſt,
„und keine Stunde vorübergehet, wo nicht Schiffe all=
„da ankommen aus allen Landen. Und wenn denn der=
„gleichen Schiffe da ankamen, erſeufzte er und ſprach:
„ja, wenn mein Schiff auch alſo ankommen ſollte! Den
„Sonnabend aber, wie der Herzog von Pommern (Ernſt
„Ludwig) allda ankommen ſollte, ging der Wirth mit
„mir abermal an die See ſpatzieren, und ſiehet in der
„See ein groß Schiff kommen gelaufen, wohl auf ein
„halb Meil Weges. Spricht zu mir: wenn ich ſchwö=
„ren ſollte, ſo iſt jenes Schiff mein; auch alſo mit
„einem Eifer, daß er gar blaß ward. Saget zu mir:
„Herr, wo es mein Schiff iſt, davor ich es halte, ſo
„will ich euch den ſchönſten Portugaleſer, ſo darauf iſt,
„verehren; bitte, wartet nur allhier am See eine halbe
„Stunde! Welches von mir geſchahe. Das Schiff kam
„immer je näher herbei, daß er die Fahne erkennet mit
„ſeinem Wappen. Deſſen ward er ſo froh, daß er vor
„Freuden niederſank und in eine Ohnmacht fiel. Er
„ward aber mit Kühlen wieder erholet, daß eine große

„Freude daraus ward, und bekam denſelben Tag und „Stunde wieder über anderhalb Tonnen Goldes. Er „führet auch des andern Tages mich ins Schiff, wel„ches mit lauter Pfeffer und ſüßen Weinen beladen, „und ſonſten mit vielen ſeltſamen wälſchen Früchten; „verehret dem Herzog, ſeinem Herrn, ſo über 1200 Rthlr. „würdig geweſen, da er doch zuvor nicht über 1000 Pfen„nig vermochte, oder ihm getrauet worden. Und ver„ehret mir alſo der gute Mann einen ſchönen Portuga„leſer und andere Sachen mehr, darum ich ihm Dank „ſagete. — Darum ſoll man an Gottes Gnade und „Seegen nicht verzagen, denn er arm auch wieder reich „machen kann, und wer auf ihn bauet und trauet, der „hat wohl gegründet, und wird reich dabei. Darum „ſagt man recht: Gottes Segen allein reicht. — Man „ſagt, daß er eines Scheffelshoch Portugaleſer hatte „bekommen ſollen.“ —

6. Von dem Gewerbſtande.

Folgendes iſt ein Verzeichniß ſämmtlicher Handwerker, welche hier zu Wolgaſt am Schluſſe des Jahres 1828 wohnten.

Bäcker: Janzen, Kroß, Langhoff, Meslin, Mengdehl, Reeſe, Schwabe, Störmer, Weiß, Wodtke.

Böttcher: Bootmann, Bülow, Blaſe, Joh. Dädler, Carl Dädler, P. Chr. Dädler, Heitſchmidt, Kuſofsky, Schröder, Sponholz, Wichert, Zosky.

Boyenmacher: Weidener.

Buchbinder: Haſenwinkel.

Drechsler: Eichmann, Runge, Schulz ſen., Schulz jun., Stypmann, Wichmann, Wulf.
Färber: Morgenſtern, Müggenburg.
Glaſer: Krohn, Kaſel, Schütt.
Goldſchmiede: Hakſtock, Phönix, Schmidt.
Grobſchmiede: Heidenreich, Müller, Nebke.
Hauszimmermeiſter: Maas, Penz, Steffen.
Hutmacher: Lange, Mangelsdorf, Reichwagen.
Klempner: Schrader.
Knopfmacher: Walter.
Kupferſchmiede: Papke.
Kürſchner: Pöpke.
Lohgärber: Grobmann, Lorenz, Ruß.
Maurermeiſter: Jacob Friedr. Hoffmann, Carl Thomas Hoffmann, Johann Schmock.
Maler: Bendſchneider, Moll.
Müller: Beedtge, Holz, Maas, Panſow, Schulz, Schlie, Zornow.
Nagelſchmiede: Deutſch, Kracht.
Oelmüller: Burmeiſter, Kieſow, Schohl.
Pelzer: Stypmann.
Reifer: Wittwe Haar, Wittwe Meyer, Naſſow, Wittwe Sonntag, J. M. Sonntag, Schulz.
Sattler: Brahtz, Michaelſen, Peters.
Schlächter: Arndt, Berends, Borngießer, Beyer, Grobmann, Wittwe Krahnert, Wittwe Morgenſtern, Muſſehl, Struck ſen., Struck jun., Werner.
Schlöſſer: Kroll, Lembke, Schilling, J. C. Schulmeiſter, Stuhr ſen., Stuhr jun., Stuhr jun.

Schneider: Ahrns, Hoeveler, Karſtädt, Kittel, Kroß, Ladwig, Peters, Röber, Schröder, Ueker, Zander.
Schiffszimmermeiſter: Boy, Gaede, Jäger, Meitmann.
Segelmacher: Bartels, Brauer, Boosmann, Vick, Wendt.
Schornſteinfeger: Wannmacher.
Schuhmacher: Brandt ſen., Brandt jun., Bergmann, Beyer, Böſe, Düring, Ehrhard, Falſet, Günberg, Ginapp ſen., Ginapp jun., Heß, Hermann, Hank, Krummhuſen ſen., Krummhuſen jun., Kutſcher, Lorenz, Maas, Pankow, Paſchen, Pöpke ſen., Pöpke jun., Piek, Prinz, Schaaf, Schütt, Schulz, Völſch, Winguth, Würtenberg.
Stellmacher. Freude, Nußbaum, Thurow.
Stuhlmacher: Beu, Hennings.
Tiſchler: Johann Deug, Michel Deug, Samuel Deug, Haak, Horn, Ihrke, Nicola, Schiller, Thiele.
Töpfer: Bady, Eichel.
Uhrmacher: Arndt, Wentzel.
Weber: Berkhauer ſen., Berkhauer jun., Berkhauer med., Lübke, Menz, Röhmer, Schmidt, Stark, Telſchow, Wulf.
Zinngießer: Kretzmer.

Jeder rechtſchaffene tüchtige Handwerker, und deren haben wir mehrere, findet hier in der Regel ſein Brod, beſonders wenn Handlung und Schiffahrt blühen. Denn hierauf beruht der Flor dieſer Stadt, da dieſe ſonſt keine Hülfsquellen hat, und, von den Pommerſchen Herzögen ſtiefväterlich behandelt, mit Wenigem dotirt iſt. Auf Handlung und Schiffahrt beruht

hauptſächlich des Gewerkſtandes Erwerb, welcher daher nicht immer gleich iſt; auch für den geſchickteſten Mann können Zeiten eintreten, wo er nur kärglich verdient, und mit Sorgen der Nahrung zu kämpfen hat.

Einen empfindlichen Verluſt, der immer ſchmerzen wird, hat Wolgaſt durch die Verſetzung des Königlichen Kreisamtes erlitten. Dieſes ward von dem Könige Guſtav 4. Adolph im Jahre 1806 von hier nach Greifswald verlegt; vielleicht aus Vorliebe für dieſe Stadt, vielleicht auch, um den Wünſchen Eines dabei angeſtellten Beamten zu willfahren. Daß das beim Kreisamte angeſtellte Perſonal nun ſeine Beſoldung hier nicht verzehrt, iſt nicht die einzige Einbuße, welche Wolgaſt dabei macht; der bei weitem größere Verluſt beſteht darin, daß in dieſer Stadt ſeit jener Zeit der tägliche, durch das Kreisamt veranlaßte, Verkehr vom Lande unterbleibt, und Kaufleute, Handwerker, Gaſtwirthe u. a. m. einen großen Theil ihres Umſatzes und ihrer Nahrung verlieren.

Uebrigens würde es hier nicht am Locale fehlen, um das Perſonal des Kreisamtes aufnehmen zu können. Haben doch früher hohe Gerichte in Wolgaſt Platz gehabt, haben wir doch leider! große und bequeme Häuſer leer ſtehen, fehlt es doch nicht an ſolchen Wohnungen, die bequem eingerichtet und ausgebauet werden können, wenn die Unternehmer nur die Perſpective hätten, daß ſich Bewohner und Miether dazu fänden.

Einen ganz geringen Erſatz für den Verluſt des Verkehrs, welchen ehemals das Königliche Kreisamt verurſachte, hat Wolgaſt etwa dadurch, daß die Fre-

quenz von Reiſenden jetzt unter Königlich Preußiſcher Hoheit hier etwas häufiger wie vormals iſt. Auch wählt mancher Reiſende, der das ſchon früher von Koſegarten beſungene, und ſeit mehreren Jahren durch andere Schriften und beſonders durch Indigena's gelungenes Werk bekannter gewordene Rügen beſehen will, ſeinen Weg über Wolgaſt. Vorzüglich iſt dies ſeit einigen Jahren der Fall geweſen während der Badezeit im Friedrich Wilhelms Bade zu Putbus und in Swinemünde. Doch hat in dieſem letzten Jahre dieſes Durchreiſen von Fremden ſich wieder ſehr vermindert, indem dieſe nun lieber von Swinemünde nach Putbus eine Seefahrt machen, und dieſen Weg in 4 Stunden auf dem Dampfſchiffe zurücklegen.

7. Von dem Acker.

Herzog Philipp Julius ließ das Wolgaſter Feld im Jahre 1623 vermeſſen und vertheilen. Hierdurch erhielt faſt jedes Haus innerhalb der Ringmauern der Stadt etwas Acker im Stadtfelde, der nie von der Hausſtelle getrennt werden kann. Die größern Häuſer haben nämlich ein ganzes Erbe, oder 2½ Pommerſche Morgen = 750 Pommerſche □R; die kleinern Häuſer haben ein halbes Erbe, oder 1¼ Morgen = 375 □R. Einige Häuſer, welche zwei Hausſtellen einnehmen, haben das Doppelte. Die ganze Vertheilung machte, wie aus der hernach folgenden Urkunde hervorgeht, einen Flächenraum von 391½ Pommerſchen Morgen. Außerdem befindet ſich noch bei mehreren Häuſern Erbacker. Doch diejenigen Häuſer, welche ſo

wol der Stadt ſelbſt, als auch der Kirche gehören, ſo wie auch die Häuſer an der Stadtmauer, und außer einigen andern auch diejenigen, welche die Stelle einnehmen, wo ehedem das Fürſtliche Zeughaus geſtanden hat, haben gar keinen Acker. Wenn dieſer ſtädtiſche Acker auch nicht von beſonderer Güte iſt, ſo trägt er doch ſchönes Korn, da er von ſo vielen Händen gepflegt und bearbeitet wird. Auch wird ein großer Theil deſſelben ſeit ungefähr 30 Jahren zum Kartoffelbau genommen, der vorher nur allein in Gärten betrieben wurde. — Die Viehweide iſt nur dürftig und daher die Viehzucht verhältnißmäßig nur geringe. — Die größern Wieſen liegen in der Peene, als der große und der kleine Wotig und der Dänholm. Zu den kleinern Wieſen gehören der Stadt = Pars, die Neumannſche Wieſe, die Rietowſche Wieſe, die Wieſe der Schützen-Compagnie, die Wieſe bei der Schneidemühle, die Wieſe bei der Stadtkoppel u. m. a. — Die Stadtkoppel, worin gegen Erlegung eine gewiſſe Anzahl von Pferden und Rindvieh aufgenommen wird, beträgt etwas über 13 Pommerſche Morgen.

Bei jener Ackervertheilung unter dem Herzoge Philipp Julius wurden auch 24 Bauleute eingeſetzt. Von dieſen haben 7 einen ganzen Bauhof, wozu 50 Pommerſche Morgen gehören, und 17 Bauleute beſitzen einen halben Bauhof von 25 Morgen. Eine Auseinanderſetzung dieſes Baufeldes möchte wol ſehr zweckmäßig ſeyn, wird auch jetzt projectirt, mag aber noch wol manchen Widerſpruch finden.

Die Bauwyker = Koppel, welche dieſen Bauleuten

gemeinſchaftlich gehört, nimmt einen Flächenraum von 92 Pommerſchen Morgen ein. An derſelben liegen einige von der Eiſe begrenzte Wieſen, welche ebenfalls Beſitzthum der Bauleute ſind. Außer dieſen gehört ihnen auch ein beträchtlicher Theil des großen Wotigs, der durch den Ankauf des Zimmermannſchen Antheils noch vergrößert iſt. Zu dieſer Inſel, der große Wotig genannt, führt ſeit 1817 ein Damm mit einer Brücke, welches beides den Bauleuten ungefähr 1,400 Rthlr. koſtet. Dieſe Verbindung des Wotigs mit dem feſten Lande erleichtert den Transport des Heues ungemein, der ſonſt mit Verluſt und Koſten auf kleinen Fahrzeugen geſchehen mußte. Auch haben die Beſitzer dieſer Inſel ſeit 1819 das von der Königl. Hochlöblichen Regierung beſtätigte Recht, daß vor der zweiten Heuſchur oder Nachmatte kein fremdes Vieh zum Graſen auf dieſe Wieſe kommen darf. —

Schließlich will ich noch die Namen der gegenwärtigen Bauleute angeben.

a) Bauleute, die einen ganzen Bauhof beſitzen:

1) Jacob Benzien. — 2) Guſtav Runge. — 3) Jacob Hoffmann. — 4) J. J. Peters. — 5) D. Schmidt. 6) Janzen. — 7) Theodor Schmidt. —

b) Bauleute, die einen halben Bauhof beſitzen:

1) Carl Johann Bartels. — 2) Morgenſtern. — 3) Friedrich Burmeiſter. — 4) Wittwe Lüder. — 5) und 6) Heuſer. — 7) Jürgen Thurow. — 8) Wittwe Wallmuth. — 9) Wittwe Wiedemann. — 10) J. J. Peters. — 11) C. W. Schulz. — 12) Carl Kähler. — 13) Jo-

chen Daniel Bentzlen. — 14) Jacob Gohs. — 15) Wittwe Kaſten. — 16 und 17) Johann Schohl. —

8. Von dem Vermögen der Stadt.

Einen beſondern Etat von der Cämmerei = Caſſe kann ich hier nicht aufführen; es würde mich zu weit vom Ziele entfernen. Da die Stadt außer Peenemünde keine Güter hat, ſo geht ſchon daraus hervor, daß die ſtädtiſchen Revenuen nicht beträchtlich ſeyn können. Den verheerenden Franzöſiſchen Krieg wird auch Wolgaſt noch lange fühlen. Daß aber bei den großen Opfern, welche dieſe Stadt darin bringen, und bei noch andern Einbußen, die ſie erleiden mußte, doch das Gleichgewicht der Einnahme und Ausgabe beſteht, zeugt von einer muſterhaften Verwaltung.

Vielleicht mögen aber einſt wieder glücklichere Umſtände für dieſe gute Stadt eintreten, welche auch vermöge ihrer zum Handel ſo vortheilhaften Lage zu hoffen ſind. Eine gerechte von dem Königlich Preußiſchen Ober = Landesgerichte zu Gunſten der Stadt ausgeſprochene Entſcheidung in Betreff der Streitſache, welche die Stadt mit den Bauern zu Peenemünde geführt hat, berechtigt ebenfalls zu der Hoffnung auf eine beſſere Zeit, und auf eine einträglichere Benutzung dieſes Beſitzthums.

Das auf der Inſel Ueſedom liegende Dorf Peenemünde iſt nämlich, wie ich ſchon erwähnt habe, das einzige Gut, welches die Stadt Wolgaſt beſitzt, wozu noch die Holländerei auf der Gaaz gehört, welche ein Pertinenz deſſelben iſt. Aber der Ertrag von dieſem Gute,

dem Dorfe Peenemünde, worin freilich 9 Vollbauern, 9 Halbbauern, 2 Viertelbauern, 2 Achtelbauern, 14 kleine Inſtleute und 8 eigenthümliche Kathen einigen Grundpacht an die Stadt entrichten mußten, iſt bisher äußerſt geringe geweſen. Daher tritt gegenwärtig, 1829, eine ſchon längſt projectirte, aber dabei geſetzliche, loyale und billige Einrichtung ins Leben. Es werden nämlich die der Stadt, als Grundherrſchaft, mit einem Theile ihres Eigenthums angehörigen Bauern freie Eigenthümer, indem ſie die der Stadt gehörige Hofwähre nach einer billigen Taxe, welche auf das Ganze ungefähr 3,000 Thaler macht, reſpective kaufen und zurückliefern. Dafür erhalten ſie aber auch einen ihnen ausgemeſſenen Ackertheil, und zwar die Hälfte von dem, was ſie bisher verwalteten. Dieſer Ackertheil wird nun ihr eigenthümlicher Beſitz. Dazu bekommen ſie etwas Torf und das Raff- und Leſeholz aus der Haide. Aber mit Axt und Beil dürfen ſie nicht ins ſtädtiſche Holz kommen; auch iſt ihnen die Viehweide in demſelben verſagt.

Durch dieſe mit Peenemünde vorgenommene Veränderung und jetzt vollendete Eintheilung geſtaltet ſich das Ganze für beide Theile, ſo wol für die Stadt als auch für die Bauern, zweckmäßiger und vortheilhafter. Die Stadt gewinnt dadurch, daß die Peenemünder nun nicht mehr, ſo wie bisher, derſelben zur Laſt fallen dürfen mit ihren Bauten, ihrem unmäßigen Holzbedarf und dergleichen, und daß ſie jetzt aus dem ihr durch die Vertheilung zugefallenen Acker ein beträchtliches Vorwerk anlegt, wozu die Wirthſchafts-Gebäude gegenwärtig aufgeführt werden, und deſſen Verpachtung für

die Stadt-Caſſe erſprießlich ſeyn wird; die Bauern hingegen gewinnen auch, indem ſie, oder wenigſtens ihre Nachkommen, im freien Beſitze des Ihrigen ſich glücklich fühlen werden, und das Gefühl eines nicht kärglich zuertheilen Eigenthums ihre Thätigkeit in Anbau deſſelben wohlthätig anregen wird. — Uebrigens ließ es ſich erwarten, daß bei dieſer neuen Einrichtung und großen Verwandlung von Peenemünde von Seiten der Bauern manche Widerſprüche und Widerſetzlichkeiten ſich fanden; aber durch die Energie und muſterhafte Umſicht und Einſicht theils derer, die den Rechtsgang leiteten, theils derer, die den Acker bonitirten, hat ſich endlich Alles in Frieden und Güte aufgelöſet. —

Die Peenemünder Tannenhaide, welche der Stadt gehört, iſt ſchon im Anfange dieſes Jahrhunderts von dem Forſt-Inſpector Herrn Hank, außer einigen Reſerve-Winkeln, in 140 Kaveln gelegt. Das gefällte Holz wird theils verkauft, theils zu ſtädtiſchen Bauten, theils zum Deputatholz verwendet. Zur Wartung der Haide iſt ein Förſter angeſtellt, und eine gehauene Kavel wird im folgenden Jahre wieder beſaamet. — Ueber den Torf, der jährlich in der Peenemünder Haide, in der ſogenannten Möſe, geſtochen wird, führt ein Torf-Inſpector die Aufſicht. —

9. Von der Polizei.

Früher hatte die Polizei hieſelbſt nicht die Energie, wie gegenwärtig; es fehlte an einem beſonderen Directorium. Der Kammerdiener und der Gerichtsdiener waren zugleich Polizeidiener, und der Armenvoigt

und der Stadtknecht waren gleichfalls befehligt, Polizei-Vergehungen entweder zu hemmen, oder zu denunciren.

Aber im Jahre 1812 ward auf höhern Befehl eine zweckmäßigere Polizei hieſelbſt eingerichtet, und aus den Rathsmitgliedern der Rathsherr Johann Chriſtian Bartels zum Polizei-Director erwählt, dem zugleich zwei neu angeſtellte Polizeidiener, nämlich Chriſt. Friedr. Schütt und Joh. Jac. Jahreis untergeordnet wurden.

Nach dem Tode dieſes erſten Polizei-Directors ſtand der damalige Rathsherr Heinrich Friedrich Kölling dem Polizei-Weſen vor, bis dieſes dem im J. 1818 neu erwählten Rathsherrn Herrn Carl Guſtav Kellmann übertragen ward. Derſelbe blieb Polizei-Director bis 1821. Darauf bekleidete dieſes Amt der Rathsherr Herr Carl Erich Friedrich Braun, und nach ihm gegenwärtig der Rathsherr Herr Ernſt Brunnemann. Aber ſchon während der vorigen Polizei-Directorien ward Herr Ernſt Friedrich Wilhelm Stöwhaas zum Polizei-Secretair erwählt, und den 27. Auguſt 1818 coram ſenatu beeidiget. Zugleich ward bei der neuen Einrichtung der Polizei-Anſtalt im Rathhauſe ein Polizei-Büreau eingerichtet, welches Morgens von 9 bis 11, und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr geöffnet iſt.

Die Nachtwache.

Im Jahre 1722 wurden überhaupt die beiden erſten Nachtwächter in der Stadt angeſtellt, und 1729 wurden dieſen noch zwei beigeſellt. Bei dieſen 4 Nacht-

wächtern in der Stadt ſelbſt iſt es bis jetzt auch noch geblieben; aber für die ſich immer vergrößernden Vorſtädte wurden am 1. Mai 1819 auch noch vier Nachtwächter beſonders angeſtellt. Zugleich ward von dieſer Zeit an die alte Sitte aufgehoben, nach welcher bei der Angabe jeder Stunde die Nachtwächter einen Liedervers ſangen. —

Eine zweckmäßige Einrichtung ward ebenfalls von der hieſigen Schiffsrhederei im Jahre 1817 getroffen, indem von derſelben die Wintermonate hindurch eine aus 4 Wächtern beſtehende Hafenwache angeſtellt wurde, um Unfug und Feuersgefahr von den Schiffen abzuwenden.

10. Vom Militair und von den Königlichen und ſtädtiſchen Beamten.

Das Königliche Militair hieſelbſt beſteht aus der 4ten Pommerſchen Invaliden-Compagnie. Es ſind zum Theil alte erfahrne Krieger, welche an den großen Schlachttagen im Kriege gegen die Franzoſen Theil genommen, und ſich, wie ihre Decorationen bezeugen, tapfer gehalten haben. Seit 1823 iſt der Herr Hauptmann von Lipinsky, Inhaber des goldeneh Kreuzes für vieljährige Verdienſte und einer Ehrenmedaille, Chef und Commandant dieſes Militairs, und überhaupt aller Invaliden in Pommern.

Die Königlichen Beamten ſind in neuern Zeiten einem Wechſel unterworfen geweſen. Früher bildeten die Licent- und Zollverwaltung, die Acciſe und die Conſumtion den Steuerſtaat.

Bei der Licentverwaltung waren zuletzt angeſtellt: Herr Ernſt Conſtantin von Schubert, König-

licher Kammerrath und Ritter des Königl. Schwediſchen Nordſtern = Ordens, Licentverwalter von 1795 bis 1822, und zugleich auch, nach dem Ableben des ſeligen Zollverwalters Creplin ſeit 1815 Fürſten = Zollverwalter.

Herr Magnus Retzius, Licent=Controlleur ſeit 1811.

Bei der Acciſe und Conſumtion waren zuletzt angeſtellt:

Herr Franz Jacob Willert, Inſpector ſeit 1809, ward hernach Hauptzoll = Amts Rendant bis 1825.

Herr Guſtav Friedrich Winſtröm, Controlleur ſeit 1811, hernach Aſſiſtent beim Hauptzoll=Amte.

Aber im Jahre 1822 trat eine Umwandlung mit dieſen Aemtern ein, und ſtatt derſelben wurde ein Königliches Hauptzoll = Amt eingerichtet.

Die Mitglieder deſſelben ſind gegenwärtig:

Ober = Zoll = und Steuer = Inſpector, Herr Rodatz.

Hauptzoll = Amts Rendant Herr Voß.

Hauptzoll = Amts Controlleur Herr Spieß.

Das Juſtitiariat verwaltet Herr Syndicus Braun.

Herr Ober = Grenz= Controlleur Mieville.

Beamte:

Hauptzoll = Amts Aſſiſtent Herr Winſtröm.

Supernumerarius Herr Hoffmann ſeit 1826.

Beim Königlichen Poſtamte.

Poſtmeiſter Herr Livonius, Hauptmann a. D., Ritter.

Poſtſecretair Herr Gürtler.

Zum Medicinalweſen gehören:

Herr Auguſt Friedrich Heller, Königlicher Kreis=

phyſicus und zugleich Stadtphyſicus, Med. Doctor und Aſſeſſor.

Herr Auguſt Theodor Kriebel, Med. Doctor und Aſſeſſor.

Herr Friedr. Chriſt. Heinr. Creplin, Med. Doctor.

Herr Ariſtide Marßon, Stadtapotheker.

Wundärzte:

Herr Pfalzgraf, Stadt-Chirurgus. — Herr Friedrich Kaſtropp, Garniſonsarzt und Ritter. — Herr Theodor Koch.

Stadt-Bediente:

Stadtmuſicus und Organiſt, Herr B. A. Pilz ſeit 1820.

Stadt-Caſſenſchreiber und Stadt-Baumeiſter Herr Mascow.

Stadtwäger Herr Chriſtoph Sauerbier.

II. Von den Predigern in Wolgaſt.

a) Paſtores oder Präpoſiti ſind ſeit der Reformation bei der St. Petri Kirche geweſen:

1. Doctor Joh. Kniepſtrow vom Jahre 1535 bis 1539.
2. Doctor Dionyſius Gerſchow — — 1540 — 1572.
3. Magiſter Joachim Neander — — 1573 — 1585.
4. Magiſter Michael Arpius — — 1586 — 1603.
5. Doctor Samuel Marci — — 1604 — 1642.
6. Iſrael Tabbert — — 1643 — 1653.
7. Magiſter Joh. Blaufelder — — 1654 — 1661.
8. Magiſter Adam Fabricius — — 1662 — 1676.
9. Gabriel Schulze — — 1677 — 1707.
10. Doct. Balth. Henric. v. Platen — — 1708 — 1715.

11. Mag. Joh. Balth. Krokiſius vom Jahr 1716 bis 1719.
12. Carl Chriſtian Maſſow — — 1720 — 1744.
13. Doct. Joh. Fried. Frank — — 1745 — 1782.
14. Doct. Aug. Joh. Kriebel — — 1783 — 1818.
15. Lorenz Stenzler (v. 1811 ſubſtituirt) — 1820.

Bemerkungen.

Doctor Johannes Kniepſtrow wurde den 1. Mai 1497 zu Sandow bei Havelberg geboren. — Von Wolgaſt ward er als Profeſſor nach Greifswald berufen und wurde daſelbſt hernach General-Superintendent. Endlich ward er 1553 wieder nach Wolgaſt als Hofprediger berufen und ſtarb hieſelbſt den 4. October 1556.

Doctor Dionyſius Gerſchow war zu Daber in Hinterpommern gebürtig. — Er erhielt 1558 die theologiſche Doctorwürde zu Greifswald und war, wie ſein Vorgänger, auch Schloßprediger.

Magiſter Joachim Neander war in Stargard gebürtig, und Mag. Michael Arpius in Anclam. Letzterer war Hofprediger des Herzogs Ernſt Ludwig.

Doctor Samuel Marci, geboren zu Greifswald, vergrösserte durch Ankauf die Kirchenbibliothek in Wolgaſt, wo er auch Hofprediger war.

Iſrael Tabbert ward 1576 zu Lindenberg geboren. Er war ein frommer Mann. Von ſeinen drei Söhnen wurde der eine General-Superintendent in Greifswald, der zweite Paſtor in Ziethen und der dritte Landrentmeiſter in Stralſund.

M. Adam Fabricius ward 1628 zu Lindow

in der Mark Brandenburg geboren. Obgleich ihn in ſeinen jüngern Jahren manches Unangenehme traf, und er auch von der Peſt befallen ward, ſo erhielt er ſich doch in ſpätern Jahren immer ein heiteres Gemüth. Der König von Schweden, Carl Guſtav, hörte ihn in Stettin predigen, und auf deſſen Empfehlung ward er Hofprediger zu Kiel. Darauf ward er Hofprediger bei dem Reichsadmiral von Wrangel in Stralſund, und 1662 erhielt er die Präpoſitur in Wolgaſt, und ward am Sonntage Invocavit vom General-Superintendenten Dr. Battow inſtituirt. Endlich wurde er 1676 wieder als Paſtor bei der St. Marienkirche nach Stralſund berufen, wo er 1682 ſtarb. Sein Name iſt daſelbſt noch in edlen Sprößlingen erhalten.

Gabriel Schulze aus Elbingen war zuerſt Subrector in Stargard, darauf Feldprediger, und ward von der Regierung des Churfürſten von Brandenburg i. J. 1677 zuerſt zum Paſtorat, nachher vom Churfürſten ſelbſt i. J. 1678 zur Präpoſitur vocirt, und in demſelben Jahre am Sonntage Quaſimodogeniti vom Präpoſitus M. Looffen aus Anclam in Auftrag des Vice-General-Superintendenten Dr. Fabricius inſtituirt. Er ſtarb 25. Novbr. 1709.

Doct. Balthaſar Henricus von Platen war ſeinem Vorgänger zwei Jahre ſubſtituirt. Er war geboren zu Dornhof bei Schaprode auf Rügen, ſtudirte in Leipzig, Wittenberg und Greifswald, erhielt 1708 die theologiſche Doctorwürde, und erlebte 1713 das Unglück, daß Wolgaſt und die Kirche abbrannten. Da unternahm er mit dem hieſigen Kaufmann Wick eine

Reiſe nach Mecklenburg und Hannover, um zum Aufbau der St. Petri Kirche einzuſammeln. Beide brachten auch 262 Rthlr. 43 ßl. Collecten-Gelder zurück. Bald nach der Rückehr ſtarb 1715 der Präpoſitus von Platen an der Ruhr. In ſeinem blühenden Geſchlechte zeichnet ſich unter mehreren hochverdienten Männern ſein Enkel aus, welcher von dem Könige von Schweden Guſtav 4. Adolph zum General-Gouverneur von Pommern und Rügen und zur gräflichen Würde erhoben wurde.

Carl Chriſtian Maſſow, geboren 1686 zu Garz in Pommern, beſuchte 1703 die Schule und das Gymnaſium zu Stettin, und ging 1707 auf die Univerſität nach Wittenberg. Er ſtudirte außer Theologie beſonders Mathematik. Wie er die Academie verließ, kam er bei einem Edelmann von der Heide in Schleſien in Condition, und machte mit ſeinen Eleven bedeutende Reiſen. Darauf ging er nach Magdeburg und 1715 nach Pommern. Hier ward er Feldprediger beim Trautvetterſchen Regimente, und als ſolcher erhielt er eine Aufforderung, Prediger in Wolgaſt zu werden; denn der Präpoſitus Dr. von Platen war geſtorben und Mag. Krokiſius war in dem belagerten Stralſund eingeſchloſſen. Er reiſete alſo nach dem, eben ſo wie ſeine Vaterſtadt, noch gänzlich in Trümmern liegenden Wolgaſt, wo er einſtimmig den 19. October 1716 zum Archidiaconus vom Magiſtrat vocirt wurde. Er mußte aber ſchon in dieſem und dem folgenden Jahre mit dem Raths-Deputirten und Kirchen-Proviſor, Arnold Müller, eine Reiſe nach Holſtein machen,

um zu colligiren, da Kirche und Kirchengebäude in Aſche lagen. In Holſtein wollte man keine Collecte verſtatten. Maſſow reiſete alſo nach Copenhagen, erhielt Audienz beim Könige Friedrich 4., und auch von dieſem vortrefflichen Regenten die Erlaubniß, in Holſtein für das abgebrannte Wolgaſt zu ſammeln. Die Reiſe dieſer beiden Männer war ziemlich glücklich; denn ihre ganze Collecte betrug: 1,371 Rthlr. und 26 ßl.

Wie ſie i. J. 1716 in Neubrandenburg milde Beiträge ſammelten, trafen ſie im Poſthauſe den Ruſſiſchen General-Major Baron von Staff, denſelben, der Wolgaſt auf eine ſo empörende Art hatte in Aſche legen laſſen. Sie wandten ſich auch an ihn mit ihrer Bitte. Er erſchrak, entfärbte ſich, wandte ſich ſchnell um, und reichte ihnen ſeitwärts endlich einen Gulden mit dem Gepräge Friedrichs I. Dieſer Gulden ward hernach in eine der neu gegoſſenen Kirchenglocken geſetzt, die aber ſpäter einen Riß erhielt, und 1730 umgegoſſen wurde. So iſt der Gulden verſchwunden.

Der Archidiaconus Maſſow ward nach dem Ableben des Präpoſitus Krokiſius 1718 von dem hieſigen Magiſtrat angelegentlich der Königl. Regierung zur Präpoſitur empfohlen. Dieſe erhielt er auch, und ſeine Vocation wurde vom Könige von Dännemark in Nyköping 1718 den 31. Auguſt unterſchrieben. Redlich verwaltete er 25 Jahre ſein Amt, und beſorgte mit unermüdetem Eifer den Bau der Kirche. Die letzten Jahre ſeines Lebens kränkelte er. Noch an ſeinem Sterbetage, 1744 den 20. Novbr., hielt er in der Kirche eine Traupredigt und eine Taufrede, und ſo ſtarb er

image
not
available

image
not
available

hafter Geduld die Mühen, welche das zuletzt wankende, hülfebedürftige Leben ihres Gatten heiſchten.

Im Jahre 1806 ward ihm, ſo wie allen Präpoſitis dieſer Provinz, der Titel „Probſt“ beigelegt; aber unter Preußiſcher Hoheit ward dieſes Prädicat in „Superintendent“ verändert.

Am Landtage, welchen der König Guſtav 4. Adolph zu Greifswald anſtellte, ward dem Probſt Kriebel am Schluſſe dieſes Landtages die Predigt über Pſalm 5, 13 aufgegeben. Sie iſt im Drucke erſchienen, und handelt das Thema ab: Was für Gutes ein gerechtes Volk von Gott zu hoffen und zu erwarten hat.

Im Jahre 1817 den 30. December feierte er im Kreiſe der Seinigen ſeine goldene Hochzeit und am 6. Januar 1818 ſein Amtsjubiläum. An dieſem Tage erhielt er von der königlichen Regierung ein Glückwünſchungsſchreiben, von der theologiſchen Facultät zu Greifswald das theologiſche Doctor-Diplom, und die erſten Behörden in Wolgaſt wünſchten ihm perſönlich Glück.

So mit Würden, hoher Achtung und Liebe bezeichnet, neigte der würdige Greis am 3. December 1818 ſein müdes Haupt im 84ten Lebensjahre. Feierlich ward er zur Erde beſtattet; ein Paar Marſchälle führten das lange Gefolge zu ſeiner Gruft. Neben ihm ward den 15. April 1824 ſeine hochverehrte Gattin dem Schooße der Erde übergeben. Ihm folgte in der Superintendentur:

Herr Lorenz Stenzler, der gegenwärtig rege und kräftig ſein Amt führt. Er iſt den 29. Mai 1775 zu Garz auf Rügen geboren, und hat ſeine gelehrte

Bildung auf dem Gymnaſium in Stralſund und darauf auf den Univerſitäten zu Greifswald und Jena erhalten. Hernach conditionirte er einige Jahre, und ſo wurde er am 15. Mai 1803 dem würdigen Droyſen im Archidiaconat ſubſtituirt und vom General-Superintendenten Dr. Schlegel inſtituirt. Nach Droyſens Ableben 1807 bekleidete er dieſes Amt allein. Im Jahre 1811 ward er, wie ich ſchon vorhin bemerkt habe, dem verehrten Dr. Kriebel als Gehülfe und Nachfolger im Paſtorat und in der Superintendentur zur Seite geſetzt, und am 29. September vom General-Superintendenten Dr. Ziemſſen inſtituirt. Beim Wechſel des Landesherrn 1815 gewann er unter Preußiſcher Hoheit als Superintendent gleichſam eine ganz neue Stellung und einen ausgedehnteren Wirkungskreis. Wie Kriebel geſtorben und das Gnadenjahr Weihnachten 1819 beendiget war, verwaltete er beide Predigerſtellen noch bis Michaelis 1820. Da bezog er die Superintendenten-Wohnung, und am 1. October 1820 ward die Archidiaconats-Wohnung dem inſtituirten Archidiaconus Heller übergeben.

b) Die zweite Pfarrſtelle verwalteten, als betitelte Coadjutores, Diaconi:

1. Andreas Schmidt.			
2. Andreas Crentzow	vom Jahre	1577	bis 1581.
3. Chriſtian Ringenwald	— —	1581	— 1585.
4. Mag. Matthäus Ludovici	— —	1586	— 1606.
5. Iſrael Tabbert	— —	1606	— 1642.
6. Mag. Peter Pagenkop	— —	1642	— 1675.

als betitelte Archidiaconi:

7.	David Fabricius	vom Jahre	1677	bis	1693.
8.	Mag. Joh. Balth. Krokiſius	— —	1695	—	1713.
9.	Carl Chriſtian Maſſow	— —	1716	—	1718.
10.	Mag. Chriſtian Berlin	— —	1719	—	1761.
11.	Chriſtoph Balth. Bankamp	— —	1762	—	1775.
12.	Paul Martin Droyſen	— —	1776	—	1807.
13.	Lorenz Stenzler	— —	1803	—	1811.
14.	Carl Heller	— —	1820.	—	

Bemerkungen:

Andreas Crentzow ward 1581 als Präpoſitus nach Bard berufen. Iſrael Tabbert, deſſen vorher ſchon erwähnt iſt, war zuerſt Diaconus in Wolgaſt, dann Prediger in Tribſees, von 1608 bis 1612, und darauf wieder Diaconus in Wolgaſt, wo er hernach Präpoſitus ward.

Mag. Peter Pagenkop war in Bergen auf Rügen geboren, ſtudirte in Greifswald, Königsberg und Roſtock und ward hernach Diaconus in Wolgaſt. Während des Brandenburgiſchen Krieges flüchtete er 1675 nach Greifswald, wo er in demſelben Jahre am 20. November ſtarb. Er ſetzte in ſeinem Teſtamente, datirt „Wolgaſt 2. Januar 1675" ein Capital von 1,325 Rthlr. aus, von deſſen Zinſen Studirende aus ſeiner Familie unterſtützt werden ſollten.

David Fabricius ward 1677 vom Magiſtrate hieſelbſt erwählt. Vorher war er der dritte Prediger oder Subdiaconus in Wolgaſt geweſen. Er war nun wieder der erſte Nachmittagsprediger, welcher „Archi-

diaconus" hieß, indem mehrere ſeiner Vorgänger die Benennung „Diaconi" gehabt hatten. Doch früher, ſchon zu den Zeiten der Fürſten, wie es aus einem alten Amtsbuche vom Jahre 1574 hervorgeht, hatte der zweite Prediger in Wolgaſt das Prädicat: „Archidiaconus." Dieſe Benennung hatte ſich aber verloren, bis nun nach der Erwählung dieſes Fabricius zum zweiten Prediger in ſeiner Vocation auf ausdrückliches Gutachten und beſtimmten Befehl (wie es in der Kirchen-Ordnung von 1687 heißt) Friedrich Wilhelms des Großen, Churfürſten von Brandenburg, unter deſſen Herrſchaft Wolgaſt damals ſtand, derſelbe wieder Archidiaconus genennet wurde, eine Benennung, welche inskünftige immer der Nachmittagsprediger in Wolgaſt führen ſollte. Gegen dieſes 1677 gegebene Gutachten hat man ſpäter auch nichts eingewandt.

Mag. Chriſtian Berlin, geboren in Mecklenburg-Strelitz, ſtudirte in Halle, ward darauf Hauslehrer beim General von Dewitz und hernach Archidiaconus in Wolgaſt. Er machte mit dem hieſigen Bürgermeiſter Schilling i. J. 1719 für die Stadt und die Kirche eine Collecten-Reiſe in Hinterpommern, in der Mark und in Sachſen. Aber ſie brachten kaum 100 Rthlr. zuſammen, indem ſie faſt nirgends Erlaubniß zur Collecte erhielten.

Chriſtoph Balthaſar Bankamp, geboren zu Visdamitz auf Jasmund, beſuchte das Gymnaſium in Stralſund, hernach die Univerſitäten zu Roſtock und Greifswald, conditionirte einige Jahre, ward darauf Diaconus in Laſſan und Amtsgehülfe des berühmten Spalding. Endlich ward er Archidiaconus in Wolgaſt.

Paul Martin Droyſen, geboren zu Netzelkow auf der Inſel Ueſedom, war zuerſt Prediger in Voigdehagen bei Stralſund. Darauf ward er am Sonntage miſericordias domini 1776 als Archidiaconus in Wolgaſt eingeführt. Er hatte ſich hier vorher durch ſeine Probepredigt und einige Amtsverrichtungen viele Herzen gewonnen. Man hat einige gedruckte Caſual-Predigten von ihm. Auch hielt er in ſeinen jüngern Jahren am 15. Februar 1754 in Greifswald unter Falkmann's Vorſitz eine Rede vom Katheder philologiſchen Inhalts: de Regina Coeli.

Droyſen war ein pünctlicher, häuslicher und gottesfürchtiger Mann. In ſeinem kleinen Gärtchen benutzte er jeden Quadratzoll Erdfläche, war dabei ſehr glücklich, und ſuchte in der Blumenzucht, und auch in kleinen, künſtlichen und mechaniſchen Arbeiten ſeine Heiterkeit und Erholung. Seine Kinder hatte er lieb, erzog ſie muſterhaft und ſein Segen bauete ihnen Häuſer. Sein Amt verwaltete er treu und redlich, war ein vorzüglicher Sänger und hatte den Troſt, daß ſeine Predigten immer von einer großen Verſammlung angehöret wurden. Er ſtarb den 17. Junius 1807, und ward darauf feierlich unter dem Vortritt von zwei Marſchällen in der St. Petri Kirche beigeſetzt.

c. Subdiaconi. Zu dieſen gehörten, vielleicht unter mehreren, folgende:

Magiſter Jacob Erdmann	i. J.	1596.
Georg Kilian	——	1623.
Georg Kobrovius	——	1637.

Mag. Bernhard Alberti — — 1649.
David Fabricius — — 1677.

Das Amt der Subdiaconen war häufig mit dem Rectorat verbunden; wenn es davon getrennt war, ſo hatte der Subdiaconus, z. B. David Fabricius, ſeine eigene Wohnung, die von der Kirche beſtanden ward, und von dieſer ſo wol, als auch von der Stadt ward er ſalarirt. Einen Beichtſtuhl hatte er nicht. Sein Geſchäft war, den andern beiden Predigern beizuſtehen und die Frühpredigt zu halten, ſo wie auch abwechſelnd die Kinderlehre. Noch war er verpflichtet, mit dem Archidiaconus abwechſend die Geſchäfte im Altare an den Sonntagen, aber an den Sonnabenden immer allein zu verrichten. Wegen Mangel an Mitteln ward ſchon längere Zeit vor dem Brande das Subdiaconat nicht wieder beſetzt; indeſſen iſt von der königlichen Regierung feſtgeſetzt: „dieſes Amt wiederherzuſtellen, wenn es Noth thue.“ —

Zur Wolgaſter Superintendentur gehörten, ſeit der vom Könige Guſtav 4. Adolph gemachten Eintheilung von Neu-Vorpommern und Rügen in 4 Kreiſe und 8 Probſteyen, die Kirchſpiele:

Bauer. — Boltenhagen. — Cröslin. — Großen-Bünſow und Rubkow. — Hohendorf und Katzow. — Laſſan. — Pinnow und Murchin. — Wolgaſt. — Wuſterhuſen und die Kapelle Loſſin. — Zarnekow und die vormalige Kapelle zu Steinforth. — Ziethen.

Es wurden alſo von der Wolgaſtiſchen Superintendentur abgenommen die Kirchſpiele: Rantzien, Schlatkow vereinigt mit Quilow, und Züſſow, welche bei

jener Eintheilung zur Greifswaldiſchen Superintendentur geſchlagen wurden. Doch iſt der Wolgaſtiſchen Superintendentur wiederum im Jahre 1826 das Kirchſpiel Schlatkow und Quilow beigelegt worden. Die Verwaltung der Pfarre zu Bauer wurde ſeit dem Tode des Paſtors Pyl den Predigern zu Laſſan übertragen.

Zum Schluſſe will ich hier noch bemerken, daß es in einer Acte des Raths-Archivs bei der Vacanz einer Predigerſtelle in Wolgaſt in Betreff der hieſelbſt aufwartenden Prediger aus der Synode alſo lautet:

„Es iſt ſchon lange vor 1745 die Obſervanz ge„weſen, daß die Herrn Prediger des Wolgaſter Sy„nodi in den Gnadenjahren mit ihren eigenen Pferden „und Wagen zur Abwartung des Gottesdienſtes nach „Wolgaſt kommen, und weder von der Gemeine, noch „von den Wittwen geholet werden.“

12. Von der großen Stadtſchule.

Kurze Geſchichte derſelben.

Die große Stadtſchule ward im Jahre 1537 von dem in Wolgaſt reſidirenden Herzoge Philipp I. geſtiftet, und Peter Krummholz als erſter Rector bei derſelben angeſtellt, der auf Koſten des Herzogs in Wittenberg ſtudirt hatte. In frühern Zeiten ſcheint die Schule ziemlich im Flor geweſen zu ſeyn; denn im 22. Paragraph der Kirchen-Viſitation von 1670 wird geſagt: „gegenwärtig ſteht der ganzen Schule nur ein „Cantor, nämlich Georg Kniephof vor; aber früher „waren drei Collegen bei der Schule, dieſe war in „5 Klaſſen getheilt, und es ward nach folgendem Lehr„plan unterrichtet:“

IN CLASSE PRIMA ET SECUNDA.

Diebus Lunae et Martis.

Horarum matutinarum.

1. Septima ad octavam Logicae Kirchmanni impenditur a Rectore.
2. Octava ad nonam Grammaticae latinae Kirchmanni a Cantore.
3. Nona usque ad decimam orationibus Ciceronis a Rectore.

Horarum pomeridianarum.

1. Duodecima ad primam Arithmeticae a Rectore.
2. Prima ad ſecundam Terentio a Cantore.
3. Secunda ad tertiam Sleidano de quatuor ſummis Imperiis ſ. Historiae univerſali a Rectore.

Diebus Mercurii et Saturni.

Horarum matutinarum.

1. Septima ad octavam auscultationi verbi Divini vel repetitioni Lectionum impenditur.
2. Octava ad nonam Catecheſi Dieterici a Rectore.
3. Nona ad decimam ſtyli Exercitio a Rectore.

Diebus Jovis et Veneris.

Horarum matutinarum.

1. Septima ad octavam Rhetoricae Kirchmanni impenditur a Rectore.
2. Octava ad nonam Grammaticae Graecae Golii a Cantore.
3. Nona ad decimam Virgilio et exercitio poëtico a Rectore.

Horarum pomeridianarum.

1. Duodecima ad primam Muſicae a Cantore.

2. Prima ad ſecundam graecis Evangeliis a Cantore.
3. Secunda ad tertiam officiis Ciceronis a Rectore.

IN CLASSE TERTIA.

Diebus Lunae et Martis.

Horarum matutinarum.

1. Septima ad octavam Januae Latinitatis Comenii impenditur a Baccalaureo.
2. Octava ad nonam Sententiis Rudolphii ab eodem.
3. Nona ad decimam Grammatices primae parti a Cantore.

Diebus Mercurii et Saturni.

Horarum matutinarum.

1. Septima ad octavam vel auscultationi verbi Divini, vel repetitioni Lectionum impenditur.
2. Octava ad nonam Florilegio Kirchmanni a Cantore.
3. Nona ad decimam Compendio Catecheſeos Dieterici a Cantore.

Diebus Jovis et Veneris.

Horarum matutinarum.

1. Septima ad octavam Januae Latinitatis Comenii a Baccalaureo.
2. Octava ad nonam Sententiis Rudolphi ab eodem.
3. Nona ad decimam Syntaxi Grammatices a Cantore.

Horarum pomeridianarum.

1. Duodecima ad primam Arithmeticae a Baccalaureo.
2. Prima ad ſecundam Colloquiis Corderi ab eodem.
3. Secunda ad tertiam Die Jovis vocabulis graecis ex Paſore ediscendis, Die Veneris Exercitio ſtyli a Cantore.

IN QUARTA CLASSE.

Diebus Lunae et Martis.

Horarum matutinarum.

1. Septima ad octavam Nomenclatori a Baccalaureo.
2. Octava ad nonam Vestibulo a Baccalaureo.
3. Nona ad decimam Donato a Cantore.

Horarum pomeridianarum.

1. Duodecima ad primam Musicae a Cantore.
2. Prima ad ſecundam Calligraphiae a Baccalaureo.
3. Secunda ad tertiam ſtyli Exercitio a Cantore.

Diebus Mercurii et Saturni.

Horarum matutinarum.

1. Septima ad octavam vel auscultationi verbi Divini, vel repetitioni Lectionum impenditur.
2. Octava ad nonam Compendio Germanico Catecheſeos Dieterici et Catechismo Latino a Baccalaureo.
3. Nona ad decimam Dictis ex Evangelio a Baccalaureo.

Diebus Jovis et Veneris.

Horarum matutinarum.

1. Septima ad octavam Nomenclatori a Baccalaureo.
2. Octava ad nonam Vestibulo a Baccalaureo.
3. Nona ad decimam Syntaxi et Donato a Cantore.

Horarum pomeridianarum.

1. Duodecima ad primam Arithmeticae a Baccalaureo.
2. Prima ad ſecundam Calligraphiae a Baccalaureo.
3. Secunda ad tertiam Exercitio ſtyli a Cantore.

Digitized by Google

IN QUINTA CLASSE.

Diebus Lunae et Martis.

Horarum matutinarum.

1. Septima ad octavam Typo Declinationum et Conjugationum a Baccalaureo.
2. Octava ad nonam Vocabulis ediscendis a Baccalaureo.

Horarum pomeridianarum.

1. Duodecima ad primam Muſicae a Cantore.
2. Prima ad ſecundam Calligraphiae a Baccalaureo.
3. Secunda ad tertiam Vocabulis ediscendis ab eodem.

Diebus Mercurii et Saturni.

Horarum matutinarum.

1. Septima ad octavam auscultationi verbi Divini, vel repetitioni Lectionum impenditur.
2. Octava ad nonam Catechismo Lutheri a Baccalaureo.
3. Nona ad decimam Dicto Germanico ex Evangelio a Baccalaureo.

Diebus Jovis et Veneris.

Horarum matutinarum.

1. Septima ad octavam Typo Declinationum et Conjugationum a Baccalaureo.
2. Octava ad nonam Vocabulis ediscendis a Baccalaureo.

Horarum pomeridianarum.

1. Duodecima ad primam Arithmeticae a Baccalaureo.
2. Prima ad ſecundam Calligraphiae ab eodem.
3. Secunda ad tertiam Vocabulis ediscendis a Baccalaureo.

Dies war die ſeries lectionum, welche vor beinahe 300 Jahren zu den Zeiten der Herzöge bei der

Wolgaſtiſchen Stadtſchule, die eine große Zahl Schüler hatte, befolgt wurde. Und nun heißt es in dem bei der Kirchen=Viſitation 1670 geführten Protocoll: „An„jetzo iſt nur bei der ganzen Schule Ein Lehrer, der „Cantor, und dieſer kann nach Capacität der Knaben „nichts anders, denn Leſen, Schreiben, Rechnen, item „Schleckeri Catechismum, Kirchmanni Donatum, „Grammaticam und Vocabula treiben.“ —

In ſolcher traurigen Verfaſſung blieb denn die Schule noch faſt hundert Jahre. Der Rector Böttiſcher, von dem man bisher eine große Vorſtellung gehabt hat, kann als Schullehrer eben nicht gerühmt werden; denn die Schule blühte unter ihm nicht auf. Er tritt ſehr in den Schatten zurück, wie aus vielen Acten erhellet. Man hatte freilich von Seiten des Magiſtrats und des Scholarchats den guten Willen, durch dieſen Mann, dem man noch zwei Lehrer zur Seite ſtellte, die geſunkene Schule wieder zu heben, und ihr 1727 durch einen neu entworfenen Lehrplan, dem man den eben aufgeführten, mit einigen Abänderungen der Stunden und der Lehrbücher, zum Grunde legte, gleichſam einen Schwung zu geben; aber alle ſchönen Pläne wurden vereitelt, und die Schule blieb faſt in eben dem Verfalle, worin ſie ſich in den Jahren 1670 und 1686 befand. In dieſem letztern Jahre heißt es bei der Kirchen=Viſitation, „daß man wegen Mangel an „Mitteln noch lange nicht daran denken könne, einen „Rector bei der Schule anzuſtellen; an einen Bacca„laureum wolle man nach und nach denken.“ — Der Cantor Georg Kniephof war alſo damals Alles in

Allem bei der Schule, vier bis fünf Decennien hindurch! Wol hatte der arme Mann ſeine Plage! denn außer den Mühen, die ihm ſein Lehreramt auflegte, mußte er auch noch bei Hochzeiten, wann und wo es verlangt wurde, mit dem Organiſten die Hochzeitmeſſe (Hochzeitgeſang) halten, und die Geſänge bei Leichenbegängniſſen, in der Frühpredigt, in den Wochenpredigten u. ſ. w. leiten. Für dies Alles hatte er nur eine ſehr karge Beſoldung. Ja ſeine Klagen, womit er ſich häufig an den Rath durch Bittſchriften wendet, ſind rührend. Zuletzt flehet er, daß man ihm doch dereinſt ein freies Begräbniß und freie Glocken geben möge! Was ſollte bei jenen vielen ſtörenden Nebengeſchäften und dieſem Kampfe mit der Armuth wol Erſprießliches für die Schule hervorgehen? Doch die empörende Gewohnheit der Freitiſche, nach welchen die Schullehrer hie und da abwechſelnd bei den Bürgern geſpeiſet wurden, ward im Jahre 1671 abgeſchafft, und unſer Cantor Georg Kniephof erhielt jährlich 36 Rthlr. zum Erſatze! Und dieſe kärgliche Summe ward auch nicht einmal zur beſtimmten Zeit ausbezahlt. Der alte Kniephof reichte daher am 15. Septbr. 1693 eine Supplique beim Magiſtrate ein, worin er erklärt, daß wenn man ihm die rückſtändigen Speiſegelder und ſein zurückgehaltenes Salarium nicht ausbezahle, ſo müſſe er nach einem dreißigjährigen ſauern, unter Seufzern verrichteten Dienſte, um ſeine Entlaſſung bitten. Dieſe Klage um rückſtändige Speiſegelder ward von den Schullehrern noch bis zu des Rectors Wehrtmann Zeiten geführt. In einem Promemoria, welches der Rector

M. Joachim Weiland am 8. Septbr. 1692 beim Magiſtrate eingiebt, bittet er de- und wehmüthig über die Auszahlung rückſtändiger Speiſegelder; ſonſt müßte er verhungern. Das feſte Gehalt war auch äußerſt geringe, ſo wie auch das Schulgeld; denn jeder Schüler gab quartaliter 12 gl. und jährlich 12 gl. Holzgeld. Kein Wunder, daß um ſolche Schulſtellen, wobei man dem Verhungern nahe war, kein großer Drang ſich zeigte, und hatte man dieſe oder jene Stelle dann und wann beſetzt, ſo machten die Lehrer nur, daß ſie davon kamen und hielten nicht Stand, wie z. B. Mag. Chriſtian Wangerin, Gregor Martini und Mag. Nicolaus Krüger, u. m. a. Dann fiel die Laſt gewöhnlich allein auf den Cantor, und der arme Cantor Johann Thau mußte ſie zu wiederholten Malen ohne Stütze unter Seufzen und Klagen tragen.

Durch das Unglück, welches 1713 die Stadt durch den Brand traf, ward nun vollends die Schule zerrüttet und es entſtand eine große Vacanz, bis man endlich 1727 drei Lehrer wieder zuſammen hatte, die aber das alte Lied wieder anſtimmen. Unter dieſen war der Rector Böttcher, der in ſeiner am 7. November 1735 beim Magiſtrate eingereichten Eingabe ſagt, daß Noth und Sorge ihn zwängen, um Holz für die Schule und rückſtändige Speiſegelder anzuhalten. Sein Einkommen wäre äußerſt geringe, indem die ganze Stadtſchule nur aus 24 Knaben beſtände. Man machte nun einen Verſuch, der Schule aufzuhelfen. Böttcher übergab einen Entwurf in lateiniſcher Sprache für ein bei der Schule zu bildendes Singe-Chor; es ward 1736

eine Schreib- und Rechenmeiſter-Stelle eingerichtet und Daniel Wendt aus Güſtrow zum erſten Rechen- und Schreibmeiſter erwählt; auch ward die Störung, welche der Hochzeitgeſang, woran bis jetzt alle Lehrer mit der ganzen Schule Theil nehmen mußten, dadurch etwas vermindert, indem man i. J. 1746 beſtimmte, daß der Cantor nur allein mit ſeinen Schülern bei ſolchen Gelegenheiten ſingen ſolle. Endlich verlor ſich denn dieſe Gewohnheit nach und nach gänzlich.

Doch immer konnte die Schule noch nicht emporkommen, und der Grund davon lag unter mehreren darin, theils daß die Lehrer bei dem geringen Einkommen, mit Nahrungsſorgen kämpfend, mißmuthig wurden, theils daß ſie abſichtlich die öffentlichen Lehrſtunden nur ſchlecht abwarteten, um dadurch des größeren Gewinnes wegen die Schüler in die Privatſtunden zu locken, theils daß ſo viele Nebenſchulen exiſtirten.

Ueber dieſen Unfug der Duldung unerlaubter Nebenſchulen iſt immer Klage geweſen, bis auf die gegenwärtige Zeit. Schon i. J. 1753 fordert der General-Superintendent Dr. Jacob Heinrich von Balthaſar in einem Schreiben den hieſigen Magiſtrat auf, die Nebenſchulen, worüber alle vorigen Rectoren und zuletzt noch der Rector Reichenberg geklagt hätten, aufzuheben und überhaupt eine neue Schulordnung zu entwerfen. Dieſe entwarf auch der Rector Wehrtmann, und übergab am 6. April 1753 dieſes Project dem Scholarchate zur Beprüfung. Er legte dabei hauptſächlich die alte, in der Kirchen-Ordnung 1670 beſtätigte, Schulordnung zum Grunde. Auch ſpäter im Jahre 1773

den 13. Julius reichte der Rector Mag. Hoefer weitläufige Vorſchläge beim Rath und Scholarchat ein, wie das Schulweſen hieſelbſt zu verbeſſern ſey; denn noch immer blühete die Schule nicht, noch immer ward ſie durch Nebenſchulen beeinträchtiget. Aber ſie hatte denn doch ſchon unter den eben genannten beiden Männern eine beſſere Geſtalt gewonnen, die nun noch durch Koſegarten's Anſtellung und deſſen Bemühen veredelt wurde. Man fühlte es mächtig, wie nöthig es ſey, eine dem genio ſaeculi angemeſſene Schulordnuug zu entwerfen, und eine neue Reform mit der Schule vorzunehmen. Beides ward auch i. J. 1792 ausgeführt. Statt des Baccalaurei ward ein Conrector angeſtellt und dieſem eine Wohnung außerhalb des Schulhauſes angewieſen, da vorher der Baccalaureus mit dem Cantor oben im Schulhauſe ſehr beſchränkt zuſammen gewohnt hatte.

Nach dieſer 1792 abgefaßten, zeitgemäßeren Schulordnung, die von der königlichen Regierung beſtätiget und bei A. F. Röſe zu Greifswald im Druck erſchienen iſt, wurden die Vorſchriften des Unterrichts verbeſſert, die Lehrbücher ſorgfältiger gewählt, die Einkünfte der Lehrer aufs Neue erhöhet, und auf ihre ſonſtigen Verhältniſſe ehrende Rückſicht genommen. Auch ward zugleich der Grund zu einer Schulbibliothek gelegt, die aber jetzt erſt aus 80 bis 90 Bänden beſteht. Um dieſe bedeutend zu vermehren, iſt der Fonds zu ſchwach, und deswegen können auch keine für eine ſolche Lehranſtalt ſo nothwendige phyſicaliſche und mathematiſche Inſtrumente angeſchafft werden.

Im Franzöſiſchen Kriege, wo ſo Vieles zerrüttet und geſtört ward, ging dennoch der Unterricht in der Stadtſchule ununterbrochen fort und das Schulhaus blieb unangefochten. Manchmal machte der Feind wol Miene, daſſelbe zum Lazareth einzurichten, und ein Mal ward es ſogar von dem Commandeur der Bergſchen Truppen, dem Obriſtlieutenant Muff, zu dieſem Zwecke vermeſſen; aber der brave Mann ward für den ſtillen Gang des Schulunterrichtes gewonnen, und das Ungewitter zog glücklicher Weiſe vorüber.

Als etwas ſpäter das 48. Franzöſiſche Linien-Regiment den Winter über hier in Garniſon lag, mußte zwar die größere Schulſtube einer Militairſchule, worin der Lieutenant Boſſé, und ein Unteroffizier die jungen Soldaten unterrichteten, eingeräumt werden; doch es ging dabei ſo ſtill und ruhig her, daß der Unterricht unſerer Stadtjugend ungeſtört in den andern Zimmern des Schulhauſes fortgeſetzt wurde.

Aber im Herbſte 1813 ſchickte der jetzige König von Schweden, Carl 14. Johann, 600 bei Groß-Beeren gefangene Franzoſen und Italiener, welche nackt, ausgehungert und erkrankt waren, zur Verpflegung und Bekleidung nach Wolgaſt, um hier den Winter auszuruhen und im Frühjahre nach Schweden transportirt zu werden. Es mußte ihnen ein Lazareth angewieſen werden, und dieſes war — das Schulhaus. Der in dieſem Schulgebäude wohnende Cantor ward in einem andern Hauſe in der Stadt eingemiethet. Die beiden übrigen Lehrer blieben freilich in ihren Wohnungen; doch war wenigſtens eine derſelben zu beſchränkt,

um die Schüler faſſen zu können, und daher war der Rector genöthiget, ſich nach einem andern Locale umzuſehen, welches ſich für ſeinen Lehrunterricht eignete.

Das Schulhaus ward indeß mit Kranken aller Art angefüllt. Mehrere Krankenwärter ſtarben am Lazarethfieber. Die nächſten Nachbarn hörten das Sterbegewinſel jener Fremdlinge, oder ſie ſahen ſie auch, Geſpenſtern ähnlich, wehklagend und bettelnd vor ihren Fenſtern im Schnee herumwandeln. Mehrere von dieſen Unglücklichen ſahen ihr Vaterland nicht wieder, und unſer Kirchhof nahm dieſe Pilgrimme auf.

Dieſe Verwandlung des Schulhauſes in ein Lazareth, wodurch das Ganze der Schule gleichſam getrennt ward, war freilich immer nachtheilig für den ſtillen regelmäßigen Gang des Unterrichts: doch währte dieſe Trennung nicht ſo gar lange, und iſt durchaus nicht zu vergleichen mit der unglücklichen Zerſprengung der Wolgaſtiſchen Schule, welche gerade vor 100 Jahren durch den ſchrecklichen Brand von 1713 veranlaßt wurde. Damals ward der Unterricht der Jugend Jahre lang gehemmt, oder auch nur dürftig beſorgt; jetzt wurden ſchon im folgenden Sommer, nach Reinigung des Schulhauſes, alle Claſſen darin wieder vereiniget, und durch den Segen des Friedens und eine zweckmäßige Aufſicht hat unſere Schule ſich ihres Gedeihens erfreuet.

Bei der allgemeinen Tendenz, den Unterricht in den Schulen zu verbeſſern und dem Geiſt des Zeitalters anzupaſſen, iſt nun auch in dieſem Jahre eine neue Einrichtung mit unſerer Schule vorgenommen. Der Lehrplan iſt verändert, die alte Schulordnung, welche ſeit

1792, und folglich 37 Jahre beſtanden hat, zeitgemäßer umgeändert, die Zahl der Lehrer vermehrt, und die ganze Lehranſtalt ſeit 1829 in eine höhere Bürgerſchule und in eine Elementarſchule verwandelt.

Die neu entworfene und beim academiſchen Buchdrucker in Greifswald Herrn Kunike in Druck erſchienene Schulordnung giebt über dieſe neue Reform eine genügende Ueberſicht, und ich bemerke hier nur, daß vorläufig für die Vorſtädte der bewährt befundene Schullehrer Theodor Sauer angeſtellt iſt, und daß überhaupt für die verſchiedenen Bezirke Schul-Vorſtände erwählt worden ſind. Es ſind demnach zu Schul-Vorſtänden erwählt:

Die Kaufleute Herr Raſſow und Herr Schliemann für den erſten Bezirk, oder die Stadt;

der Altermann der Drechsler Runge für den zweiten Bezirk, oder den Schloßplatz und einen Theil der Fiſcherwyk bis zur Hausnummer 97;

der Gaſtwirth Darm und der Seefahrer Pfeiffer für den dritten Bezirk, oder den übrigen Theil der Fiſcherwyk von Nummer 98 bis zur Grenze dieſer Wyk;

der Baumann Guſtav Runge für den vierten Bezirk, oder die Bauwyk.

Bei einer Michaelis 1828 angeſtellten Aufnahme aller Kinder, ſo wol in der Stadt als den Vorſtädten, welche ſchulpflichtig ſind, das heißt vom vollendeten 6ten Jahre bis zum 14ten Jahre, ergab ſich, daß ſich in allen Bezirken zuſammen befanden: 335 Knaben und 343 Mädchen. Es waren nämlich:

im erſten Bezirk oder in der Stadt:	77 Knaben,	77 Mädchen.
im zweiten Bezirk, oder auf dem Schloßplatze und in einem Theil der Fiſcherwyk:	102 —	92 —
im dritten Bezirk oder dem übrigen Theile der Fiſcherwyk:	112 —	114 —
im vierten Bezirk, oder in der Bauwyk:	44 —	60 —
	335 Knaben,	343 Mädchen.

Namen ſämmtlicher Lehrer bei der Stadtſchule in Wolgaſt ſeit der Reformation.

1. Rectoren ſind geweſen:

1. Peter Krummholz von . . 1537.
2. Magiſter Jacob Kruſius . . 1570.
3. Magiſter Jacob Erdmann.
4. Matthias Macht.
5. Lorenz Miezen.
6. Michael Libbenow.
7. Joachim Kraſemann . . . . bis 1602.
8. Paul Lemmichius.
9. Magiſter Julius Colerus.
10. Magiſter Peter Grabow . . . — 1630.
11. Magiſter Ernſt Victor . . . — 1631.
12. Chriſtoph Kracht . . . 1632 — 1634.
13. Peter Lemmichius . . . 1634 — 1638.
14. Magiſter Heinrich Knoch . . 1638 — 1646.

15.	Magiſter Bernhard Alberti von	1646 bis 1654.
16.	Magiſter Daniel Schulz . .	1654.
17.	Magiſter Chriſtian Wangerin.	
18.	Gregor Martini	
19.	Magiſter Nicolaus Krüger . . .	— 1691.
20.	Magiſter Joachim Weiland .	1691 — 1702.
21.	Magiſter Chriſtian Ernſt Klein .	1703 — 1706.
22.	Henning Ubechel . . .	1707 — 1710.
23.	Joachim Daniel Calſow . .	1711 — 1713.
24.	Johann Bötticher . . .	1725 — 1748.
25.	Reichenberg . .	1748 — 1751.
26.	Jacob Caspar Wehrtmann .	1752 — 1773.
27.	Magiſter Johann Chriſtian Hoefer	1773 — 1785.
28.	Magiſter Ludwig Gotthard Koſe-garten	1785 — 1792.
29.	Magiſter Johann Andreas Otto Odebrecht	1792 — 1801.
30.	Magiſter Andreas Chriſtoph Niz	1801 — 1807.
31.	Carl Heller, vom 4. Januar 1808 bis zum 28. September . . .	1820.
32.	Joach. Chriſtian Theodor Kirchner	1820 — 1827.
33.	Johann Friedrich Raſſow .	1827.

Bemerkungen.

Nur Weniges weiß man von dieſen Männern früherer Zeit; von den meiſten ſteht nur bloß der Name da. Die Mitwelt iſt oft gleichgültig gegen das ſtille Verdienſt, und die Nachwelt bewahrt oft nur die Namen ſolcher Männer auf, und preiſet die Thaten derjenigen, die auf der Stufenleiter des Ranges hoch ſtanden.

Gewiß haben mehrere von jenen Schulmännern, wovon ich nur bloß den Namen habe aufführen können, viel Gutes geſtiftet und Samen ausgeſtreuet, der vielleicht noch zur gegenwärtigen Zeit, von Kindern zu Kindeskindern fortgepflanzt, aufgeht und Früchte trägt, die dieſer Stadt Gepräge und Character geben.

Das was ich überhaupt von den Lehrern der Wolgaſter Stadtſchule habe auffinden können, will ich hierdurch dem Untergange und der Vergeſſenheit zu entziehen ſuchen.

Peter Krummholz, der erſte Rector der hieſigen Stadtſchule, ein Mönch aus dem Kloſter Eldena, ſcheint ein tüchtiger Mann geweſen zu ſeyn; wenigſtens ſpricht es für ihn, daß der brave Herzog Philipp I. ſich des armen Jünglings annahm und ihn auf Bugenhagen's Empfehlung, welcher ihn bei einer Kirchen-Viſitation kennen gelernt hatte, in Wittenberg ſtudiren ließ.

Magiſter Jacob Kruſius ward Hofprediger in Wolgaſt und darauf Prediger in Stralſund. Er gerieth wegen Verletzung der Kirchenordnung in Streitigkeiten, und es ward ſeinetwegen 1581 ein Synodus hieſelbſt gehalten.

Johann Bötticher ward im Jahre 1687 zu Bölſchow bei Demmin geboren. Er beſuchte die Schule zu Friedland, die Gymnaſien zu Stralſund und Stettin, und ſtudirte darauf in Greifswald. Nach geendigten academiſchen Jahren ward er Hauslehrer beim Regierungsrath von Olthof und ſpäter beim Obriſtlieutenant von Schevenbach.

Das Rectorat in Wolgaſt war ſchon 1713 erle-digt; denn der Rector Calſow hatte hier die Schrek-kenszeit erlebt und ſein Amt nur zwei Jahre bekleidet, als bei Wolgaſt's Einäſcherung das Schulgebäude und die ganze Lehranſtalt zerſtört wurde. Wo der arme, ab-gebrannte Calſow geblieben ſeyn mag, liegt im Dunkel.

Nicht eher, als im Jahre 1724 konnte man an die Beſetzung des Rectorats denken, und Böttſcher ward zu dieſer Stelle gewählt mit der Bedingung, vor ſeiner Einführung eine Collecten-Reiſe zum Beſten des Schulhauſes und der Kirchenhäuſer zu unternehmen. Wie dieſe Reiſe zurückgelegt und darauf ein neues Schul-haus erbauet war, ſo ward Böttſcher zugleich bei der Einweihung dieſes Gebäudes 1727 am 10. Novem-ber, als am Tage Martini, als Rector eingeführt. Die Feier hierbei war folgende:

Der Archidiaconus Mag. Berlin hielt an dieſem Tage in der St. Petri Kirche eine zweckmäßige Predigt, worin er im Eingange über Sirach Cap. 51. V. 31 bis 34, redete und zum Text Ebräer Cap. 5, Vers 12 bis 14 nahm. Nach beendigter Predigt gingen die Scholarchen, der Rath, die Schulcollegen und mehrere Angeſehene dieſer Stadt in Prozeſſion nach dem Schul-hauſe, wo der Präpoſitus Maſſow die Einweihungs- und Einführungs-Rede hielt, und Böttſcher als Rector und Koch als Baccalaureus eingeführt wurden. Jener hielt eine lateiniſche und dieſer eine deutſche An-trittsrede. Die Feier ward mit Geſang, von Inſtru-mental-Muſik begleitet, geſchloſſen.

Da der Rector Böttſcher in mehrerer Hinſicht

und beſonders wegen ſeiner Collecten=Reiſe merkwürdig iſt, ſo will ich mich, da mir in den Acten des Raths=Archivs mehrere Quellen eröffnet ſind, etwas ausführlich über dieſen Mann äußern.

Es iſt unverkennbar, daß Böttiſcher Gelehrſamkeit beſaß; aber auch eben ſo klar iſt es, daß ihm die Schule nicht am Herzen lag. Wie er nach ſeiner Rückkehr zuerſt ſein Amt antrat, hatte der vielgereiſete Mann wol mehr Vertrauen und die Schule ward ziemlich beſucht; aber hernach gerieth ſie ganz in Verfall; die Eltern nahmen ihre Söhne weg, ſchickten ſie zum Theil nach andern Schulen, und Böttiſcher hatte einmal nur Einen Schüler.

Wenn man dieſen Mann beſſer genommen hätte, möchte er auch wol beſſer gewirkt haben. Aber nun ward er bei den ewigen Vorwürfen, die man ihm machte, auch wegen ſeiner dürftigen Lage, da er auch die alte Klage über rückſtändiges Speiſegeld und Gehalt ſogar beim königlichen Conſiſtorium führte, mißmüthig und gegen ſein Amt gleichgültig. Das Wohnhaus, wofür er geſammelt hatte, und das er als Rector bewohnen ſollte, ward auch nicht erbauet, er mußte beengt wohnen, und wußte mit ſeinen vielen Büchern nicht zu bleiben: kurz, ſey es nun aus Trotz oder Unluſt, er verſäumte häufig die Lehrſtunden und ward nachläſſig in ſeinem Dienſte. Dies erbitterte den Rath und die Bürgerſchaft ſo ſehr, daß man ihm deutlich zu erkennen gab, daß er bei der Schule überflüßig wäre und ihm zumuthete, ſeine Stelle niederzulegen. Ja man machte Verſuche, ihn rechtskräftig abzuſetzen. Dies wollte

aber nicht gelingen, indem ein Mitglied der königlichen Regierung in einem Privatſchreiben äußerte, es wäre leichter, einen Rector anzunehmen, als abzuſetzen,

Schon gleich Anfangs nach ſeiner Collecten-Reiſe waren der Präpoſitus Maſſow und der Magiſtrat gegen Böttichern eingenommen, und machten ihm allerlei Vorwürfe und Nachrechnungen in Betreff ſeiner Reiſe. Da dieſe vor mehr denn hundert Jahren gemachte Reiſe ſo wol, als auch Böttichers's Vertheidigung gegen die ihm gewordenen Beſchuldigungen merkwürdig und intereſſant iſt, ſo will ich ſie hier nicht übergehen.

Die Collecten-Reiſe des Rectors Böttcher im Jahre 1724.

Im Jahre 1724 den 15. April trat der erwählte Rector Böttcher dieſe Reiſe an, ausgeſtattet mit einem Reiſerock und verſehen mit einem Empfehlungsſchreiben der königlichen Regierung in Stralſund. In ſeiner 1725 abgelegten Collecten-Rechnung iſt ſeine Reiſeroute folgende:

1724 im April reiſete er von Wolgaſt nach Greifswald, Demmin, Roſtock, Wismar; von da
im Mai nach Schwerin, wieder nach Wismar zurück und von dort nach Lübeck;
im Juni nach Kiel, Hamburg, wieder zurück nach Lübeck, und ſo nach Stade und Bremen;
im Julius nach Zelle, Hannover, Hildesheim;
im Auguſt nach Braunſchweig, Wolfenbüttel und Goslar;
im Septbr. nach Frankfurt am Main;

im October nach Darmſtadt und Hanau;
im Novbr. nach Speier, Landau, Strasburg, Worms, Raſtadt, Stuttgard, Tübingen;
im Decbr. nach Herrenberg, Schwäbiſch Hall, Nördlingen, Ulm, Memmingen;
1725 im Januar nach Lindau, St. Gallen;
im Februar nach Kemten, Kaufbeuren, Augsburg;
im März nach Regensburg, Nürnberg, Anſpach;
im April nach Coburg, Gotha, Eiſenach, Weimar, Jena;
im Mai nach Leipzig, Dresden, Großenhain, Torgau, Wittenberg, Treubritzen, Berlin, Oranienburg, Zedenick, Strelitz und endlich nach Wolgaſt zurück.

So hatte alſo Bötticher dieſe mühevolle Reiſe vollendet, und da er bis über den Bodenſee nach St. Gallen geweſen war, einen Weg von 286 deutſchen Meilen, wie er es ſelbſt in den Poſtſtationen angibt, binnen ungefähr fünf Vierteljahren zurückgelegt.

Die Collecten-Gelder waren in einigen Städten nicht unbedeutend geweſen; in Kiel betrugen ſie z. B. — 90 Rthlr. 34 ßl.; in Frankfurt am Main — 310 Rthlr. 16 ßl.; in Regensburg 176 Rthlr. 30 ßl. In Hamburg hatte man erſt ſpäter die Collecte für Wolgaſt veranſtaltet, und man überſchickte von daher 412 Rthlr. Hierbei iſt zu bemerken, daß der Kirchenantheil dieſer Collecte in Hamburg allein 307 Rthlr. 7 ßl. betrug, und doch hatte man in dieſer ehrwürdigen Stadt an einem und demſelben Sonntage noch zugleich für zwei andere abgebrannte Kirchen geſammelt. Von Darm-

ſtadt, wo Böttiĉher nicht gleich etwas hatte bewirken können, überſandte man noch zehn Jahre nachher, nämlich im Jahre 1735 eine Summe von 218 Gulden. In Tübingen hatte ſchon i. J. 1717 der Aſſeſſor Graß, ein geborner Wolgaſter, eine Collecte von 266 Rthlr. veranſtaltet.

Es währte noch eine ziemliche Zeit, ehe Böttiĉher ſeine Collecten-Rechnung ablegte. Dieſe ward denn nun in einer Rathsſeſſion, wozu ſich auch der Präpoſitus Maſſow und der Archidiaconus Mag. Berlin eingefunden hatten, genau revidirt und beprüft, den 26. Septbr. 1725. Bei dieſer Ueberſicht fand man nun Vieles gegen die Rechnung zu erinnern, man machte dem Rector Böttiĉher mehrere Vorwürfe und forderte ihn auf, ſich dagegen zu vertheidigen. Dieſe Vorwürfe waren hauptſächlich, daß er ſich in einigen Städten z. B. in Goslar und Stuttgard zu lange aufgehalten, daß er nicht ſparſam genug auf ſeiner Reiſe gelebt, ein zu hohes Speiſe- und Reiſegeld angeſetzt, ſo gar einmal einer gemietheten Chaiſe für 22 Rthlr. 40 ßl. ſich bedient, und endlich, daß er ſo gar den 14tägigen Aufenthalt bei ſeiner Mutter auch in Rechnung gebracht hätte. Man habe ihm unter der Bedingung das Rectorat verſprochen, wenn er was Erkleckliches colligiren und überliefern würde; das wäre aber ganz und gar nicht der Fall.

Freilich hatte Böttiĉher, wenn man die ſpätern Ueberſendungen von Hamburg und Darmſtadt mitrechnet, im Ganzen eine Summe von 1,604 Rthlr. 12 ßl. colligirt; aber hiervon ging ein Bedeutendes für Reiſe-

koſten ab. Dieſe beliefen ſich auf 556 Rthlr. Dazu brachte er auch noch 130 Rthlr. als fünfvierteljähriges Salarium als erwählter Rector in Anrechnung, ſo daß von jenen Collecten-Geldern nach dieſem Abzuge nur noch 918 Rthlr. übrig blieben.

Gegen die ihm gemachten eben angeführten Vorwürfe vertheidiget ſich Bötticher in einem ausführlichen Schreiben, das er beim Rath einreicht. In dieſer Vertheidigungsſchrift heißt es unter andern wörtlich:

„Der Anfang meiner Reiſe war abſchreckend, und „ich wundere mich, daß ich nicht ſogleich, dejecta omni „ſpe, gänzlich retourniret bin, wenn ich mich erinnere, „wie manch Lied im höhern Chor die liebe Ungeduld ge„ſpielet. Omne initium grave, hoc certe, deus eſt „teſtis, mihi erat graviſſimum.

„Das Vermeinen, in Goslar mich zu lange „aufgehalten und mich dem Wohlleben dort hinge„geben zu haben, iſt unrichtig. Ich habe da nichts „gefunden, was mich hätte attachiren können; deliciae „capuanae waren hier in Schiefer- oder Harzthalern „gar nicht; vielmehr habe ich dorten ſchon ſogleich „im Thor einen nicht geringen Affront ausſtehen und „förmlich als ein nicht einzulaſſender Bettler angeſehen „werden müſſen.“

„In Stuttgard, wohin ich von Strasburg „ganz kahl ankam, hatte ich Mühe und Verdruß ge„nug, und der Wirth, bei dem ich logirte, borgte auf „den ganzen Collectanten mit aller ſeiner Bagage über„haupt, und meinen ſchwarzen Mantel inſonderheit, „Einen Louisd'or.

„Von Würtemberg reiſete ich nach Ludwigs„burg, der neuen Reſidenz, von da wieder zurück. „Wiederum paßte ich bei den Kanzeleien täglich Vor„und Nachmittags auf, und mußte mich in der Kälte „ſo lange reverenzen, daß meine Geſundheit ſolcherge„ſtallt und der Kopf ruinirt wurde, wie ein gewiſſer „Regierungsrath dorten mir noch ſogleich ein Zeugniß „davon geben kann, der ein paar Mal mein Engel ge„weſen. Enfin ich habe hier wol bei mehr, als acht „Collegia und mehreren Präſidenten und Räthen das „Ding treiben müſſen. Ich war oft zu allen Füßen „kalt, wenn ich beſorgte Repuls zu bekommen, da mir „die Noth in Strasburg einen gar gewaltigen Ein„druck gemacht hatte. Als ich endlich Hoffnung und „Ausfertigung bekommen hatte, in Herrenberg und „Tübingen zu colligiren, und ich Anſtalten zur Reiſe „machte, hatte ich Mühe, Geld darauf zu avanciren, „und theils den Wolgaſtiſchen Rector wieder einzulöſen, „theils meine Reiſe im Namen Gottes fortzuſetzen. „Gott weiß das Weihnachtsfeſt vorm Jahr!" —

„Was das Poſtgeld betrifft, ſo iſt das nicht „allenthalben gleich und daß man auf der ordinären „Poſt überall mit 8 ßl. die Meile fortkommen könne, „hat mich die praxis anders gelehrt. An manchen Or„ten nehmen die Leute, ſo das Poſt- und Fuhrwerk ge„pachtet, inſonderheit in den unwegſamen Gegenden, „was ſie wollen von einem Fremden, und man danket „Gott, daß man nur fortkommt. Alle 3 Meilen muß „ich etwan eine Station rechnen, an etlichen Orten „ſind's nur 2 Meilen, in locis praeſertim montanis.

„Auch ſind allerlei Nebenkoſten. Da fordert nun der „Poſtillion ſeine 4 ßl., oder wer ſich mit ihm herum= „beißen, und oft unvernünftige Worte und incommoden „Sitz haben will, kann endlich mit 2 oder 3 ßl. da= „von kommen, und ſo weiß jener doch noch zu ſagen, „daß man ihm eins zu trinken ſchenken ſoll. Die Wir= „the ſind wenigſtens darauf abgerichtet, expertus toties. „Der Litzenbruder, wo ich abreiſe und wohin ich komme, „iſt ein jeder oft noch ſcheel geweſen über 6 ßl.; ſehr „oft habe gar 8 ßl. geben müſſen, verum est. Die= „ſem geſellet ſich noch zu der Wagenmeiſter, der will „oft gar dazu noch Monſieur ſeyn. Dieſem kommt „noch neben bei der Stallknecht, ſo dem Poſtillion an= „ſpannen hilft, der bettelt den paſſager auch etwas ab. „Oft hat der Nachtwächter auch was zu fordern, wenn „der Wagen etwa ein paar Stunden ſtill ſteht und die „paſſagiere ein wenig zu Nachts ruhen wollen. Da „läuft denn einer oft ſo im Dunkeln beiher und erin= „nert, berechtigt zu ſeyn, ein Trinkgeld zu erpreſſen. „Oft ſo wird gar ein Accidenz im Poſtcomtoir präten= „dirt fürs Anſchreiben in den gewöhnlichen Paſſagier= „Zetteln. Noch kommt ein Bettelbube, die Armbüchſe „u. dergl.; ja man giebt für die Ueberfahrt über Brük= „ken, Fähren, Zollbrücken, Wege u. ſ. w. Geld. Der „Viſitator plackt den paſſager auch, und will alles be= „ſehen und herausreißen, da giebt man gern pro redi- „menda vexatione, was einem niemand verdenken kann, „dieſem Harpyen 10 oder 12 ßl. Oftmahls iſt man „expedirt erſt nach Abgang der Poſt, und da habe ich „es gerathener gefunden, lieber eine Gelegenheit zu

„nehmen, wenn ſie gleich mehr koſtete, oder eine eigene „Chaiſe zu miethen, wie man ſie droben haben kann „mit zwei Rädern, ſo eben nicht en cavalier oder en „caroſſe gefahren heißet, wie dorten ich vermeine genug „geſpottet zu ſeyn in Strasburg, als ich den Rhein „hinauf ſolchergeſtalt roulirte, und die Franzöſiſchen „Mägde ſpottend nachriefen: voyés comme il roule en „caroſſe! Eine ſolche Chaiſe war nach unſerm Fuhr„werk ein förmlicher Karren mit Einem Pferde und „leinenen Decken oben beſpannet. — So bin gar oft „auch geweſen an ſolchen Oertern, wo keine reputir„liche Poſten oder Kutſchen gehen; der Weg darzu gar „übel zu paſſiren iſt: ſo dankte man Gott, und gab „gute Worte zu ſeinem 1 Reichsthaler für die Meile. „Man wollte gerne fort und achtete oft keine Nacht „nicht. Ich ſchreibe keine Rodomontaden; man hat oft „Lebensgefahr vor Augen geſehen.“ —

„Was die Speiſegelder betrifft, die man zu „hoch angeſetzt vermeint, ſo rechne ich nur die Mahl„zeit zu 8 ßl., welches ich meine, das man ſchon dem „laquais gäbe. Nun muß man mir doch zu zwo Mahl„zeiten täglich 16 ßl. zu geſtehen, und etwas zum „Frühſtück nicht disputiren, auch nicht verargen und „übel deuten, wenn zwiſchen Mahlzeiten auch meinen „Durſt löſche. — Auch wie oft muß man nicht entwe„der ein Glas Wein par honneur, auch bei ſolchen „Strapazen der Reiſe der Geſundheit wegen, oder ein „Glas Franzbranntwein trinken? Dazu kommt noch, „umb ſich zu erkundigen an den Oertern nach dieſem „oder jenem, der zu ſeinem Bettelzweck gehöret, daß

„man zuweilen den Cafetier beſuchet, oder daß man „ſich an ſonſt jemand in honnetter aſſemblée bei einem „kleinen Trunke addreſſiret. Darzu kommt das Nacht„lager; man braucht Licht, man braucht Wärme zu „ſeiner Zeit — da weiß man Rechnung zu machen auf „12 — 16 ßl., ja ich habe nächtlich 24 ßl. geben müſ„ſen. Die Magd fürs Schuhputzen, der Kellerdiener „für ſeine Aufwartung fordern ſans façon Trinkgeld. — „Manchmal hält man ſich, wenn die Poſt ſo lange „wartet, ein paar Stunden auf, wirft ſich auf ein „Bette zum ſüßen Schlaf hin für 1 gr. Aber noch, „was das Meiſte iſt, man verzehrt in Compagnie mehr „über ſeine ordinäre Diät. So habe öfter in einem „Tage mit einer modeſten und honnetten Geſellſchaft, „ohne depenſes zu machen, über 1 Speciesthaler ver„zehren müſſen, weil man nämlich öfter par compag„nie ißet und trinket, und nicht ſingulär dort im Win„kel alleine ſitzen mag und der Appetit da iſt. Da „weiß denn der Wirth, wo die Poſt einkehret, ſchon „ſeinen Schnitt zu machen. Auch mochte ich mich nicht „zu denen halten, die am Boten = oder Lakaientiſche ſaßen „und ihnen gleich verzehren; ſondern ich achtete mich „immer denen Kaufdienern, Studenten, Pfaffen und „honnetten Bürgern gleich und würdigte ſie meiner Ge„ſellſchaft. In den catholiſchen und Wein = Ländern „habe ich in den Dörfern den groben Bauern für ein „mundvoll zu eſſen, oder für ein paar Aepfelküchlein „16 ßl. geben müſſen. Enfin es reiſet ſich in den Wein„ländern, zumalen bei bekannter Theurung dorten vori„gen Jahres, nicht ſo wohlfeil, als man oft ſelbſten

„gewünſcht hat; überdies ſo reiſet einer zwar wohlfei-
„ler, wie der andere, darnach als man öfter die Ga-
„ben hat, ſich herdurch zu beißen; id quod mihi vero
„haud a natura datum eſſe ingenue iterum iterum-
„que profiteor. — Manchmal habe ich auch in den
„großen Städten Lohnlakaien nehmen müſſen, die mich
„herum führten, wie dort oben nicht ungebräuchlich
„und es faſt nöthig iſt. Dadurch wird einem ſein Ge-
„werbe faciliter und habe vermöge ſolcher Kerle hie
„und da in 14 Tagen, zumal in Nürnberg, mehr
„geſchaffet, als ich in 2 Jahren alleine nicht würde
„capable geweſen ſeyn, ins Werk zu richten. Oder
„man giebet bisweilen denen mitgegebenen Dienern,
„item den Herrendienern, die es nicht ſelten mit des
„andern ſeiner Erröthung zu fordern wißen — und wer
„kann aller caſus in ſpecie ſich wiederumb erinnern?
„— Noch ſind andere expenſes extra, die auch nicht
„wegfallen können; denn ſo nöthig man auf der Reiſe
„in ſolcher Commiſſion Fahren und Eſſen gebraucht, ſo
„nöthig iſt auch, und es fällt mehr ins Auge und hat
„mir öfter den acceſſum facilitirt, eine propre Wäſche
„und gute parure, anderntheils eine equipage und
„was zur commodité der Reiſe gehört. Wäſche muß
„in ſolchen Fällen, als ich gehabt habe, wenn biswei-
„len gar vor Fürſten geſtanden zu haben die Gnade
„rühmen kann, oder deſſen gar oft gewärtigen müſſen,
„oder ſonſten ſtündlich faſt mich dem einen und andern
„vornehmen Herrn präſentiren müſſen, gut und wohl
„beſchaffen ſeyn. Daher habe ich nicht nur deswegen
„extra depenſes thun, ſondern auch an Wäſcherinn

„und Nähterinn viel weggeben müſſen. Der barbier, „wie auch der perruquier nehmen auch einen Poſten „weg. Die Koſten wegen des Umweges von Leipzig „über Dresden wolle man mir nicht verargen; es war „mir in Leipzig, wo damals Meſſe war, alles zu theuer. „Nun kann ich wol ſagen, iſt's mir faſt leid, daß ich „auf dieſer Academie nicht länger zubrachte, ſondern „quaſi canis nilum praetercurrens ſogleich weiter ge„gangen bin. Doch ich gedachte, da ich bishero in „Einſamkeit und Sorgen meine Reiſe gethan, wollte „ich mich meiner Commiſſion entledigen und in Ruhe „und Zufriedenheit nach Hauſe reiſen."

„Daß ich endlich ſollte 14 Tage bei meiner Mutter geweſen ſeyn, und zwar meine Verpflegung „der Kirche zur Laſt aufgeführet, weiß ich eben „nicht. Zum wenigſten iſt's niemals meine Meinung „geweſen. Und wer wollte mir es übel auslegen, daß ich „in fremder Commiſſion, wenn ich en paſſant irgendwo „bei Bekannten einſpräche, mich von ihnen nicht de„frayiren laſſe, ſondern von meinen Herrn Princi„palen." —

Dies iſt ein Theil der Vertheidigung Böttcher's gegen die ihm gemachten Beſchuldigungen. Doch ſcheint es, daß er dennoch für ſeine Reiſe wenig Dank geerndtet, und daß man ihm immer Vorwürfe gemacht und Argwohn gegen ihn gehegt habe. Ob mit Recht oder Unrecht? Dem ſey nun wie ihm wolle; genug, wenn er ſich auch manchmal auf der Reiſe gütlich that, ſo hat er auch wohl Noth und Verdruß genug gehabt,

und der Mann bleibt in der Reihefolge der Lehrer an der Wolgaſter Stadtſchule immer ſehr merkwürdig.

Er hinterließ eine Bibliothek von 3,333 Bänden. Die Univerſitätsbibliothek in Greifswald hat aus derſelben viele Ausgaben alter Claſſiker erſtanden. Auch beſitzt ſie eine Handſchrift von ihm unter dem Titel: Collectanea variorum de urbe et arce Wolgaſt.

Aber dieſe Handſchrift iſt kein geordnetes Ganze, ſondern ſie beſteht in flüchtigen zerſtreueten Anmerkungen ohne Zuſammenhang, theils auf Papierläppchen, theils auf Brief=Couverts geſchrieben, wo man nur ſelten eine die Mühe lohnende Ausbeute findet, und worin nur mit einzelnen ſchwachen Puncten in der Stadtgeſchichte Wolgaſt's der Zeitraum von 1727 bis 1748 bezeichnet wird. Schade, daß dieſer Mann nicht daran dachte, wie mühſam der Liebhaber des Alterthums jedes Körnchen der Vorwelt aufſammelt: er würde gewiß mehrere hingeſtreuet haben.

Auch befinden ſich in dieſen Collectaneen eine lateiniſche Abhandlung über Wineta und Arcona von Gebhardi, ferner Friedeborn's Beſchreibung von Stettin, und eine Rede vom Paſtor Cratzius über den See zu Hohenſee.

In dieſer Handſchrift ſagt Böttcher unter andern:

„Was Collectiren für eine Sache ſey, voller hazard, Verdruß, Arbeit, bisweilen wol Hohns und „Spottes, welches alles ein ſolcher Collectante für ſich „ſelbſt als ſeine Accidenz zu ſammeln pflegt, wenn er „zumalen ganz alleine einen ſo weiten Weg reiſet, mit

„keinem Gehülfen zu theilen hat — das habe ich er„fahren. Ein ewiges Aufwarten, Viſiten u. ſ. w. „In Stuttgardt mußte ich im Poſt- und Wirths„hauſe den beſten Mantel verſetzen. In der ſtrengſten „Kälte hatte ich bei dem beſtändigen Sollicitiren und „Aufwarten viel Frierens. Manchmal ward ich bettel„mäßig mit einigen Schillingen abgewieſen. An ei„nem Orte erhielt ich nur im Ganzen fünf Schil„linge!" —

Außer dieſen Collectaneen lieferte Bötticher einige Beiträge zu dem Leben Herzogs Philipp Julius und Bogislavs 13., und in Beziehung auf die Schule in Wolgaſt mehrere gedruckte Anſchläge, Schul- und Einführungsreden.

Ihm folgte im Rectorat:

Reichenberg, von dem ich weiter nichts zu ſagen weiß, als daß er wegen ungeziemenden und unſchicklichen Zwiſtes mit dem Cantor Johann Weiſſenberg i. J. 1751 abgeſetzt wurde.

Jacob Caspar Wehrtmann ward nun ſein Nachfolger im Jahre 1752. Er war geboren zu Einkenhagen bei Ribnitz am 22. Novbr. 1713. Seinem Amte ſtand er treu und fleißig vor, und vertauſchte das Rectorat hieſelbſt i. J. 1773 den 1. Febr. mit dem Paſtorat in Boltenhagen, wozu er ſchon ſeit dem 13. Mai 1763 die Vocation hatte. Nur ſechs Jahre verwaltete er ſein Predigtamt, da ſtarb er 1779 in ſeinem 66ten Jahre. Sein Name blühte noch in ſeinem Sohne in Wolgaſt fort.

Mag. Joh. Chr. Hoefer, geboren zu Greifs-

wald, ward nach vollendetem Studium Hauslehrer zu Venz auf Rügen und darauf d. 17. Febr. 1773 Rector. Endlich ward er Paſtor in Laſſan und daſelbſt am 11. Sonntage p. Trin. 1785 inſtituirt. Er ſtarb i. J. 1806.

Man hat von ihm eine Trauerrede, welche beim Sarge des Archidiaconus Bankamp geſprochen, und in Greifswald 1775 gedruckt iſt. Auch hat man noch mehrere Hochzeitsgedichte von ihm und beſonders das, welches er bei der ſilbernen Hochzeitsfeier ſeines Bruders, des Juſtizraths Hoefer, den 15. Septbr. 1800 übergab.

Ludwig Gotthard Koſegarten ward 1. Februar 1758 zu Grevesmühle bei Lübeck geboren. In ſeinem 17. Jahre ging er auf die Univerſität Greifswald, und ward darauf Hauslehrer in Bergen beim Landvoigt von Wolfradt, der ihm die Leitung ſeines Sohnes anvertrauete, der jetzt noch lebt, und ſich durch einen hohen Grad von Bildung und Kenntniſſen auszeichnet. — In Koſegartens Werke, betitelt: „mein funfzigſtes Lebensjahr,“ findet man überhaupt nähere Aufſchlüſſe über ſeinen Lebenslauf und manches lehrreiche Selbſtbekenntniß über den Gang ſeiner wiſſenſchaftlichen Ausbildung. Sein Hofmeiſterleben währte 8 Jahre, und er conditionirte während dieſer Zeit in Bergen, Boldevitz, Reez, Zanſebur und Götemitz, von hier ward er 1785 zum Rector nach Wolgaſt berufen.

In Koſegarten ging der Schule zu Wolgaſt ein Stern erſter Größe auf. Sein Wirken iſt hier noch lange bei mehreren ſeiner Schüler und Schülerinnen unverkennbar geweſen. Unter jenen zeichneten ſich beſon-

ders aus der ehemalige Rector Nernſt in Stockholm, der verſtorbene Syndicus Henning und der noch lebende beliebte Dichter Carl Lappe.

Was ſoll ich noch zum Ruhme Koſegarten's ſagen? Ganz Deutſchland ehrte ihn als einen der trefflichſten Dichter, und Rügen verdankt ihm ſeinen verdienten Ruhm, den er durch ſeine Geſänge überall bekannt machte. Er hatte weit umfaſſende Kenntniſſe und ſeine vielen Schriften ſchlagen in viele Fächer und Sprachen ein. Als nach ſeinem Tode ſeine bedeutende Bibliothek in Greifswald verſteigert wurde, ergingen aus fernen Gegenden Aufträge mit auffallend hoch beſtimmten Preiſen zum Aufkaufe beſonders ſolcher Bücher, worin Koſegarten eigenhändig eine Randanmerkung, oder auch nur ſeinen Namen geſchrieben hatte, um ein liebes Andenken von ihm zu haben.

Wolgaſt hatte dieſen ſeltenen Mann nur 7 Jahre, da entriß ihn ſein Ruf als Paſtor nach Altenkirchen auf Wittow i. J. 1792 der hieſigen Schule. Er ward 1793 Doctor der Theologie und Conſiſtorialrath. Endlich übergab er ſein Pfarramt ſeinem Schwiegerſohne, dem Paſtor Beyer und übernahm 1807 eine Profeſſorſtelle in Greifswald. Hier ſtarb er den 26. October 1818, und ſeine irdiſche Hülle ward ſeiner Beſtimmung gemäß nach Altenkirchen gebracht. Sein Sohn bekleidet ruhmvoll eine Lehrſtelle bei unſerer Landesacademie.

Magiſter Joh. Andr. Otto Odebrecht iſt in Wolgaſt geboren und beſuchte hier zuerſt die Stadtſchule, dann das Gymnaſium in Stralſund, darauf die Univerſitäten Greifswald und Halle. Bald nach ſeinen

academiſchen Jahren ward er befördert, und am 11. Mai 1792 als Rector der Schule hieſelbſt eingeführt.

Durch ſeine Gelehrſamkeit, Ordnungsliebe und ſeinen treuen Fleiß hat er hieſelbſt ſeinen Ruhm begründet. — Johannis 1801 ward er Prediger auf Mönchgut, und am Sonntage des 3. Advents 1820 als Paſtor zu Hohendorf inſtituirt.

Mag. Andreas Chriſtoph Niz ward zu Greifswald geboren. Daſelbſt beſuchte er die große Stadtſchule und die Univerſität, und ging darauf nach Jena. Nach vollendeten Studien conditionirte er einige Jahre in Bohlendorf und Stralſund, und ward 1792, wie die Stadtſchule zu Wolgaſt reformirt und das Baccalaureat abgeſchafft wurde, als erſter Conrector hierher berufen. Nach Odebrechts Abgang ward er den 21. Julius 1801 als Rector hieſelbſt introducirt. Mit dem Anfange des Jahres 1808 wurde er Rector der großen Stadtſchule in Greifswald, wo er aber nur zwei Jahre lebte und in einem Alter von 42 Jahren ſtarb.

Niz war ein talentvoller, höchſtgelehrter und dabei anſpruchloſer Mann. Er hätte als Schriftſteller viel leiſten können und hätte es auch gern gethan, zumal da er noch dazu eine auserleſene Bibliothek beſaß; aber ſein ſchwacher Körperbau, ſeine Verhältniſſe und ſeine Stellung ließen ihn dieſen Wunſch nicht erfüllen. Doch hat man von ihm eine Ueberſetzung von Ovids drei Büchern der Liebe, ein Product ſeiner jüngern Jahre, und ein kleines griechiſches Wörterbuch in etymologiſcher Ordnung zum Gebrauche für Schulen. Noch mancher von ihm gebildete junge Mann gedenkt ſeiner

mit Dankbarkeit, und die Aeußerungen der dankbaren Anerkennung, welche ſeine Schüler in Greifswald der Familie dieſes Mannes bewieſen haben, zeugen von ſeinem Werthe.

Joachim Chriſtian Theodor Kirchner, geboren zu Greifswald, beſuchte dort die große Stadtſchule und die Univerſität, ging darauf nach Göttingen und nach vollendeten Studien in Condition auf Rügen. Michaelis 1820 ward er als Rector bei der Stadtſchule in Wolgaſt eingeführt, ſtand ſeinem Amte beinahe 7 Jahre mit Treue und Gewiſſenhaftigkeit vor, und ſo ward er als Nachmittagsprediger nach Tribſees berufen und daſelbſt Johannis 1827 inſtituirt.

Johann Friedrich Raſſow, geboren zu Friedland, beſuchte daſelbſt die Schule und ſtudirte dann in Greifswald. Darauf conditionirte er, ward Hülfslehrer in Ratzeburg, hernach erſter Lehrer bei der Elementarſchule in Neuſtrelitz, und endlich ward er den 22. November 1827 als Rector der Stadtſchule in Wolgaſt eingeführt.

2. Conrectoren ſind ſeit der Errichtung des Conrectorats i. J. 1792 folgende geweſen:

1. Andreas Chriſtoph Niz vom Jahre 1792 bis 1801.
2. Carl Heller . . . . 1801 — 1808.
3. Andreas Hoefer . . . . 1808 —

Bemerkungen:

Andreas Hoefer, ein Sohn des Paſtors Mag. Hoefer zu Laſſan, ward in Wolgaſt geboren, beſuchte die Stadtſchule in Anclam, ſtudirte in Greifswald und

privatiſirte auch einige Zeit daſelbſt. Darauf ward er i. J. 1806 Cantor in Wolgaſt und 1808 Conrector, und ſteht nun ſchon 23 Jahre ſeinem Lehreramte vor.

3. Cantoren ſind ſeit der Reformation geweſen:

1. Paul Knochius um das Jahr 1547.
2. Joachim Schulte.
3. Martin Gerſon.
4. Nicolaus Reimer.
5. Joachim Kraſemann vom Jahre 1594 bis 1597.
6. Michael Hoffmann.
7. Theodor Schulze.
8. Chriſtoph Kadow.
9. Georg Kobrovius um das Jahr 1620 bis 1637.
10. Chriſtian Cadenius.
11. Peter Teſſin.
12. Johannes Lüben.
13. Johann Boſe . . 1640.
14. Johann Georg Kniephof . 1670 — † 1702.
15. Johann Thau vom Jahre 1703 bis 1738 emeritus † 1739.
16. Johann Heinrich Kriependorf . 1738 bis 1743.
17. Ludwig Wilhelm Weiſſenberg . 1744 — 1751.
18. Johann Bartels . . . . 1752 — 1792.
19. N. Spiegelberg . . . . 1792 — 1800.
20. Mag. Joachim Bernhard Lorenz . 1801 — 1805.
21. Andreas Hoefer . . . . 1806 — 1808.
22. Paul Jacob Lubach . . . . . . 1808 — 1811.
23. Mag. Lars G. Palmgrén . . . . 1811 — 1824.
24. Carl Guſtav Lorey . . . . . . 1824 —

Bemerkungen:

Von dieſen Männern, deren Amtsjahre ich bei mehreren nicht angeben kann, ward Joachim Kraſemann hernach Rector. — Georg Kobrovius ward Subdiaconus, und Ludwig Wilhelm Weiſſenberg abgeſetzt. Uebrigens hatte er bei ſeiner Meldung zum Cantorat ein vortheilhaftes Zeugniß vom General-Superintendenten Dr. Rußmeyer in Greifswald, wo er ſtudirt hatte. Auch ward er empfohlen vom Paſtor Droyſen in Guſtow, wo er Hauslehrer geweſen war. — Der Cantor Johann Bartels iſt noch immer berühmt wegen ſeines ungewöhnlich ſtarken Baſſes. — Der Cantor Spiegelberg ward zuletzt unfähig und ihm ward ſubſtituirt:

Mag. Joachim Bernhard Lorenz, geboren zu Bergen auf Rügen. Er hatte in Greifswald ſtudirt und darauf zu Hohendorf conditionirt. Man konnte ihm ſehr gute Gaben als Lehrer für ſeine Claſſe nicht abſprechen, außerdem hatte er eine äußerſt angenehme Singſtimme. — Mancherlei Unannehmlichkeiten zwangen ihn, um ſeine Entlaſſung 1805 zu bitten. Er ging darauf nach Hamburg, und ward dort beim Johanneo als Collaborator angeſtellt.

Paul Jacob Lubach hatte in Halle und Greifswald ſtudirt, war ein mühſamer und thätiger Mann. Er ward Johannis 1811 Subſtitutus des Paſtors Tiburtius in den Pfarrſtellen Trantow und Saſſen, und ſtarb, wie er eben in den alleinigen Beſitz derſelben gekommen war, im Jahre 1818.

Mag. Lars Palmgrèn, ein Schwede von Ge-

burt, ſtudirte in Upſala und Greifswald. Darauf conditionirte er zu Vorwerk bei Laſſan und zu Rappin auf Rügen. Von Wolgaſt ward er Johannis 1824 nach Dammgarten als Rector der dort neu organiſirten Stadtſchule berufen. Für ſeine Verdienſte zeugt es, daß der Magiſtrat hieſelbſt ihm eine jährliche Zulage ſeines Gehalts als Cantor verſicherte, wenn er von dieſem Rufe abſtehen wolle.

Carl Guſtav Lorey, geboren in Stralſund, beſuchte das Gymnaſium in Greifswald und ward darauf 1824 zum Cantor hieſelbſt erwählt.

4. Von den Baccalauren ſeit der Reformation kann ich nur ein unvollſtändiges Verzeichniß aufführen. Die Namen folgender Männer ſind aufbewahrt, als:

Andreas Ruſemann i. J. 1547. — Bernhard Macht. — Simon Boſe, 1553. — Matthias Macht, ward Rector. — Peter Hennegow. — Thomas Thesnow. — Mag. Peter Grabow, ward Rector. — Johann Boje 1622. — Peter Lemmichius, ward Rector. — Johann Boſe. — N. Arnoldi. — N. Schwed bis 1713. — Heinrich Knoch von 1727 bis 1754. — Johann Tracht von 1754. — Martin Opfer bis 1792, der letzte Baccalaureus. —

Beim Schluſſe dieſes Abſchnittes über die Schule bemerke ich nur noch, daß am 7. Mai 1829 der Schulamts-Candidat Herr August Wilhelm Reichenbach, welcher am 10. April von EE. Rathe zum Elementarlehrer erwählt worden war, feierlich eingeführt wurde, und ſeinen Lehrer-Eid leiſtete. Zugleich

ward die im Druck erſchienene Ordnung für die ſtädtiſchen Schulen in Wolgaſt vertheilt. Dieſe neue Ordnung trat nun ſogleich ins Leben, und es ward die Verſetzung in die Elementarſchule ſo wol, als auch in die höhere Bürgerſchule vorgenommen. Um die ſehr bedeutende Zahl der ſchulpflichtigen Knaben aufnehmen zu können, war das ganze Schulgebäude vorher bloß zu Schulſtuben eingerichtet, und ein eigenes Zimmer für die Schulbibliothek und andere zum Unterrichte erforderliche Sachen angelegt. Auch ward der Bürger Joachim Chriſtian Kutſcher als Schuldiener, der bis jetzt noch immer bei unſerer Schule gefehlt hatte, angeſtellt.

Das Lehrer-Perſonale bei dieſer neuen Reform der Schule, indem ſie jetzt in eine höhere Bürger- und in eine Elementarſchule eingetheilt iſt, wovon die erſtere 3 Claſſen und die letztere 2 Claſſen bildet, machen alſo gegenwärtig:

Herr Johann Friedrich Raſſow, Rector 1827.
— Andreas Hoefer, Conrector 1808.
— Guſtav Lorey, Cantor 1824.
— Auguſt Wilh. Reichenbach, Elementarlehrer 1829.
— J. H. Beu, Schreib- und Rechenmeiſter 1815. —

Von jenen ſchon angeführten 335 Knaben, welche ſchulpflichtig ſind, befinden ſich gegenwärtig 56 in den 3 Claſſen der höhern Bürgerſchule, und diejenigen von ihnen, welche ihren ordnungsmäßigen Curſum darin zurückgelegt haben, und nach dem Austritt aus der oberſten Claſſe noch eine höhere und gelehrtere Bildung ſich aneignen wollen, müſſen die Kenntniſſe beſitzen, welche erforderlich ſind, um wenigſtens in die dritte Claſſe

eines Gymnaſii verſetzt werden zu können. Die noch übrigen Knaben beſuchen die Elementarſchule; doch ſind die ärmern unter ihnen, deren Zahl ſich ungefähr auf 60 beläuft, dem ſchon genannten Schullehrer Theodor Sauer zugewieſen, der für ihren Unterricht aus der löblichen Stadt-Caſſe ſalariret wird. — Der Küſter Stypmann unterrichtet theils Mädchen, theils die Söhne des hier garniſonirenden Militairs, und theils kleine noch nicht ſchulpflichtige Knaben.

13. Von den Einkünften der Kirchen.

Das Vermögen der St. Petri Kirche war in den ältern Zeiten bedeutend; ſie hatte anſehnliche Legate und mehrere ausſtehende Capitalien, die aber zum Theil ſchon durch den Brandenburgiſchen Krieg, beſonders aber durch den Brand 1713, verloren gingen. In dem Protocoll der Kirchen-Viſitation in den Jahren 1670 und 1686 wird geſagt, daß dieſe Capitalien ſo wol in Häuſern, als auch in Gütern ſtehen; aber viele ſtänden zinſenlos. Es wird darin unter den 87 Pöſten, welche die Kirche ausſtehen hatte, ein Capital aufgeführt von 1,100 Gulden, welches Sophia Hedwig, Wittwe des Herzogs Ernſt Ludwig, von der Kirche hieſelbſt aufgenommen hat, und welches der Herzog Philipp Julius — datirt Franzburg d. 6. Juli 1616 — auf das Amt Loitz ſchlug. Dieſes Capital trug aber oft keine Zinſen und iſt gänzlich verloren. Ferner wird einer Obligation erwähnt vom Herzoge Philipp Julius im Jahre 1624 über 2,580 Gulden, und noch einer zweiten Obligation von der Herzoginn Sophia Hedwig —

datirt Loitz d. 8. Novbr. 1615 — über 400 Gulden. Von dieſen beiden Obligationen heißt es ſchon 1670 und 1686 iſt nichts zu hoffen.

Ferner heißt es in dem genannten Protocoll: „auch „genießen die Prediger die Zinſen von 900 Gulden als „fürſtliche Donationen, welche von dem fürſtlichen Zoll „entrichtet werden.“ — Solcher Vermächtniſſe und Legate zum Beſten der Prediger gab es in ältern Zeiten viele; auch hatten die drei Prediger durch eine fürſtliche Donation das Recht, zwei Mal im Winter an dem Fiſchzuge bei Laſſan aequaliter Theil zu nehmen. Dieſes Recht ward auch immer ausgeübt, und es wird bei der erwähnten Kirchenviſitation geſagt: „die Herrn „Prediger haben zu ihrem eigenen Beſten darauf zu „ſehen, daß dies Benefice nicht aufhöre, ſondern jähr„lich zu rechter Zeit beobachtet werde, und bei dem „Fiſchkieper zu Laſſan darauf zu dringen, daß, wenn das „Wintergarn gezogen würde, ſie ihren Theil erhielten.“

Aber dieſe, wie mehrere Begünſtigungen und Vortheile, haben die Prediger nach und nach verloren, und auch in der neuern und neueſten Zeit ſchmerzhafte Einbüßungen gemacht. —

Zu den gegenwärtigen Einkünften der St. Petri Kirche gehören:

1. Der Ertrag des Klingebeutels, welcher beim Gottesdienſte des Vormittags herumgeht und mit den Geſchenken jährlich ungefähr 80 bis 100 Rthlr. ausmacht.
2. Die Stuhlmiethen oder Bänkengelder, welche jähr-

lich circa 300 Rthlr. betragen und vormals bedeutender waren.

3. Die Glockengelder, welche ſich jährlich ungefähr auf 50 Rthlr. belaufen..

4. Die Zinſen von einigen kleinen Capitalien. Unter dieſen ſteht ein Capital von 450 Rthlr. à 5 pr. C. beim Kreisamte zu Greifswald, welches von der Herzoginn Sophia Hedwig von der St. Petri Kirche angeliehen, und deſſen Rückbezahlung dem Amte übertragen wurde. Eine gleiche Bewandniß hat es mit einem andern Capital von 550 Rthlr., die beim Kreisamte zu Loitz ſtehen, und welches jährlich 27½ Rthlr. Zinſen an unſere Kirche zu bezahlen hat.

5. Getraidelieferungen.

Die St. Petri Kirche erhält an Getraide:

	Rocken.	Gerſte.	Hafer.
	Schfl	Schfl	Schfl
1. Von den drei Kirchenbauern in Zarnekow als Pacht	64	64	64
2. Das Wolgaſter Amt, wie auch die königlichen Amtsdörfer Carrin mit den Parcelen Cröslin, Rubenow, Wirow, Hollendorf, Lubbemin und Lazow liefern zuſammen	345½	194	308¾
Scheffel:	409½	258	372¾

Hiervon erhalten als Theil ihres Salariums:

	Rocken.	Gerſte.	Hafer.
	Schfl	Schfl	Schfl
Der Superintendent	96	96	96
Der Archidiaconus	72	72	24
Der Rector . . .	12	12	12
Der Cantor . . .	12	12	12
Scheffel:	192	192	144

	Rocken.	Gerſte.	Hafer.
Es ſind alſo von jener Lieferung abzuziehen	192	192	144
Für die Kirche bleiben alſo Scheffel:	217½	66	228¾

Das was in dieſen 5 Nummern angegeben iſt, macht alſo das ganze Einkommen der St. Petri Kirche aus; dagegen aber ſind ihre Ausgaben beträchtlich und vielfach, indem ſie theils ſich ſelbſt, theils die Kirchenhäuſer im baulichen Stande erhalten, und Salarien an die Prediger, an den Cantor, an den Organiſten u. ſ. w. bezahlen muß.

Die eben genannten königlichen Amtsdörfer lie⸗ſern das Getraide immer am erſten Mittwochen nach Allerheiligen. An dieſem Tage erhalten alſo die Kirche, der Archidiaconus, der Rector und der Cantor das in der vorſtehenden Tabelle reſpective angegebene Getraide.

Eine läſtige Gewohnheit iſt bei dieſer Ablieferung eingeſchlichen; denn ſo wol die Kirche, als auch der Ar⸗chidiaconus, müſſen an dieſem Tage den Bauern, wel⸗che das Getraide bringen, einen Mittagsſchmaus geben, wobei die Kirche 32 dieſer Gäſte, und der Archidiaco⸗nus 48 derſelben zu ſpeiſen hat. Und doch könnte füg⸗lich der vierte Theil von dieſer Zahl das Getraide her⸗bringen. Von dem Dorfe Lazow z. B. erhält der Ar⸗chidiaconus von vier Bauern im Ganzen zwölf Schef⸗fel Korn und dieſe Kleinigkeit wird auf vier Wagen von acht Perſonen gebracht! — Beim Empfange des Getraides wird ſämmtlichen Liefernden Schnapps und Brod gereicht. Das Mittagseſſen, welches gewöhnlich ein Gaſtwirth beſorgt, koſtet dem Archidiaconus allein, je nachdem die Lebensmittel theuer ſind, 11 bis 16 Rthlr. Pomm. Cour. Man muß alſo bei wohlfeilen Korn⸗preiſen, wenn z. B., wie vor einigen Jahren, der Rok⸗ken à Scheffel 20 ßl., die Gerſte à Scheffel 15 ßl. und der Hafer à Scheffel 12 ßl. galt, faſt die Hälfte des Kornwerthes für das leidige Tractament hingeben, wel⸗ches keinem zu gut kommt. — Iſt denn von dieſem Mißbrauche gar keine Erlöſung möglich? —

Zu den Einkünften, welche die beiden andern Kir⸗chen, nämlich die ſogenannte runde und die arme Kirche, haben, gehört Alles, was in den ſogenannten

Armenkaſten fällt. Dies kommt beiden Kirchen gemeinſchaftlich zu und ihr Vermögen iſt nicht getrennt.

Die Einkünfte dieſer beiden Kirchen ſind:

1. Der Ertrag des Klingbeutels beim Nachmittags-Gottesdienſte.
2. Das Opfergeld bei Leichen-Prozeſſionen.
3. Das in dem Armen-Pfoſten bei der St. Petri Kirche Geſammelte.
4. Das Opfergeld der Kirchgängerinnen.
5. Die Pacht für den ſogenannten Wulfs-Acker im Stadtfelde, welcher ungefähr 3 Pommerſche Morgen enthält.
6. Das Einkaufsgeld in das Armenhaus. Das Maximum dieſes Einkaufs beträgt 25 Rthlr.
7. Wenn ein Fremder hier ſtirbt und begraben wird, ſo muß für die Begräbnißſtelle 1 Rthlr. erlegt werden.
8. Für einen einzelnen und liegenden Leichenſtein 10 Rthlr.
9. Zwei Drömt Rocken von der bei der Armenkirche belegenen Mühle.
10. Drei Reichsthaler Grundgeld von der dem jetzigen Müller Franz Germer gehörigen Mühle.

Das Vermögen des Armenkaſtens an Geld belief ſich im Jahre 1824 auf 2,300 Rthlr. Von den Zinſen dieſes Capitals und von jenen Hebungen muß dieſer Armenkaſten die beiden Kirchen mit ihren Kirchhöfen, wie auch das Armenhaus, in gutem Stande erhalten, und jährlich 52 Rthlr. an Salarien bezahlen.

Man ſieht alſo aus dieſen Kirchen-Einkünften,

daß die St. Petri Kirche reſpective die ärmere iſt, indem ſie bei weitem die größern Ausgaben, beſonders der Bauten wegen, hat; aber zugleich überzeugt man ſich auch, daß die andern beiden Kirchen keinesweges zu den reichen gehören, und daß man ohne Grund ſo viel Aufhebens von ihrem Reichthume macht. Das Vermögen aller drei Kirchen in Eine Caſſe zu bringen, hat ſeine Bedenklichkeiten; die getrennte Verwaltung und Berechnung, wie es bisher der Fall iſt, möchte wol immer am zweckmäßigſten ſeyn, indem der Armenkaſten im Fall der Noth für die St. Petri Kirche gleichſam eine Reſerve oder Sparcaſſe bleibt. Im Jahre 1730 ward dieſe Vereinigung der beiden Caſſen auf 12 Jahre von der Königlichen Regierung erlaubt, und ſo hat auch in neuern Zeiten der Armenkaſten die St. Petri Kirche bei gänzlicher Erſchöpfung ihres Vermögens unterſtützen müſſen.

14. Von den milden Stiftungen.

Wolgaſt hat freilich nicht viele milde Stiftungen, aber dies hat nicht ſeinen Grund in einem Mangel an wohlthätigem Sinne, ſondern in den vielen unglücklichen Kataſtrophen, welchen dieſe Stadt unterworfen geweſen iſt. In ältern Zeiten wurden die Stadt und die Burg, welche beide befeſtiget waren, häufig feindlich angegriffen und dadurch alle die ſchönen Blüthen zerſtört, welche ſonſt eine friedliche Ruhe hervortreibt. Freilich finden wir in der Vorzeit mehrere fürſtliche Obligationen, und andere fromme Vermächtniſſe und Legate; aber ſie ſind alle durch unglückliche Ereigniſſe verloren. Außer

dem großen Armenhauſe, das noch dazu in trauriger Verfaſſung ſich befand, waren hier noch 2 kleinere Armenhäuſer, nämlich das Wulfſche Armenhaus in der Neuenſtraße, welches vom Bürgermeiſter Froböſe, und das Martin Wahlpagiſche Armenhaus in der Badſtubenſtraße, welches vom Bürgermeiſter Philipp Adelhelm geſtiftet war. Aber dieſe exiſtiren ſeit dem Brandenburgiſchen Kriege, oder ſeit 1681 nicht mehr, und waren, wie aus den Acten hervorgeht, von ſehr geringer Bedeutung. Der Brand 1713 ſtörte nun auf eine lange Reihe von Jahren jedes wohlthätige Unternehmen, und Jeder hatte genug mit ſich ſelbſt zu kämpfen. Darauf folgte der ſiebenjährige Krieg, und wir werden es hernach ſehen, wie ſehr er alle Kräfte dieſer guten Stadt lähmte. Doch nach und nach ſind ſeit jener verhängnißvollen Zeit alle folgenden aufgeführten milden Stiftungen entſtanden, und dies iſt ein erfreuliches Zeichen. Nur bloß das Armenhaus ſteht als einziges Denkmal einer Wohlthätigkeits-Anſtalt der Vorzeit da. Wenn der Franzöſiſche Krieg nicht wiederum unſere glückliche Ruhe unterbrochen hätte, ſo möchten wir noch wol reicher an milden Stiftungen ſeyn; auch könnten wir billiger Weiſe noch mehrere haben, wenn nicht gerade einige Männer, die ſich hier in Wolgaſt ein bedeutendes Vermögen erwarben, ſpurlos und gefühllos vom Schauplatze abgetreten wären, deren Namen nun freilich auf dem Denkmale ihres Grabes, aber nicht in dankbaren Herzen geſchrieben ſtehen. Doch ſolche Gleichgültige ſind hier nur ſeltene Erſcheinungen; denn es iſt nicht zu verkennen, daß ſich hier viele

fromme Herzen finden, welche die Noth Anderer fühlen, und ich habe die frohe Ahnung, daß ſich bei einer milden Regierung im Schooße des Friedens, nach und nach hochherzige Einwohner finden werden, die für das Wohl der Stadt, der Kirche und der Schule ſorgend, ſich ein dauerndes Gedächtniß der Liebe ſtiften werden. —

Die milden Stiftungen, deren alſo Wolgaſt gegenwärtig ſich noch zu erfreuen hat, ſind folgende:

1. Das Armenhaus, deſſen ich ſchon oben gedacht habe. Es hatte in alten Zeiten mehrere kleine Capitalien und auch vier fürſtliche Obligationen, wovon aber, laut des Protocolls der Kirchen-Viſitation von 1670, ſeit dem Jahre 1652 keine Zinſen mehr eingegangen waren. Auch heißt es in dieſem Protocolle, daß das Armenhaus 10 Zimmer habe, aber daß nur 3 Perſonen in demſelben wohnten, und daß überhaupt die darin Wohnenden oft ohne Pflege und Beiſtand lägen, ſo daß ihnen das bisgen Ihrige manchmal vor den Augen weggeſtohlen würde. Es ward alſo den Proviſoren ernſtlich zur Pflicht gemacht, eine beſſere Aufſicht zu führen, und dafür zu ſorgen, daß die Zahl zehn wieder durch wirklich arme, gottesfürchtige und friedliche Perſonen ergänzt werde. — Es geht hieraus alſo hervor, daß die gegenwärtige Einrichtung des Armenhauſes viel zweckmäßiger und wohlthätiger iſt, indem alle 12 Zimmer deſſelben beſetzt ſind, und die Bewohnerinnen derſelben in gemächlicher Ruhe leben.

2. Mehrere kleine Legate, als das Vermächtniß

des Archidiaconus M. Berlin ſeit 1762, welches in 100 Rthlr. beſteht. — Das von Wakenitziſche Zinſenlegat von 30 Rthlr. jährlicher Zinſen, geſtiftet von einem Fräulein von Wakenitz. — Die Wendtſche Stiftung von 5 Rthlr. jährlicher Zinſen. — Das Röhlſche Legat, geſtiftet 1696 von dem Proviantmeiſter Michael Röhl.

3. Die Thieleſche Stiftung. Die am 2. Januar 1769 hieſelbſt verſtorbene Frau Camerarius Juſtina Maria Thiele, geborne Wollitſche, ſetzte in ihrem Teſtamente am 30. October 1768 ein Capital von 3,170 Rthlr. aus, wovon die Zinſen jährlich an Arme vertheilt werden, und außerdem beſtimmte ſie, daß die beiden Prediger und der ältere Proviſor Curatores dieſer Stiftung ſeyn ſollten. Für die Mühe und Verwaltung des Capitals ſollte der jedesmalige erſte Prediger hieſelbſt den Genießbrauch eines vor dem Bauwykerthore belegenen Gartens haben; dem zweiten Prediger und dem ältern Proviſor der St. Petri Kirche, ſo wie auch dem Stiftungsdiener, ſollten von den Zinſen Jedem jährlich zwei Reichsthaler ausbezahlt werden.

Die Zinſen dieſes Capitals belaufen ſich jährlich auf 158 Rthlr. 24 ßl. Nach Abzug jener angegebenen 6 Rthlr. bleiben alſo noch 152 Rthlr. 24 ßl. Von dieſen Zinſen empfängt die Küſterwittwe 2 Rthlr. 24 ßl., ferner werden an die Armenſchulen 40 Rthlr., und ſeit der neuen Armenpflege zur Vertheilung an Arme in Gemeinſchaft mit der Armen-Direction 110 Rthlr. gegeben.

Ehedem wurden nämlich dieſe Zinſen von den Ver-

waltern des Capitals an Hausarme vertheilt; aber ſeit der neu eingerichteten Armenpflege ſind ſie zum allgemeinen Fonds der Armen-Caſſe geſchlagen; doch hat das Curatorium ſich den 2. März 1819 in der Rathsverſammlung ausbedungen, daß ihm jährlich ein Verzeichniß derjenigen Armen mitgetheilt werde, die an dieſen Zinſen participirt haben. Auch ſollen nach der Verfügung im Teſtamente die Wittwen der Prediger, wenn ſie es bedürfen, einen Theil dieſer Zinſen erhalten.

4. Das Maasſche Stipendium.

Da es für mehrere Einwohner Wolgaſt's von Intereſſe iſt, mit der Beſtimmung dieſes Stipendii bekannt zu ſeyn, ſo will ich mich darüber etwas weitläufiger äußern, welches ich um ſo eher kann, indem ich das vom Zollverwalter Haken aufgeſetzte Teſtament, welches ſich über dieſes Stipendium ausſpricht, vor mir liegen habe.

Die verwittwete Frau Rathsverwandtinn Maas, geborne Maria Eliſabeth Hoppe, dictirte am 29. März 1772 ihrem Beichtvater, dem Archidiaconus Bankamp, ihren letzten Willen in die Feder, unterſchrieb dieſen eigenhändig mit ihrem Namen und mit den Worten: „Dieſes iſt mein ernſter Wille.“ Darauf trug ſie dem Archidiaconus Bankamp auf, dieſen kurzen Entwurf durch den Zollverwalter und Tribunals-Advocaten Haken extendiren und in rechtliche Form bringen zu laſſen, damit ſie es hernach gehörig in rechtlicher Form dem hieſigen Magiſtrat übergeben könne.

Am folgenden Tage, als am 30ten März, war dieſe förmliche Einrichtung des Teſtaments auch geſche-

hen, und Vankamp las es der Kranken vor. Dieſe war damit zufrieden und beauftragte ihn, daſſelbe ungeſäumt ins Reine bringen zu laſſen, um es in den nächſtfolgenden Tagen gehörig vollziehen und dem Magiſtrate überreichen zu können.

Kaum war aber am folgenden Tage, am 31. März frühe, von dem thätigen Zollverwalter Haken der Anfang mit dem Reinſchreiben gemacht, als die kranke Frau plötzlich Vormittags um 9 Uhr mit Tode abging, wodurch alſo die geſetzliche Vollziehung ihres letzten Willens unterbrochen ward. Es fehlten demnach ihrer Diſpoſition die geſetzlichen Formalitäten und es blieb immer ein teſtamentum injuſtum.

Die Verſtorbene hatte darin mehrere pia legata ausgeſetzt. Für die St. Petri Kirche ſollten eine größere und eine kleinere Weinkanne von Silber mit innerer Vergoldung und außerdem noch eine ſilberne, auswendig vergoldete, Oblaten-Schachtel verfertiget werden. Ferner ſetzte ſie für den Sohn des Camerarius Häkermann 200 Rthlr. zur Vollendung ſeiner Studien aus, und vermachte der Controlleurinn Hagelins 50 Rthlr., wovon ſie bei ihrem Leben die Zinſen genießen ſollte; nach demſelben ſollte dieſe Summe zur Beerdigung derſelben angewendet werden.

In dieſer teſtamentariſchen Diſpoſition nun, welche die Frau Rathsverwandtinn Maas dem Archidiaconus Vankamp dictirte und ſelbſt noch eigenhändig am 29. März 1772 unterſchrieb, und welche im Raths-Archive originaliter niedergelegt iſt, heißt es unter mehreren Verfügungen wörtlich:

3. „Für Wolgaſtiſche Kinder, wenn ſie „ſich dem Studio widmen, wird ein Capital „ausgeſetzet von 2,000 Rthlr., davon einer, „der ſich den Wiſſenſchaften widmet, drei „Jahre hindurch die Zinſen zu genießen hat, „im Fall er Beweiſe ſeines Fleißes ableget, „und zwar von der Zeit an, wenn er die Aca„demie bezieht. Wenn aber Keiner ſich finden ſollte, „der ſich den Wiſſenſchaften widmet, ſo ſollen die Zin„ſen an die Armen vertheilt werden. Eben die Cura„tores, die der Thielſchen Stiftung vorſtehen, ſollen „über dieſes Legat die Verwaltung haben, und dafür „eben die Vergeltung genießen, die in jener feſtgeſetzet iſt.“

„Dieſes iſt mein ernſter Wille.

„Margaretha Eliſabeth Maaſſen, ge„borne Hoppen.“

In der vom Zollverwalter Haken gemachten, aber von der Verſtorbenen wegen ſchleunigen Todes nicht unterſchriebenen Extenſion heißt es nun wörtlich, wie folget:

„Ich ſetze für Wolgaſtiſche Kinder, die allhier „geboren und erzogen ſind, und die ſich den Studien „widmen, ein Capital von zwei Tauſend Reichsthalern „aus, davon einer, der ſich den Wiſſenſchaften widmet, „drei auf einander folgende Jahre die Zinſen als ein „Stipendium genießen ſoll, und zwar unter folgenden „Bedingungen, daß

1) „Alle diejenigen, welche von hier wohnenden „Eltern geboren, und entweder bis zu ihren academi„ſchen Jahren, oder bis ſie zu auswärtigen Schulen

„geſandt werden, hier chriſtlich und wohl erzogen wor„den, dieſes Sipendii fähig ſeyn ſollen.“

2) „Daß kein Unterſchied gemacht werden ſoll, „von welchem Stande die Eltern ſind, wenn nur die „jungen Leute Fähigkeiten genug zum Studiren beſitzen, „welches von dem Zeugniß ihrer Lehrer und von der „Prüfung der beiden hieſigen Herrn Prediger abhän„gen ſoll.“

3) „Daß dieſes Stipendium nicht unter zwei, oder „mehrere getheilt werden, ſondern jedes Mal nur Ein „Studirender, wie oben erwähnet, drei Jahre nach ein„ander ſolches genießen ſoll.“

4) „Die Zeit des Genuſſes ſoll anheben von dem „Tage, da er nach der Academie gehet.“

5) „Fänden ſich mehrere Wolgaſtiſche Kinder, die „zu gleicher Zeit ſtudiren, ſo hat der den Vorzug, der „zuerſt wirklich die Academie bezogen, auch daſelbſt „Studirens halber geblieben. Die Uebrigen müſſen ſich „ſo lange gedulden, bis der Erſte ſeine drei Jahre voll „aus das Stipendium genoſſen hat. Dieſe Ordnung „ſoll beſtändig ohne Unterſchied und Anſehen der Perſon „beobachtet werden, und kein anderer Vorzug gelten. „Auch diejenigen ſollen dieſes Stipendii theilhaftig wer„den, welche drei Jahre auf Academien geweſen, und „ihre Studia abſolviret haben, ehe ſie zum Genuß des „Stipendii gelanget. Nur daß derjenige es immer zu„erſt genieße, der, wie vorerwähnet, zuerſt nach der „Academie gegangen.“

6) „Damit aber nicht lüderliche und faule junge Leute dieſes Beneficii theilhaftig werden, als welches

„meiner Abſicht gerade zuwider ſeyn würde: ſo verordne „und befehle ich hiemit ausdrücklich, — daß ein jeder „Stipendiat ohne Ausnahme alljährlich, ehe das Sti„pendium an ihn ausbezahlet wird, ſeine gute, untadel„hafte Aufführung und ſeinen angewandten Fleiß mit „einem ſchriftlichen Zeugniß des jedesmaligen Herrn „Rectoris oder Prorectoris der Academie, wo er ſich „aufhält, und auch beſonders von zweien oder dreien „Profeſſoren der Facultät, in welcher er ſtudiret, und „bei welchen er Collegia höret, beſcheinige, welche Be„ſcheinigung den unten zu benennenden Herrn Curatoren „alljährlich eingeliefert werden ſoll."

7) „Sollte es ſich aber begeben, daß ſich keine „ſtudirende Wolgaſtiſche Kinder fänden, und alſo zu „deren Behuf dieſes Legatum nicht verwandt werden „dürfte: ſo ſollen die Zinſen des oben ausgeſetzten Ca„pitals von 2,000 Rthlr. während ſolcher Zeit in der„ſelben Maaße, als meine Schweſtertochter, die ſelige „Frau Camerarien Thielen, in ihrem Teſtamente „vom 30. October 1768 es angeordnet, unter die wah„ren Haus-Armen hieſigen Ortes vertheilet werden, „und ich will mich in Anſehung dieſes Punctes ledig„lich auf erwähntes Thielſches Teſtament bezogen „haben. So lange aber wirklich Studirende ſind, be„halten ſelbige den Vorzug." —

Dies iſt alſo, wie geſagt, die Extenſion des Maasſchen Stipendiums durch den ſeligen Zollverwalter Haken, welcher freilich, wie auch der Archidiaconus Bankamp eidlich erhärtet hat, die kranke Rathsverwandtinn Maas ihre völlige Zuſtimmung gab, die

aber wegen plötzlichen Todes nicht von ihr unterſchrieben ward. Doch wurden von dem Erben, ſo wol die für das Stipendium beſtimmten 2,000 Rthlr., als auch die vorhergenannten pia legata, ausbezahlt. Ihr übriges Vermögen hatte die teſtatrix dem Juſtizrathe J. F. von Palthen in Wismar vermacht. Da aber das Teſtament nicht ganz rechtskräftig war, ſo fiel die Erbſchaft nach dem Urtheile und Ausſpruche des hieſigen Magiſtrats ihrem nächſten Erben, dem Obriſtlieutenant Graß in Würtemberg zu. Doch begab ſich dieſer friedliebende Mann, weil der Wille der Verſtorbenen ſich doch eigentlich für den Juſtizrath von Palthen ausgeſprochen hatte, freiwillig der Erbſchaft, und trat ſie an dieſen ab, welcher alſo der Univerſalerbe wurde.

Hinſichtlich jener zum Stipendium ausgeſetzten 2,000 Rthlr. bemerke ich noch, daß ſie bis jetzt ungeſchmälert zu 5 pro C. ausſtehen, und daß von den 100 Rthlr. jährlicher Zinſen, der Verfügung gemäß, der Stipendiat 93 Rthlr. und das Curatorium 7 Rthlr. jährlich erhält.

Was den 5ten Punct in der eben angeführten Extenſion betrifft, ſo füge ich noch hinzu: „daß nach einem „Tribunals-Erkenntniß vom Jahre 1802 der Genuß „des Stipendii nicht an die Zeit des Aufenthalts auf „der Univerſität gebunden iſt; ſondern es wird in der„jenigen Ordnung ausbezahlt, wie die Percipienten die „Univerſität bezogen haben, ſo daß es auch noch in „ſpätern Jahren, und wenn die dazu Berechtigten ſchon „längſt in Aemtern ſind, genoſſen werden kann.“

Und ſterben ſie vor dem Genuſſe, welches ſchon

einige Male der Fall geweſen iſt, ſo treten die Erben an ihre Stelle. Wahrſcheinlich wird es nach einer Reihe von Jahren dahin kommen, daß nur bloß Verſtorbene die Stipendiaten ſeyn werden; denn ſchon zur jetzigen Zeit werden diejenigen Wolgaſtiſchen Jünglinge, die gegenwärtig — 1829 — auf Academieen ſind, wenn ſie das Leben behalten, Greiſe ſeyn, ehe ſie zur Hebung kommen! —

Die 5te milde Stiftung iſt das Legat des Commerzienraths und Ritters J. F. Homeyer.

Dieſer ſetzte in ſeinem Teſtamente 5,000 Rthlr. aus, und die Verordnungsworte des verewigten Mannes hierüber lauten:

„Ich beſtimme, daß ein Capital von 5,000 Rthlr. „zu ewigen Zeiten in meiner Handlung bleibt, und „die Zinſen davon à 5 pro C. mit 250 Rthlr. jährlich „an meinem Todestage an Arme hieſigen Ortes „ausbezahlt werden ſollen. Die Armen-Direction die„ſer guten Stadt wird die Güte haben, die Verthei„lung zu übernehmen."

Die neue Armenpflege war damals noch nicht eingerichtet. Vielleicht hätte der brave Mann es ebenfalls zweckmäßig gefunden, daß ſein Vermächtniß, wie jetzt geſchieht, mit zu dem Fonds der allgemeinen Armen-Caſſe geſchlagen und der jetzigen Einrichtung gemäß vertheilt werde? —

3. Das Bartels-Raſſowſche Armenhaus. Seit dem Jahre 1828 blüht für die hülfloſe Claſſe der hieſigen Einwohner dies wohlthätige Inſtitut, ein Armen- und Arbeitshaus auf, zu deſſen Stiftung zwei

achtbare Männer, der Rathsverwandter Friedrich Bartels und der Kaufmann Hermann Raſſow, durch den Ankauf des Sievertſchen Hauſes und Gartens in der Kronwyk für die Summe von 620 Rthlr. Pomm. Cour. den Grund gelegt haben. Durch mehrere Erſparungen und andere milde Beiträge edler Menſchenfreunde hat man nun ſchon eine namhafte Summe zuſammengebracht, um das wohlthätige Unternehmen jener beiden Männer zu unterſtützen, ſo daß nach Verlauf weniger Jahre, ſtatt des alten und verfallenen Hauſes, ein neu erbautes und dem Zwecke gemäß eingerichtetes Haus dort ſtehen wird.

7. Die Leihanſtalt. Dieſe wurde 1828 gegründet. Es wurden nämlich einige brave Männer durch mannigfache Beiſpiele von betriebenem Zinswucher bewogen, unter Autorität des Magiſtrats eine Leih-Anſtalt zu errichten, welche denjenigen, die ſich in Geldnoth befinden, die Ausſicht eröffnet, ſtatt in die Hände der Wucherer zu fallen, für ſolide Pfänder, Darlehen bis zur Summe von 50 Thalern, gegen gewöhnliche Zinſen und geringe Schreibgebühren zu erhalten.

8. Die Spar-Caſſe. Dieſe zweckmäßige Einrichtung iſt freilich noch im Entſtehen. Sie wird aber hoffentlich bald ins Leben und in Wirkſamkeit nach dem Muſter der Spar-Caſſen anderer Städte treten, wobei jedoch einige Local-Verhältniſſe berückſichtiget werden müſſen.

Der Grund zu dieſen milden Stiftungen, wozu man nun noch die Armenpflege rechnen kann, iſt alſo in neuern Zeiten gelegt worden, und man ſieht hieraus,

wie ſich der ächt chriſtliche, wohlthätige Sinn der guten Wolgaſter auf eine erfreuliche Weiſe bewährt. Ja, hiervon geben ſie häufig Beweiſe; dies bezeugen nicht allein die Armen, die in neuern Zeiten theils hier im Orte ſelbſt, theils in der Umgegend, in Anclam, Laſſan, Bauer, Cröslin, durch Unglücksfälle oder Feuersbrünſte das Ihrige verloren, ſondern auch Entfernte, welche durch harte Schläge des Schickſals gebeugt wurden. Wir ſehen dann in der öffentlichen Angabe der milden Beiträge bei allgemeinen Landes-Collecten, welche unter Preußiſcher Hoheit ſo wohlthätig eingerichtet ſind, daß die Stadt Wolgaſt den übrigen Städten dieſes Landes nicht nachſteht.

Bei der im Frühlinge 1829 angeſtellten Collecte für die durch die Ueberſchwemmung Verunglückten in Weſt- und Oſtpreußen nahm in Neu-Vorpommern und Rügen der Königlich Preußiſche Regierungs-Präſident Herr von Rohr die milden Beiträge mit reger Betriebſamkeit entgegen, und in der öffentlichen Rechenſchaft, welche dieſer hochverdiente Mann über den Empfang dieſer Beiträge für jene Verunglückten gibt, wird aufgeführt, daß von dem Magiſtrat in Wolgaſt an ihn abgeliefert ſind 42 Rthlr. 22 gr. 6 Pf. in Golde; 71 Thaler 22 Sgr. 6 Pf. in Preuß. Cour.; und endlich 78 Rthlr. 13 ßl. in Pomm. Cour. — Und dieſe Sammlung geſchah zu einer Zeit, wo der Wohlſtand nur geringe war.

Dieſer Sinn für Wohlthätigkeit, der bei den hieſigen Einwohnern unverkennbar iſt, mag vielleicht beſonders durch das Andenken an eigenes Unglück, welches ihre Vorfahren ſo oft, und vorzüglich im Brande

1713 erfuhren, geweckt werden, wo die armen Einwohner dieſer Stadt die Mildthätigkeit entfernter Menſchenfreunde in Anſpruch nehmen mußten, und auch von dieſen nicht gefühllos zurückgewieſen wurden.

15. Die Armenpflege.

Dieſe Armenpflege ward auf Veranlaſſung eines hohen Regiminal-Reſcripts, Stralſund den 5. October 1818, hieſelbſt von Johannis 1819 an neu eingerichtet.

Der Zweck dieſer Einrichtung geht dahin, die Bettelei auf den Gaſſen und vor den Häuſern zu hemmen, und auch verſchämte Hausarme wohlthätig zu unterſtützen.

In dieſer Abſicht hat man die Zinſen der feſtſtehenden Fonds, z. B. der Thieleſchen Stiftung, des Homeyerſchen Legats, ferner die Zinſen von 100 Rthlr., welche der Commerzienrath Wilhelm Homeyer an ſeinem Hochzeitstage, 15. December 1820, zum Beſten der Armen ſchenkte, außerdem noch die kleinen Abgaben beim Verkauf von Immobilien und Schiffen, bei Erbtheilungen, das Armen-Büchſengeld u. dgl., welches Alles zuſammen ſich jährlich über etwas mehr als 500 Rthlr. beläuft, mit der Armenſteuer vereiniget und in Eine Caſſe gebracht. Aus dieſer erhalten nun nach genauer Beprüfung die wahrhaft Dürftigen dieſer Stadt durch die Inſpectoren des löblichen Armen-Collegiums wöchentlich, oder wenn ſie es lieber wollen, vierteljährig ein Benefice.

Wie dieſe Armenpflege eingerichtet ward, ſo wurden für das erſte Jahr, von Johannis 1819 bis 1820

von mildthätigen Einwohnern im Ganzen 750 Rthlr. 45 ßl. freiwillig ſubſcribirt. Aber dieſer Beitrag verminderte ſich nach und nach, und Mancher trat zurück, theils ſelbſt den Druck der Zeit fühlend, theils ſich auf andere Zurückbleibende berufend. Doch beſtand die gute Sache bis zum Jahre 1826. Da aber hatten dieſe freiwilligen Beiträge ſich von Jahr zu Jahre vermindert, es mußte leider ein ganz neuer Erhebungsfuß eintreten, und eine förmliche Armenſteuer ausgeſchrieben werden. Alle, die etwas geben konnten, wurden mit einem Beitrage quotiſirt, und der Anſatz ward für executoriſch erklärt. Dieſer Anſatz belief ſich für das erſte Jahr ungefähr auf 1,000 Rthlr. Pomm. Cour.; aber beim Eintreiben fanden ſich gleich Rückſtändige. Doch ſolche Gebrechen finden ſich bei dergleichen Anſtalten immer. Die Mehrzahl gibt willig und gern, und findet ihren Lohn in dem Bewußtſeyn, manche Thräne getrocknet und mancher Noth abgeholfen zu haben.

Das Armen-Collegium.

Dieſes beſteht gegenwärtig, 1828, aus 16 Mitgliedern, nämlich aus 4 Inſpectoren und 12 Armenpflegern, und die Stadt nebſt den Vorſtädten iſt rückſichtlich der Feuerſtellen in 4 Inſpectionen vertheilt.

Die erſte Inſpection, welche von der Haus-Nummer 1 bis 70 in der Stadt, und von N. 1 bis 101 in der Bauwyk geht, hat

der Präſes des Armen-Collegiums
Herr Bürgermeiſter Nickels, und

die Armenpfleger ſind:

Herr Martin Ludwig Suter, Kaufmann,
Maurermeiſter Carl Thomas Hoffmann,
Baumann J. F. Peters.

Die zweite Inſpection, von N. 71 bis N. 240 in der Stadt, mit Einſchluß der Häuſer auf dem Kirchhofe, hat

Herr Rathsverwandter Friedrich Bartels, und

die Armenpfleger ſind:

Herr Commerzienrath W. Homeyer,
Altermann der Schmiede Daniel Müller,
Nagelſchmidt-Meiſter Deutſch.

Die dritte Inſpection auf dem Schloßplatze, von N. 1 bis 56, und in der Fiſcherwyk, von N. 1 bis 120, hat

Herr Friedrich Neumann, Kaufmann, und

die Armenpfleger ſind:

Herr Carl Johann Bartels, Kaufmann,
Segelmacher Bick,
Reifermeiſter Carl Sonntag.

Die vierte Inſpection macht einen Theil der Fiſcherwyk und die ganze Kronwyk aus, geht von N. 121 bis 318, und hat

Herr David Bartels, Kaufmann, und

die Armenpfleger ſind:

Herr Johann Hermann Raſſow, Kaufmann,
Webermeiſter Röhmer,
Oelmüller Schohl.

Außerdem ſind die beiden Prediger Beiſitzer des Armen-Collegiums. Zur Berathung wird von dem Präſes deſſelben alle Vierteljahre ein Tag beſtimmt, an welchem ſich alle Mitglieder auf dem Rathhauſe verſammeln.

16. Die Wittwen- und Waiſen-Caſſe des Magiſtrats zu Wolgaſt.

Die lobenswerthe Einrichtung dieſer Caſſe geſchah den 16. März 1804, und die damaligen Rathsmitglieder, als der Juſtizrath, Bürgermeiſter Hoefer, der Bürgermeiſter J. B. Zimmermann, der Syndicus Wehrtmann, der Camerarius Joh. Chriſt. Billroth, der Camerarius Johann Chriſtian Henning, der Rathsherr Heinrich Julius Piſtorius, der Rathsherr Joh. Andr. Nickels, der Rathsherr Joh. Chriſt. Bartels und der Raths-Secretair Joh. Friedr. Fleiſcher brachten theils aus bewilligten ſtädtiſchen, theils aus eigenen Mitteln 950 Rthlr. Pomm. Cour. zuſammen, beſtätigten dieſe Summe ſogleich zinsbar, und ſetzten dabei feſt:

1) Daß jedes neu erwählte Rathsmitglied künftig bei ſeiner Reception einen Beitrag von 10 Rthlr. Pomm. Cour. an dieſe Wittwen- und Waiſen-Caſſe erlegen ſolle.
2) Jedes Rathsmitglied, ſo wie auch der Rathsſecretair, bezahlt alle Neujahr 3 Rthlr. an dieſe Caſſe.
3) Das eine Drittel der Strafgelder, welche bisher in die Rathsſporteln-Caſſe gefloſſen iſt, fällt von jetzt an dieſer Caſſe anheim.
4) Daß immerfort die Rathsmitglieder ſich bemühen

ſollen, dieſer Caſſe durch Schenkungen und Vermächtniſſe Zuwachs zuzuwenden, und überhaupt jede weitere Erſparung beim Raths-Collegio derſelben zu Theil werden zu laſſen.

Aus dieſer Caſſe nun, welche ſeit ihrer Errichtung bis zur gegenwärtigen Zeit beträchtlich vergrößert iſt, erhalten die hinterlaſſenen Wittwen und auch die unverſorgten vaterloſen und mutterloſen Waiſen verſtorbener Rathsmitglieder eine Unterſtützung. Für unverſorgte Waiſen werden die Söhne und Töchter nur ſo lange gehalten, bis ſie das 25te Jahr zurückgelegt haben; es wäre denn, daß die Töchter früher verheirathet, und die Söhne früher ein ihnen Gewinn bringendes Gewerbe treiben würden.

So iſt z. B. derjenige junge Mann, der ſich den Studien gewidmet hat, vor dem 25ten Jahre ſchon für verſorgt anzuſehen, wenn er entweder eine Bedienung erhält, oder als Hofmeiſter oder Führer in Condition tritt, oder Advocat oder Notarius wird.

Für denjenigen hingegen, der ſich der Landwirthſchaft oder Handlung widmet, hört dieſe Unterſtützung nur erſt auf, wenn er ein Gehalt bekommt. Wenn er aber wider ſein Verſchulden außer Condition kommt, ſo tritt er wieder, doch nur bis zu ſeinem 25ten Jahre, in die Hebung ein.

Wird eine der Waiſen durch körperliche Gebrechen auf immer verhindert, ſich ihren Unterhalt zu verdienen, und hat dabei kein eigenes hinlängliches Vermögen, ſo nimmt ſie auf Lebenszeit an dieſer Hebung Theil.

Keine Wittwe oder unverſorgte Waiſen können eine höhere jährliche Unterſtützung als 50 Rthlr. Pomm. Cour. erhalten.

In dem Falle, daß zugleich mehrere Wittwen und Waiſen vorhanden ſind, und die Zinſen des Capitals nicht hinreichen, daß jede Branche jährlich 50 Rthlr. erhält, ſo müſſen ſie zufrieden ſeyn, die Zinſen und die Zuſchüſſe bis zum Abgange der einen oder andern Branche jährlich aequis partibus unter ſich zu theilen.

Dies ſind die Hauptgrundzüge der Statuten bei der Errichtung dieſer Caſſe, deren Adminiſtration unter den Mitgliedern des Raths jährlich umgeht, und wovon nach dem Adminiſtrations-Jahre Rechenſchaft abgelegt werden muß. — Das Capital hat ſich nach und nach ziemlich vermehrt. Im Jahre 1824, alſo zwanzig Jahre nach ſeiner Begründuug, belief es ſich ſchon auf 2,140 Rthlr. Pomm. Cour. —

Dies iſt alſo der Entwurf des ſtatiſtiſchen Gemähldes der Stadt Wolgaſt vom Jahre 1828 und der erſten Hälfte des darauf folgenden Jahres. Ich gehe nun zum folgenden Abſchnitte über.

Zweiter Abſchnitt.

II. Cultur- und Sitten-Gemählde.

Die Einwohner Wolgaſts ſtehen in Anſehung der Bildung und intellectuellen Aufklärung den Bewohnern der übrigen Städte dieſer Provinz nicht nach, und dieſe iſt wiederum in dieſer Rückſicht hinter den benachbarten Provinzen nicht zurückgeblieben. Dieſe Stufe der

Cultur Pommerns und Rügens war ſo gar im letzten Kriege den feindlichen Truppen, den Franzoſen und Italienern, auffallend, welche mit ganz andern Vorſtellungen und nur mit geringen Erwartungen in dieſes ihnen terra incognita gekommen waren.

Die Urſachen, weswegen Pommern, Rügen mit eingeſchloſſen, auf einer hohen Stufe der Bildung ſteht, ſind bald zu entdecken. Es erfreuet ſich einer humanen und milden Regierung. Die höhern Stände und Gerichtshöfe, der zahlreiche Adel, die Landes-Univerſität, die Gymnaſien, die immer zweckmäßiger eingerichteten Schulen und mehrere treffliche Einrichtungen, auch der Handel und die Schiffahrt, wodurch dieſes Land mit der übrigen Welt in Berührung und im beſtändigen Verkehre ſteht, verbreiten Volksbildung und wecken geiſtige Regſamkeit. Es fehlt alſo den Bewohnern dieſer Provinz nicht an Mitteln zur Ausbildung. Dieſe Ausbildung geht auch ſchon aus der reinen Sprache hervor, die von den höhern Ständen dieſes Landes biegſam und richtig geſprochen wird, und die Sprache ſteht ja mit dem Grade der Geiſtesbildung in Verbindung, und iſt ein wahrer Abdruck derſelben. Die Gebildeten dieſer Provinz ſprechen die Schriftſprache, und enthalten ſich aller landſchaftlichen Ausdrücke; denn nur ſelten wird man von ihnen ſolche hören, die auf die Muſterkarte ſchlechter Wörter geſetzt werden müſſen.

Jene allgemeine Begünſtigungen zur Ausbildung ſind auch für Wolgaſt nicht ohne wohlthätigen Einfluß geblieben, und immer iſt es dafür empfänglich geweſen. Auch ſchon früher hat es vorzugsweiſe das Glück ge-

habt, ſich ihrer zu erfreuen, und ſich auf einer höhern Stufe der Cultur zu erhalten. Denn bei den vielen Unglücksfällen, welche dieſe Stadt vorzüglich erlitten hat, wie lange wäre ſie ganz geſunken, wenn ihr nicht einige Hülfsmittel zum neuen Emporſchwingen geblieben wären, und dieſe waren hauptſächlich der Fürſtliche Hof und der Peenefluß. Es wohnten und reſidirten hier ja mehrere Jahrhunderte hindurch viele Pommerſche Herzöge, die dem Orte Leben, Bildung und Wohlhabenheit gaben, und der Verkehr, in welchem er durch ſeine glückliche Lage an einem ſchiffbaren Fluſſe mit der übrigen Welt ſteht, beförderte die Erhaltung und das Gedeihen deſſelben. Hiezu kam noch, daß Wolgaſt oft das Glück hatte, in ſeinem Raths = Collegio kräftige und patriotiſch geſinnte Männer zu beſitzen, daß ſich faſt in einer ununterbrochenen Reihe aufgeklärte und kenntnißvolle Prediger folgten, und daß auch unter den Lehrern der Stadtſchule mehrere brave und geſchickte Männer ſich befanden, die noch immer in dankbarer Erinnerung ſind.

Dieſe und noch mehrere glückliche Umſtände haben es bewirkt, daß Wolgaſt in Rückſicht der Bildung ſeiner Einwohner durchaus den übrigen Städten Pommerns nicht nachſteht. Auch die erbärmliche Tendenz, welche man ſo häufig in kleinen Städten findet, das Gepräge einer größern Stadt zu tragen, zeigt ſich hier durchaus nicht. Der Character dieſer Stadt iſt eigenthümlich und originell, und die Kleinſtädterei, welche man hier allenfalls finden möchte, trifft man auch,

wenigſtens in einzelnen Häuſern und Familien einer gro=ßen Stadt.

Werfen wir nun einen Blick, ſo wol auf das Aeußere der Stadt, als auch auf das Innere der Woh=nungen, auf die Geſellſchaftszirkel, Unterhaltungen und Vergnügungen, auf die Kleidertracht, auf die Fami=lien = Merkwürdigkeiten, als Hochzeiten, Kindtaufen und Begräbniſſe: ſo ſehen wir, daß die Wolgaſter frei=lich in mehreren Stücken der herrſchenden Sitte der Zeit folgen, aber doch in einigen von ihr abweichen. Es geht aus dieſer Beſchauung Folgendes hervor:

Jedem, der die Stadt betritt, ſpringt es ſo=gleich in die Augen, daß ſie innerhalb ihrer Ringmau=ern nur klein und dabei unregelmäßig gebauet iſt; aber dies iſt nun einmal nicht zu ändern. Der Brand im Jahre 1713, wovon ich oft in dieſem Werke rede, iſt größtentheils daran Schuld; denn die armen Anbauer waren zufrieden, wenn ſie nur ihre alten Stätten wie=der mit einem kleinen Häuschen bebauen konnten. Doch wenn die unregelmäßigen und gebogenen Straßen auch nicht anſprechen, ſo trifft das Auge doch auf mehrere ſchöne Häuſer, die nach und nach entſtanden ſind, und im Aeußern durch ihren gelungenen Bau, und durch ihre mit feinem und hellem Glaſe verſehenen Fenſter viel Freundliches haben. Und ſprechen die Häuſer nicht an, ſo thun es doch unſere Schiffe im Hafen; dies ſind unſere ſchönſten und koſtbarſten Gebäude, welche inſon=derheit einen reizenden Anblick gewähren, wenn ſie mit geſchwellten Segeln ankommen, oder abgehen, und bei Feierlichkeiten ihre Flaggen wehen laſſen. Doch haben

wir auch große und maſſive Häuſer, die mit Ehren in einer großen Stadt ihren Platz einnehmen würden und deren Bau namhafte Summen koſtete, und iſt die Mehrzahl der Häuſer auch beſchränkt, ſo ſind dieſe doch hin und wieder bequem und gut eingerichtet. Dabei iſt das Ameublement der Zimmer und das Speiſe- und Trinkgeräth ſo geſchmackvoll und koſtbar, wie man es nur immer in einer Stadt von ähnlichem Range finden kann. Auch wir haben Möbeln von Mahagonyholz, Fortepiano's mit einem Flötenzug, Trumeaux, Teppiche, Sineumbra-Lampen, Lüſtres, Ampeln, geſchmackvoll bemahlte Draht-Gitter vor den Fenſtern und mehrere Sachen des Luxus und der Mode.

Was die Geſellſchaften und den Ton in denſelben betrifft, ſo ſieht man, daß das Leben in Wolgaſt keine mürriſche Phyſiognomie trägt, wenn nur Handel und Schiffahrt blühen, und alſo der Geldbeutel nicht leer iſt. Gemiſchte Geſellſchaften von Damen und Herrn ſind, Familien-Zirkel ausgenommen, bei uns nur ſelten. Das iſt nicht gut und kann leicht zur Verbildung führen. Früher exiſtirten ſolche Geſellſchaften von beiden Geſchlechtern, und noch mit Vergnügen erinnert man ſich der Kränzchen im Wahlſchen Hauſe, wo man bei wenigem Aufwand ſehr vergnügt war. In neuern Zeiten hat man ähnliche Kränzchen zu bilden verſucht, aber mit wenigerm Glücke; vielleicht weil ſie mit Tanz-Aſſemblee's verbunden waren, dadurch zu koſtſpielig wurden, und dem höhern Alter auch nicht zuſagten.

Die Geſellſchaften, welche in Privathäuſern ge-

geben werden, ſind alſo, wie geſagt, größtentheils getrennt. Die Herren-Geſellſchaften beginnen um 5 Uhr, dann wird Thee gereicht und ſo ſetzt man ſich zur Parthie. L'hombre und Boſton ſind die gewöhnlichen Spiele, welche Tokkategli, Whiſt und Tarok faſt gänzlich verdrängt haben. Die Wirthinn erſcheint gewöhnlich beim Thee, hernach beim Abendeſſen, und manchmal ganz und gar nicht. Das Abendeſſen beſteht, ohne den Anbiß, aus 5 bis 6 Gerichtern, wobei der Saft der Traube aus klingenden Glockengläſern genoſſen wird. Zuletzt wird noch wol unter Anſtimmung munterer Trinklieder eine Bowle Biſchof, auch wol Cardinal, geleert. Außer ſolchen Gaſtmählern haben die Männer auch noch ihre Reſſourcen in Gaſthäuſern, wo ſie ſich durch Karten- und Billiardſpiel die Zeit vertreiben.

Die Frauen und Fräulein haben nun wieder ihre eigenen Erheiterungen und Erholungen, und dieſe beſtehen hauptſächlich in den ſogenannten Theegeſellſchaften, welche um 4 Uhr anfangen und um 7 Uhr endigen. Bisweilen werden auch Abendgeſellſchaften angeſtellt, welche um 5 Uhr beginnen. Die Unterhaltung beſteht dann entweder bloß in Geſprächen und weiblichen Arbeiten, oder auch in einem gemeinſchaftlichen und muntern Spiele. Manchmal führt auch bei ſolchen Damen-Geſellſchaften die jüngere Welt ein kleines Luſtſpiel auf, oder ſie ergötzt ſich an der Ausführung von Sprüchwörtern, Charaden, auch wol an lebendigen Bildern und mimiſch plaſtiſchen Darſtellungen. Die älteren Damen ſetzen ſich auch wol an den Spieltiſch, und machen eine Parthie Boſton, wobei der Umſatz nur

unbedeutend iſt. Ein hohes Spiel iſt unſern Frauen glücklicher Weiſe noch fremde, wobei ſo oft der Frohſinn Abſchied nimmt, und der Mißmuth an ſeine Stelle tritt, der noch wol gar zu Hauſe im ehelichen Schlafgemache ſeine ſiegreiche Gewalt behauptet. Es wäre auch Schade, wenn wir in Wolgaſt, wo Bildung herrſcht, wo die Männer brav und thätig, und die Frauen keuſch und häuslich ſind, nicht den rechten Punct träfen, aus welchem die wahren Lebensfreuden hervorgehen. Da dieſe anſpruchlos ſind, und nicht die Tendenz zum Glänzenden und Koſtſpieligen haben, ſo werden ſie weder vom Ueberdruſſe, noch von der Erſchlaffung gefährdet, und ſind auch deſto leichter zu finden. Daher iſt es eine lobenswerthe und dabei ächt bürgerliche Gewohnheit, welche in dieſer Stadt vorzüglich herrſcht, daß die Familien- und Hausfreunde ſich des Abends nach Tiſche um acht Uhr abwechſelnd beſuchen, um ſich durch vertrauliche Mittheilung und heitere Geſpräche von den Mühen des Tages zu erholen, und ſich ſo wieder zu den Geſchäften und Plagen des kommenden Tages zu ſtärken.

Außer dieſen Erholungen, die man aus den ſogenannten Geſellſchaften ſchöpft, gibt es nun noch andere abwechſelnde Vergnügungen. Im Sommer ſtellt man häufig Luſtparthieen nach dem Mühlenthale bei Hohendorf an, oder man macht auch eine Waſſerfahrt nach der Scheide auf Ueſedom, oder auch nach dem Bauerberge. Dann wird die Geſellſchaft gewöhnlich von einem Muſikchore begleitet und dort ein Tänzchen gemacht. Auch wird der ſogenannte Luſt-Tanuen-

camp, wie ich ſchon oben erwähnt habe, zum Vergnügungsplatze erwählt, wo im Sommer mehrere Wochen hindurch Spielbuden und Weinzelte aufgeſchlagen ſind. Der Winter geht nun gröſstentheils ſtill vorüber; indeſſen wird dieſe Stille doch durch einige Abwechſelungen unterbrochen. Auch fällt in die öden, kurzen Tage des Winters das Weihnachtsfeſt mit ſeinen Freuden. Iſt doch das Weihnachtsfeſt ein ſo liebliches Feſt, ſehen doch Alle, Jung und Alt, Eltern und Kinder, dieſem Feſttage ſehnend entgegen, gehen doch keinem andern Feſt ſolche Vorbereitungen voran, als dem Geburtsfeſte Jeſu. Der Himmel hat uns ſo hoch beſchenkt — wir wollen uns auf der Erde wieder beſchenken. Dieſe chriſtliche Sitte, ſeine Freude durch Geſchenke an den Tag zu legen, hat ſich auch hier in Wolgaſt nicht verloren; ja ich möchte behaupten, daß ſie hier vorzüglich ausgeübt wird. Durch die Beſorgung und Anfertigung der Weihnachtsgeſchenke oder Julklappſe wird alſo einem großen Theile der rauhen Wintertage begegnet, und ihre Unfreundlichkeit weniger fühlbar gemacht. Außerdem werden auch dann und wann, wenn die Witterung und die Bahn ſich dazu eignen, Schlittenfahrten aufs Land angeſtellt, und dieſem Vergnügen folgt dann bei der Rückkehr ein Abendſchmaus und nach demſelben ein Ball. Auch dem Tanze iſt unſere junge Welt nicht abhold; er ſpricht ja überall das raſche, blühende Leben vorzüglich an, und kaum kann ſeine Luſt befriediget werden.

Zu keiner Zeit ſind hier die Bälle wol glänzender geweſen, wie im Franzöſiſchen Kriege, wo es weder

an Tanzluſtigen, noch an geſchickten und geübten Tänzern fehlte. Aber auch die fremden Offiziere, Schweden und Deutſche, Franzoſen und Italiener, fanden wieder bei uns geübte Tänzerinnen, und wurden von der Bildung, Sittſamkeit und Lieblichkeit der Wolgaſtiſchen Jungfrauen überraſcht und angezogen; denn auch wir haben, ſo wie jetzt, von jeher, wie Wieland ſich ausdrückt, „Mädchen von ſchönem Wuchs und einer Haut aus Lilien=Schnee und Roſen=Gluth gewoben, mit ſchönem Gelocke" gehabt, und unſer ſchönes Geſchlecht gibt dem in andern, auch in größern Städten, an körperlicher und intellectueller Bildung nichts nach.

Jetzt ſind hier die Bälle für den erſten Stand nur ſelten, weil es an Tänzern fehlt, und dies iſt gewöhnlich der Fall in kleinern Städten, wo keine Offiziere und keine Muſenſöhne ſind. Doch in ältern Zeiten ſind die Tanz=Vergnügungen auch hier häufiger und belebter geweſen, indem der ſtille, ruhige Menuet das Alter auch noch anlockte, welches von den jetzigen Gallopaden und Gavotten abgeſchreckt wird. Denn auch der Tanz hat ſeine Moden, die oft wechſeln. Den Menuet und die Françoiſe ſieht man ſelten; wol aber ſind die Polonoiſe, die Ecoiſſoiſe, die Angloiſe, die Allemande, die Quadrille und der Walzer an der Tagesordnung. Dieſer letztere iſt aber in neuern Zeiten kein graziöſer Tanz mehr. Die Paare durchſauſen die Peripherie des Tanzſaales, wie im Sturm. So ſchnell, wie er jetzt getanzt wird, iſt es ein für die Geſundheit gefährlicher Tanz, und wobei gewöhnlich jede Graziengeſtalt verloren geht. Doch er iſt Mode, und die Mode

iſt eine lockende, anziehende Verführerinn, wenn ſie auch große Opfer fordern ſollte.

Jene muntere und raſchere Tänze haben alſo, wie geſagt, die ſtilleren und ruhigeren verdrängt; doch auf den ſogenannten Bürgerbällen, die dann und wann auf dem großen Saale des Rathhauſes gegeben werden, und woran der erſte und zweite Stand gemeinſchaftlich Theil nehmen, hat ſich das Alterthümliche noch ſo ziemlich erhalten, und es herrſcht auf dieſen oft zahlreichen Bällen viel Anſtand und Frohſinn.

Vor mehreren Jahren fing man in den beiden größern Städten Neu-Vorpommerns auch wieder an, Masken-Bälle anzuſtellen, welche ſeit der Ermordung Königs Guſtav 3. von Schweden auf lange Zeit unterſagt, und unterblieben waren. Auch hier in Wolgaſt hatten wir einen ſolchen Ball, der zahlreich beſucht war, und worauf mehrere intereſſante Masken erſchienen. Doch möchte es wol gewagt ſeyn, dieſe Art von Luſtbarkeit hier öfter zu wiederholen, indem ſie zu koſtbar ſeyn, und auch wol ihren Reiz verlieren möchte. —

Die Kleidertracht iſt nun die zweite Parthie, worauf wir unſern Blick in dieſem Cultur- und Sittengemählde werfen, und da finden wir denn bei näherer Prüfung eine immer währende Veränderlichkeit der Mode. Welch ein Unterſchied zwiſchen Jetzt und Ehemals! Jetzt iſt die Kleidung ſo anſpruchlos, einfach und zwanglos; ehemals war ſie ſo auszeichnend, künſtlich und zwangvoll.

Ehe ich einen flüchtigen Abriß der Männertracht jetziger Zeit entwerfe — denn an die Zeichnung des

Damenputzes und deſſen Mannigfaltigkeit wage ich mich nicht — muß ich noch bemerken, daß auch der zweite Stand in Wolgaſt ſich vorzüglich durch Anſtändigkeit, Nettigkeit und Reinlichkeit im Anzuge auszeichnet. Dies haben wir wol zum Theil der Schiffahrt zu verdanken. Sie befördert Wohlhabenheit, und dieſe äußert ſich dann auch im Anzuge. Die Schiffer ſelbſt ſind an Ordnung und Reinlichkeit gewöhnt, dies zeigt ſich auch ſchon in ihren netten Wohnungen, und ſie ſelbſt zeichnen ſich durch eine anſtändige, feine Kleidung aus. Dadurch wird natürlich die Nachahmung gereizt, die weitere Verbreitung befördert, und der Sinn für das Anſtändige geweckt. Dieſer Sinn zeigt ſich nun vorzüglich bei Feierlichkeiten, Hochzeiten oder andern Feſten; inſonderheit aber in den Tagen des Scheibenſchuſſes, wo Alles im größten Putze erſcheint, wo die Mitglieder der Schützen-Compagnie uniform gekleidet ſind, und ihre Kleidung keine Probecharte aller möglichen Farben abgibt. —

Schwarz und dunkelblau iſt die allgemeine und vorherrſchende Farbe der männlichen Kleider. Schwarzſeidene Unterkleider, meergrüne und merde d'oie Fracke mit großen runden, oder ein ſechseckiges Polygon bildenden Metallknöpfen, ſieht man jetzt nur noch allenfalls in Carricaturen auf dem Theater; Staatsdegen, Manſchetten, Knie- und große Schuhſchnallen, ferner gekräuſelte ſchneeweiß gepuderte Haare, Toupet's, Zöpfe, Haarbeutel, Azeln, ehrwürdige Allongen, womit ſonſt das männliche Haupt geziert wurde, und welche mühſam und kunſtvoll von den Perrückenmachern coiffirt wurden,

ſind ſchon vor mehreren Decennien verſchwunden; aber auch mit dieſen Herrlichkeiten die Unterhaltung, woran auch der berühmte Lichtenberg ſein Vergnügen fand, in müſſigen Augenblicken, im Fenſter gelehnt, die Vorübergehenden zu betrachten, und aus der Geſtalt des Toupet's und der Haarlocken, aus der Größe des Haarbeutels, aus der Form, der Dicke und Länge des Zopfes, und aus dem von der horizontalen Linie abweichenden dreieckigen Hute, und aus der Geſtaltung ſeiner Krempen ſo viel Characteriſtiſches zu leſen. Auch der treffliche Gellert hat den Hut ſeiner Aufmerkſamkeit gewürdiget, und zum Gegenſtande ſeiner Lieder gemacht. Doch zu ſeiner Zeit änderte man nur die Form des Huts; gegenwärtig iſt auch der Stoff und die Farbe der Veränderung unterworfen. Man trägt jetzt nur runde Hüte, deren Form aber nach der Mode ſich verändert. Dieſe ſind entweder ſeidene oder filzene und von ſchwarzer, grauer oder weißer Farbe. Im Sommer trägt man auch wol aus Stroh oder Fiſchbein geflochtene Hüte. Auch werden die Hüte oft verdrängt von tuchenen, oder ſammetnen Mützen, die mit einem Schirm zum Schutze der Augen verſehen ſind. Ueberhaupt iſt der ganze Anzug der Männer ſehr einfach. Sie tragen, ſo wie es ſeit der Franzöſiſchen Revolution durch die Incroyables Mode geworden iſt, kurz abgeſchnittenes Haar und lange Pantalons, welche über die Stiefeln gehen. Ein dunkler, enge anſchließender Frack bedeckt den übrigen Theil des Körpers, die Hand wird von einem Siegelringe geziert, und auf der Uhrtaſche prangt der große Uhrſchlüſſel und das Pettſchaft.

Glücklicher Weiſe ſind die jungen Herrn in Wolgaſt von der ſeit einigen Jahren faſt allgemein herrſchenden Augenkrankheit nicht angeſteckt; wenigſtens ſcheinen ſehr viele junge Männer in andern Städten daran zu leiden, und halb blind geworden zu ſeyn. Sie bewaffnen ja ihre Augen mit Brillen, und ſetzen dieſe nicht bloß zu Hauſe beim Leſen und Schreiben auf, ſonderu tragen ſie auch außer dem Hauſe, ſie mögen gehen, fahren oder reiten. Daß ſich wol hie und da Einer findet, der für ſein ſchwaches Auge ein Verſtärkungsmittel ſucht, läßt ſich wol denken, und auch durchaus entſchuldigen. Aber auffallend iſt es, daß dieſe Schwachäugigen ſich am häufigſten unter den jungen Männern finden; das mittlere und höhere Alter ſcheint ſtärkere Augen zu haben, indem es ſich der Brillen viel ſeltner bedient. Vielleicht mögen einige ältere Männer die Brillen auch weglaſſen aus Furcht, man könne ſie in dem Verdacht haben, wieder jung thun zu wollen. Möchte jene Augenſchwäche bei den jüngern Männern ſich doch bald wieder verlieren, das junge Auge die Schönheit der Natur ohne Glas aufnehmen, und ihr blühendes und männliches Antlitz ungehindert und unentſtellt ſich zeigen!

Das ſchöne Geſchlecht hat dieſe Augenſchwäche nicht, denn nie ſieht man ein junges Mädchen mit einer Brille vor den Augen. Doch wenn wir uns etwa 50 Jahre zurückſetzen, ſo ſchienen, ſo wol die jungen, als auch die ältern Damen, ebenfalls ihre Gebrechen zu haben; wenigſtens mußte der Nicht-Europäer glauben, daß ſie im Geſichte Wunden trugen. Sie hatten

nämlich drei ſchwarze Pfläſterchen in demſelben. Das eine war von Sammet, wurde auf die Schläfe gelegt, war zirkelrund, und von einer bedeutenden Peripherie. Das zweite, kleinere Pfläſterchen war von Taffet auf der linken Seite des Mundes, und das dritte, ebenfalls von Taffet, zierte das Kinn. Die beiden letztern waren entweder rund, oder auch in der Form eines Kreuzchens oder Sternchens. Eigentlich aber bedeckten ſie keine Wunden, ſondern es waren Schönflecken oder Schminkpfläſterchen, welche durch ihre Schwärze den Teint heben ſollten.

So halten die Thorheiten, wie die Moden, einen ewigen Kreislauf, und in demſelben eine immerwährende Abwechſelung und Mannigfaltigkeit. Wie das Kaleidoſcop bei jeder Bewegung eine neue, und unendliche Veränderung hervorbringt, ſo bringt die Bildung, der ſich immer ändernde Geſchmack, und das Haſchen nach dem Neuen und der Veränderung auch immer neue Darſtellungen des menſchlichen Körpers hervor; und ſo wie durch die Miſchung eines Kartenſpiels immer neue Zuſammenſtellungen bewirkt werden, eben ſo weiß die erfinderiſche Mode auf dem menſchlichen Körper, der, wenn er ſich gehörig entwickelt hat, einen Flächenraum von 15 Quadratfuß darbietet, die mannigfaltigſten Bedeckungen und Verzierungen in Form, Stoff und Farbe hervorzubringen. —

Dies wären alſo einige, theils allgemeine, theils örtliche Nuancirungen, welche in dieſem Sitten-Gemählde mit einigen leichten Pinſelſtrichen angedeutet ſind.

Was nun die wichtigern Epochen in der Ge-

ſchichte der Familien betrifft, ſo dürfen ſie in dieſem Gemählde auch nicht gänzlich fehlen, und daher will ich eine Skizze von ihnen entwerfen. Es gehören zu ihnen inſonderheit die Hochzeitsſchmäuſe, die Kindtaufen und die Begräbniſſe.

Die Hochzeitsſchmäuſe ſind, wenigſtens in Wolgaſt, mit denen in der Vorzeit, wo das Schwärmen mehrere Tage währte, nicht zu vergleichen. Die Mittagsſchmäuſe dabei ſind ſelten, ſondern die Feier beginnt gewöhnlich nur erſt Nachmittags, und endet häufig nur bloß mit einem Abendeſſen, manchmal auch mit einem Tanze. Lange iſt ſchon die Sitte abgekommen, daß dann bei dem letztern ungebetene junge, tanzluſtige Männer maskirt auftraten, und dadurch nicht wenig zur Unterhaltung und zur Freude beitrugen. Dafür ſind in neuern Zeiten die ſogenannten Polterabende Mode geworden, indem ſich am Abend vor der Hochzeitsfeier im Brauthauſe junge Freundinnen und Geſpielinnen der Braut, als Tyrolerinnen, Schweizerinnen, Schäferinnen, oder in einem andern lieblichen Coſtume verkleidet, verſammeln, der Braut ihre Angebinde in freundlicher, gebundener Rede überreichen, und durch einen graziöſen Tanz die verſammelten, nächſten Angehörigen des Brautpaars ergötzen. — Das unanſtändige Poltern des Pöbels vor dem Hochzeitshauſe, das Zerſchmettern von Bouteillen und Scherben hat ſich, zur Ehre unſerer Stadt ſey es geſagt, ſeit einiger Zeit gegeben.

Die Kindtaufen beginnen in der Regel um drei Uhr Nachmittags, und ſchließen ſich mit einem

Abendeſſen. Das Kind empfängt ſpäteſtens 14 Tage nach der Geburt die Weihe der Taufe, und hat nicht mehr wie drei Taufzeugen. Das Pathengeld fällt im erſten Stande durchaus weg; aber im zweiten und dritten wird es noch gegeben, und wird daher Manchem koſtbar und läſtig.

Was endlich die Begräbniſſe betrifft, ſo hat der übertriebene Aufwand dabei gänzlich aufgehört. Die Beerdigungen gehen gewöhnlich Nachmittags drei Uhr vor ſich, manchmal auch des Morgens frühe. Die Leichenbeſtattungen des Abends mit Laternen haben ſeit der Zeit aufgehört, als der Befehl erging, keine Leichen mehr in den Kirchen-Begräbniſſen beizuſetzen. Bei den Vornehmen wird bisweilen, vor oder auch nach der Leichenbeſtattung, Wein und Confect gereicht. Auch führen dann gewöhnlich zwei, wol auch vier Marſchälle den Leichenzug, und während dieſes von Stützenträgern begleiteten Zuges wechſelt das Geläute der Glocken mit einer Trauermuſik vom Thurme ab. Manchmal geht das Muſikanten-Chor auch vor dem Sarge her. In den neueſten Zeiten hat man auch angefangen, am Abend des Beerdigungstages einen Choral vom St. Petri Thurme blaſen zu laſſen.

Bei der Beerdigung von Militairperſonen hat ſich hier in Wolgaſt der chriſtliche Ritus erhalten, daß der Geiſtliche nach der Einſenkung des Sarges ſich bei der Gruft hinſtellt, zu dreien Malen mit der Schaufel Erde auf den Sarg wirft, mit den Worten: „Von Erde biſt du gekommen; zur Erde ſollſt du wieder werden; Jeſus Chriſtus, unſer Erlöſer, wird dich auferwecken am

jüngſten Tage.“ Darauf hält der Geiſtliche noch ein kurzes Gebet, betet das Vater Unſer, und ſpricht den Segen über den Begrabenen. Dieſer Ritus und dieſe Begräbnißformen ſind kein katholiſches Rituale, ſondern ſtreng lutheriſch, und werden in Schweden noch immer beobachtet. Die Berliner Agende hat dies ſymboliſche Bewerfen des Sarges mit Erde, und überhaupt dieſen heiligen Begräbnißgebrauch angenommen, und ſeit der Annahme dieſer Agende, i. J. 1824, wird derſelbe, zufolge der Verfügung, bei feierlichen Beerdigungen, das heißt, wenn die Glocken läuten, und eine Collecte nebſt einem Sterbeliede in der Kirche geſungen werden, auch wenn es keine Militairperſonen ſind, hier befolgt.

Auch iſt hier in Wolgaſt der ſchöne und zarte Gebrauch bei Beerdigungen, daß die Nachbarn und überhaupt die Freunde des Trauerhauſes die Straße, wodurch der Leichenzug geht, mit Grün und Blumen beſtreuen, daß die Särge, welche Kinder, Jünglinge und Jungfrauen umſchließen, mit Blumenkränzen geſchmückt werden, daß vor dem Leichenzuge, welcher das jüngere Leben zu Grabe begleitet, junge, weißgekleidete Mädchen, Blumenkränze tragend, hergehen, ſich hernach um das Grab ſtellen, den eingeſenkten Sarg mit Blumen beſtreuen, und dann den darauf geformten Grabhügel mit Kränzen bedecken. Später wird nun das Grab entweder mit einem Denkmale von den Angehörigen bezeichnet, oder auch mit Blumen umpflanzt. —

Anhang.

Vor ein paar hundert Jahren war in Wolgaſt der Luxus, wenn auch nicht bei Gaſtmalen, doch in Kleidungen, viel größer, wie zur gegenwärtigen Zeit, und dieſe Stadt zeichnete ſich hierin vor den übrigen Städten des Landes beſonders aus. Deswegen erging auch vom Königlichen Hofgerichte am 26. Auguſt 1686 ein ernſtes und drohendes Mandat an den hieſigen Magiſtrat, mit dem ſtrengen Befehl, dem Kleider-Luxus, wodurch die Wolgaſter ſich vorzüglich auszeichneten, Einhalt zu thun, und auch den luxuriöſen Hochzeitsſchmäuſen Grenzen zu ſetzen.

Inſonderheit wird in dieſem Mandat der Hochzeit eines jungen Herrn Johann Georg Lüders erwähnt, wovon man mißfällig erfahren habe, daß bei derſelben ein übertriebener Aufwand geweſen ſey. Man habe bei dem Gaſtmale Torten, Paſteten, Confect und einen Ueberfluß an Wein bemerkt. Die Jungfer Braut habe ſich über Standes Gebühr mit den feinſten Zeugen bekleidet. Dieſen Aufwand ſetze das genannte Ehepaar noch immer fort, und die Eheliebſte des Herrn Lüders laſſe ſich noch ſtets mit aufgekräuſeten Haaren, mit herabhängenden Haarlocken, Franzöſiſchem Zierrathe auf dem Kopfe, mit künſtlichen Spitzen und dergleichen überall ſehen. Außer dieſem Ehepaar zeigeten ſich noch als üppige Uebertreter ein gewiſſer Monſieur Albert Hahn und der Notarius Meyer. Letzterer ginge mit einem ſammetnen Pelze.

Alle übrige noch größere Städte, heißt es ferner in dieſer Drohſchrift, unterwürfen ſich den Polizei-Verordnungen, und es werde alſo der Stadt Wolgaſt ernſtlich aufgegeben, ſich auch darin zu fügen. Der Magiſtrat ſolle alſo den genannten Lüders und die beiden Uebrigen zur Strafe ziehen, und überhaupt für die Stadt Wolgaſt, wo der Luxus von Tage zu Tage überhand nähme, und wo beſonders in den Weihnachts- und den darauf folgenden Tagen viel geſchwärmt würde, eine ſpecielle Kleider- Hochzeits- Kindtaufs- und Begräbniß-Ordnung entwerfen, und dabei die früher publicirten Verordnungen, wie auch die von 1622 zu Herzog Philipp's Zeiten erſchienenen Verordnungen, zum Grunde legen. Man könne jetzt ja den bürgerlichen von dem adeligen Stande nicht mehr unterſcheiden, u. ſ. w.

Es ergingen nun vom hieſigen Magiſtrat an die Einwohner dieſer Stadt ernſte Befehle, dem übertriebenen Luxus in Kleidungen und Gaſtereien Einhalt zu thun. Die vom Hofgerichts-Fiscal Angegebenen wurden zur Verantwortung gezogen, und am 20. Decbr. 1689 ward der Befehl des Senats hinſichtlich des einzuſchränkenden Luxus von den Kanzeln verleſen, und zugleich bekannt gemacht, daß recht zu dem Zwecke ein Polizeidiener angenommen wäre, der genau auf diejenigen achten ſollte, welche die ſchon vor zwei Jahren publicirte Polizei-Ordnung in Betreff der Kleider-Hochzeits- Kindtaufs- und Begräbniß-Ordnung übertreten würden. Dieſe ſollten dann ohne Unterſchied der Perſon zur Strafe gezogen werden. Auf die Mädchen und Dienſtboten ſollte beſonders der Stadt-Frohn achten,

und ihnen das abnehmen, was ihnen nicht zu tragen gebühre. Anfangs war dieſer ſehr pünctlich in ſeinem Dienſte, und es gab daher mehrere öffentliche, widrige Auftritte. —

Der Magiſtrat in Wolgaſt mußte alſo, wie geſagt, auf Befehl des Königl. Hofgerichts eine Kleider= Hochzeits = Kindtaufs = und Begräbniß = Ordnung für dieſe Stadt entwerfen. Hierin wurden die drei Stände genau getrennt, und für jeden die Grenze beſtimmt, die er in Kleidungen und Gaſtmalen nicht übertreten ſollte. Dieſe Ordnung ſtand unter polizeilicher Aufſicht.

In der Kürze will ich von jeder Ordnung hier nur Einiges angeben.

In der Kleider=Ordnung wird geſagt, daß der Luxus und die Unordnung in den Kleidertrachten ſich leider! nach und nach in Wolgaſt ſehr vermehrt haben. Daher werden von nun an zu tragen ernſtlich und bei Strafe verboten: goldene Halsketten und Armbänder; goldene und perlene Hutſchnüre; alles Seidenzeug mit goldenen und ſilbernen Blumen; lange ſammetne und plüſchene Frauenröcke; koſtbare Caſtorhüte und Zobelbeſetzung, Muffen und Zobelfell; geſtickte Röcke, gekräuſelte Haare, Touren und Jungfernperrücken, Ziegenhaare, Haarlocken und Ohrengehänge. Den Frauen und Jungfrauen im erſten Stande ſind zu tragen erlaubt: drei Stränge Perlen und zwei Ringe, als einen Trauring und einen mit Diamanten oder andern Steinen beſetzten Ring; jedoch daß derſelbe nicht über 24 Rthlr. werth ſey. Ferner ſind verboten: halbe Aermel oder Bruſtmauen, ingleichen mit Seide, Silber

oder Gold geſtickte oder verzierte Pantoffeln. Auch ſind verboten bei den Frauen: ganz weit um den Hals ausgeſchnittene Kleider und Trachten, ſo wider Zucht und Ehrbarkeit laufen. —

Den Männern erſten Standes, und zwar den Raths- und graduirten Perſonen, ward zu tragen erlaubt: ganz ſeidene Kleider, ſammetne Röcke, ſeidene und andere lakene Mäntel; ferner ſammetne Mützen, ſo mit Zobeln, oder Zobelſchwänzen beſetzt ſind. — Junge Geſellen dieſes Standes können ohne Seidenzeug mit andern guten Etoffen und Laken wol zufrieden ſeyn.

Den Frauen erſten Standes ſind erlaubt: ſeidenes Zeug zu Oberröcken, Schürzen, Wämschen und Muffen; Sammet und Plüſch zu Röcken und Aufſchlägen auf den Kragen, oder Mänteln. Verboten ſind aber die koſtbaren Spitzen, ingleichen die großen Flohrgekräuſel auf den Trauermützen. Die weiten Occaſions-Röcke ſind Frauen und Jungfern im erſten Stande zwar erlaubt, aber mit der Bedingung, daß dieſelben nirgends anders, als im Hauſe und auf Reiſen gebraucht werden ſollen, und zwar von geringem Zeuge, und nicht mit koſtbarer Beſetzung, die zur Ueppigkeit und zu Koſten veranlaſſen.

Den Jungfern erſten Standes iſt erlaubt, hohe Binden mit Perlen und Kronſtiften, aber nicht mit Diamanten beſetzt, auf dem Haupte zu tragen; durchaus aber keine über die Ohren hängende Locken, Haarwalken, Wedeln, oder wie ſonſt die Namen ſeyn mö-

gen. Auch Ohrgehänge ſind ihnen verſagt. Wer hiegegen handelt, verfällt in eine Strafe von 20 Rthlr.

Dem zweiten und dritten Stande waren nun in Anſehung der Kleidertracht noch engere Grenzen vorgeſchrieben. Indeſſen entſtanden oft Streitigkeiten, indem der niedere Stand es immer dem höhern gleich thun wollte. Man glaubte dieſer Sache dadurch vorzubeugen, daß man denen, die Frauenkleider und Schmuck verfertigten, den Schuſtern, Schneidern, Mützenmachern, Goldarbeitern anbefahl, für keinen etwas zu verfertigen, das nicht ſeinem Stande gemäß wäre.

In der Hochzeits-Ordnung ward beſtimmt, daß im erſten Stande bei Hochzeits-Mahlzeiten nur drei Eſſen ſeyn ſollten, und daß beim Nachtiſche Gebackenes oder Eierkuchen, oder ein paar Schüſſeln mit Roſinen und Mandeln, oder Landesfrüchten gereicht werden könnten. Aber durchaus ſollte kein Confect oder Marzipan und kein Silberzeug auf dem Tiſche ſeyn. Doch waren im erſten Stande ſilberne Kannen zum Bier erlaubt; Wein war durchaus unterſagt. — Im 2ten Stande waren nur zwei Eſſen verſtattet, und ſtatt des Gebackenen Salzkuchen. — Im 3ten Stande war nur, außer Brod und Butter, Ein Eſſen erlaubt. — Die Zahl der Gäſte ward auch beſtimmt, und mehr durften nicht gebeten werden. Außer dieſen Gäſten wurden Schulgeſellen, Muſikanten und noch einige Andere geſpeiſet.

In der Kindtaufs-Ordnung ward feſtgeſetzt: es ſoll bei den Kindtaufen aller Ueberfluß und alle Ueppigkeit vermieden werden. Inſonderheit werden ver-

boten: die köſtlichen Hauben, Mützen und Futterhemde, wie auch die Gardinen mit ſilbernen Spitzen, koſtbare Wiegenlaken, ganz taffetne Kiſſen. Auch das Pathengeld iſt gänzlich in allen Ständen verboten.

In der Begräbniß-Ordnung heißt es: die Leiche ſolle, außer im Nothfalle, nicht über 4 oder 5 Tage unbeerdigt bleiben. Ehe die Leiche aufgehoben wird, können einige Kringel und etwas Bier gereicht werden. Die Begräbnißſchmäuſe fallen ganz weg; es ſey denn, daß man die nächſten Verwandten bewirthe. Die Träger erhalten, außer Kringel und Bier, jeder 16 ßl.

Auch geſchah es wol, daß nach dem Abſterben einer Jungfrau andere Jungfern ins Trauerhaus gingen, ſich den Sarg öffnen ließen, dann der Verſtorbenen koſtbare Kränze aufs Haupt ſetzten, Räucherbüſche in die Hand gaben, und hernach im Trauerhauſe zur Mahlzeit blieben, oder auch die Verſtorbene die Nacht über bewachten, und alſo den Leidtragenden Koſten verurſachten. Dies ward bei 10 Gulden Strafe verboten. Wenn aber Jungfern ihren verſtorbenen Geſpielinnen ein Kränzchen von Blumen, wie ſie die Jahreszeit mit ſich bringt, und ein Räucherbüſchlein mit ins Grab geben wollen, ſo ſoll ihnen dies freiſtehen. —

Drittes Buch.

Geſchichts-Abriß von der Stadt Wolgaſt.

Erſter Abſchnitt.

Aelterer Geſchichts-Abriß von der Stadt Wolgaſt,

oder chronologiſche Ueberſicht der Hauptmomente aus der Geſchichte dieſer Stadt von ihrem Urſprunge bis zum Jahre 1800.

Vom Urſprunge und Namen der Stadt.

Wolgaſt iſt eine uralte Burg, deren Urſprung ſich in die graue Wendenzeit verliert; denn vor 700 Jahren wohnten in Pommern keine Deutſche, ſondern Wenden. Dieſe aber wurden nach und nach durch blutige Händel der kriegliebenden Fürſten Pommerns ſehr vermindert und aufgerieben. Auch ſtrömten nach der Bekehrung zum Chriſtenthume vom Auslande katholiſche Geiſtliche in Menge herein, füllten die neu erbauten Klöſter, zogen überhaupt viele Deutſche nach ſich, ſo daß ſich nach und nach ein Theil der Bevölkerung Deutſchlands über Pommern ergoß, und ſich darin anſiedelte und feſtſetzte. Dieſe neuen Ankömmlinge, von den Landesherren begünſtigt, behandelten die eingebornen mit Uebermuth und Härte, und die Folge war, daß die noch

übrig gebliebenen Wenden, beſonders aus Vorpommern verdrängt wurden.

Viel weiter hinauf, als wo dieſes Eindringen und Einwandern unſerer Deutſchen und beſonders Sächſiſchen Vorfahren beginnt, liegt der Urſprung von Wolgaſt; denn die alten Chronikenſchreiber ſetzten die Burg Wolgaſt ſchon in das Jahr 630 hinauf. Helmoldus wußte im 12ten Jahrhunderte ſchon nichts mehr von dem Urſprunge Wolgaſts. Wegen ſeines hohen Alterthums wird es auch ſo verſchieden orthographiſirt.

Ich übergehe die vielen künſtlichen Erklärungen, die über den Namen dieſer Stadt gemacht ſind, und theile nur die Erklärung mit, die mir die wahrſcheinlichſte zu ſeyn ſcheint.

In der Wendiſchen Sprache heißt woly ſo viel als groß, und gaſt heißt ein Hain, ein Dickicht, und daher iſt der Name Wolgaſt wahrſcheinlich Wendiſchen Urſprungs, welches um ſo mehr zur Hypotheſe wird, da die Entſtehung der Stadt tief in der alten Wendenzeit ruhet.

Die Sylbe gaſt findet ſich in mehreren Wendiſchen Wörtern, die immer auf einen Wald hindeuten. So hieß z. B. der eine Abgott der Wenden Radegaſt, d. h. ein Wald, da Gott wohnet. Auch viele Oerter im Wendenlande hatten die Endung: gaſt. In der ehemaligen Neumark, an der Polniſchen Grenze, wo die Wenden vornämlich ihren Sitz hatten, liegt nordweſtlich von Poſen, nicht weit von dem Städtchen Woldenberg, im Regierungs-Bezirke von Frankfurt, ein dem Herrn Wilhelm von Waldow gehöriges Landguth,

Namens Wolgaſt. Dieſes wird alſo buchſtäblich ſo wie unſere Stadt geſchrieben, und hat daher manchmal Irrthümer im Gange der Poſtbriefe veranlaßt. Bekannt ſind in Neu-Vorpommern und Rügen die Oerter: Velgaſt, Negaſt, Vietegaſt, Dargaſt, und auf der Inſel Ueſedom die beiden Seeen Groß- und Klein-Wolgaſt.

Gaſt bedeutet alſo in der Wendiſchen Sprache ein Dickicht, und Wolgaſt einen großen Hain, und die Stadt Großenhain in Sachſen giebt die paſſendſte Analogie zu dieſem Ortsnamen.

Daß unſer Wolgaſt in einem dichten Walde gelegen habe, ſagt die Geſchichte. Oft flüchteten ſich die Einwohner bei feindlichen Ueberfällen in denſelben. So erzählt Johann Micräl im zweiten Buche, S. 160 vom alten Wendiſchen Pommernlande, daß die Bürger von Wolgaſt bei der Annäherung des Königs von Dännemark Waldemar 1., und des Fürſten von Rügen Tetzlaff ſich mit Weib und Kind und Haab und Gut in die nahe gelegenen Wälder flüchteten.

Uebrigens iſt das Wappen der Stadt Wolgaſt nicht bezeichnend für ihre Benennung. Es iſt ein Thurm mit einem aufgerichteten Schlüſſel an jeder Seite. Auf jedem Schlüſſel ruht ein Greif mit einem Fuße, und ſtützt ſich mit den übrigen drei Füßen an den Thurm.

Von den wichtigſten Schickſalen Wolgaſts.

Die Bekehrung zum Chriſtenthume.

Die heidniſchen Vorfahren in Wolgaſt verehrten beſonders den Herovit, welcher ihr Stadtgott war.

Dieſer hatte ſeine eigenen Tempel, und war der Gott des Krieges. Außer dieſen verehrte man noch den Barovit, den Gott des Friedens, und noch zwei Götzen von geringerem Range, nämlich den Popaga, den Gott der Freude, und die Göttinn Ziſa oder Zitz, die Göttinn der Erde.

Doch das ſanfte Licht des chriſtlichen Glaubens an Einen Gott brach allmählig mit ſeinen Strahlen durch das heidniſche Dunkel, welches ſich über Pommern lagerte, und Wartislaf I. ward davon erwärmt. Dieſer Herzog hatte den Biſchof Otto von Bamberg auf ſeiner erſten Bekehrungsreiſe 1124, wo Pyritz, Stargard, Colberg, Julin, Stettin u. a. m. das Chriſtenthum angenommen hatten, kräftig unterſtützt. Eben dieſen Eifer für die gute Sache zeigte er nun auch bei der zweiten Anweſenheit des Biſchofs in Pommern 1128, dem es bei ſeiner erſten Anweſenheit unmöglich geweſen war, die vier Städte im weſtlichen Pommern, Ueſedom, Wolgaſt, Gützkow und Demmin zu bereiſen. Hier ſollte alſo nun noch das Chriſtenthum eingeführet werden.

Der Biſchof hatte ſich am 26. März 1128 von Bamberg aus wieder auf die Reiſe begeben, und kam über Magdeburg und Havelberg in Demmin an. Hier führte er ſein Bekehrungsgeſchäft glücklich aus, und nun ſchlug er dem Herzoge vor, die Stände nach der Stadt Ueſedom, welche ſchon größtentheils dem Heidenthume entſagt hatte, zuſammen zu berufen. Der Herzog lud alſo die Stände zu einem Landtage in Ueſedom auf das Pfingſtfeſt ein. Dieſes fiel auf den 14ten Mai,

und es verſammelten ſich an dieſem Tage der Herzog, die Freiherren, Landeshauptleute und Befehlshaber der Städte in Ueſedom.

Als dieſe Stände des noch unbekehrten Landestheiles verſammelt waren, ſtellte ihnen der Herzog den Biſchof vor, und hielt dabei eine kräftige Rede. Der Biſchof ergriff gleichfalls dieſe Gelegenheit, die Grundwahrheiten des Chriſtenthums der Verſammlung ans Herz zu legen, ſetzte ſein Bekehrungsgeſchäft die ganze Feſtwoche fort, und war ſo glücklich, es dahin zu bringen, daß die ganze Landtags-Verſammlung die chriſtliche Taufe annahm. Nun hoffte man, daß der übrige Theil des Landes dem Beiſpiele der Stände ohne Schwierigkeit folgen und das Chriſtenthum annehmen würde.

Doch die Einwohner von Wolgaſt thaten dies nicht ſogleich, und das Chriſtenthum fand hier noch heftige Widerſacher. Ihre Hartnäckigkeit ward aufgeregt und unterſtützt durch die Schlauheit ihres heidniſchen Prieſters. Er erſann unter andern bei der Nachricht, daß der Biſchof in Wolgaſt eintreffen werde, folgende Liſt:

In der Dunkelheit begibt er ſich in den nahe bei der Stadt belegenen Wald, und wie die Morgendämmerung anbricht, ſtellt er ſich im weißen Prieſterornate auf einen Hügel und wartet auf irgend einen Landmann, der zur Stadt will. Es kommt auch ein Bauer, und dieſem ruft er zu, ſtehen zu bleiben. Die Unheimlichkeit des düſtern Waldes und die geſpenſterartige Geſtalt machen den Bauern beben, und in ſeiner Angſt hört er nun noch folgende Worte: ich bin der Gott

Barovit ſelbſt, der Gott der Wälder und Fluren, der euch ſo viel Gutes erzeigt. Zeige meine Erſcheinung den Einwohnern Wolgaſt's an, daß ſie ſich nicht bethören laſſen, einen andern Gott anzunehmen, und fordere ſie auf, daß ſie Jeden, der ſie dazu bereden will, tödten ſollen. Dies befolgt der Bauer auch, und eine Menge Menſchen läuft zuſammen, um die Wunderdinge zu hören. Der unterdeſſen zurückgekehrte und umgekleidete Prieſter miſcht ſich unter die Menge und reizt ſie an, zu beſchließen, den Biſchof Otto, oder jeden von ſeiner Begleitung, der in die Stadt käme, zu tödten. Auch ward der Beſchluß gefaßt, daß derjenige, der einen Chriſten beherberge, ſterben ſolle.

In Ueſedom wußte man von dieſer Verſchwörung nichts, und der Biſchof wollte ſelbſt nach Wolgaſt abgehen. Doch ſchickte er, wie gewöhnlich, zwei Abgeordnete voraus. Dieſe hießen Dedalrich und Albuin. Sie kehrten in das Haus des Amtmannes, oder Stadtbefehlhabers ein, welcher abweſend war. Die Frau deſſelben nahm die Unbekannten freundlich auf, gerieth aber in große Angſt, wie ſie von ihnen erfuhr, daß ſie vom Biſchofe abgeſchickte Geiſtliche wären, deren Abſicht ſey, das Bekehrungsgeſchäft vorzubereiten. Sie machte ſie bekannt mit dem Beſchluſſe, daß jedes Mitglied aus Otto's Geſellſchaft, das die Stadt beträte, getödtet werden ſollte, und daß ſie ſelbſt das Leben verwirkt hätte, wenn ſie ſie heimlich ohne Anzeige bei der Obrigkeit aufnähme. Doch ward ſie endlich durch vieles Bitten bewogen, dieſe Fremdlinge oben in ihrem Hauſe zu verbergen.

Aber die Ankunft derſelben war bekannt geworden, und es ſtürmte ein bewaffneter Volkshaufe herbei, forderte die Auslieferung der Fremden und durchſuchte lärmend das Haus. Doch blieben ſie unentdeckt und der Haufe zog wieder ab.

Von der Gefahr, worin dieſe Männer ſchwebten und von der Widerſpenſtigkeit der Wolgaſter erhielt man bald in Uеſedom Nachricht, und ſo erſchien denn der Herzog Wartiskaff von vielen Kriegsleuten begleitet, und auch der Biſchof ſelbſt in Wolgaſt. Die beiden Abgeſandten kamen nun aus ihrem dreitägigen Verſtecke wieder hervor, und erzählten den übrigen Geiſtlichen, welche Angſt ſie ausgeſtanden hätten. Doch einige ſpotteten hierüber, und um ihre Furchtloſigkeit zu zeigen, gingen ſie in der Stadt umher, um die heidniſchen Heiligthümer und Tempel zu beſehen. Aber der heidniſche Prieſter verbreitete das falſche Gerücht, daß ihre Abſicht dahin ginge, ihre Tempel anzuzünden. Sogleich bewaffnete ſich der Pöbel, rottete ſich zuſammen und machte eine drohende Miene. Sie ließen ſich hierdurch warnen und eilten aufs Schloß zurück. Bloß der eine Geiſtliche, Theodorich, hatte ſich zu weit von den übrigen getrennt, ward von den Heiden verfolgt, und flüchtete in ſeiner Angſt in den Götzentempel. Der ihm nachſetzende Haufe droht ihm den Tod. In ſeiner Angſt ergreift er das große Schild des Kriegsgottes Herovit, welches Keiner zur Friedenszeit anrühren durfte, hängt es ſich um, ſpringt unter den Haufen, um ſich gegen die Streiche deſſelben zu ſchützen. Doch wie dieſer ihn ſo von dem heiligen Schilde gedeckt

ſieht, wird er vom paniſchen Schrecken ergriffen. Dieſe Beſtürzung benutzt der Geängſtete, und rettet ſich todtenbleich auf das Schloß, wo es nicht an Scherzreden über ſeine luſtige Fahrt fehlte.

Nach und nach legte ſich der Haß der Wolgaſter gegen die Chriſten. Die kräftigen Predigten des Biſchofs waren von einem geſegneten Erfolge, und faſt alle Einwohner von Wolgaſt nahmen in kurzer Zeit das Chriſtenthum an. Sie zerſtörten nun ſelbſt ihre Nebentempel und auch den Haupttempel. Noch bei Otto's Anweſenheit ward die Anlage zu einem neuen chriſtlichen Heiligthume gemacht, und ein Altar errichtet, welchen der Biſchof ſelbſt einweihte. Er ſetzte einen ſeiner Begleiter, Namens Johannes, zum erſten chriſtlichen Prieſter in Wolgaſt ein, ermahnte die Wolgaſter, den Bau der Kirche ſchnell zu vollenden, und ſo verließ er ſie mit den beſten Segenswünſchen.

Zum erſten Pommerſchen Biſchofe ſetzte Otto den Capellan des Herzogs Wartislaff Adelbert ein. Dies war ein Deutſcher, mit der Landesſprache vertrauter, gelehrter Mann. Hernach ward 1140 das neue Pommerſche Biſchofthum vom Papſte Innocenz 2. beſtätiget und in dieſer Beſtätigungsbulle führt Wolgaſt den Ehrennamen: Caſtrum Wolgaſt.

Dies iſt die Bekehrung der Wolgaſter zum Chriſtenthume in der Kürze dargeſtellt, wobei ich hauptſächlich benutzt habe: die Bekehrungsgeſchichte der Pommern zum Chriſtenthume von F. P. Kanngießer. In dieſem trefflichen Werke ſo wol, als auch in dem ſo bekannten und beliebten Ottobüchlein wird

man ganz genau von der durch den baierſchen Biſchof geſchehenen Bekehrung der Pommern zum Chriſtenthume unterrichtet.

Chronologiſche Ueberſicht der älteſten Geſchichte Wolgaſt's.

Die ältere Geſchichte der Stadt Wolgaſt iſt bei dem faſt gänzlichen Mangel an Urkunden und Ueberlieferungen in Dunkel gehüllt, und nur ſehr ſelten erſcheinen lichte Puncte in dunklen Jahrhunderten. Aber dieſe Puncte ſind größtentheils traurige Denkmäler verheerender Kriege, welche die Herzöge von Wolgaſt mit den Rugiern und den Dänen führten, und wo dieſe denn öfter die Burg und die Stadt Wolgaſt, welche eine Feſtung und urbs munitiſſima war, feindlich beſuchten und wol gar zerſtörten. Auf dieſer öden Bahn der Vorzeit ſtehen die Merkzeichen ſehr ſparſam; kaum daß der Chronicant alle hundert Jahre nur eins antrifft.

Es liegen alſo bei ſo verſtopften Quellen und ſolcher Armuth an Traditionen und Nachrichten die folgenden aufgeführten Jahre weit auseinander, und das wenige Aufbewahrte und Gerettete, das ihre Trennung allenfalls noch etwas in Zuſammenhang bringen könnte, eignete ſich beſſer für den Abſchnitt der Geſchichte des herzoglichen Schloſſes und der Merkwürdigkeiten in dem Leben einiger Pommerſchen Herzöge, und iſt alſo dort reſpective aufgeführt.

Was ſich alſo außerdem noch aus ferner Vorzeit erhalten hat, wobei jedoch Mehreres die Stadt Wolgaſt nicht allein betrifft, ſondern nur bloß als eine merk-

würdige Erſcheinung in der Vorzeit hervortritt, iſt etwa Folgendes:

Im Jahre 1151 ward Wolgaſt von den Dänen belagert; indeß hatte es eine gute Beſatzung und die Feinde mußten, ohne es einzunehmen, wieder abziehen. Aber die Umgegend verheereten ſie.

1164 jedoch wurden die Burg und die Stadt in einem Kriege, worin die Pommerſchen Herzöge Bogislav 1. und Caſimir 1., Söhne Wartislaffs, mit dem Könige von Dännemark, Waldemar, mit dem Fürſten Tetzlaff von Rügen und dem Herzoge von Sachſen, Heinrich dem Löwen, verwickelt waren, ohne Schwerdtſchlag eingenommen. Zahlreich kamen die Feinde die Peene herauf, die Einwohner wichen der Uebermacht, vergruben ihre Koſtbarkeiten und flüchteten mit Weib und Kind in die Wälder. Wolgaſt, vom Feinde beſetzt, ward für deſſen Expedition äußerſt vortheilhaft. Es ward dem General-Capitain des Königs von Dännemark, Abſalon von Rothſchild, die Obercommandantſchaft darin anvertrauet. Auch nach dem Ende des Krieges blieb es zum Unterpfande in den Händen der Feinde. Der Herzog Caſimir 1., welcher Vorpommern regierte, zwang ſie, daſſelbe im Jahre 1166 wieder zu verlaſſen, ſo tapfer ſich auch Fürſt Tetzlaff, der jetzt die Beſatzung commandirte, vertheidigte.

1172 griff König Waldemar Wolgaſt zu Waſſer, und Herzog Heinrich von Sachſen daſſelbe zu Lande an. Doch der Commandant Zuliſter hielt ſich tapfer, und die Feinde erreichten ihren Zweck nicht. —

Solche feindliche Beſuche hatten die Wolgaſter oft; aber ſie erwiederten ſie auch.

1183 wollte der Herzog Bogislaff auf Anreizen des Kaiſers Friedrich Barbaroſſa den Däniſchen König Canut, der ſich der Huldigung des Kaiſers widerſetzt hatte, in Kopenhagen angreifen. Er ging mit einer Flotte von 500 Segeln dahin ab. Aber ein heftiger Sturm überfiel ihn, und die Fahrzeuge ſcheiterten größtentheils an der Däniſchen Küſte; kaum rettete der Herzog das Leben. Mit den Ueberbleibſeln ſeines Geſchwaders retirirte er wieder nach Wolgaſt zurück.

Natürlich mußte er nun von den Dänen einen Gegenbeſuch erwarten und auf Vertheidigung denken. Er hoffte freilich auf die ihm vom Kaiſer verſprochene Unterſtützung, dem er ſein Unglück gemeldet hatte; aber dieſer ließ ihn im Stiche, und er blieb ſich ſelbſt überlaſſen.

Um die Dänen von Wolgaſt abzuhalten, ließ Herzog Bogislaff vielen Schutt und große Steine in die Peene ſenken, da wo ſich bis jetzt noch immer eine Untiefe erhalten hat, die der Heerdt genannt wird. Außerdem ließ er noch etwas näher bei der Stadt ſtarke Pfähle einrammen.

Die Dänen erſchienen auch zugleich mit den Rügiern, die von Bogislaf auf ſeiner unglücklichen Expedition nach Dännemark gebrandſchatzt, und folglich auch gegen ihn erbittert waren. Zum Theil beſtand dieſe feindliche Flotte aus Bogislaff's eigenen Fahrzeugen, welche die Feinde bei der Strandung erbeutet und hernach ausgebeſſert hatten.

Der Däniſche General Abſalon, Biſchof von Rothſchild, commandirte die ganze Escadre. Er fand nun den Eingang zum Hafen bei Wolgaſt durch jene Verſenkung geſperrt. Indeſſen ließ er durch Hebe- werkzeuge die Steine herausheben, und bahnte ſich eine Oeffnung zum Durchgange ſeiner Flotte. Hierbei war dieſer geiſtliche Heros ſo thätig, daß er ſelbſt ins Waſſer ſprang, allerlei Anordnungen traf, und dadurch ſeine Leute zum Vorwärtsrücken aufmunterte; ſo wie jener Fähndrich bei Cäſars erſter Landung in Brittan- nien. Siehe Jul. Caeſ. de bello Gallico. Lib. 4. Cap. 25.

Aber diſſeits dieſer Verdämmung waren von den Wolgaſtern viele Pfähle eingerammt, die über dem Niveau der Peene nicht ſichtbar waren. Dieſe retteten Wolgaſt, denn der Feind konnte nicht hindurchdringen; auch waren ſie von dem Geſchütze der Stadt gedeckt.

Vergebens ließ Abſalon ein mit brennbaren Materialien angefülltes Fahrzeug an die Pfähle treiben, um ſich eine Durchfahrt zu bahnen, und wo möglich die Stadt anzuzünden; vergebens verſuchte er, durch Hebezeug die Pfähle herauszuziehen; vergebens unter- nahm nun der kühne Mann eine Belagerung Wolgaſt's von der Landſeite. Die Bürger von Wolgaſt nämlich zeigten ſich ſo brav und tapfer, ſchleuderten und ſchoſ- ſen von dem Schloſſe, von den Thürmen und den Mau- ern der Stadt unermüdet herab, und machten auch häufig glückliche Ausfälle, ſo daß der Feind endlich die Belagerung aufhob. Um ſeine Rache zu kühlen, ſengte und plünderte dieſer nun auf der Inſel Ueſedom, und

zerſtörte zwei Blockhäuſer, welche zu beiden Seiten der Swine angelegt waren.

Doch einige Jahre ſpäter gelang es den Dänen, Wolgaſt gänzlich zu zerſtören; aber man fing bald an, es wieder aufzubauen. Micräl ſagt: „das fürſtliche Haus iſt dabei ſehr prächtig und herrlich ausgeführt.“

1300, vielleicht etwas früher, vielleicht auch etwas ſpäter, denn das Jahr läßt ſich nicht beſtimmt ausmitteln, genug, unter Bogislaf's 4. Regierung, herrſchte eine ſo große Theurung und Hungersnoth in Pommern, daß dadurch faſt zwei Drittheile Menſchen umgekommen ſeyn ſollen. Solche Hungersnoth mit ihren gräßlichen Folgen und Aeußerungen, indem ſo gar Eltern ihrer eigenen Kinder nicht ſchonten, um den mächtigen Drang des Hungers zu ſtillen, wovon man in der Nähe von Wolgaſt ein ſchreckliches Beiſpiel hatte, zeigte ſich in jenen Zeiten nicht ſelten, und iſt wol ein Beweis, wie rauh das Klima, wie dürftig die Cultur des Bodens, und wie mangelhaft die Vorkehrungen gegen Verbreitung der Viehſeuche müſſen geweſen ſeyn.

1309 ſoll ein heftiger Orcan allenthalben an den Küſten der Oſtſee große Verwüſtungen angerichtet, Kirchthürmer und Häuſer umgeworfen, und auch die Waſſerfläche zwiſchen dem Ruden und der Inſel Rügen ſehr verändert haben. Ja einige Schriftſteller behaupten, daß vor dieſem Orcan der Ruden und Rügen nur durch einen ſchmalen Waſſerſtrich, über welchen man hätte ſpringen können, wäre getrennt geweſen. Dieſer Orcan, vielleicht von einem Erdbeben begleitet, hätte beide Inſeln von einander geriſſen, und dadurch ſey das

ſogenannte Neue Tief entſtanden. Doch iſt dieſe Umgeſtaltung wol viele Jahrhunderte früher geweſen, und in dem genannten Jahre mag die Waſſerfläche, welche beide Inſeln von einander trennt, wol nur erweitert worden ſeyn.

Beiläufig will ich hier anmerken, daß die Länge des Rudens von Süden nach Norden im Jahre 1819 beſtimmt 640 rheinländiſche Ruthen betrug. Wer weiß, welche Cataſtrophe dieſer den Wellen preisgegebenen und doch von Lootſen bewohnten Sandbank früh oder ſpät einmal bevorſteht.

Aber bei weitem gefahrloſer und dabei angenehmer liegt die Inſel Oie, welche hoch über der Meeresfläche emporragt, einen fruchtbaren Boden hat, und von drei gaſtfreien Familien bewohnt wird. Sie ward durch Veranſtaltung der löblichen Kammer zu Greifswald im Auguſt 1819 vom Herrn Commiſſionsrathe Quiſtorp genau vermeſſen, und ihr Flächenraum betrug im Ganzen 78 Pommerſche, oder 200 Magdeburger Morgen und 22 Quadratruthen. Nach der Vermeſſung, welche im Jahre 1724 geſchehen war, iſt die Größe auf der Charte zu 74 Pommerſchen Morgen und 131 Quadratruthen angegeben. Doch mag jene Vermeſſung wol nicht bis zum Saume des Meeres geſchehen ſeyn; aber auf dem flachen Vorſprunge hat dieſe Inſel ſeit jener Zeit 11 Ruthen an Länge abgenommen. Zur Sicherheit der Schiffahrt iſt 1829 auf dem 70 Fuß hohen Ufer eine koſtbare Leuchterbaake von Gußeiſen, mit zwei Laternen verſehen, errichtet, und es wird vielleicht noch nebenbei ein Häuschen für den Wächter

erbauet. Früher war die Oie ganz mit Holz bewachſen und unbewohnt; doch brachte man Pferde dahin, welche ganz ohne Wartung, und bloß im Winter mit etwas Heu verſehen, ſehr gut gediehen. Dieſe Thiere kamen, wie Micräl im 6 Buche erzählt, einmal kümmerlich um. Es war nämlich auf dieſer Inſel eine Capelle, worin die Fiſcher des Feſtlandes dann und wann eine Meſſe leſen ließen. Die Thür dieſer Capelle war einſt offen geblieben, die Pferde gehen im Winter hinein, die vom Winde bewegte Thür fällt zu, und die in der Capelle eingeſperrten Pferde ſterben vor Hunger. —

1323 war ein äußerſt ſtrenger Winter, ſo daß die Meeresfläche zwiſchen Rügen und Dännemark gänzlich zufror und haltbar wurde. Dieſe Eisfläche hielt, wie Thomas Kantzow in ſeiner Pomerania und noch andere Chronikenſchreiber erzählen, zehn Wochen lang, und man errichtete zur Bequemlichkeit derjenigen, die eine ſolche Eisreiſe von Rügen nach Dännemark machten, Hütten und Zelte auf dieſer Bahn, worin die Reiſenden ſich durch Lebensmittel und Getränke erquicken konnten. Eben dieſes wunderbare Ereigniß findet man auch in den Annalibus Bardenſibus, und Kantzow ſetzt noch hinzu: „obgleich dies unglaublich „zu ſeyn ſcheint, ſo iſt es doch allenthalben in den „Städten und Klöſtern ſo oft aufgezeichnet, daß man „es wol glauben kann.“ —

1325 fiel durch das Abſterben des letzten Fürſten von Rügen, Witzlaf 4., des letzten Sprößlings von Fürſt Ratze, das Fürſtenthum Rügen an den Her=

zog zu Wolgaſt, Wartislaf 4., vermöge einer zwiſchen ihnen errichteten Erbverbrüderung.

Aber ſchon im folgenden Jahre 1326 ſtarb der brave Herzog Wartislaf 4., der alſo von allen Pommerſchen Herzögen der erſte war, welcher zugleich mit über Rügen herrſchte. Er hinterließ drei unmündige Söhne, nämlich Bogislaf 5., Barnim 4., und Wartislaf 5. Dieſer letztere ward erſt nach ſeines Vaters Tode geboren. Der Herzog Otto von Stettin und deſſen Sohn Barnim übernahmen während der Minderjährigkeit der kleinen Prinzen die Regierung über den ihnen von Pommern zugehörenden Theil und auch über Rügen. Indeß machten die Fürſten von Mecklenburg auch Anſprüche auf das Fürſtenthum Rügen, und dadurch entſtand ein langwieriger Krieg.

Die Greifswalder nahmen ſich hierbei der Wittwe von Wartislaf 4., der Herzoginn Eliſabeth, und ſeiner drei Söhne redlich an. Sie hielten die Herzoginn in Wolgaſt nicht ſicher, und holten ſie mit ihren Kindern nach Greifswald, führten ſie aufs Rathhaus, ſtellten ſie in ihrer Jugend und Kindheit der daſelbſt verſammelten Bürgerſchaft vor, und forderten dieſe auf, für die herzogliche Familie zu kämpfen. Und die braven Bürger Greifswalds betheuerten, ſie wollten Leib und Leben, Gut und Blut für ſie aufopfern, und hielten auch redlich ihr Wort. Doch wagte es der Feind auch nicht, Wolgaſt anzugreifen, ſondern verheerte nur die Umgegend.

1357 ſtarb der letzte Graf von Gützkow, Johann, ohne Erben, und die Grafſchaft fiel an den

Herzog von Wolgaſt. Der Sohn dieſes letzten Grafen von Gützkow, Johann der Jüngere, war ſechs Jahre vor dem Tode des Vaters i. J. 1351 bei der Schöppenmühle vor Loitz in einem Treffen gegen die Mecklenburger geblieben. Sein Hochzeitstag war zugleich ſein Todestag. Er erfährt nämlich während des Hochzeitsſchmauſes, daß die Mecklenburger in Pommern eingefallen ſind. Sogleich macht er ſich mit ſeinen wohlgerüſteten Hochzeitsgäſten auf, und zieht dem Feinde entgegen. Er dringt aber zu heftig in denſelben, verliert ſich von den Seinen, wird von zehn Feinden umringt und erſchlagen. — Doch wollen Einige behaupten, daß er es mit den Mecklenburgern heimlich gehalten habe, und deswegen von dem Herzoge Barnim ſelbſt bei Loitz getödtet ſey.

1403 war in Wolgaſt und überhaupt in Pommern wieder eine große Theurung, ſo daß Menſchen und Vieh vor Hunger ſtarben. Zwei Jahre ſpäter fiel außerordentlich großer Hagel, der viel junges Vieh und Geflügel tödtete. In einem andern Jahre fiel in Wolgaſt und in der Umgegend ſo viel Schnee, daß bei deſſen plötzlichem Aufthauen alle niedrig gelegenen Gegenden unter Waſſer geſetzt wurden. Vieles Vieh ertrank, und die Menſchen mußten ſich zum Theil auf die Hausböden flüchten.

1415 ſtarb hier zu Wolgaſt Herzog Wartislaf 8. gleich nach ſeiner Rückkehr vom Concilium zu Koſtnitz, wohin er nebſt allen chriſtlichen Fürſten vom Kaiſer Sigismund berufen war, um dort bekanntlich das große Schisma der katholiſchen Kirche, welche durch

die Wahl von 3 Päpſten zugleich geſpalten war, zu beſeitigen, und um über den unglücklichen Johannes Huß zu entſcheiden. Wie dieſem von den erbitterten Vätern des Conciliums und dem neu erwählten Papſte Martin 5. am 6. Julius 1415 das Todesurtheil geſprochen, und derſelbe auch an dieſem Tage lebendig verbrannt, und ſeine Aſche in den Rhein geſtreuet war, kehrte Wartislaf eiligſt von Koſtnitz zurück, ward darauf krank und ſtarb am Abend Bartholomäi. Er wurde in der St. Petri Kirche hieſelbſt begraben. Früher war er ſchon von der Peſt befallen geweſen und hatte gelobt, wenn er ſie überſtände, wollte er eine Reiſe nach Rom machen, die er auch im Jahre 1406 ausführte. Er hinterließ ſeine Gemahlinn Agnes und zwei Söhne, nämlich Svantibor 2. und Barnim 8.

1451 wüthete die Peſt in Wolgaſt und Pommern, ſo wie es 1364 auch der Fall geweſen, und woran damals Sophia, die Gemahlinn Barnims 4. geſtorben war. Jetzt war ſie beſonders verheerend, und zum Sunde oder in Stralſund allein ſtarben, wie die Mönche daſelbſt aufgezeichnet haben, über 20,000 Menſchen. Der Herzog von Bard, Barnim 8., und ſeine Gemahlinn Anna wurden in Stralſund auch von der Peſt befallen und ſtarben daran. Da ſie keine Kinder hatten, ſo beerbte ſie Wartislaf 9., Herzog von Wolgaſt. Dieſer brave Fürſt ſtarb i. J. 1457 im Oſterfeſte, ward hier in Wolgaſt begraben, und neben ihm ward 1460 ſeine Gemahlinn Sophia beigeſetzt.

1464 herrſchte hier wieder die Peſt und es ſtarben daran die Kinder des eben genannten Herzogs

Wartiſlaf 9., des Stifters der Univerſität zu Greifs=wald. Sein Sohn Svantibor, der daſelbſt ſtudirte und auch zum Rector der Univerſität erhoben war, ward ein Opfer dieſer Peſt. Eben ſo auch Herzog Otto 3. von Stettin, welcher auch keine Kinder hinterließ. — So nagte dieſer giftige Wurm, die Peſt, immer an dem blühenden Baume des herzoglichen Geſchlechts, bis er zuletzt mit Bogiſlaf 14. gänzlich ausſtarb.

1474 ſtarb hier auf dem Schloſſe zu Wolgaſt Herzog Erich 2. aus Gram über den Unfrieden, worin er mit ſeiner Gemahlinn Sophia lebte, welche ſich mehrere Jahre zu Rügenwalde aufhielt, und nicht nach Wolgaſt kommen wollte. Sie war durch die reiche Erbſchaft von ihrem Vetter, dem Könige Erich 1. von Dännemark, übermüthig geworden, und hatte ihren eigenen Hofſtaat. Der Herzog Erich 2., bei dem ſich ſein Sohn Wartiſlaf in Wolgaſt aufhielt, und der ihm auch bald im Tode folgte, ward zu Eldena begraben.

1476 waren die Lebensmittel äußerſt wohlfeil. Der Scheffel Rocken galt hier 5 Witten und der Scheffel Waitzen 2 Schillinge! Seit der Zeit haben ſich alſo die Kornpreiſe ſehr geändert. Freilich im Jahre 1824 galt der Scheffel Rocken nur 20 Schillinge, gerade eben ſo viel, wie vor hundert Jahren; aber wir haben auch vor nicht vielen Jahren den Scheffel Rocken kleinen Maaßes mit 1 Rthlr. 36 ßl., und den Scheffel Waitzen mit 2 Rthlr. 40 ßl. Pomm. Cour. bezahlt.

1489 ſtarb hier die Herzoginn Margaretha, Gemahlinn Bogiſlaf's 10., aus Gram, und ward auch hier in Wolgaſt begraben.

1512 den 18. Mai braunte Wolgaſt durch die Unvorſichtigkeit eines Bäckers ab. Es hatte, wie Thomas Kantzow und mehrere alte Schriftſteller ſagen, viele maſſive Häuſer und ſchöne Gebäude; aber ſeit der Zeit hat es ſeinen vormaligen Reichthum und ſeine Schönheit nicht wieder erlangen können.

1565 graſſirte hier die Peſt und raffte viele Menſchen weg. In Anclam ſtarben in 6 Monaten ungefähr 2,000 Menſchen.

1585 und ſo auch in den Jahren 1588, 1591 und endlich 1592 wurden in Wolgaſt kleine kupferne Pfennige geſchlagen. Auf dem Avers iſt der Pommerſche Greif und auf dem Revers der Name: Wolgaſt mit der Jahreszahl geprägt. — Es ſollen noch Diplome vorhanden ſeyn, woraus hervorgeht, daß die Stadt ſelbſt das Münzrecht gehabt habe. Dähnert will dies aber nicht zugeben, ſondern behauptet, daß die Fürſten dieſe Pfennige hätten prägen laſſen.

1604 ward in Wolgaſt, wie Stolle in ſeiner Beſchreibung der Stadt Demmin erzählt, der Prediger von Schönfeld, Franz Hake, enthauptet, weil er ſeinen Küſter, der ihm wegen ſeiner ſchändlichen Lebensweiſe Vorwürfe machte, erſchlagen hatte.

1617 ward das erſte evangeliſche Jubiläum am 31. October und den beiden folgenden Tagen gefeiert. Die zu den Predigten vorgeſchriebenen Texte waren: Lucä 10, 17–22. — 2 Theſſal. 2, 1–12. — Lucä 11, 49–54. — 1 Timoth. 4, 1–5. — Vom General-Superintendenten war eine beſondere Gebetsformel abgefaßt.

Der dreißigjährige Krieg.

Albrecht Wallenſtein, Herzog von Friedland, in Pommern.

1627 fingen die für Pommern und auch für Wolgaſt unglücksſchwangeren Jahre an; denn der dreißigjährige Krieg hat ſich ja in den Jahrbüchern der Menſchheit mit blutiger Schrift aufgezeichnet. Blut und Feuer bezeichneten auch in Pommern Wallenſtein's Spur, die, drei Jahre hindurch eingegraben, ſich noch lange nicht verlor. Wie gerne hätte der gute Herzog von Pommern dieſes Unglück von ſeinem Lande abgewandt und den unberufenen Beſchützer deſſelben, wofür Wallenſtein ſich anfangs ausgab, zurückgewieſen! Aber alle Verſuche, alle Gegenvorſtellungen, welche der bedrängte Bogislav 14., welcher ſich in der Mitte des Octobers 1627 in Wolgaſt befand, gegen das Einrücken des Wallenſteiniſchen Heeres machte, fruchteten nichts; Wallenſtein wollte nun einmal das ihm vom Kaiſer Ferdinand 2. verſprochene Mecklenburg räumen, und ſeine Truppen in einem fremden Lande zehren laſſen. Er ſchrieb deswegen an den Pommerſchen Herzog aus dem Feldlager von Jägerndorf, dat. 29 Julii 1627, daß er in Pommern einrücken werde, und daß der Herzog Veranſtaltung treffen möge, damit das Nöthige für ſeine Truppen gegen baare Bezahlung vorräthig wäre. Bogislav, der ſich in Wolgaſt befand, und daſelbſt die Landſtände und Abgeordneten der Stadt Stralſund in ſeiner Verlegenheit zuſammenberufen hatte, ſchlug dies ab. Aber Wallenſtein ſchrieb an ſeinen Obriſten Hans Georg von Arnimb,

dat. Frankfurt 22. November 1627, „an des Herzogs „abſchlägige Antwort, in ſein Land einzurücken, dürfen „wir uns nicht kehren; beſetzen wir es nicht, ſo be„ſetzt es der Feind.“ — Wallenſtein drang alſo unter dieſem Vorwande, und daß es auch die Sicherheit des Deutſchen Reichs erfordere, nicht mit 10 Regimentern, wie er es in der ſogenannten Franzburger Capitulation verſprochen hatte, nicht auf einige Wochen, auch nicht bloß, um die Seeſtädte Pommerns zu beſetzen, in dieſes Land ein; ſondern er überſtrömte es mit 24,000 Mann gänzlich, und verweilte einige Jahre.

Was ſollte Bogislav mit dem mächtigen Manne anfangen? Die Berathungen in Wolgaſt konnten nichts mehr fruchten, und man konnte nur auf weiter nichts denken, als wie man die eingerückten kaiſerlichen Truppen gehörig vertheile und verpflege, und die Städte Stettin, Wolgaſt und Cöslin, wo gewöhnlich eine fürſtliche Hofhaltung war, vor ihrer Einquartierung zu ſchützen. Die Sorgen mehrten ſich, da bei dem raub- und habſüchtigen Kriegsvolke Geld die Loſung war. Die am Ende des Novembers und im Anfange des Decembers um Bogislav in Wolgaſt verſammelten Wolgaſtiſchen Stände verſuchten allerlei Mittel, dem bedrängten Stralſund zu helfen, und den Unfug des kaiſerlichen Kriegsvolkes, da weder Verträge noch Reverſe gehalten wurden, zu hemmen; aber vergebens.

Der König von Dännemark wollte freilich auch Pommern und beſonders Stralſund ſchützen; aber dies vermehrte das Unglück Wolgaſt's. Chriſtian 4. ſtieg mit den beiden Prinzen, Chriſtian und Friedrich,

auf der Inſel Ueſedom ans Land, debarquirte 22 Compagnien Infanteriſten und 5 Escadrons Cavalleriſten, und vertrieb die Kaiſerlichen aus der Peenemünder Schanze. Dieſe ließ er ſchleifen, ſetzte über die Peene und kam im Julius 1628 in Wolgaſt an. In der Umgegend dieſer Stadt wurden Schanzen angelegt, vorzüglich auf dem Eiſenberge. — Aus dem herzoglichen Schloſſe hieſelbſt ward Alles von Werth, ſo wie auch aus dem Zeughauſe das grobe Geſchütz, nach Dännemark transportirt, damit es den Feinden bei einem unglücklichen Ausgange nicht in die Hände fiele. Aber dieſe Sachen ſind nie wieder ausgeliefert, obgleich i. J. 1633 der fürſtliche Geheime Rath Marcus von Eickſtädt nach Copenhagen geſandt wurde, um die Zurückgabe derſelben zu bewirken. —

Die Dänen hatten nun freilich Wolgaſt beſetzt, aber dies währte nicht lange. Wallenſtein hatte nach der Aufhebung der Belagerung Stralſunds — 24. Julius 1628 — bei Greifswald ſechs Regimenter zuſammengezogen und brach nach Wolgaſt auf. Am 22. Auguſt 1628 ward der Sturm, den H. G. von Arnimb auf die Däniſchen Schanzen vor Wolgaſt machte, zurückgeſchlagen; zum dritten Mal gelang es ihm, ſie zu nehmen, und die Dänen wurden mit einem Verluſte von 400 Mann in die Stadt zurückgedrängt. Aber auch hier konnten ſie ſich nicht halten, und der König von Dännemark ſchiffte ſich mit dem Reſt ſeiner Truppen wieder ein, und überließ die Stadt und das Schloß, wobei der Schloßhauptmann Chriſtoph Neuenkirchen gefangen genommen wurde, den Kaiſerlichen. Aber

um ſeinen Rückzug zu decken, hatte er Wolgaſt angezündet, und die Flamme ergriff die Hauptgebäude deſſelben und auch das Schloß. Zwar löſchte das nachrückende Wallenſteiniſche Corps den Brand, aber die Stadt ward geplündert.

Hans Georg von Arnimb, der ſchon den 30. April 1628 zum kaiſerlichen Feldmarſchall erhoben war, erhielt wegen dieſes harten Kampfes bei Wolgaſt vom Kaiſer Ferdinand 2. ein Belobungsſchreiben, gegeben Wien den 3. September 1628, worin es heißt: „Wir haben gnädigſt vernommen, wie männlich, tapfer „und ritterlich Du dich in dem jüngſten bei Wolgaſt „über den König von Dännemark erhaltenen Sieg er„wieſen haſt.“ —

Freilich hatte dieſer Mann ſich ritterlich gehalten, aber eben dieſe Ritterlichkeit und überhaupt Wallenſtein's gewaltſames Eindringen mußten auch die armen Bewohner Wolgaſt's und überhaupt Pommerns mit vielem Gelde und vielen Thränen bezahlen. Hierzu geſellte ſich nun auch noch eine Hungersnoth, worin viele Menſchen aus Verzweiflung ſich das Leben nahmen, und ſogar die Leichen hie und da den Lebendigen zur Nahrung dienen mußten.

Dieſe dreijährige Drangſal, welche Pommern von 1627 bis 1630 litt, iſt unbeſchreiblich. Ein eigenes Werk hierüber, welches 1630 zu Stettin erſchien, und eine in 54 Hauptpuncten beſtehende Klage, welche das Jahr darauf dem Kaiſer Ferdinand 2. auf dem Reichstage zu Regensburg vom Herzoge Bogislav 14. vorgebracht wurde, beurkunden dieſes Elend, welches

Pommern und Rügen erfuhr. Wolgaſt hatte ſpäterhin noch das Unglück, daß ſich die Kaiſerlichen und die Schweden um den Beſitz der Stadt und des Schloſſes heftig ſtritten, daß im Jahre 1633 die Wolgaſtiſche Regierung nach Stettin verſetzt, das Regierungs-Archiv ebenfalls dahin gebracht, und einige Jahre ſpäter i. J. 1642 das Hofgericht von hier nach Greifswald verlegt wurde. — So iſt Wolgaſt ſeit dem Abſterben des letzten hier reſidirenden Herzogs durch den Verluſt ſo mancher Begünſtigung oft ſchmerzlich heimgeſucht und die Blüthe dieſer guten Stadt nach und nach geknickt worden.

1630 am 24. Junius kam denn der große König von Schweden, Guſtav Adolph, mit ſeinem Befreiungsheere bei der kleinen Inſel Ruden an, beſtieg daſelbſt das Land, und ſo wie der fromme König die Deutſche Erde betrat, knieete er nieder, dankte Gott für die glückliche Ueberfahrt, und bat um ſeinen fernern Beiſtand. Den folgenden Tag ſetzte er ſeine Truppen an Ueſedoms Küſten aus, indem er über die Stelle hinſchiffte, wo die Ruinen von der Stadt Wineta liegen ſollen. Die Schweden vertrieben die Kaiſerlichen ſogleich aus der wieder neu angelegten Peenemünder Schanze, und nahmen ſodann Wolgaſt mit Gewalt ein. Nur das Schloß behaupteten die Kaiſerlichen noch einige Zeit, bis ſie es denn auch im Auguſt für dies Mal räumen mußten. Der König ſelbſt war über Ueſedom und Wollin auf Stettin gegangen, und der alte Herzog Bogislav 14. mußte ihm wider Willen die Thore der Stadt öffnen.

1631 kamen neue Truppen aus Schweden an,

und zugleich auch die Gemahlinn des Königes, Maria Eleonora, aus dem Hauſe Brandenburg. Die Truppen marſchirten ſogleich ins Schwediſche Lager an der Elbe; die Königinn aber blieb bis zum Anfange des Winters in Wolgaſt. Dann begab ſie ſich in das Feldlager des Königes.

1633 am 13. Junius kam die Leiche des Königs Guſtav Adolph von Wittenberg hier in Wolgaſt an, ward in den großen Saal des Schloſſes gebracht, und der Sarg, der dieſe theure Leiche umſchloß, ward wieder, wie man behauptet, in einen ſilbernen Sarg geſchoben. Zwei Tage darauf, am 15. Junius, hielt der Doctor Jacob Fabricius eine Leichenpredigt über Klagelieder 5, 16. „Die Krone unſeres Hauptes iſt abgefallen. O wehe, daß wir ſo geſündiget haben.“ Darauf ward die Leiche von einem großen Gefolge, worin ſich die Königinn von Schweden, der Churfürſt von Brandenburg Georg Wilhelm, der Herzog von Pommern Bogislav 14. und viele angeſehene Männer befanden, zu Schiffe begleitet. Der Zug ging in der größten Pracht durch die Stadt nach der Peene hin, wo eine Brücke aufgeſchlagen war, die zum Schiffe führte. Bei dieſer Brücke ward die Leiche niedergeſetzt. Auf dieſer Stelle, die ungefähr eine Viertelmeile von der Stadt entfernt iſt, und welche Mieritzens Haide, oder von den Schiffern der große Trog genannt wird, wurden hernach zum Andenken einige Linden gepflanzt, wovon zwei ſich noch bis vor 35 Jahren erhalten hatten. Der Schwediſche Reichsrath Steno Bielke hielt an das er=

lauchte Leichengefolge im Namen der Königinn und der Krone Schwedens eine Dankſagungsrede, und ſo ward unter dem Donner des Geſchützes die königliche Leiche auf das an der Brücke liegende Kriegsſchiff gebracht, welches den 21. Junius mit der theuren Ladung glücklich in Stockholm ankam.

Nur einzelne Puncte habe ich von dieſem verheerenden dreißigjährigen Kriege angeben können; denn theils fehlt es, in ſo fern er Wolgaſt traf, an ſichern Ueberlieferungen, theils liegt auch eine zuſammenhängende Geſchichte deſſelben außerhalb des Bereiches dieſer Chronik. Manche Leiden mußte dieſe arme Stadt tragen; doch hat ſich hier, vielleicht weil ſie nach jenen drei unglücklichen Jahren wegen ihrer Lage noch oft von der Geißel des Krieges berührt wurde, kein beſtimmter Gedächtnißtag aus jener Zeit, wie in Stralſund und Greifswald, erhalten.

In Stralſund wird ja bekanntlich noch alle Jahre am 24. Julius das Wallenſteinfeſt gefeiert, ein Dankfeſt wegen des Abzuges Wallenſtein's und der aufgehobenen Belagerung, welches nun in dieſem Jahre, 1828, um ſo mehr die Gemüther bewegte, da es die zweite Säcularfeier war, und das ſo ehrwürdige Magiſtrats-Collegium daſelbſt, wie auch die achtbare Bürgerſchaft nichts ſparten, dieſen Ehrentag auf alle Weiſe zu verſchönern.

Greifswald begeht auch jährlich eine andere Kirchenfeier, das Peruſiusfeſt am 16. Junius, weil an dieſem Tage 1631 die Kaiſerlichen dieſe Stadt verließen und Schwediſche Kriegsvölker, als Erretter und

Verbündete des Landesfürſten Bogiſlav 14. hineingezogen. Das Andenken jener Zeit wird noch um ſo feierlicher, da der König Guſtav Adolph am folgenden Tage ſelbſt in der Stadt erſchien, und ſich überzeugte von den Leiden, welche die armen Einwohner unter dem Kaiſerlichen Oberſten Peruſius ſiebzehn Wochen hindurch hatten beſtehen müſſen. Doch hatte dieſen Mann die Nemeſis ſchon getroffen; denn er war einige Tage vor dem Abzuge, am 11. Junius, bei einer Recognoſcirung von Schwediſcher Reiterei erſchoſſen worden. Wahrſcheinlich werden Greifswalds brave Einwohner auch eine Säcularfeier dieſes Peruſiusfeſtes begehen.

1648 ward denn endlich der erſehnte Weſtphäliſche Friede geſchloſſen, worin Vorpommern der Krone Schweden zuerkannt wurde. Es kam darauf der königlich Schwediſche Generaliſſimus, der Pfalzgraf Carl Guſtav, mit acht Regimentern aus Schweden bei Wolgaſt an, um Pommern zu beſetzen.

Doch blieb Schweden lange noch nicht im ruhigen Beſitze dieſes Landes, und auch Wolgaſt ſah wieder in ſeinen Mauern feindliche Truppen. Brandenburg hatte ja auch uralte Rechte auf Pommern, indem der Churfürſt Friedrich 2. mit den eiſernen Zähnen vom Kaiſer Friedrich 3. im Jahre 1470 mit dieſem Lande belehnt worden war. Daher gab es manche blutige Kämpfe zwiſchen Brandenburg und Schweden, und auch Wolgaſt ward mit in dies Trauerſpiel gezogen; denn

1675 am 13. September nahm der Churbrandenburgiſche General Allart die Stadt Wolgaſt ein, und nöthigte am 31. October den Schwediſchen Ober-

ſten von Bliren, ihm unter Bedingungen auch das Schloß zu übergeben. Die Belagerer hatten mit glühenden Kugeln geſchoſſen, und eine derſelben war in die mit Pulverfäſſern angefüllte Kammer des Zeugwärters gefallen. Die Exploſion zerſtörte einen großen Theil des Schloſſes und der Stadt, und zwar ihre beſten Häuſer, welche in der Nähe des Schloſſes ſtanden. Endlich ſchloß Schweden mit Brandenburg i. J. 1679 Frieden, und Wolgaſt ward nebſt dem Schloße am 10. November der Krone Schweden wieder abgetreten. Während dieſer vier Jahre ſtand Wolgaſt alſo unter Churfürſtlich = Brandenburgiſcher Herrſchaft. — Von jener Belagerung und Exploſion hat man noch hin und wieder einen alten Kupferſtich. — Wie Carl 11. geſtorben war, beſtieg ſein Sohn den Schwediſchen Thron, und

1697 nahm der Regierungsrath von Jäger im Namen des Königes Carl 12. hier in Wolgaſt auf dem Rathhauſe die Huldigung an. Er hielt an die auf dem Markte verſammelte Bürgerſchaft, und an die Deputirten der Amtsſtädte Laſſan und Gützkow eine Anrede, welche der Bürgerworthalter Krull im Namen der Bürgerſchaft beantwortete. Auf dem Rathhauſe ſelbſt aber hielt der Bürgermeiſter Winnemer, welcher der lateiniſchen Sprache ſehr mächtig war, eine lateiniſche Rede. —

So endete alſo dieſes 17te Jahrhundert, aus deſſen Schooße viel Unheil hervorgegangen war, im Frieden, und auch das folgende Säculum nahm einen freundlichen Anfang; denn auch Wolgaſt feierte durch Illumination und mehrere Freudenäußerungen 1700 den

Sieg des Heldenkönigs Carl 12. über die Ruſſen bei Narwa, nicht ahnend, was für ein trauriges Schickſal die Beſiegten dereinſt der Stadt bereiten würden. Ja auch aus dem Schooße des achtzehnten Jahrhunderts entwickelte ſich viel Unglück für Wolgaſt; denn ſchon im Jahre 1709, indem am Aſchermittwochen Feuer in dem Hauſe des Baumanns Jörs Priemen ausbrach, und faſt die ganze Bauwyk ein Raub der Flammen ward, begann das Trauerſpiel, welches mehrere auf einander folgende Jahre durchgeführt wurde, und wir ſtehen an den traurigen Denkmälern der Peſt, des Krieges und des Brandes.

Die Peſt in Wolgaſt.

1710 zeigte ſich die Peſt, welche durch das aus Polen zurückgekommene Craſſowſche Corps nach Deutſchland gebracht war, auch in Wolgaſt, und zwar mit allen ihren ſchrecklichen Characteren. Die Menſchen bekamen Karfunkeln oder Bubonen, und ſtarben in wenigen Tagen.

Es kam von der königlichen Regierung an den hieſigen Magiſtrat ein Schreiben, datirt: Stettin 22. November 1708, worin angezeigt ward, daß die Peſt in Pohlen wüthe. Daher ſolle man alle möglichen Vorkehrungen treffen, auf alle Reiſenden genau achten und ſie ſogleich zurückweiſen, wenn ſie aus inficirten Oertern kämen. Auch ſollten aus verſtändigen Bürgern eigene Examinatores angeſtellt werden, welchen es zur Pflicht gemacht würde, alle fremde Ankommende genau zu befragen und zu unterſuchen. Ueberdies ſollten die von

Peſtörtern kommenden Briefe hinlänglich gereiniget und geräuchert werden.

Dieſer Befehl ward, da das Uebel ſich immer mehr vermehrte, und bis an die Schleſiſchen Grenzen, ja bis Danzig ſich erſtreckte, den 6ten Auguſt 1709 wiederholt. Zugleich erſchien ein zu Stettin den 1. Auguſt 1709 gedrucktes Patent von der königlichen Regierung, welches von den Kanzeln verleſen, und an öffentlichen Plätzen angeheftet wurde. Dieſes Patent enthielt alle möglichen Vorſichts=Maaßregeln und auch eine Verordnung, ein allgemeines Kirchengebet um Abwendung des Uebels zu halten.

Der Befehl, die Reiſenden genau zu unterſuchen, war freilich recht gut; aber da in Wolgaſt damals kein Militair lag, die Bürger alſo die Wachen beziehen und die Unterſuchung anſtellen mußten, ſo war er auch für dieſe Bürger ſehr drückend. Oft wurden ſie auch von Reiſenden, beſonders von Bettlern, Juden und Zigeunern nicht reſpectirt; ja dieſe droheten ſo gar manchmal bei Zurückweiſungen, die Stadt in Brand zu ſtecken. Deswegen wandte ſich der Magiſtrat von Wolgaſt an das Gouvernement mit der Bitte, hieſelbſt 25 Mann nebſt einem Lieutenant und einem Fähndrich herzulegen. Gänzlich erfüllt ward dies Verlangen nicht; doch wurden am 18. Junius 1709 ein Unterofficier mit 15 Mann vom Rothliebſchen Regimente bewilliget.

Indeß kam die Peſt den Gränzen des Landes immer näher, und immer dringender und geſchärfter wurden die Befehle der Regierung. In einem Reſcripte derſelben, welches am 17. Auguſt 1709 erſchien, wur=

den die ſtrengſten Befehle in Betreff der Reiſenden ausgeſprochen und es heißt darin: wenn Juden, Zigeuner und Bettler herein wollen, ſo ſollen dieſelben zurückgewieſen werden, ſie mögen Päſſe haben, oder nicht. Zugleich ſoll ihnen erklärt werden, daß ſie, wenn ſie ſich an andern Oertern durchſchlichen und dann ertappt würden, am Leben geſtraft werden ſollten. Würden ſie ſich aber weigern, zu weicheu, ſo müßte man Feuer auf ſie geben.

Am 11. Auguſt 1710 kam ein neues Mandat, worin befohlen ward, daß alle Communication mit Hinterpommern und der Mark, und beſonders mit den Städten Stargard, Prenzlau und Bahn bei Leib und Lebensſtrafe aufgehoben werden ſollte.

Doch, aller zweckmäßigen Verordnungen und Vorkehrungen ungeachtet, ging die Peſt ihren Gang, und zeigte ſich auch endlich hier in Wolgaſt am 7. September 1710. — Wie groß mochte die Angſt der armen Einwohner wol ſeyn!

Der hieſige Magiſtrat ſtattete ſogleich der königlichen Regierung den Bericht ab: daß mehrere Perſonen nach einem kurzen Krankenlager in Wolgaſt an der Peſt geſtorben wären, und namentlich auch ein hier mit ſeinem Schiffe auf dem Strome liegender Schiffer, Namens Günther. Man träfe alle möglichen Vorkehrungen, um der weitern Verbreitung dieſes Uebels zu wehren, leiſte dabei Hülfe nach Kräften, und habe verordnet, daß ſich die hier befindlichen Barbiere — denn doctores medicinae et chirurgiae gab es damals nicht in Wolgaſt — den Kranken beiſtehen ſollten.

Zugleich bat der Magiſtrat in dieſem Berichte um die Bewilligung, die hieſige Armen- oder St. Jürgenkirche als Receptaculum der Peſtkranken gebrauchen zu dürfen, wozu der Präpoſitus Doctor von Platen nicht ohne Einwilligung der königlichen Regierung ſeine Zuſtimmung geben wolle. Dieſe Bitte ward denn auch zugeſtanden.

Indeß äußerte ſich die Peſt mit ihren Symptomen immer mehr und mehr, indem man bei näherer Unterſuchung die wirklichen Peſtbeulen fand. Es wurden nun 5 Träger und 5 Frauen zum Wegtragen und Ankleiden der Leichen angeſtellt. Um die Koſten zu beſtreiten wurden Haus-Collecten veranſtaltet, und des Sonntags die Becken bei den Kirchthüren hingeſtellt. Jene Träger und Frauen wurden ſo viel wie möglich von andern Leuten abgeſondert, und um ſie zu erkennen und ihre Nähe zu vermeiden, mit einem gewiſſen Zeichen auf der Achſel verſehen.

Es erging wieder ein Regierungsbefehl an den Magiſtrat hieſelbſt, datirt: Stettin den 20ten September 1710, worin verordnet ward, daß ein erfahrner Peſtarzt oder Chirurgus hier angeſtellt werden, und daß aus einigen Mitgliedern des Raths und der Bürgerſchaft ein Collegium ſanitatis ſich bilden ſollte. Dieſes ſollte die Oberaufſicht über die Kranken-Anſtalten haben, und beeidigte Bürger ausmitteln, welche die Häuſer der Stadt fleißig viſitirten und darauf ſähen, daß die mit der Peſt behafteten Perſonen durch die Träger ins Krankenhaus gebracht, daß Betten und Leinenzeug, worauf verdächtige Kranken gelegen hätten, verbrannt,

die an der Peſt Geſtorbenen nicht öffentlich beerdiget, und die Leichen tief in die Erde verſenkt würden. Außerdem ſollte in der Vorſtadt ein Haus zu einem Quarantainehauſe eingerichtet werden.

Doch bei allen Vorſichtsmaaßregeln verbreitete ſich die Peſt, welche eigentlich zuerſt durch Reiſende aus Stettin hierher gebracht war, immer weiter. In einer Krankenbude ſtarben an Einem Tage, den 7. Septbr. 1710, plötzlich drei Perſonen. Die Koſten, welche die Krankenanſtalt heiſchte, waren bei der Armuth der Stadt drückend. Die angeſtellten Haus-Collecten brachten nur 10 Rthlr. ein. Doch half man ſich ſo gut wie möglich, und Alles ward aufs genaueſte bedungen. Es wurden zwei Peſtärzte oder Chirurgen angeſtellt, nämlich Caspar Kempelius und Beckmann. Letzterer ſollte den Anfang der Beſorgung mit den von der Peſt Befallnen machen, und Kempelius gleichſam zur Reſerve dienen, ſo daß wenn Beckmann erkrankte, oder gar ſtürbe, deſſen Stelle durch ihn erſetzt würde.

Am 24. November 1710 legte alſo Caspar Kempelius ſeinen Eid als Peſtarzt ab, daß er die Kranken gewiſſenhaft und treu nach ſeinen Kräften beſuchen und bedienen wolle. Von Beckmann's Vereidung findet ſich in den Acten nichts. Kempelius forderte für ſeine Beſorgung aufs Monat 6 Rthlr., und erklärte dabei, daß er ſonſt nicht aus der Stelle ginge. — Dieſe wurden ihm denn auch bewilliget nebſt Freiheit von allen ſtädtiſchen Abgaben ſeines Wohnhauſes. Außerdem erhielt er von den Angehörigen der Verſtorbenen nach ihrem Vermögen 8 bis 24 ßl. Sein Gehalt ging

vom 1ſten December an. Außer dieſen beiden ſogenannten Peſtärzten ward noch ein dritter, Namens Schmidt, angenommen, welcher ſich vor nicht langer Zeit hier niedergelaſſen hatte. Dieſer aber wollte nur die Honoratioren bedienen, welche ſich demnach zu einer gewiſſen Remuneration unterzeichneten.

Schwerer hielt es, Träger und Wärterinnen zu finden. Man mußte ſie zum Theil mit Zwang zu dem gefährlichen Geſchäfte treiben. Diejenigen, welche man dazu bewog, verlangten gute Belohnungen, und außerdem bedingte ſich jeder nebſt Bier und Brod 16 ßl. aus für jede Leichenbeſtattung. Auch kaufte man zwei alte Pferde für 11 Rthlr., welche zum Hinfahren der Leichen nach ihren Ruheſtätten auf dem Armenkirchhofe gebraucht wurden.

Da die Koſten für die Kranken und Sterbenden der Cämmerei-Caſſe zu groß wurden, ſo ward höhern Orts verordnet, daß das königliche Amt hieſelbſt verhältnißmäßig dazu beitragen ſollte. Ueberhaupt ward eine Anlage gemacht, vermöge welcher die Mehrzahl der Einwohner nach Vermögen einen Beitrag für die Peſtanſtalten geben mußte. Wenn Dienſtleute an der Peſt erkrankten, wurden ſie ſogleich in dazu eingerichtete Krankenhäuſer gebracht, und der Brodherr war verpflichtet für ihre Verpflegung auf 40 Tage zu ſorgen.

So ſtellt Wolgaſt auch in dieſer verhängnißvollen Zeit ein trauriges Bild von ſich auf, trauriger, wie die benachbarten Städte; denn Greifswald ward glücklich von der Peſt verſchont. Faſt jeder innere und äußere Verkehr ward hier in Wolgaſt gehemmt; nur

die äußerſte Noth trieb die Menſchen bei Tage aus den Häuſern, und nur die Stille der Nacht wurde durch das dumpfe Geraſſel des Leichenwagens geſtört. Faſt alle kaufmänniſche Geſchäfte hatten ein Ende; nur unter den Brauern ſetzte Einer ſeinen Nahrungserwerb ununterbrochen fort, und zwar bewohnte dieſer das Haus Nr. 228 in der Burgſtraße. Er ließ die nach der Straße führende Thür des Brauhauſes unverſchloſſen, füllte die von den Käufern hingeſtellten Gefäße mit Bier, ließ das Geld dafür von ihnen in ein mit Eſſig gefülltes Gefäß werfen, und goß auch häufig im Brauhauſe Eſſig auf einen glühenden Stein. Die Bewohner dieſes Hauſes wurden von der Peſt nicht befallen.

Während dieſer Zeit ward auch der äußere Verkehr mit mehreren Städten gänzlich aufgehoben, beſonders mit Stralſund und Stettin; denn in beiden Städten war die Sterblichkeit groß. Nicht minder war ſie es in Anclam, Wollin, Paſewalk, Golnow und vorzüglich in Damm. Dieſes Städtchen verlor faſt alle ſeine Einwohner, und die noch dem Tode entgangen waren, litten an Hungersnoth. Für dieſe ward eine allgemeine Landes-Collecte veranſtaltet.

Da alſo alle Communication mit ſolchen Oertern, wo die Peſt wüthete, aufgehoben wurde, ſo entſtand eine allgemeine Geſchäftsſtille, und mit den Fahrpoſten, Fuhrwerken und der Schiffahrt hatte es ein Ende.

Am 28. November 1710 erſchien hier eine gedruckte Interims-Verordnung von der königlichen Regierung in Stettin. Dieſe Regierung beſtand damals aus dem Grafen Jürgen von Mellin, von Craſſow,

von Schwalgh, von Klinkowſtröm, Lager=ſtröm, von Olthof und Kochenhauſen, und man kann es nicht in Abrede ſeyn, daß dieſe Männer, ſo wol in dieſer Unglückszeit, als auch überhaupt, mit Beharrlichkeit, Umſicht und Weisheit das Beſte des Landes beſorgten. In dieſer Interims = Verordnung ward nun beſonders beſtimmt, wie es mit den abgehenden Briefen, ſo wol in den Poſtcomtoiren, als ſonſt überall, gehalten werden ſolle. Es ſollten die fahrenden Poſten gänzlich aufhören, und nur bloß Reitpoſten verſtattet werden. Der reitende Poſtillion ſollte die vorher durch gut präparirten Peſteſſig gezogenen Briefe in eine vor den Städten aufgeſchlagene Bude legen, dann ins Horn ſtoßen, um dem ablöſenden Poſtillion ein Signal zu geben, daß er die von ihm hingelegten Briefe wegnehmen könne, und ſich dann eiligſt entfernen. Ueberhaupt enthält dieſe Interims = Verordnung viele in Peſtzeiten zweckmäßige Vorſichts = Maaßregeln, die uns zur gegenwärtigen Zeit Gottlob ganz fremde ſind.

Beim Beginnen des Jahres 1711 raffte die Peſt hier in Wolgaſt eine bedeutende Anzahl Menſchen weg, und daher äußerte man in der Rathsſeſſion hieſelbſt den 2. Januar 1711: „Da ſich leider! die Peſt in der Stadt „immer mehr und mehr ausbreite, ſo müſſe man dar= „auf denken, mehrere Häuſer einzurichten, um die Er= „krankenden dahin zu bringen.“

Doch wie der Frühling ſich näherte, verſchwand in Wolgaſt das Uebel, obgleich ihm andere Städte Pommerns noch länger unterlagen. In Stralſund z. B. herrſchte es noch immer fort, und jeder Verkehr mit

dieſer Stadt ward noch im Junius dieſes Jahres, 1711, unterſagt. In Wolgaſt hingegen kam ſchon am 25. März von der königlichen Regierung der Befehl, die Reinigung der inficirt geweſenen Häuſer vornehmen zu laſſen. Auch wurden am 10. Mai die Peſtträger verabſchiedet unter der Bedingung, ihr trauriges Geſchäft wieder zu beginnen, wenn das Unglück ſich wieder zeigen ſollte. Einige von dieſen Trägern, ſo wie auch von den Wärterinnen, waren ebenfalls an der Peſt geſtorben. Wie hoch ſich aber die Geſammtzahl der in Wolgaſt an der Peſt Geſtorbenen beläuft, iſt nicht auszumitteln; unbedeutend iſt ſie nicht. Gott ſey gedankt, daß ſie nicht lange verweilte, dieſe furchtbare, verheerende Krankheit. Von hier verbreitete ſie ſich nach Kopenhagen hin, wo ſie hauptſächlich unter dem gemeinen Volke wüthete, und $\frac{2}{5}$ der Einwohner wegraffte.

Daß in neuern Zeiten die Peſt nicht mehr ſo um ſich greift, liegt wol in der verbeſſerten Polizei, in der näheren Kenntniß der Krankheit und in der beſſern Kur=Methode. Nach jener Zeit hat ſich in Europa, die Türkey ausgenommen, keine eigentliche Peſt wieder gezeigt; wol aber eine andere merkwürdige Epidemie, deren ſich diejenigen, welche ſchon ein halbes Jahrhundert denken können, noch erinnern werden. — Man ſehe den Verſuch einer pragmatiſchen Geſchichte der Arzneikunde von Kurt Sprengel 5ter Theil 1803. Darin ſagt der gelehrte Verfaſſer Seite 495:

„Die berühmteſte unter den Epidemien,“ (welche ſich, ſeit die Peſt nicht mehr wüthet, gezeigt haben,) „war die Influenza des Jahres 1782, die auch

„unter dem Namen der ruſſiſchen Krankheit be-
„kannt war. Man hat ihrer Reiſeroute bis in Oſtindien
„nachgeſpürt, wo ſie im October und November 1781
„geherrſcht haben ſoll. Nach Moskau kam ſie 1782
„im Januar, nach Petersburg im Februar, nach Kö-
„nigsberg im März, nach Pommern im April, nach dem
„Harz und Hamburg im May, gegen Ende des Mays nach
„England, im Junius nach Frankreich, nach Italien im Ju-
„lius, nach Spanien im Auguſt. Sie griff faſt durchge-
hends das mittlere Alter mehr an, als das kindliche und
„höhere: die Säuglinge blieben mehrentheils frei davon;
„aber etwas ältere Kinder wurden — ſehr häufig daran
„bettlägerig. — — Faſt durchgehends zeichnete ſie ſich
„durch einen hohen Grad von Schwäche und Erſchöpfung
„aus, die ſich bisweilen ſo plötzlich einſtellten, daß zwiſchen
„dem lebhafteſten Gefühl von Geſundheit und der äußer-
„ſten Entkräftung nur wenige Stunden in der Mitte lagen."

Gerade ſo, wie hier beſchrieben wird, zeigte ſich dieſe ſeltſame Krankheit in Pommern und auch hier in Wolgaſt im April und Mai 1782. Faſt in allen Häuſern waren und lagen Kranke, und die Krankheit war ſo allgemein, daß der gewöhnliche Geſchäftsgang durch ſie geſtört ward. —

Ein Unglück hatte Wolgaſt alſo in dem erſten Zehntel des achtzehnten Jahrhunderts beſtanden; die Furcht und die Angſt vor der Peſt war überwunden, und die Opfer waren ihr gebracht. Aber ein ſchwarzes Gewölk zog, ihnen noch unſichtbar, ſich über den Häuptern der Einwohner dieſer Stadt zuſammen und entlud ſich ſeiner zündenden Blitze. In dem Jahre 1709

lag ſchon der Unglückskeim, der ſich 1713 ſo furchtbar für Wolgaſt entwickelte.

Der Moscowitiſche Krieg,
oder das feindliche Einrücken der Ruſſen, Sachſen, Polen und Dänen in Pommern.

In dem Jahre 1709 lag ſchon der Unglückskeim, der ſich 1711 für Pommern und beſonders 1713 für Wolgaſt ſo furchtbar entwickelte. Die Schlacht, welche Carl 12. ſo unglücklich bei Pultawa lieferte, wo heldenmüthig das Schwediſche Heer fiel, und die Lorbeeren neunjähriger Siege verloren gingen, veranlaßte den Rückzug des Schwediſchen Generals von Craſſow mit 12,000 Mann nach Pommern: Ihm folgten die Feinde, Ruſſen, Sachſen, Polen und Dänen ſogleich nach, und rückten zu Ende des Auguſts 1711 in Pommern ein. Dies ward nun preisgegeben; denn die Schweden zogen ſich in die Feſtungen Stralſund, Stettin und nach Rügen zurück. Der Feind überſchwemmte nun das übrige Pommern, und in Wolgaſt zogen am 1. Septbr. 1711 die Sachſen ein, und hielten hier ihr Winterquartier. Während dieſer Zeit ſah Wolgaſt in ſeinen Mauern den König von Dännemark Ferdinand 4. und den König von Polen Friedrich Auguſt. Das Commando über die hier in Garniſon ſtehenden Sachſen hatte der Oberſtlieutenant von Waſeneck, der durch ſein Verfahren ein unrühmliches Denkmal ſtiftete. Arme Bürger wurden gemißhandelt, und Arnold Müller, das einzige Rathsmitglied, welches nicht die Flucht ergriffen hatte, mußte viel leiden. Ueberhaupt erfuhr

das ganze Land viele Plage, und Contributionen und Lieferungen hatten kein Ende. So währte es mehrere Jahre, und das verlaſſene Pommern war der Willkühr roher Kriegsvölker hingegeben. Bei Wolgaſt hatten im Auguſt 1712 einige tauſend Ruſſen nicht fern von der runden Kirche ein Lager aufgeſchlagen, worin der Zar Peter der Große ſelbſt erſchien. Alles dieſes erſchwerte die Laſten, welche die Bewohner dieſer Stadt, wie überhaupt Pommern, tragen mußten.

Endlich kam aus Schweden Succurs; denn im September 1712 landete der General Graf Stenbock mit 17,000 Mann auf Rügen, rückte vorwärts, durchbrach die Sächſiſche Linie, und ſchlug am 20. December die Dänen, welche ſchon zu Anfange des Jahres ſich wegen Mangel an Lebensmitteln aus Pommern entfern hatten, bei Gadebuſch, einem Marktflecken in Mecklenburg, rückte darauf ins Holſteiniſche, und ließ den 8ten Januar im Jahre 1713, Mitternachts 12 Uhr, die Stadt Altona im Feuer aufgehen; nur 20 Häuſer und die evangeliſche Kirche blieben von der Flamme verſchont.

Der Brand von dieſer Stadt war nun die Loſung zu empörenden Greuelthaten der Feinde Schwedens, und General Stenbock zog gewiſſermaaßen die Sturmglocke, welche zur Vernichtung Wolgaſt's und zwei anderer Städte ertönte. Der furchtbare Bundesgenoſſe der Dänen nämlich, Zar Peter, befahl in ſeiner Wuth ſeinem Feldmarſchall Menzikoff, der mit einer Armee von 20,000 Mann in Pommern ſtand, die Städte Garz, Wolgaſt und Anclam zur Vergeltung in

Aſche zu legen. An Garz in Pommern ward dieſer Befehl den 16. März 1713 ausgeführt, an Wolgaſt den 27. März, und Anclam — ward wunderbar gerettet. Greifswald hatte ſchon ein trauriges Vorſpiel geſehen, indem eine groſse Feuersbrunſt am 1. März viele Häuſer und auch das Rathhaus verzehrte.

Einäſcherung von Wolgaſt am Montage nach Lätare, den 27. März 1713.

Es war im October 1712 ein Corps Franzoſen unter Commando des Obriſten Malencourt in Wolgaſt eingerückt. Der Befehlshaber dieſes Detachements war zu Greifswald; es war der Sächſiſche Generalmajor Marquis von Saiſan. Dieſes Corps hielt gute Ordnung und ſchützte die Wolgaſter gegen die Grauſamkeit der Ruſſen, welche von Anclam nach Wolgaſt hin und her zogen, und deren Befehlshaber der Oberſt Strikalof war. Aber im Februar 1713 ward Wolgaſt dieſes Beiſtandes beraubt, denn die Franzoſen zogen nach Greifswald, und Wolgaſt blieb ohne Beſatzung. Die Ruſſen hatten hier Magazine, und dies gab ihnen, obgleich die Stadt ein Sächſiſches Quartier war, einen Vorwand zu öftern Beſuchen. Dieſe wurden aber zu koſtſpielig, daher ſchloſſen endlich die Wolgaſter ihre Thore zu. Aber gegen Gewalt gilt kein Recht; ſie mußten ſie wieder öffnen, und der widrige Beſuch ward den verarmten Einwohnern theuer.

Die Ruſſen ſchleppten den Rathsverwandten Arnold Müller, einen wahren Märtyrer, als Geißel wieder mit ſich nach Anclam fort. Hierauf baten

ſich die Wolgaſter von dem Marquis von Saiſan eine Sauvegarde — Schutzwache — aus. Dieſe Bitte ward erhöret, und der Lieutenant de la Croix mit 24 Franzoſen nach Wolgaſt detachiret.

Indeß achtete man dieſes kleine Häuflein nicht, und der Ruſſiſche Oberbefehlshaber, welcher in Greifswald ſich aufhielt, ließ in Wolgaſt mehrere Gewaltthätigkeiten ausüben, und machte den 6. März an die Stadt eine Forderung von 2,080 Rthlr., die mit der äußerſten Anſtrengung zuſammengebracht, und nach Greifswald geliefert wurden.

Dies war der Eingang zum Trauerſpiele, welches nun beginnen ſollte. Es war einmal über Wolgaſt das Loos geworfen, daß es ſeinem Unglücke nicht entgehen ſollte; denn am 15ten März theilte der Generalmajor von Saiſan den Einwohnern die Schreckensnachricht mit, daß die Ruſſen die Abſicht hätten, Wolgaſt in Aſche zu legen. Auf dieſe entſcheidende Nachricht flüchteten ſich viele Einwohner mit ihren Habſeligkeiten nach der Inſel Ueſedom.

Am Verkündigungstage Mariä den 25. März, Mittags um 11 Uhr, wie die Gemeine aus der Kirche kam, erſchien von Anclam her ein Commando Ruſſen von 400 Mann, angeführt von dem Ruſſiſchen Obriſtlieutenant Wardokevitz. Die Sauvegarde unter dem Lieutenant de la Croix rückte ihm entgegen mit der Frage: was ſeine Abſicht wäre? Indeß ließ Wardokevitz ſich nicht lange aufhalten, er eilte in die Stadt, und übergab folgendes Schreiben des Ruſſiſchen Gene-

ralmajors, Barons von Staff, an den Magiſtrat in Wolgaſt. Es lautet wörtlich und buchſtäblich:

„Wohl=Edle und Veſte

Insgeſammpt Hochgeehrte Herrn!“

„Weilen bei itzigen conjuncturen höchſt nöthig iſt,
„die Stadt Wolgaſt wieder zu beſetzen, als werdet
„ihr ohne Auffenthalt den Herrn Obriſtlieutenant
„Bardokevitz mit ſeinem bei ſich habenden Com=
„mando, ohne daß er Gewalt gebrauchen darf, ein=
„nehmen, und ſich für Schaden zu hüten wiſſen,
„und ſo er nicht gute ordre halten ſollte, können ſie
„ſich deswegen bei mich in Greifswald oder Anclam
„melden, da ich denn erweiſen werde, wie ich mit
„plaiſir allezeit ſeyn werde

Meiner ſämmtlichen Hochgeehrten Herrn

Anclam 1713 dienſtfertiger Diener.
den 24. Martii. Baron von Staff.“

Dieſes Schreiben machte den Wolgaſtern wieder Muth, ſie nahmen das Commando gutwillig auf, und viele ſahen die Liſt nicht, die hinter einer freundlichen Larve verſteckt lag. — Wenn Staff auch das Werkzeug einer höhern Macht war, und dem Befehle ſeines Regenten, Wolgaſt den Flammen zu weihen, Folge leiſten mußte: ſo war er doch wol nicht beauftragt, in jeder Rückſicht ſo grauſam und heimtückiſch zu verfahren. —

Viele Einwohner indeſſen, welche Mißtrauen hegten, flüchteten ſich beim Einrücken der Ruſſen nach dem Schloßplatze und von da nach der Inſel Ueſedom. Einige muthige Bürger, in Verbindung mit den Solda=

ten, die ſich auf dem Schwediſchen vom Capitain Kretzmer commandirten Kaperſchiffe befanden, verſuchten, von den Schloßwällen ab, die Flüchtlinge gegen die Gewalt nacheilender Ruſſen zu ſchützen. Diejenigen Einwohner, welchen die Flucht gelungen war, hatten doch noch ein beſſeres Loos, wie die Zurückgebliebenen; denn dieſe wurden zwei Tage hindurch, den 25. und 26. März, von den Ruſſen aufs grauſamſte behandelt, und ausgeplündert.

Am Tage des Unglücks, den 27. März, alſo am Montage nach dem Sonntage Lätare, kam Baron von Staff ſelbſt von Greifswald nach Wolgaſt und machte auch bald den ausdrücklichen Befehl ſeines Zares, die Stadt abzubrennen, bekannt. Alles was Schmerz und Klage auch aufbot, alles Flehen, alle Vorſtellungen, welche die noch anweſenden Bürger zur Rettung der Stadt machten, waren vergeblich. Nur zwei Stunden Zeit ließ ihnen der grauſame Mann, ihre beſten Habſeligkeiten in die St. Petri Kirche zu bringen. Dieſe verſprach er gegen die Flamme zu ſchützen. —

Nun begann der Brand, und raffte zuerſt zwei Vorſtädte weg, bis auf zwei Häuſer, die man vor Rauch und Dampf nicht hatte ſehen können. Die Ruſſiſche Cavallerie ritt nun die Straßen der Stadt geſchäftig auf und ab, leitete die Flamme planmäßig mit dem Winde, damit ſie auf ihrer grauſenden Bahn kein Haus verfehlen möchte. So wallte denn der Dampf die Straßen auf, die Häuſer ſtürzten zuſammen, und Wimmern und Wehklagen erfüllte die Luft.

Aber auch die ſchöne St. Petri Kirche, welche

Staff zu verſchonen verſprochen hatte, ward abſichtlich ein Raub der Flamme. Dies war auch wol nicht der Wille des Zar's, der doch bei dem Befehle der Einäſcherung Anclams hinzugefügt hatte, daß man wo möglich der Kirchen ſchonen ſolle. Ja abſichtlich ward unſere Kirche angezündet, denn die Flamme loderte ſchon in ihrem Innern, als die Häuſer um dieſelbe noch unverſehrt ſtanden. Die armen Wolgaſter wurden alſo furchtbar getäuſcht, indem das verheißene Aſyl ihrer geflüchteten Güter auch eine Beute der Flamme ward. Alles Innere der Kirche ward von ihr ergriffen und zerſtört, denn die Flamme haßt ja das Gebilde der Menſchenhand. Die Kirche war mit mehreren fürſtlichen Denkmälern geziert, z. B., mit den Statuen Herzogs Philipp I. und ſeiner Gemahlinn Maria, welche ihnen ihre fünf Söhne aus kindlicher Liebe errichtet hatten; ferner auch mit der marmornen Statue Herzogs Ernſt Ludwig, und mit andern Zierden der Frömmigkeit und der Liebe. Zuletzt ſtürzte der Thurm mit den Glocken und die ganze Kirche zuſammen, und vor der zügelloſen Flamme und der allgemeinen Zerrüttung bewahrten ſich nur bloß die beiden Abſeiten auf der Nordſeite, die Taufe und die Sacriſtey, ferner die Abſeite, worin ſich jetzt noch die Kirchenbibliothek befindet, und endlich das unter der Erde befindliche Grabgewölbe der Fürſten.

Wie nun die Flamme ſich durch alle Gaſſen wälzte und keine Rettung mehr möglich war, ſo zogen jene 400 Mann Ruſſen jauchzend durch das Baſteyenthor die Straße nach Anclam hin, um dieſer Stadt nach

einigen Tagen ein gleiches Schickſal zu bereiten. Die Einwohner derſelben wußten es ſchon, daß ihre Stadt ebenfalls, wie Garz und Wolgaſt, der Flamme geweihet wäre, und der glühende Dampf Wolgaſt's war ihnen ein ſchauderhafter Anblick. — Doch Anclam ward glücklich gerettet.

Am 1. April nämlich erſchien der Obriſt Strikalof mit zwei Abgeordneten des Zar's, dem Hauptmann von der Garde Salovoye und dem Adjutanten Pruſchkin, auf dem Rathhauſe zu Anclam, und machte den Befehl ſeines Regenten bekannt, daß Anclam ſollte geplündert und dann eingeäſchert werden. Doch ſollte man, wo möglich, der Kirchen ſchonen. Dieſe Einäſcherung ſollte am dritten April, am Montage nach Judica, alſo acht Tage nach dem Brande von Wolgaſt, in Ausführung gehen.

Den wehmüthigen Vorſtellungen, von Thränen begleitet, welche der brave Cämmerer Rhode gegen dieſe harte Drohung machte, ſetzte man den gemeſſenſten Befehl des Zar's entgegen. Die Ruſſen ſtanden ſchon auf dem Markte zur Plünderung bereit. Die Häuſer waren zum Theil mit Stroh, Theer und andern brennbaren Materialien angefüllt. Um 8 Uhr Vormittags begann die Plünderung, die den Sonnabend und Sonntag hindurch währte.

Der Generalmajor, Baron von Staff, war ſchon im Begriff, von Greifswald, wohin er für ſeine Perſon nach der Einäſcherung Wolgaſt's ſich begeben hatte, nach Anclam abzureiſen, um daſelbſt den Brand zu leiten. Sein Reiſegeräthe war ſchon eingepackt;

aber eher, als er ſich auf den Weg machte, gerieth er mit Carlſon, dem Befehlshaber der Däniſchen auf der Greifswalder Rhede vor Anker liegenden Kriegsſchiffe, in ein Geſpräch und zugleich in einen Streit. Carlſon bat ihn, er möchte mit der Vollziehung der kaiſerlichen Verordnung nicht ſo eilen, weil man noch einen Gegenbefehl erwarte. Staff wollte hierin nicht willigen. Carlſon nannte ſein Verfahren Mordbrennerei. Dieſer Ausdruck forderte Blut. Es kam zum Zweikampf, und der brave Carlſon, derſelbe edle Mann, welcher Greifswald am 1. März von deſſen Untergange gerettet hatte, ward von ſeinem Gegner auf der Stelle erſtochen. Sogleich ließ der Chef der Sächſiſchen Truppen in Greifswald, Generalmajor von Saiſau, den Baron von Staff in Arreſt nehmen, wodurch dieſer unvermuthet von der Vollziehung der Einäſcherung Anclams abgehalten wurde. Die Nachricht von Carlſon's Tode und Staff's Verhaftung kam nun nach Anclam, und bewirkte eine Verzögerung des Brandes, und zugleich auch die glückliche Erhaltung dieſer guten Stadt. Denn wäre Staff hierdurch nicht verhindert worden, ſo wäre am dritten April die Einäſcherung geſchehen, und der Courier, Lieutenant von Werner, genannt Lamſtorf, wäre mit dem Gegenbefehl um einige Tage zu ſpät gekommen.

Der König von Dännemark Friedrich 4. nämlich befand ſich mit dem Fürſten Menzikoff im Lager von Tönningen, und äußerte ſeinen Unwillen darüber, daß der Zar die Städte im Schwediſchen Pommern plündern und verbrennen ließe aus Rache, weil

Altona von den Schweden verbrannt ſey. Dies wäre ſeine Stadt, und er wolle deswegen wol ſelbſt ſeine Genugthuung nehmen. Der großmüthige König drang in Menzikoff, den grauſamen Befehl des Brandes von Anclam zurückzunehmen. Dieſer weigerte ſich und ſchützte vor, daß er dem Befehle des Zar's beim Verluſt ſeines Kopfes Folge leiſten müſſe. Hierauf ſchlägt der König voll edlen Zorns auf den Tiſch und ſagt: ſo will Ich es nun haben! Allein dies half auch noch nicht. Nach vielen Vorſtellungen endlich ließ Menzikoff ſich bereden, den Befehl der Verbrennung Anclams zu widerrufen; doch nur unter der Bedingung, daß der König von Dännemark nebſt dem Feldmarſchalle von Flemming, im Namen des Königs von Polen, ihn gegen den Zorn und die Ahnung des Zar's, der ſich in Liefland aufhielt, ſchützen, und ihm die Sicherſtellung durch Unterſchrift und Siegel bekräftigen ſollten. Dies geſchah, der eben genannte Courier ging ab, und wäre nun freilich doch zu ſpät gekommen, wenn Staff nicht den Zweikampf gehabt hätte. Indeß kam er nun doch noch zur glücklichen Zeit, und traf den Ruſſiſchen General von Buck, der ſtatt Staff die Einäſcherung Anclams beſorgen wollte, noch vor ſeinem Abgange dahin in Greifswald an.

Wolgaſt nach dem Brande.

Dieſe arme Stadt war alſo ihrem Schickſale nicht entgangen, und höchſt traurig war die Lage ihrer Einwohner, die nun ohne Obdach herumirrten zwiſchen den eergebrannten Stätten ihrer Wohnungen. Viele war-

ſen nun noch den letzten Blick nach dem Grabe ihrer Güter, und ergriffen dann den Wanderſtab.

Ein trauriges, beweinenswürdiges Gemählde hiervon entwerfen mehrere Acten, welche im hieſigen Rathsarchive aufbewahret ſind, und beſonders ein vom Raths-Secretair Hoppe zu jener Zeit geführtes Diarium.

Da die Einäſcherung Wolgaſt's in der Geſchichte dieſer Stadt Epoche macht, ſo will ich verſuchen, ein treues Bild deſſelben, ſo wie es ſich gleich nach dem Brande geſtaltete, zu entwerfen. Ich habe zu dieſem Entwurfe aus den eben genannten Quellen geſchöpft, und daher ſind folgende Mittheilungen authentiſch, und berichtigen Manches, das bisher bloß durch die Traditionen entſtellt war.

Wolgaſt und überhaupt ein Theil Pommerns, ſo wie auch Stralſund, ſtanden im Jahre 1716 unter Däniſcher Hoheit. Der Däniſche Etatsrath von Weyſe forderte auf Befehl ſeines Königes in einem Schreiben, datirt: Stralſund am 16. Januar 1716, vom Magiſtrat zu Wolgaſt eine genaue Specification der Privilegien, Statuten, Beamten, Kirchenbedienten, öffentlichen Gebäuden und Eigenthums der Stadt.

In der Antwort, welche der Magiſtrat hierauf am 25. Januar 1716 giebt, heißt es: die meiſten Urkunden ſind bei der Verbrennung der Stadt leider! verloren gegangen; indeſſen ſoll das, was noch gerettet, und wegen Mangel am Locale hie und da zerſtreuet iſt, erfolgen.

Und ſo klagt denn der Magiſtrat überhaupt in dieſem Berichte, daß in den verſchiedenen Kriegs-Re-

cidiven, welche Pommern vom Jahre 1626 bis zum Jahre 1640; ferner von 1658 bis 1660; dann von 1675 bis 1680; und endlich von 1711 bis 1715 incluſive getroffen hätten, die Stadt Wolgaſt beinahe um alle ihre Original-Privilegien, fürſtliche Confirmationen und Nachrichten gekommen ſey.

Manche Original-Privilegien, heißt es ferner in dieſem Berichte an den Etatsrath von Weyſe, die zur Sicherheit nach Stralſund gebracht wurden, ſind in dem Brande, welcher dieſe Feſtung bei der Belagerung im Jahre 1678 traf, daſelbſt mitverbrannt, und das Archiv hier in Wolgaſt, oder die Actenſtube, iſt von den Feinden beraubt, und Alles iſt darin zerriſſen und zerſchmiſſen.

Was die hieſigen Beamten betrifft, ſo beſteht das Raths-Perſonale gegenwärtig nur aus dem Bürgermeiſter Tiedeböhl, der zugleich vices ſyndici vertritt, ferner aus den beiden Camerarien Matthias Graſſe und Chriſtian Wollitſche, und endlich aus dem Rathsherrn Arnold Müller und dem Raths-Secretair Thomas Hoppe. Der andere Bürgermeiſter Daniel Winnemer, ein alter Mann, hat ſich ſchon i. J. 1711 beim Einrücken der alliirten Truppen zu ſeiner Tochter nach Weimar geflüchtet. Der Rath erhält jetzt bei der traurigen Lage keinen Gehalt, wie auch der eine jetzt angeſtellte Rathsdiener, welcher früher jährlich 20 Rthlr. und einige Scheffel Korn erhielt. Die Wohnungen der Rathsherrn ſind gegenwärtig alte Buden, und der Bürgermeiſter Tiedeböhl wohnt in

einer alten geſtützten Baracke, die jeden Augenblick den Einſturz droht.

Die geiſtlichen Perſonen haben bis zum Brande beſtanden aus dem Präpoſitus, dem Archidiaconus und Diaconus, ferner aus dem Rector, Cantor und Baccalaureus, wozu auch der Organiſt, Küſter und der Kirchenknecht zu rechnen ſind.

Da der Präpoſitus von Platen im vorigen Jahre, 1715, geſtorben iſt, ſo haben wir, indem das Gnadenjahr noch währet, nur Einen Prediger, nämlich den Archidiaconus Johann Balthaſar Krokiſius, welcher vom Könige von Schweden die Vocation zur hieſigen Präpoſitur ſchon erhalten hat. Einen Diaconus haben wir wegen der ſchlechten Zeit ſchon ſeit 20 Jahren nicht mehr. Die Schule iſt in traurigen Umſtänden, und wir haben gegenwärtig nur Einen Schul-Collegen.

Hinſichtlich der öffentlichen Gebäude wird in dieſem Berichte gemeldet: das Schulhaus, die Wohnungen der Schullehrer und anderer Kirchenbedienten, ſo wie auch die Wohnungen der Prediger, ſind abgebrannt. Daſſelbe Schickſal hat auch die beiden Armenhäuſer getroffen. Klöſter und Hoſpitäler ſind hier nie geweſen. Die St. Petri Kirche iſt ebenfalls in dem Schreckensjahre 1713 von den Ruſſen angezündet und abgebrannt, und liegt in ihren traurigen Trümmern darnieder; nur die runde Kirche St. Gertrud, worin gegenwärtig der Gottesdienſt gehalten wird, und die Armenkirche St. Jürgen, welche zu Wohnungen eingerichtet iſt, ſind vom Feuer verſchont.

Die ſtädtiſchen Gebäude, als: 1) das Rathhaus, 2) der ſogenannte Gummen, ein Freihaus in der Judenſtraße, 3) die Badſtube, 4) das Licenthaus, 5) der Stadthof, 9) das Syndicathaus, 7) das Secretariathaus, 8) die Wohnungen der Rathsdiener — alle dieſe Gebäude liegen in Aſche.

In frühern Zeiten waren hier noch in der Stadt das fürſtliche Zeughaus, das Kornhaus und die Hofgerichts-Canzelei; dieſe Gebäude ſind aber ſchon nach dem Abſterben der hochſeligen Fürſten bei der Belagerung der Kaiſerlichen vom Feuer verzehret, und nicht wieder aufgebauet worden.

Was endlich das Eigenthum der Stadt betrifft, lautet es in dieſem Bericht, ſo hat ſie gar keine Landgüther, außer das Dorf Peenemünde. Dieſes hat die Stadt von dem Herzoge titulo oneroſo erſtanden; das Inſtrument darüber iſt nebſt mehreren andern ſchon längſt verloren gegangen. Das Holz bei dieſem Dorfe iſt gänzlich ruiniret, und der wenige Acker, den die Stadt beſitzt, iſt aus Noth verpfändet. Es iſt nicht abzuſehen, wie das Stadt-Regiment künftig geführt werden ſoll; es wäre denn, daß Se. Majeſtät der König von Dännemark die Freijahre von allen oneribus, welche Se. Majeſtät der König von Schweden dieſer armen Stadt ſchon zugedacht hätte, und welche auch größtentheils in der Landes-Obſervanz gegründet wären, beſtätigen würde. — Um dieſe Gnade bitten wir armen Einwohner fußfällig und erſuchen Ew. Excellenz, dies gnädigſt zu befördern! —

Dies iſt das Hauptſächlichſte aus dem Berichte

des Magiſtrats an den Etatsrath von Weyſe, wovon die Copie ſich noch in den Acten hieſelbſt befindet.

Es wird freilich darin geäußert, daß der König von Schweden der Stadt mehrere Freijahre zugedacht habe, aber die förmliche Beſtätigung derſelben blieb noch aus, wie Pommern auch ſchon wieder ein Schwediſches Eigenthum war. Schon gleich nach dem Brande, in den Jahren 1714 und 1715 hatte Wolgaſt um dieſe Beſtätigung und überhaupt um Erleichterung und Hülfe bei dem Könige von Schweden angehalten; aber es blieb immer vergebens. Nicht ohne Rührung kann man dieſe Suppliquen leſen, und die Unterſchrift derſelben lautet immer: „unterthänigſte Bürgermeiſter und Rath „der vom Feinde ausgeplünderten und verbrannten Stadt „Wolgaſt."

In einer dieſer Suppliquen an den König von Schweden heißt es:

Keine Stadt in Pommern hat ein ſo trauriges Schickſal getroffen, wie die unſrige. Denn obgleich Garz in Pommern auch von den Ruſſen angezündet worden iſt, ſo iſt die Flamme doch nicht ſo planmäßig und grauſam geleitet, wie hier in Wolgaſt; ſondern ſie hat doch in jener Stadt die Kirchen und einen großen Theil Häuſer verſchonen dürfen. Dagegen wurden unſere Stadt und Vorſtädte an verſchiedenen Stellen angezündet, dem Löſchen ward mit Gewalt gewehret, und unaufhörlich feuerfaſſende Materialien zuſammengetragen, damit ja Alles in Aſche gelegt würde. Dies gelang denn auch; nur bloß verſchonte zufällig die Flamme die beiden Capellen in der Vorſtadt, ferner zwei Wind=

mühlen, welche aber auch ſchon von ihr ergriffen waren, und in der Stadt entgingen derſelben ein Haus in der Burgſtraße, eine kleine Wohnung eines Schuſters, und ein Haus auf der Kirchenfreiheit, welches aber auch ſchon brannte und nur durch Löſchen gerettet wurde. Außerdem ſtehen noch einige Trümmer von Häuſern; das Uebrige liegt gänzlich darnieder, wie der traurige Anblick lehrt.

Schon früher, heißt es ferner, hat Wolgaſt gelitten, wie die Dänen von den Kaiſerlichen bei dieſer Stadt geſchlagen wurden, und jene bei dem Rückzuge auf die Schloßinſel die Brücke und die Stadt hinter ſich in Brand ſteckten. Hierdurch wurden die anſehnlichſten Häuſer, beſonders die nahe beim Schloſſe an der Peene lagen, ein Raub der Flammen.

In einer andern Supplique vom 12. Decbr. 1715 an den König von Schweden verſichert der hieſige Magiſtrat auf Ehre und Gewiſſen, daß gegenwärtig nicht ein einziger bemittelter Bürger in der ganzen Stadt anzutreffen, und keiner vermögend ſey, ſeinen Handel und ſein Gewerbe zu treiben; daß die ganze Zahl der Bürger ſich nur auf fünfzig erſtrecke; daß die übrigen theils ausgewandert wären, theils zerſtreut in Hütten herumlägen, und nicht von einem Tage bis zum andern wüßten.

Wie groß die Noth der armen Wolgaſter geweſen ſey, ſieht man ſo wol aus dem Diarium von den gerichtlichen Protocollen, welches der Raths-Secretair Thomas Hoppe vom 6ten December 1713 bis zum 6ten December 1723 geführt, als auch aus dem Diarium, welches nach deſſen Abgange der Rathsherr Jo-

hannes Maas vom 20. Decbr. 1723 bis zum 5. Februar 1731 fortgeſetzt hat. Aus dieſen Diarien, wovon das erſtere etwas unleſerlich und mit blaſſer Dinte geſchrieben iſt, habe ich folgendes Merkwürdige entnommen:

Die armen abgebrannten Bürger in Wolgaſt lagen alſo theils in Hütten herum, theils behalfen ſie ſich in ihren Kellern. Mehrere wollten ſich wieder anbauen; denn ſie wußten nicht, wo ſie im herannahenden Winter ein Obdach finden ſollten. Ja man kann die kläglichen Darſtellungen, mit welchem Zagen ſie dem Winter entgegen ſehen, und wie kümmerlich ſie ſich in ihren Wohnplätzen behelfen müſſen, nicht ohne herzliche Theilnahme leſen. Zu dieſem Elende kam noch das Viehſterben.

Die in der Peenemünder Schanze abwechſelnden, ſo wol Schwediſchen, als Däniſchen Commandanten wollten ihnen ohne Bezahlung aus der ſtädtiſchen Haide zu Peenemünde kein Holz zum Aufſchlagen einiger Hütten verabfolgen laſſen. Daher wandte ſich der Magiſtrat in dieſer Noth an den Sächſiſchen Generalmajor von Saiſan mit der Bitte, ſich ihrer anzunehmen. Dieſer ertheilte auch jenen Commandanten den Befehl, den Wolgaſtern das Holzfällen nicht zu verwehren; aber dieſer Befehl ward nicht befolgt. Indeß ward ihnen doch durch Gefälligkeit des braven Commandeurs der Däniſchen Flotte von Roſenpalm auf alle mögliche Art einiges Bauholz zugewandt.

Ueberhaupt plagten jene Commandanten der Peenemünder Schanze die verarmten Wolgaſter außerordent-

lich in dieſem Schreckensjahre. Sie mußten jedem Commandanten monatlich 10 Rthlr. Commandantengeld und beim Herannahen der kurzen Tage 6 Rthlr. Lichtgeld geben; außerdem mußten ſie ihnen allerlei Victualien, Vieh, Betten u. dgl. liefern, ihnen Holz ſchlagen und fahren laſſen, und ihnen Handwerker, als Maurer, Töpfer, Glaſer ſtellen, welche die Stadt bezahlen mußte. Und dieſe hatte ja ſelbſt nichts, da es ihr überdies noch an Credit fehlte. Ihre Lage ward immer trauriger.

Man faßte alſo in der Rathsverſammlung am 6. Decbr. 1713 den Beſchluß, einen Deputirten an die königliche Regierung in Stettin zu ſchicken, der verſuchen ſolle, eine zwanzigjährige Freiheit von ſtädtiſchen Abgaben und Laſten und auch nöthiges Bauholz zum Aufbau der Häuſer zu erlangen. Die Wahl fiel auf den Camerarius Arnold Müller. Aber wo nun Geld hernehmen zu den Reiſekoſten dieſes Deputirten? Das war die Frage.

Endlich ward beſchloſſen, daß man zwei Tonnen Honig, die man im vorigen und in dieſem Jahre von der Gaaze erhalten und noch liegen hätte, zu Gelde machen, und damit die Reiſekoſten decken wolle. Der Honig ward alſo an den Kaufmann Lopſevitz für 18 Rthlr. verkauft, welche nun dem Deputirten zu ſeiner Reiſe gegeben wurden.

Im folgenden Jahre 1714 ward ein Landtag zu Stettin ausgeſchrieben, wohin von Wolgaſt der Bürgermeiſter Tiedeböhl deputirt wurde. Man gab ihm 12 Rthlr. mit auf die Reiſe, denn mehr konnte man

jetzt nicht aufbringen. Er mußte ſich über ſechs Wochen in Stettin aufhalten, bis der Landtag beendiget war. Das wenige Geld hatte nicht hingereicht, und ſo mußte man, um ſeine dort gemachten Schulden zu bezahlen, eine Steuer ausſchreiben.

Solche koſtſpielige Landtagsreiſen waren häufig, und immer ward dabei die königliche Regierung dringend angeſprochen, ſich bei Sr. Majeſtät für die Stadt um Freijahre und Bauholz zu verwenden; aber es kam nie eine Gewährung, obgleich die Noth in Wolgaſt äußerſt drückend war. Auch die Collecten-Sammler ſchickten wenig Geld aus der Fremde, und die Ausbeute, welche der Präpoſitus Dr. von Platen nebſt dem Bürger Gabriel Vicke gemacht hatten, war für den Aufbau der Kirche und die Schulhäuſer beſtimmt. Alle Kirchen- und Schulbedienten führten bittere Klagen über den Rückſtand ihrer Gehalte; beſonders waren der Stadtmuſicus und der Cantor in der größten Noth. Endlich wurden jenem 3 Scheffel Rocken, und dieſem 12 Rthlr. Speiſegeld jährlich bewilliget.

Dieſe Bedrängniſſe, worin die Stadt ſich befand, wurden nun noch vermehrt durch die Lieferung an Fleiſch, Korn, Fourage u. dgl., welche 1715 dem Sächſiſchen Lager vor Stralſund mußten geleiſtet werden. Der Bürgermeiſter Tiedeböhl hatte hierbei ſeine Plage, ſo daß er es nicht mehr ertragen konnte. Er flüchtete ſich nach Cammin, mußte aber auf Befehl der Däniſchen Regierung wieder zurückkehren, und ſeinem Amte wieder vorſtehen.

Als der König Carl 12. nach einem fünfjähri-

gen Aufenthalt in der Türkei am 22. November 1714 in Stralſund wieder angekommen war, ward die Verwirrung in Pommern, welches ſchon lange der Schauplatz des Krieges geweſen war, immer größer. Der König wollte nichts von dem Sequeſter wiſſen, unter welchem Stettin nebſt dem diſſeits der Peene belegenen Vorpommern ſammt Uesedom und Wollin dem Könige Friedrich Wilhelm von Preußen anvertrauet war. Bei Wolgaſt war deswegen oft ein harter Kampf zwiſchen den Schweden und den Preußen und deren Verbündeten, den Dänen und Sachſen. Die Schweden retirirten ſich endlich auf die Schloßinſel; die Gegner zogen Laufgräben in den Straßen Wolgaſt's, warfen Batterien auf und behielten denn endlich die Oberhand.

Darauf rückten die Preußen im Sommer 1715 auf Stralſund los, ſchlugen vor dieſer Stadt ihr Hauptquartier auf, wobei der König von Preußen Friedrich Wilhelm ſelbſt gegenwärtig war. Am 15. November gingen ſie unter Anführung des berühmten Fürſten Leopold von Deſſau nach Rügen über, und Carl 12. flüchtete nach Schweden. Die Feſtung Stralſund ward ſeinen Feinden übergeben, und von den Dänen beſetzt.

So ſtand alſo nun Pommern unter Däniſcher Hoheit, und erfreuete ſich einer milden Regierung. Hier in Wolgaſt wurden nun auch am 16. Februar 1716 Deputirte erwählt, welche nach Stralſund reiſen, und im Namen der Stadt dem Könige von Dännemark Chriſtian 4. den Eid der Treue leiſten ſollten. Die Wahl dieſer Deputirten geſchah in der runden Kirche, worin ſich die Bürgerſchaft verſammelte, denn es fehlte

an einem andern Locale. Hieran war nach dem Brande natürlich Mangel. Die noch geretteten Acten und Briefſchaften waren in das vom Brande verſchonte Seitengewölbe der St. Petri Kirche gebracht. Eingeſchränkt und kümmerlich mußte man ſich in jeder Rückſicht behelfen.

Doch der Tod Carls 12., welcher bekanntlich 1718 am 11. Decbt. vor der Norwegiſchen Feſtung Friedrichshall fiel, veränderte Vieles. Die Königinn Ulrica Eleonora beſtieg den Thron Schwedens, und das Reich erfreute ſich des lange erſehnten Friedens. Die Dänen räumten nach einem vierjährigen Beſitze Pommern, welches im Februar 1721 dem Schwediſchen Bevollmächtigten von Adlerfeld übergeben wurde. Zu dieſer Feierlichkeit wurden auch von Wolgaſt mehrere Deputirte, und unter dieſen auch der Bürgermeiſter Tiedeböhl nach Stralſund geſchickt, wo der Däniſchen Regierung und den hohen Beamten ein großes Gaſtmahl auf Koſten des Landes und der Städte gegeben wurde.

In dem geſchloſſenen Frieden verlor nun Schweden bekanntlich einen Theil Pommerns, und dieſer huldigte am 8. Auguſt 1721 dem Könige von Preußen in Stettin. Die Bürgermeiſter Tiedeböhl und Wollitſchen hieſelbſt nahmen in Peenemünde ein genaues Verzeichniß der Bauern und aller Einwohner dieſes Dorfes auf. Dieſe Deſignation wurde zugleich mit den Urkunden von Peenemünde und dem von den Einwohnern daſelbſt unterſchriebenen Huldigungseide durch einen Deputirten nach Stettin geſchickt.

Im October 1722 reiſeten die Deputirten von Wolgaſt nach Stralſund, um der Schwediſchen Königinn Ulrica Eleonora den Huldigungseid zu leiſten.

So lebte nun endlich das ganze Pommern im Segen des Friedens, und in dieſer wohlthätigen Ruhe ging das erſchöpfte und faſt verſchwundene Wolgaſt aus ſeinen Trümmern wieder hervor. Ach, es hatte mit vielen unnennbaren Trübſalen gekämpft, hatte Jahre hindurch um kräftige Unterſtützung und Abnahme der Laſten vergebens geflehet; dennoch ließen die armen Einwohner, dem höhern Erretter vertrauend, den Muth nicht ſinken, und mit Bewunderung und Herzerhebung ſieht man, wie durch die Energie des Magiſtrats-Collegiums und durch die Beharrlichkeit der Bürger dem gänzlichen Untergange der Stadt vorgebeugt und ihr allmähliges Aufblühen bewirkt wurde.

Aber es zeigte ſich auch immer ein gottergebener, frommer Sinn. Der Sonntag ward heilig gehalten; man ſtellte bei der pflichtmäßigen, häufigen Abweſenheit des Archidiaconi M. Berlin einen Candidaten an, der des Nachmittags dann für ihn predigen mußte. Jedes Spiel und öffentliche Vergnügen am Sonnabend und Sonntag ward unterſagt, und traf es ſich z. B., daß Deputirte von hier zu Landtagen reiſen mußten an einem Sonntage, ſo ward ausdrücklich in der Raths-verſammlung beſchloſſen, daß ſie ihre Reiſe erſt nach dem Nachmittags-Gottesdienſte antreten ſollten. —

Der Rath hatte ſich bisher immer in einer der Wohnungen ſeiner Mitglieder verſammelt. Aber was waren es für Wohnungen! Es waren Hütten und alte

Buden, die mit dem Einſturz drohten, und nur durch mehrere Stützen aufrecht erhalten wurden.

Endlich war das neue Rathhaus ſo weit aufgebauet, daß am 20. November 1722 die erſte Zuſammenkunft des Magiſtrats in demſelben gehalten wurde. Der Bürgermeiſter Tiedeböhl eröffnete dieſe Seſſion mit einer kleinen Rede, worin er ermahnte, dem Höchſten herzliche Dankopfer zu bringen, daß die Stadt ſich ſo weit wieder erhoben hätte, und daß man zu ihm flehen müſſe, ferner alles Unglück von derſelben in Gnaden abzuwenden. Darauf las er einen Befehl der königlichen Regierung vor, daß man alle möglichen Geräthſchaften, welche zur Löſchung des Feuers gebraucht werden, anſchaffen, und durchaus alle Strohdächer bei Strafe ſchweren Geldes binnen einer halbjährigen Friſt abſchaffen ſolle. —

Immer mehr und mehr erhob ſich die Stadt aus ihrer Aſche, wozu die Landesregierung hülfreiche Hand bot. Die Freijahre, um welche die Wolgaſter mehrere Jahre ohne Erfolg geflehet hatten, waren endlich bewilliget worden, und wurden von 1725 an noch auf 5 Jahre verlängert. Da den Einwohnern das Aufbauen der Häuſer erleichtert wurde, ſo wurde, beſonders vom Jahre 1724 an, beim Magiſtrat fortwährend um Anweiſung zu Bauſtellen nachgeſucht, und an dieſen mangelte es auch nicht; denn die vorigen Beſitzer und Eigenthümer waren größtentheils verarmt, mehrere waren weggewandert, mehrere waren geſtorben. So ſiedelten ſich hier mehrere Fremde an, aber es ward bei der Anweiſung der Bauſtellen die Bedingung gemacht, daß

wenigſtens in der Stadt ſelbſt kein Haus unter zwei Stockwerk hoch gebauet werden ſollte.

Bei dieſem Anbau, beim Anlegen und Erweitern der Keller fand man, vorzüglich an niedrigen Stellen nahe an der Peene hin, drei Dämme über einander. Und auch noch jetzt trifft man bei Anlagen von Kellern und Brunnen drei Steinpflaſter über einander in kleinen Zwiſchenräumen geſchichtet, woraus ſich alſo ergiebt, welche Cataſtrophen Wolgaſt erlebt hat.

Der Schiffbau war viele Jahre unterbrochen, und man hatte nur kleinere Fahrzeuge und Jachten auf dem Stapel gehabt; jetzt dachte man ſchon wieder an den Bau großer Seeſchiffe. Der Gewürzhändler hieſelbſt J. S. Heydemann und ein Roſtocker Namens Majoln erbaten ſich 1724 die Erlaubniß, ein großes Seeſchiff erbauen zu dürfen. Zweckmäßige Einrichtungen wurden nach und nach getroffen, oder wenigſtens die ſeit dem Brande in Vergeſſenheit gerathenen wieder erneuert. Man dachte ernſtlich an die Verbeſſerung der Schule, und beſchloß am 11. Mai 1724 eine Armencaſſe anzulegen, um dem häufigen Umgehen der Bettler Einhalt zu thun. Beim Bollwerke ward ein Pfoſten mit einer verſchloſſenen Büchſe geſetzt, mit einer Tafel verſehen, worauf Schiffer und Reiſende gebeten wurden, eine milde Gabe zum Beſten der Kirche, der Schule und der Armen zu geben. Die alte Gewohnheit, daß der Stadtmuſicus einen Choral vom Thurme der St. Petri Kirche an den Sonn- und Feſttagen blies, ward im Jahre 1718 ſchon wieder erneuert, obgleich dieſer Thurm nur erſt bis zur Kuppel aufgeführt war.

Vor dem Brande hatte man auch ein Sänger-Chor gehabt. Dieſes ward 1729 wieder gebildet. Die Gelegenheit hiezu fand ſich, indem ſich einige fremde Schüler in der Kirche hören ließen. Dieſe wurden für die Schule engagirt, um die Jugend im Singen zu unterrichten. Auch ſtifteten die hieſigen Kaufleute im Jahre 1733 eine regulirte Kaufmanns-Compagnie, die vom Magiſtrat am 17. März, und von der Königlichen Regierung am 12. Junius confirmiret wurde. Zu Altermännern derſelben wurden erwählet: Samuel Cratzius, Daniel Müller und Johann Ernſt Zimmermann. Von Johann Jürgen Heydemann ward in der Neuenſtraße eine Salzſiederei angelegt, welche ungefähr 30 Jahre beſtand. Für die öffentliche Sicherheit ward auch geſorgt, indem des Nachts die Bürgerwache herumging, und im Jahre 1729 die Zahl der Nachtwächter verdoppelt wurde. In eben dieſem Jahre ſtellte man am 23. Auguſt das verfallne Gericht auf dem Galgenberge wieder her. Die Maurer, Zimmerleute, Tiſchler und Schmiede zogen mit klingendem Spiele dahin. Eine obrigkeitliche Perſon hielt eine kurze Anrede, und legte die erſte Hand ans Werk. Aber ſeit 20 Jahren iſt dieſer Galgen mit allem Gemäuer nach und nach gänzlich verſchwunden.

Noch wird in dieſem Maasſchen Diarium erzählt: daß Eine Comoediantinn d. 4. April 1724 ſchriftlich den Magiſtrat um die Erlaubniß gebeten habe, auch hier, ſo wie in Stralſund und Greifswald, im Saale auf dem Rathhauſe ſpielen zu dürfen. Dies ward ihr bewilliget, und das Entree koſtete 2, 4 und

6 Schillinge. Auch erſchienen den 19. Januar 1725 einige Comoedianten, welche, wie es heißt, mit lebendigen Perſonen ſpielen wollten. Dieſen ward es aber abgeſchlagen, und zwar aus dem Grunde, weil es Auflauf geben würde, und weil die Stadt auch arm wäre.

Endlich ſchließt ſich dies Diarium mit dem Jahre 1731, und erwähnt noch: daß in dieſem Jahre das Schützenhaus neben dem Papagonberge erbauet worden ſey; ferner, daß ein äußerſt prächtiges Jachtſchiff mit zwei ausmeublirten Zimmern verſehen, hier angekommen wäre, welches der König von Schweden dem Markgrafen Chriſtian Ludwig nach Berlin ſchickte; und daß endlich in eben dem genannten Jahre einige Lappländer mit 40 Rennthieren angelanget wären, womit der König Friedrich von Schweden, dem Prinzen Eugen habe ein Geſchenk machen wollen. —

Zwei Jubelfeſte.

Das erſtere war das Reformationsfeſt, welches auf Befehl Friedrichs 4., Königes von Dännemark, in Pommern und Rügen ſehr feierlich begangen ward. Es begann am 31. October 1717 und währte bis zum 7. November incluſive. Vier Tage war Gottesdienſt und die Texte zu den Predigten, die Geſänge und das Kirchengebet waren vorgeſchrieben, und Ruhe und Stille an dieſen Tagen geboten. Auch an den Tagen, an welchen kein Gottesdienſt gehalten wurde, ward von 12 bis 1 Uhr Mittags mit allen Glocken geläutet.

Das zweite war das Dank- und Jubelfeſt der evangeliſchen Kirche wegen des vor 200 Jahren zu Augsburg übergebenen Glaubensbekenntniſſes. Es ward in Pommern und Rügen zufolge höhern Befehles 1730 am 25. Junius gefeiert.

Die Feier in Wolgaſt war folgende:

Am Tage vor dem Feſte, als am Johannistage, hielt des Nachmittags der Archidiaconus M. Berlin eine Vorbereitungspredigt. Er nahm zum Exordium das 4te Capitel des Propheten Maleachi und zum Text das 4te Capitel des Propheten Jeſaiä. Nach dieſem Gottesdienſte ward um 4 Uhr mit allen Glocken und 3 Pulſen ſolenniter zum Jubelfeſte eingeläutet.

Den folgenden Tag, als am 25. Junius, ward des Morgens um 3 Uhr vom Thurme muſicirt. Zur gewöhnlichen Zeit ward mit allen Glocken zum Gottesdienſte eingeläutet, und das Magiſtrats-Collegium ging vom Rathhauſe proceſſionsweiſe in die Kirche.

Präpoſitus Maſſow ſprach im Eingange ſeiner Predigt über Matthäi Cap. 10, 32–33. Der vorgeſchriebene Text war: Römer Cap. 10, 8–10. — Nach dem Vormittags-Gottesdienſte ward vom Kirchthurme die Melodie „Nun danket alle Gott“ geblaſen.

Archidiaconus M. Berlin hielt die Nachmittagspredigt über den vorgeſchriebenen Text: Ebräer Cap. 10, 19–25.

Der Rector der Stadtſchule Böttcher ließ ein Schulprogramm an die Kirchthüren heften, worin auf den folgenden Tag das Schul-Jubiläum angekündiget und zur Feier deſſelben eingeladen ward.

Dieſe Feier begann alſo am Montage Morgens 8 Uhr, und vom Magiſtrat war beſtimmt, daß zum Anfange derſelben der Geſang: „O Herr Gott! dein göttlich Wort“ und zum Schluſſe „Herr Gott dich loben wir“ geſungen, und beide Geſänge von Muſik begleitet werden ſollten.

Von der königlichen Regierung war vorgeſchrieben, daß in allen Stadtſchulen eine oratio jubilaea ſollte gehalten werden, und ſo hielt denn hier der Rector Böttcher eine weitläuftige Rede de fatis auguſtanae confeſſionis in terris noſtris pomeranicis.

Darauf verlas der Baccalaureus Knoch die ganze Augsburgiſche Confeſſion in Teutſcher Sprache, welches in dem Patente der königlichen Regierung nur dem ſecretario Univerſitatis zu Greifswald aufgegeben war. — Böttcher übergab auch dem Magiſtrat hieſelbſt eine noch vorhandene zierlich geſchriebene Invitatio ad feſtivitates et orationem Auguſtanae Confeſſionis Jubilaei ſecundi in ſchola Wolgaſt. ſeculares. Am Schluſſe dieſer Einladung berichtet er: daß die erſte Säcularfeier im dreißigjährigen Kriege 1630 unter Herzog Bogislav 14. hier in Wolgaſt folgende Männer mitbegangen hätten: die Bürgermeiſter Michael Froböſe und Otto Schröder u. ſ. w.; ferner Präpoſitus Samuel Marci, Archidiaconus Iſrael Tabbert und Diaconus Cobrovius und endlich der Rector Grabow und der Cantor Teſſin. —

Die Salzburgiſchen Emigranten.

Im Jahre 1731 den 7. Julius kamen in Wol-

gaſt 483 Salzburgiſche Emigranten nebſt einem Commiſſarius von Stettin an. Der Erzbiſchof von Salzburg, Leopold Anton von Firmian, hatte die evangeliſchen Unterthanen aus ſeinem Lande vertrieben, und der König von Preußen Friedrich Wilhelm 1. nahm ſie großmüthig in ſeine Staaten auf. Auch in Wolgaſt fanden ſie vier Tage hindurch eine freundliche und wohlthätige Aufnahme. Sie erhielten die Erlaubniß, von Haus zu Haus zu ſammeln, und auf dieſe Art brachten dieſe Verarmten 170 Rthlr. zuſammen, und wurden noch außerdem reichlich beſchenkt. Der Nachmittagsprediger M. Berlin ließ ſie zu einem Gottesdienſte einladen, wozu Nachmittags 2 Uhr mit allen Glocken eingeläutet wurde.

Paar bei Paar gehen nun dieſe Exulanten aus ihren Fahrzeugen, die an der Fährbrücke liegen. Unſere Bürger führen ſie an, und ſo geht der demüthige, fromme Zug in die Kirche. Die erſte Abtheilung dieſes Zuges ſingt auf dem Wege dahin den Geſang: Warum betrübſt du dich mein Herz. Etwas ſpäter kommt die zweite Abtheilung und ſingt ebenfalls auf dem Wege zur Kirche: Eine feſte Burg iſt unſer Gott. — Wie Alle in der Kirche angelangt ſind, ſtimmt der Prediger M. Berlin ſelbſt den Geſang an: Befiehl du deine Wege. Darauf hält er eine herzliche Troſtrede, ſpricht im Eingange derſelben über 1 B. Moſis Cap. 12, 1, und wählt zum Text 2 Corinther Cap. 6, 17–18. Nach der Predigt wird geſungen: Von Gott will ich nicht laſſen; dann wird der Segen aus dem Altare geſprochen, und endlich noch geſungen: Nun Gottlob, es

iſt vollbracht. Nach Beendigung des Gottesdienſtes geht M. Berlin aus eigener Bewegung zu den Schiffen, und ſpricht Worte des Troſtes zu den daſelbſt zurückgebliebenen Kranken.

Auch werden an dieſem Tage dieſe armen Wanderer auf Koſten der Stadt bewirthet. Es wird ein Ochſe geſchlachtet und ihnen zubereitet. Mehrere Bürger nehmen einige von ihnen mit ſich in ihre Häuſer, und ſpeiſen, tränken und kleiden ſie.

Fromm und dankbar zeigen ſich dieſe armen Salzburger. Sie mitteln eine Deputation unter ſich aus, die ſich zum worthabenden Bürgermeiſter Wollitſchen begiebt, und herzlich im Namen Aller für jedes erwieſene Gute dankt. Am 11. Julius ſegeln ſie wieder ab. Es wird noch eine Collecte für ſie angeſtellt, und ihnen eine nahmhafte Summe nachgeſchickt. Ja gewiß haben dieſe armen Menſchen Gott gedankt und Wolgaſt geſegnet, deſſen Einwohner ihnen auf ihrer weiten und ſchmerzensvollen Bahn ſolche Beweiſe der brüderlichen Nächſtenliebe und der Theilnahme gaben. Aber gewiß waren ſie auch von Dankgefühl beſeelt für den Monarchen, der ihnen und den ſpätern Auswanderern unter des Preußiſchen Commiſſairs Göbel Führung eine Heimath einräumte. So haben ſich Preußens edle Regenten von je her als die Beſchützer und Schirmvoigte der Evangeliſchen bewieſen. —

Feuer auf dem Schloßplatze.

Seit dem großen Brande im Jahre 1713 waren die Einwohner Wolgaſt's durch keine Feuersbrunſt in

Schrecken geſetzt worden; denn das Andenken an jenen Brand war noch zu lebendig, ihre mit der äußerſten Anſtrengung aufgebaueten Wohnungen ihnen zu theuer, als daß ſie nicht alle Vorſicht ſollten angewendet haben, dieſelben gegen eine ähnliche Verheerung zu ſchützen. Dennoch entſtand 1747 am 28. November bei anbrechendem Tage Feuer auf dem Schloßplatze, und legte in einer Stunde drei Häuſer bis auf den Grund in Aſche. Die Bewohner dieſer Häuſer, die noch nicht lange geſtanden hatten, indem der Schloßplatz nach dem großen Brande erſt vor 10 Jahren wieder bebauet worden war, hießen Daniel Schmidt, Lachmund, Hagemann und deſſen Stiefſöhne Kammradt und Knuth. Das Feuer war durch die Unvorſichtigkeit eines Dienſtmädchens entſtanden und hatte bald um ſich gegriffen, indem die Häuſer noch mit Stroh gedeckt waren. Die Thäterinn mußte nach geſchehener gerichtlichen Unterſuchung, zur Warnung und Strafe einer unverzeihlichen Unvorſichtigkeit, drei Stunden im Halseiſen ſtehen, ward darauf vom Schließer über die Stadtgrenze bei der Eiſenmühle hinausgebracht, und auf immer vom Stadtgebiete verwieſen.

Die Bewohner der abgebrannten Häuſer hatten faſt Alles verloren, und es ward ihnen verſtattet, eine Collecte von Haus zu Haus anzuſtellen. Dieſe betrug 189 Rthlr. 11¾ ßl. Beim Wiederaufbau ihrer Häuſer ward ihnen anbefohlen, dieſelben mit Steinen zu decken, und die Schornſteine vom Grunde auf zu mauern.

Der ſiebenjährige Krieg.

Die Schweden waren bekanntlich durch mancherlei

Künſte Frankreichs angelockt, auch wol angezogen durch die Perſpective, das Preußiſche Vorpommern nebſt Stettin wieder zu erlangen, den Feinden des Großen Friedrichs beigetreten. Sie ſchifften alſo 22,000 Mann, worunter 4,000 Mann Cavallerie waren, nach Stralſund über, und zogen mit dieſer Heeresmacht nach der Schlacht bei Collin, welche die Preußen den 18. Junius 1757 gegen den Oeſterreichiſchen Feldmarſchall Daun verloren hatten, am 13. September 1757 mit drei Colonnen über die Peene, und fielen ins Preußiſche Pommern ein. Die Colonne, welche durch Wolgaſt über die Peene nach der Inſel Ueſedom ging, führte der Generalmajor Daniel von Ehrenſchwerdt. Die Schweden drangen bis in die Ukermark vor; doch zogen ſie ſich, wie die Franzoſen am 5. Novbr. 1757 vom Könige von Preußen bei Rosbach geſchlagen waren, wieder ins Schwediſche Pommern zurück.

Erſte Invaſion der königl. Preußiſchen Truppen ins Schwediſche Pommern.

Die Preußen rückten ihnen nach, angeführt vom General Hans von Lehwald, zogen im Januar 1758 zum erſten Mal in das Schwediſche Pommern ein, drängten die Schweden bis in Stralſund und nach Rügen zurück, und hielten im Schwediſchen Pommern ihre Winterquartiere. Am 19. Junius deſſelben Jahres verließen ſie dieſes Land wieder, weil die Ruſſen Hinterpommern bedrohten.

Bei dieſer erſten Invaſion der Preußen litt Wolgaſt, wie wir hernach ſehen werden, ſehr viel, und beſonders koſtbar ward dieſer Stadt die Schanze bei Pee-

nemünde. Sie war auch jetzt, ſo wie in allen in Pommern geführten Kriegen, ein Zielpunct des Eroberns. Die Schweden hielten ſie bei ihrem Rückzuge nach Stralſund und Rügen noch beſetzt; aber der Preußiſche Generalmajor von Manteufel beſchoß dieſe Schanze mit glühenden Kugeln, wodurch das Pulvermagazin in der Schanze angezündet wurde. Auch im Dorfe Peenemünde wurden 4 Häuſer nebſt ihren Gehöften in Brand geſetzt, ſo daß die Schweden am 13. März 1758 capitulirten. Die Beſatzung, welche aus 8 Offizieren und 179 Gemeinen beſtand, ergab ſich mit 25 Kanonen, einigen Mörſern und vielen Kriegsvorräthen an die Preußen.

Zwar machten die Schweden von Rügen aus mit Kanonierböten einen Verſuch, die Schanze bei Nacht zu überrumpeln und wieder einzunehmen. Bald wäre dies ihnen auch gelungen, und die Sturmleitern waren ſchon angelegt; aber die Wachſamkeit des Preußiſchen Hauptmanns von Reibnitz vereitelte die Ausführung, und die Schweden mußten ſich mit bedeutendem Verluſte in ihre Fahrzeuge wieder zurückziehen.

Doch als die Preußen, wie geſagt, das Schwediſche Pommern wieder verließen, folgten die Schweden ihnen auf dem Fuße nach, drangen bis Fehrbellin, Wittſtock und Perleberg vor, und die Peenemünder Schanze ward wiederum vom General von Ehrenſchwerdt erobert.

Zweite Invaſion der königl. Preußiſchen Truppen ins Schwediſche Pommern.

Indeſſen wechſelte das Waffenglück oft; die Schweden, welche jetzt der General Lantinghauſen comman-

dirte, mußten ihr Vorrücken einſtellen, und ſich wieder in ihr Pommern zurückziehen. Die Preußen, angeführt vom General Dohna, folgten ihnen, rückten zum zweiten Mal am 1. Januar 1759 in daſſelbe ein, und blieben darin bis zum 19ten Auguſt.

Der Kampf, der wiederum wegen der Peenemünder Schanze geführt wurde, das ſchon oben erwähnte Verſenken der acht Schiffe bei Peenemünde, die zwanzig Schwediſchen Kriegsfahrzeuge, welche Wolgaſt vorbei ins Achterwaſſer, von da ins friſche Haff gingen, und ſo gar in dieſem Gewäſſer am 10. September 1759 mit 11 Preußiſchen ausgerüſteten Fahrzeugen eine kleine Seeſchlacht lieferten — Alles dieſes und noch Mehreres brachte in Wolgaſt viel Leben, aber auch viele Noth.

Wie die Preußen das Schwediſche Pommern wieder verlaſſen hatten, ſo gingen die Schweden den Tag darauf, am 20. Auguſt, wieder über die Peene und beſetzten Prenzlow; doch kehrten ſie ſchon am 30. October wieder zurück.

Dritte Invaſion der königl. Preußiſchen Truppen ins Schwediſche Pommern.

Die Preußen folgten ihnen wieder, und rückten zum dritten und letzten Mal ins Schwediſche Pommern ein, unter Anführung des Generals von Manteufel. Doch blieben ſie nicht lange; ſie marſchirten wieder ab, und die Schweden folgten ihnen aufs neue. Dieſe gingen am 17. Auguſt wieder über die Peene ins Preußiſche Pommern hinein, kehrten aber aus demſelben am 14. October ſchon wieder zurück.

Endlich waren die Schweden des unaufhörlichen

Hin- und Herziehens und überhaupt des Krieges müde, eines Krieges, für den der Hof zu Stockholm nie geſtimmt hatte; denn die Königinn von Schweden war des Großen Friedrichs geliebte Schweſter, und wie nun der Kaiſer von Rußland Peter 3. mit dem Könige Friedrich dem Großen Friede geſchloſſen hatte, ſo unterzeichnete der König von Schweden Adolph Friedrich dieſen Frieden ebenfalls den 22. Mai 1762. Bald darauf machte der Friede auf dem Schloſſe Hubertsburg in Sachſen am 15. Febr. 1763 dem ganzen ſiebenjährigen Trauerſpiele mit ſeinen mannigfaltigen und außerordentlichen Szenen ein Ende.

Obgleich die Zeit dieſes Krieges nicht ſehr entfernt liegt, ſo war er doch mit ſeinem Fortrücken in die Vergangenheit nach und nach ziemlich in Dunkelheit gerathen, und diejenigen, welche ihn hier erlebten, ſind faſt alle in das Land des Friedens übergegangen. Man hatte in Rückſicht deſſen, was dieſe Stadt betrifft, allmählig eine ganz falſche Anſicht von ihm genommen, man glaubte ſeine Geißel hätte Wolgaſt nicht ſonderlich verwundet, und die Contributionen und Lieferungen an die königlich Preußiſchen Truppen wären unbedeutend geweſen. Doch die nun ans Licht gezogenen Acten in unſerm Raths-Archive geben andere Anſichten.

Aus dieſen Acten nun, welche den ſiebenjährigen Krieg betreffen, gewinnt man eine klare und neue Ueberſicht dieſer verhängnißvollen Zeit. Man lernt aus den Brandſchatzungen, welche der Herzog von Bevern der Stadt Wolgaſt auflegte, und aus den Contributionen, welche das königlich Preußiſche Feld-Kriegs-

Commiſſariat forderte, das Drückende des Krieges und die Noth der armen Stadt kennen. Indeſſen die Schwediſchen Truppen waren an den außerordentlichen Contributionen ſelbſt Schuld; ſie verfuhren oft unbarmherzig bei ihrem Einrücken ins Preußiſche Gebiet. Die Preußen gebrauchten Repreſſalien, wie ſie ſich ſelbſt äußerten; doch waren die Antworten ihres Feld-Commiſſariats und deſſen Befehle, wenn auch mit angedroheter Strafe im Fall einer Nichtbefolgung, immer in einem humanen und freundlichen Tone abgefaßt.

Die folgende Forderung war freilich hart; doch war ſie auch durch das unvorſichtige Benehmen einiger hieſiger Einwohner veranlaßt.

Es kam nämlich 1758 den 11. October Abends 8 Uhr aus dem Preußiſchen Hauptquartiere vom königlich Preußiſchen Feld-Kriegs-Commiſſariat an den hieſigen Magiſtrat folgender Befehl:

„Der Magiſtrat ſolle ohne den geringſten Anſtand die Veranſtaltung treffen, daß die auf die Stadt Wolgaſt betragende Contribution mit Eilf tauſend und Ein hundert fünf und ſiebenzig Thaler [11,175] und die Naturalien mit 139 Wiſpel 17 Scheffel Rocken, 2,682 Centner Heu, 447 Schock Stroh in der feſtgeſetzten Zeit von zwei Tagen nach Anclam abgeliefert würden, damit die angedrohete und gleich nach Verfließung des Termins unfehlbar zu gewärtigende Strafe an EE. Magiſtrat nicht vollzogen werden dürfe.

Hauptquartier 8. October 1758.“

Die angedrohete Strafe beſtand darin, daß man entweder die Stadt plündern, oder den Bürgermeiſter

Wagener und den Kaufmann Johann Chriſtian Sonnenſchmidt als Geißeln nach Stettin abführen würde.

Jene große Summe Geldes konnte die Stadt nicht aufbringen, und ſo wurden die beiden genannten Männer am 10. Januar 1759 vom Preußiſchen Militair hieſelbſt in die Wache geſetzt, um am folgenden Tage nach Stettin transportirt zu werden. Der Kaufmann Sonnenſchmidt befreiete ſich von dieſer gezwungenen Wegführung, indem er eine dringende Vorſtellung machte, daß ſeine Handlung und Wirthſchaft durchaus ſeine Abweſenheit nicht erlaubten. Dafür brachte er aber 3,000 Rthlr. für die Stadt zuſammen, die er nach ſeiner Aeußerung von mehr als zehn Nachbarn angeliehen hätte. Dieſe 3,000 Rthlr. ſollten als Abſchlag von jener geforderten Summe dienen, und wurden ihm auch nachher, freilich nicht ſo bald wie er es wünſchte, von der Stadt wieder zurückbezahlt.

Der Bürgermeiſter Wagener ward alſo am 12. Januar des Morgens von der Hauptwache nach Stettin zum Herzoge von Bevern abgeführt. Ihn begleitete, doch nicht als Geißel, der hieſige Kaufmann Dummo, welcher die von Sonnenſchmidt zuſammengebrachten 3,000 Rthlr. ausbezahlen ſollte. Die merkwürdige Fahrt dieſer beiden Männer nach Stettin ging über Wollin unter einer Escorte von 1 Capitain, 1 Fähndrich und 25 Gemeinen. In Stettin kam dieſer Zug am 15. Januar an, und Bürgermeiſter Wagener machte ſogleich in ſeinem Verhafte dem Herzoge

von Bevern eine ſchriftliche Vorſtellung, datirt: Stettin, den 17. Januar 1759.

In dieſer Vorſtellung führt er nun die traurige Lage der Stadt Wolgaſt auf. Er äußert darin, daß ſie nur innerhalb der Ringmauern aus 200 Häuſern beſtehe, daß ſie keine Ländereien noch Güther habe, als bloß das ruinirte Dorf Peenemünde, und daß dieſe Stadt im abgewichenen Jahre faſt eben ſo viel, als das übrige von den Preußen occupirte Schwediſche Pommern an außerordentlichen Contributionen habe bezahlen und liefern müſſen.

Nun ſpecificirt und ſchätzt er alle Lieferungen, welche Wolgaſt geleiſtet hätte, z. B.:

1 Zu Occupir- und Reparirung des Forts Peenamünde circa — — — —	12,000 Rthlr.
2. An Douceur beim Durchmarſch der Truppen und an die Beſatzung zu Peenamünde bei der unglücklichen Attaque der Schweden — —	1,000 —
3. Zur Verfertigung Spaniſcher Reuter und für Artillerie-Geräthſchaften	3,000 —
4. Für Eiſen zur Feldbäckerei, zu Kanonenrädern, Lavetten u. ſ. w. —	1,000 —
5. Für Laken, Boy und Leinwand zur Montirung der Feldbäckerei —	800 —
6. An Transportkoſten über die Peene bei Occupirung der Schanze —	500 —
7. Für Planken, Holz, Aexte, Eisbrücken, Flanell, Etamines — —	2,000 —
	20,300 —

Transp. 20,300 Rthlr.

8. Für den Verluſt der Schiffe, welche theils nach Stettin gebracht, theils zur Hemmung der Fahrt bei Peene-münde verſenkt ſind — — 70,000 —

Summe: 90,300 Rthlr.

Ueberdies, ſagt der Bürgermeiſter Wagener in dieſer Vorſtellung, haben auch die ordinären und ausgeſchriebenen Contributiouen erlegt, und die Fourage geliefert werden müſſen, ſo daß die Kriegskoſten in dem verfloſſenen Jahre 1758 über 100,000 Rthlr. ſich belaufen. Zugleich bittet er dringend, daß er möge wieder entlaſſen werden, da von den ſechs Rathsmitgliedern zu Wolgaſt gegenwärtig nur drei anweſend wären.

So bündig und rührend auch der brave Wagener ſeine Vorſtelluug, welche ich hier im Auszuge angegeben habe, machte, und ſo flehentlich er auch um Minderung der vorerwähnten Brandſchatzung von 11,175 Rthlr. bat, wovon bereits 3,000 Rthlr. durch den Kaufmann Dummo auf Abſchlag bezahlt waren, ſo erhielt er doch vom Herzoge von Bevern folgenden eigenhändig unterſchriebenen Beſcheid, der wörtlich ſo lautet:

„Dem Geſuch kann ſo weniger deferiret werden, „als die Stadt Wolgaſt zum Nachtheil der Inſel Ue„ſedom, beſonders als Wolgaſter Winkel vornämlich „contribuiret hat. Der Herr Supplicant wird daher „den Rückſtand der verlangten Brandſchatzung beſorgen, „da denn, wenn dieſer und die Fourage-Lieferung er-

„folgt ſeyn wird, wegen ſeiner Zurücklaſſung kein Hin„derniß gemacht werden ſoll.“

„Stettin den 18. Januar 1759.

Bevern.“

Daß dieſer Herzog ſo unerbittlich auf ſeiner Forderung beſtand, rührte von einem Groll her, den er auf die Wolgaſtiſchen Bürger geworfen hatte. Er äußert nämlich in einem Schreiben an den hieſigen Magiſtrat, daß dieſe Bürger ſich beim Holzfällen auf der Inſel Ueſedom ungebührlich und grob gegen die königlich Preußiſchen Haideaufſeher betragen hätten.

Mit dieſem Holzfällen hatte es folgende Bewandniß: Ehe die Preußen nämlich zum zweiten Mal (den 1. Januar 1759) wieder in Schwediſch Pommern einrückten und währed dieſes bis dahin von Schweden beſetzt war, hatte der Schwediſche Commandant von Wolgaſt, Major von Ehrenſchwerdt an den hieſigen Magiſtrat ein Schreiben vom 30. Julius 1758 ergehen laſſen, worin er äußert, daß die Bürger von Wolgaſt für die vielen Drangſale, welche ſie durch die Preußiſche Beſatzung erlitten, indem ſie dieſe frei beköſtiget, und ihnen das zur Feuerung benöthigte Holz hergegeben hätten, einen etwanigen Erſatz haben ſollten. Jeder Bürger könne ſich alſo von der Inſel Ueſedom ſo viel Brennholz holen, als er zum bevorſtehenden Winter nöthig habe. Den Bedarf eines jeden möge der Magiſtrat ausmitteln und beſtimmen.

Eben ſo wurde auch vom Major von Ehrenſchwerdt ſämmtlichen Haidebedienten auf der Inſel Ueſedom, als zu Pudagla, Coſerow und Zinnevitz, an-

befohlen, daß ſie die mit einer Anweiſung vom Wolgaſtiſchen Magiſtrat verſehenen Bürger ungehindert und unentgeldlich ihr nöthiges Brennholz in den königlich Preußiſchen Haiden fällen laſſen ſollten. Von dieſen Bürgern hatten ſich vielleicht einige unvorſichtig und ungebührlich gegen die Preußiſchen Haidebedienten betragen, und dieſe zu einer Klage beim Herzoge von Bevern gereizt. So kann die Unbedachtſamkeit einiger Individuen einer ganzen Commüne Unglück bereiten. —

Der Bürgermeiſter Wagener, der noch immer in Stettin zurückgehalten wurde, war vorzüglich ein Kreuzträger in dieſem Kriege. In einem Briefe an ſeinen Collegen, den Bürgermeiſter Zimmermann, datirt: Stettin, den 20. Januar 1759, ſpricht er ſich wörtlich ſo aus:

„Gott, der mein Herz kennt, weiß, in was für „eine Unruhe ich mich befinde, da mir die Unmöglich„keit wegen Aufbringung einer ſo großen Brandſchat„zung bekannt iſt. Bitten Sie um meine Erlöſung! „Gott erbarme ſich über unſere armen Mitbürger und „gebe uns bald den edlen Frieden!“

Ferner ſagt er in dieſem Briefe, der Herzog von Bevern habe ihm mündlich verſichert, daß die geforderte Summe von 11,175 Rthlr. einmal für die Detachements deſtiniret wäre, und davon nichts erlaſſen werden könne. Wenn er ſelbſt von dieſer Vertheilung etwas bekäme, ſo wolle er es der Stadt Wolgaſt ſchenken.

Wirklich wurden auch hernach von dieſem Gelde 3,000 Rthlr. erlaſſen, und die übrigen 8,175 Rthlr. nach und nach von der Stadt ausbezahlt. Einen Theil

davon brachte der Bürgermeiſter Zimmermann ſelbſt nach Stettin, und ſo ward Wagener am 29. Januar frei gelaſſen, und zwei Tage darauf war er ſchon wieder in der Rathsſeſſion hieſelbſt gegenwärtig. —

Wie drückend der ſiebenjährige Krieg für Wolgaſt war, erhellet ferner aus einem Schreiben des Magiſtrats an das königlich Preußiſche Feld-Kriegs-Commiſſariat. Hierin wird eine kurz gefaßte Deſignation der in den Jahren 1758 und 1759 von der Stadt Wolgaſt getragenen Kriegskoſten und des erlittenen Schadens ausgeführt. Dieſe Deſignation lautet wörtlich:

1. Beträgt ſich der Verluſt der im vorigen Jahre nach Stettin aufgebrachten Schiffe auf — — —	65,000 Rthlr.
2. Sind 14 Schiffe unweit des Forts Peenemünde in der Fahrt verſenkt, und werden geſchätzt auf —	7,000 —
3. Bei Occupir- und Reparirung des Forts Peenemünde ſind von der Stadt Wolgaſt an Materialien geliefert und baar bezahlt — —	12,000 —
4. An Transportkoſten über die Fähre ſind baar bezahlt — —	500 —
5. An Douceur für die königlichen Truppen bei Blockirung der Schanze u. ſ. w. und bei Gelegenheit der unglücklichen Attaque den 13. März 1758 ſind an die königlich Preußi-	
	84,500 —

Transp.	84,500	Rthlr.
ſche Beſatzung auf der Schanze bezahlt — — — —	1,100	—
6. Der Schaden, welcher das Dorf Peenemünde durch Einäſcherung der Bauernhöfe gelitten hat, iſt nicht zu erſetzen mit — — —	10,000	—
7. In der Haide iſt durch Niederhauen von jungen Eichen nnd Tannen zum Verhack u. dgl. ein Schaden verurſacht von — — —	12,000	—
8. Für Verfertigung Spaniſcher Reuter mit beſchlagenen Pieken —	1,200	—
9. Für Eiſen zu Artillerie-Geräthſchaft und für die Feldbäckerei —	2,000	—
10. Für Laken, Boy und Leinwand zur Montirung der Feldbäckerei —	1,000	—
11. Bei Occupirung der Schanze an Kraamwaaren, Etamines, Flanell, Keſſeln, Aexten, Pieken, Pech, Theer u. dgl. — — —	1,500	—
12. An Douceur der zuerſt angekommenen Huſarenoffiziere, und an die Huſaren ſelbſt für Stiefeln u. dgl.	700	—
13. Für geliefertes Brod, Bier u. ſ. w.	500	—
14. An ausgeſchriebener Contribution an das königlich Preußiſche Feld-Kriegs-Commiſſariat, für gelieferte Fourage, Rocken, Heu u. ſ. w. —	20,000	—
	134,500	—

	Transp.	134,500 Rthlr.
15.	ſind in dieſem Jahre die angekommenen und reportirten Schiffe anderweitig weggenommen und nach Stettin gebracht, deren Verluſt man rechnet auf — — —	6,000 —
16.	Nach Stettin ſind an Se. Hochfürſtliche Durchlaucht baar bezahlt an Contribution — — —	8,175 —
17.	An Mehl zu Brod iſt geliefert für die hieſige Garniſon bis zum 6. April a. c. — — — —	2,319 —
18.	An Fourage für das Puttkammerſche Bataillon, für das Schorlemmer Regiment und für die Artillerie bis zum 6. April a. c. 501 Schffl. Rocken — — — —	376 —
19.	Auch fordert das Corps ſchwarzer Huſaren das Brod von hieſiger Stadt, welches auf 6 Tage beträgt	72 —
20.	An geliefertem Schanzzeug zur Occupation des Forts Peenemünde an Brettern, Balken u. ſ. w. — Transportkoſten für Prahme und Bööte, Tag und Nacht auf 50 Perſonen, wovon noch keine genaue Berechnung geſchehen kann, über	2,000 —
21.	An Contribution nach Greifswald bezahlt — — — —	2,448 —
		155,890 —

Transp. 155,890 Rthlr.

22. Vom königlich Preußiſchen hochver-ordneten Feld-Kriegs-Commiſſariat werden an Recognitions-Geldern erfordert — — — — 12,000 —

Summa: 167,890 Rthlr.

Dieſe Deſignation enthält alſo die Kriegskoſten und den Schaden, welchen die Stadt Wolgaſt in den beiden Jahren 1758 und 59 tragen und leiden mußte. Sie enthält daher auch zugleich die Deſignation, welche ſchon vorher angeführt iſt, und die dem Herzoge von Bevern in Stettin von dem Bürgermeiſter Wagener übergeben ward. Daß dieſe von jener durch den Magiſtrat übergebenen in einigen Puncten abweicht, liegt wol darin, daß damals, wie Wagner ſie entwarf, noch nicht Alles ganz genau berechnet war, oder auch darin, daß er ſie vielleicht in ſeinem Arreſt aus dem Gedächtniſſe citirte.

Wie viele Gegenvorſtellungen und Bitten von Seiten des hieſigen Magiſtrats um Nachſicht und Milderung dieſer Forderungen gemacht wurden, davon zeugen die Acten, welche dieſe Kriegsjahre betreffen. Beſonders wollte man die Brandſchatzung N. 16 auf das ganze Land repartirt, und die Recognitionsgelder N. 22 heruntergeſetzt haben. Es half Alles nichts, und es ward nur verſtattet, daß dieſe letztern in mehreren Terminen abgetragen wurden.

Zu den großen in der vorſtehenden Deſignation aufgeführten Leiſtungen kamen noch viele andere Re-

denleiſtungen und manches Opfer mußte das arme Wolgaſt bringen. — Auch die Laſt der Einquartirung war drückend. Im Jahre 1758 lag in Wolgaſt das ganze Regiment von Puttkammer auf längere Zeit. und überhaupt waren hier faſt nie unter 800 Mann Beſatzung. Beim Einrücken verlangten Offiziere Douceurs nach ihren Graden von 20 bis 100 Rthlr. Auch manchmal forderten die Gemeinen etwas. So baten ſich z. B. die gemeinen Huſaren, welche zuerſt den 31. December 1757 hier einrückten, ein Neujahrsgeſchenk aus. Kamen Generale an, ſo erhielten ſie mit ihrer Suite Mahlzeiten auf Stadtkoſten. Häufig wurden denn auch, ſo wie's im Kriege geht, Wagen und Pferde requiriret, die oft 4 bis 5 Tage wegblieben, und manchmal gar nicht wieder zurückkehrten. Die Pferde der Müller und Bierträger wurden durch Huſaren herbeigeholt, um zu Fuhren gebraucht zu werden. Wenn beim Ausſchreiben der Fuhren Wagen ausblieben, ſo wurden Geißeln mitgenommen. Dies geſchah unter andern beim Abmarſch des von Puttkammerſchen Regiments. An Requiſition von Schiffen, Quatzen und Bööten fehlte es auch nicht; eben ſo wenig an Forderungen für die Einrichtung der Lazarethe.

Beſonders waren die Leiſtungen an Korn, Fourage und Brod bedeutend. Es wurden z. B. vom 4. Januar bis zum 23ten April 1758 an die Preußiſche Einquartierung hieſelbſt geliefert: 1,115½ Scheffel Rocken; 5678 Heu-Rationen; 2837 Scheffel Heckſel und 1558 Bund Stroh. Oft verſtärkte ſich die Garniſon, und es wurden alle ſechs Tage 171 Scheffel Rocken

zu Brod für ſie erfordert. Manchmal mußte man auch Brod und Fourage nach Anclam den abmarſchirten Truppen nachſchicken. In einem Schreiben des Magiſtrats vom 6. April 1759 an den General von Manteufel wird angeführt, daß die auf Befehl des Herzogs von Bevern gelieferten Scheffel Rocken ſich auf 2,359 Rthlr. Koſten beliefen.

Das Fort zu Peenemünde aber machte, wie oben geſagt iſt, der Stadt unzählige Ausgaben und Beſchwerden; denn es ward während dieſes Krieges viermal occupirt. Der Feldmarſchall von Lehwald ließ z. B., den 15. Febr. 1758 zu den Anſtalten, die er zur Einnahme dieſes Forts traf, bei Androhung ſchwerer Execution, binnen 6 Tagen unter noch vielen mehreren Gegenſtänden von der Stadt requiriren:

6000 Stück Batterie-Nägel 7½ Zoll lang. — 16 Stück eiſerne Brechſtangen. — 100 Aexte. — 50 Eisäxte. — 10 Taue, jedes 100 Klafter lang und 4 Daumen dick. — 10 Stück Erdwinden. — 8 Schock Bretter, 16 und 20 Fuß rheinl. — 4 eiſerne Kellen. — 6 Brechhölzer. — 6 Handſchleifen. — 2 Pechkeſſel. — 9 Handſpritzen. — 12 Eimer. — 4 Kufen. — 10 LPf. Pech. — 12 Handkannen. — 1,000 Spaten. — 1,000 Hakken. — 100 Miſtforken. — 50 Kuh- und Ochſenhäute. — 3 Schock leinene Säcke; außerdem viele Tagelöhner zum Holzſchlagen in Peenemünde u. ſ. w.

Man kann es nicht in Abrede ſeyn, daß Wolgaſt bei ſeinen geringen Hülfsmitteln in einer ſehr traurigen Lage ſich befand. Dieſe wird beſonders geſchildert in einem vom Bürgermeiſter Wagener entworfenen Schrei-

ben des hieſigen Magiſtrats an den commandirenden General en chef, den Reichsgrafen von Dohna, datirt Wolgaſt 18. April 1758. Dieſer hatte verſprochen, daß die großen Koſten, welche das Fort Peenamünde verurſacht hätte, auf das ganze Land repartirt, und der Stadt Wolgaſt wieder erſetzt werden ſollten. Sie beliefen ſich jetzt ſchon in dieſem erſten Kriegsjahre auf 9,689 Rthlr.

In dieſem Schreiben wird alſo der brave General flehentlich gebeten, die in Greifswald verſammelten Landſtände dahin zu vermögen, daß ſie dieſen Erſatz der Stadt aus der Contributions-Caſſe möchten zufließen laſſen. Zugleich ſchildert der Magiſtrat in dieſem rührenden Schreiben Wolgaſt's Noth und Armuth.

Es heißt darin: dieſe Stadt iſt leider nicht mit einer einzigen Dorfſchaft, außer dem Dorfe Peenemünde, welches jetzt gröſtentheils ruiniret iſt, verſehen und bewidmet geweſen, und daher hat ſie auch weiter keine Revenuen, als was bloß allein von den Bürgern geleiſtet werden muß. Schon früher reichte dieſe Einnahme kaum hin, die Salarien der Rathsperſonen zu beſtreiten und die öffentlichen Gebäude zu unterhalten. Seit einem halben Jahre hört auch dies auf, und bei der Stadt-Cämmerei iſt nicht ein Pfennig vorräthig. Die Stadt iſt ſeit dem Brande 1713 ſo in Armuth geſunken, daß ſie ſich ſeit jener unglücklichen Zeit noch nicht wieder hat erholen können. Der Handel, der ſich hauptſächlich nur auf Schweden bezieht, liegt darnieder. Unſere Kaufleute ſind vom Gelde entblößt, und das wenige, was ſie beſaßen, haben ſie der Stadt-Caſſe vor-

geſchoſſen; unſere Schiffer ſind brodlos, da theils die Fahrt durch Verſenkung der Schiffe geſperrt iſt, und theils ihre Schiffe weggeführet ſind. Unter den übrigen Bürgern und Handwerkern iſt weder Nahrung noch Erwerb, und wir müſſen befürchten, daß viele in kurzer Zeit unſere Stadt verlaſſen werden. Auch fehlt es dieſer gänzlich an Credit und wir können auswärts nicht Einen Thaler geliehen bekommen, weil wir kein Unterpfand haben, indem die liegenden Gründe, die wir beſitzen, ſchon verpfändet ſind, u. ſ. w.

Die Antwort des Reichsgrafen von Dohna auf dieſes Schreiben findet ſich nicht bei den Stadt-Acten. Helfen hat er der Stadt auch wol nicht können, ſo gern er es auch mag gewollt haben. Die Sache blieb beim Alten, und die königlich Preußiſchen Truppen verließen uns auch bald hernach; denn Pommern war ja in dieſem Kriege ein wechſelnder Schauplatz, worauf bald Schweden, bald Preußen traten. Indeß hat der Graf jenes Schreiben des Magiſtrats wol nicht mit Stillſchweigen übergangen, indem Wagener ſich wegen dee übrigen Rathsmitglieder in einem Circulair ſo äußert: „Unſer ferneres Schickſal iſt leider! aus des Grafen Antwort zu erſehen."

Dieſes Schickſal blieb denn auch immer hart und drückend, und der Magiſtrat hatte Mühe, daſſelbe nur für die Bürgerſchaft noch erträglich zu machen. Die Namen der Männer, welche während dieſes Krieges das Magiſtrats-Collegium bildeten, verdienen der Nachwelt aufbewahret zu werden. Daſſelbe beſtand aus den Bürgermeiſtern Wagener und Zimmermann, aus

den Rathsmitgliedern Hauſchild, Rütze, Suter und Berlin. Obgleich ſie kein Gehalt während der Kriegszeit bekamen, (denn die Stadtcaſſe war ſo erſchöpft, daß nicht einmal die Rathsdiener ihren Lohn empfingen), ſo unterzogen ſich dieſe Männer dennoch allen Geſchäften und Verdrüßlichkeiten mit Geduld und Beharrlichkeit.

Vor allen verdient aber das Andenken des Bürgermeiſters Wagener geehrt zu werden, und es war ein Glück, daß dieſer thätige, einſichtsvolle und unerſchrockene Mann in dieſer verhängnißvollen Zeit an der Spitze der Bürgerſchaft ſtand. Aber eben in dieſer Stellung war er auch dem erſten Anlaufe und der größten Unannehmlichkeit ausgeſetzt. Daß er als Geißel nach Stettin abgeführt wurde, habe ich ſchon erwähnt. Ein zweites Mal ſollte er wieder als Geißel wegen einer Forderung von 390 Rthlr. an die Stadt von den Preußen fortgeſchleppt werden. Er war auch ſchon in die Hauptwache geſetzt, und im Begriff, den Marſch mitzumachen, als ſein College Zimmermann ins Mittel trat, und den braven Mann von dieſer Schmach rettete. So ward er noch öfter mit Gefängniß und Wegführung bedroht, und mußte viel Widerwärtiges und Unangenehmes dulden.

In einem Briefe an ſeinen Collegen Zimmermann ſchreibt er: „In ſechs Monaten habe ich viele „Bedrängniſſe und Beſchwerlichkeiten erlitten und meine „Geſundheit iſt zerſtört. Da ich ſeit Jahr und Tag „keinen Lohn erhalten, da ich nicht die allergeringſte „Nahrung, nicht den mindeſten Erwerb habe, ſo bin

„ich in Armuth und Schulden gerathen, und weiß nicht, „wovon ich mich und meine Familie unterhalten ſoll. „Es iſt auch nicht abzuſehen, wodurch ich künftig in „beſſere Umſtände kommen werde, da das wenige Ei„genthum der Stadt tief verſchuldet und verpfändet iſt, „auch die Revenuen derſelben von nun an ſich jährlich „nicht auf 50 Rthlr. belaufen werden."

Die Noth und Nahrungsloſigkeit in Wolgaſt war alſo wirklich groß und anhaltend. In einem Briefe an den commandirenden General Baron von Lautingshauſen in Greifswald vom 30. October 1760 ſchreibt Wagener: „Unſere Stadt iſt durch die Preußiſche „Invaſion in eine ſo große Schuldenlaſt gerathen, daß „wir nicht im Stande ſind, von den aufgenommenen „Capitalien die Zinſen abzutragen, ob wir gleich des„halb verklagt werden. Die Bürger ſind nahrungslos; „es iſt von Vielen nicht Ein Thaler zu erſchwingen, und „wenn wir auch mit der ſchärfſten Execution in ſie „dringen, ſo erhalten wir nichts als einige Möbeln, „welche kein Menſch kaufen will. Laſſen Sie, Herr „General, ſich doch unſere Noth zu Herzen gehen!"

Oft und dringend wandte ſich der Magiſtrat zu Wolgaſt an die Landſtände mit der Bitte, die großen Aufopferungen, welche dieſe Stadt vorzüglich gemacht hätte, bei der allgemeinen Landesliquidation zu berückſichtigen, und ihr einen Erſatz zu geben. Dieſen hatten die Landſtände freilich ſchon verheißen, aber das Verſprechen blieb unerfüllt.

Der Bürgermeiſter Wagener ſtarb endlich im Jahre 1761 darüber weg, ohne ſeine Wünſche erfüllt

zu ſehen. Nach ſeinem Tode wiederholte man die Vorſtellungen bei den Landſtänden, und bat ſie beſonders in einem Schreiben am 19. Februar 1765 um Erſatz:

1) für die Geld-Contribution von 8,175 Rthlr., die dem Herzoge von Bevern ausbezahlet war;
2) für die mit Gewalt aus dem Hafen genommenen 42 Schiffe;
3) für die Geldleiſtungen und Lieferungen zum Fort Peenemünde;
4) für die vielen Hin- und Hermärſche nach der Inſel Ueſedom, und für den Transport der Truppen und der Artillerie über die Peene;
5) für den Ruin des Peenemünder Stadtholzes.

In dieſer, ſo wie in mehreren Suppliquen wird die Armuth Wolgaſt's hervorgehoben, und dringend um Erſatz gebeten, der aber nie erfolgt iſt. —

Es iſt nicht zu leugnen, daß Wolgaſt im ſiebenjährigen Kriege vorzüglich viel gelitten hat; aber auch der übrige Theil Pommerns hat ihn tief gefühlt. Unter andern mußte auch Greifswald wegen unüberlegten Benehmens einiger Bürger gegen die königlich Preußiſchen Truppen zwei außerordentliche Contributionen bezahlen, wovon die eine in 6,000 Rthlr. und die andere in beinahe 16,000 Rthlr. beſtand. Es würde alſo wol gegen den Schaden und die Koſten, welche die Stadt Wolgaſt trug, Vieles abzurechnen ſeyn. Auch lehrt es die Erfahrung, daß im Kriege faſt Jeder für den Bedrückteſten ſich hält. Eine Ausgleichung und allgemeine Landesliquidation würde zur jetzigen Zeit, wo ſchon 66 Jahre nach dem ſiebenjährigen Kriege verfloſſen ſind,

ein Rieſenwerk ſeyn, welches zu vollenden viele Jahre und viele Summen koſten würde.

Daher hat auch höchſtweiſe Se. Majeſtät der König von Preußen dieſe Landesliquidation durch ein Edict aufgehoben. Siehe Stralſundiſches Amtsblatt 1826, Stück 33, Seite 257. —

Durch dieſen Allerhöchſten Befehl iſt alſo der Gordiſche Knoten zerhauen und aller Streit hat nun ein Ende. Zugleich iſt hiermit auch die Prääquation und Liquidation des Franzöſiſchen Krieges beſeitiget. —

Die Schiffer in Wolgaſt erhalten für den Verluſt im ſiebenjährigen Kriege einigen Erſatz.

Unter allen Einwohnern Wolgaſts waren wol die Schiffer diejenigen, welche den Druck des ſiebenjährigen Krieges am ſtärkſten und am längſten fühlten. Durch den Verluſt ihrer Schiffe außer Verdienſt und Brod geſetzt, hielten ſie beim Magiſtrat um Erlaß von Kriegsſteuern und Laſten an; aber ihr Geſuch ward ihnen nicht gewähret. Dieſer Abſchlag und dies ſcheinbar harte Verfahren des Magiſtrats ward indeſſen durch mehrere Gründe gerechtfertiget, welche ſelbſt das hohe Tribunal in Wismar anerkannte.

Auch dieſe Wegnahme der Schiffe von den Preußen hatten die Schweden zuerſt veranlaßt, indem dieſe gleich im Anfange des Krieges mehrere Preußiſche Schiffe aus den Preußiſchen Häfen bei Anclam und Swinemünde weggenommen hatten. Es war alſo eine Repreſſalie und Schadloshaltung, welche die Preußen nahmen und die das Kriegsrecht billiget.

Die ganze Anzahl der Schiffe, welche ſie von Wolgaſt weggeführt hatten, belief ſich auf 42, wovon 14 Schiffe, wie ſchon geſagt, bei Peenemünde verſenkt waren, um den Schwediſchen Kriegsfahrzeugen den Eingang in die Peene zu verwehren. Durch beeidigte Taxatoren wurden die 42 weggeführten Schiffe insgeſammt zu 61,451 Rthlr. geſchätzet.

Dieſer Verluſt war groß, da er hauptſächtlich nur Eine Claſſe von Bürgern traf, welche überdies eine lange Zeit nichts beginnen, noch verdienen konnte. Man hatte ſchon wiederholt beim Schwediſchen General-Gouverneur von Pommern um Entſchädigung angehalten; aber dies war immer ohne Erfolg geblieben. Endlich nach Verlauf mehrerer Jahre entſchloſſen ſich die Schiffer und deren reſpective Wittwen, indem zum Theil ſchon mehrere Männer darüber weggeſtorben waren, nach Stockholm an den König einige Deputirte zu ſchikken, welche allerunterthänigſt um Erſatz ihres Verluſtes bitten ſollten. Dieſes Vorhaben unterſtützte der hieſige Magiſtrat, und machte am 23. März 1773 eine Anlage, um die Reiſekoſten dieſer Deputirten auszumitteln, und es mußten die Schiffer nebſt einigen Intereſſenten nach dem Werthe ihres Verluſtes zu dieſen Koſten beitragen. Es wurden auf dieſe Art 102 Rthlr. 15 ßl. zuſammengebracht.

Nun erwählten die Schiffer aus ihrer Mitte zu dieſer Deputation zwei Männer, nämlich den Schiffer Martin Richter und den Schiffer Martin Langhoff, wovon jeder, außer den angegebenen Reiſekoſten, monatlich 8 Rthlr. für die Verſäumniß in ſeinem Gewerbe erhielt.

Dieſe beiden Männer begaben ſich alſo, mit einer Vollmacht vom Magiſtrat verſehen, auf die Reiſe nach Stockholm, wurden vor den König Adolph Friedrich gelaſſen, und gnädig von ihm empfangen.

Die Bittſchrift, welche ſie überreichten, enthielt nebſt den dringendſten Bitten eine bündige Darſtellung: daß die Wolgaſter Schiffer, welche ihre Schiffe im ſiebenjährigen Kriege verloren hätten, nun faſt 15 Jahre nahrungslos geweſen, und einige von ihnen bereits vor Sorge und Kümmerniß geſtorben wären, daß deren Wittwen und vaterloſe, zum Theil auch mutterloſe Waiſen von mitleidigen Herzen unterhalten würden, daß noch mehrere ein gleiches Schickſal zu erwarten, und daß überhaupt die verarmten Schiffer noch andere Einwohner zu Wolgaſt ins Unglück gezogen hätten, u. ſ. w.

Die Supplicanten erhielten ſchon am 6. Julius 1773 den Beſcheid, daß von der Krone den Wolgaſter Schiffern 35,000 Rthlr ſollten erſetzt, und zwar ſollten von dieſer Summe ſogleich 4,000 Rthlr. an ſie baar ausbezahlt, für den übrigen Belauf aber nach fünf und ſechs Jahren zahlbare Staats-Obligationes ausgeſtellt werden.

Das in dieſem Abſchnitte vom ſiebenjährigen Kriege Mitgetheilte iſt das Merkwürdigſte, was ich von ihm hinſichtlich Wolgaſt's in den Raths-Acten finden konnte. Die Zeit dieſes Krieges iſt nun faſt um ein Menſchenalter mit der Vergangenheit fortgerückt. Die Noth, welche er herbeiführte, iſt lange überſtanden und die Klage lange verhallt. Wir ſtehen jetzt noch voll Be-

wunderung bei den Denkmälern der Heldenthaten der Preußen in jenem Kriege, die gegen uns damals freilich nicht befreundet auftraten; aber doch den Ruhm trefflicher Mannszucht zurückließen. So erſcheint alſo der ſiebenjährige Krieg nicht, wie die frühern Kriege, als ein blutiges Zeichen in der Geſchichte Pommerns; denn rohe Exceſſe wurden nicht begangen und was verlangt ward, heiſchte die Nothwendigkeit, was beſtraft ward, war ſelbſt verſchuldete Vergeltung.

Ich könnte nun hiermit den Geſchichts-Abriß älterer Zeit beſchließen, da eben keine wichtige Ereigniſſe in der Geſchichte Wolgaſts ſeit jener Zeit bis zum Anfange des jetzigen Jahrhunderts hervortreten; doch will ich vor dem Schluſſe dieſes Abſchnittes noch einiger Feuersbrünſte erwähnen, die Wolgaſt während dieſer Zeit trafen, weil dieſe in einer kleinen Stadt immer als wichtige Ereigniſſe betrachtet werden können.

1759 den 29. Julius brach vor dem Waſſerthore in der Kronwyk plötzlich Feuer in der Wohnung des Schiffers Stoffregen aus, und griff um ſo mehr um ſich, da ſo wol die Bewohner dieſes Hauſes, als auch der benachbarten Häuſer zum Nachmittags-Gottesdienſte in der Kirche waren, und die verſchloſſene Thür des zuerſt brennenden Hauſes eingeſchlagen werden mußte. Die armen Bewohner ſahen alſo bei der Rückkehr aus der Kirche das Ihrige in Flammen.

Wolgaſt war damals von den Schweden beſetzt, und man vermuthete, daß das Feuer durch die Unvorſichtigkeit der Einquartierung entſtanden ſey, da man auch vor dem Ausbruche deſſelben einige Flintenſchüſſe

wollte gehört haben. Deswegen ſchickte man das hier in Curia aufgenommene Unterſuchungs-Protocoll ſo wol an den Oberſten von Kronfeldt, als auch an den Grafen und Major von Meyerfeldt mit der Bitte, bei dem unter ihnen ſtehenden und in den abgebrannten Häuſern einquartiert geweſenen Militair eine Unterſuchung anzuſtellen. Es wurde auch von ihnen ein Fähndrich committirt, um der weitern Unterſuchung über die unglückliche Feuersbrunſt beizuwohnen. Man hörte ſechs Soldaten ab, welche aber auch keine Aufklärung wegen Entſtehung des Feuers geben konnten.

Genug in dem kurzen Zeitraume von zwei Stunden waren 16 Häuſer in Aſche gelegt, 22 Familien hatten das Ihrige verloren, und der Schade ward eidlich auf 4,000 Rthlr. geſchätzt. Einige traf der Verluſt härter, indem ſie zwei Häuſer beſeſſen hatten.

Die Namen dieſer Beſitzer ſind laut den Acten folgende:

1. Schiffer Chriſtoph Haken. — 2. Detlof Eggebrecht. — 3. Chriſtopher Stoffregen. — 4. Schiffer Köhne. — 5. Andreas Anders. — 6. Michel Schmidt. — 7. Johann Priehm. — 8. Wittwe Holz. — 9. Schiffszimmermann Michel Gerdom. — 10. Taglöhner Hans Möller. — 11. Chriſtian Jenzendahl. — 12. Martin Janzen.

Dieſe armen Abgebrannten waren um ſo mehr zu bedauern, da es wegen des Krieges an kräftiger Unterſtützung fehlte. Indeß erhielten ſie die Erlaubniß, mitleidige Herzen um eine Gabe zur Milderung ihrer Noth anzuſprechen. Dieſe Erlaubniß war um ſo billiger, da

ihr Eigenthum nicht verſichert war, indem man damals noch keine Feuer-Verſicherung kannte. —

1775 am Ende des März entſtand an einem Bettage Morgens eine halbe Stunde vor dem Anfange des Gottesdienſtes in der Bauwyk in Canzlers Scheune, worin ſich auch eine Wohnung befand, plötzlich Feuer, welches ſchnell um ſich griff und mehrere Scheunen wegraffte. Es verbrannten hierbei unglücklicher Weiſe die Frau des Taglöhners Ohl und die Wittwe Kelk. —

1776 am Ende des Januars brannten das Wohnhaus und die Scheune des Fuhrmanns Steffen ab. Man hatte einen eilfjährigen Knaben als vorſätzlichen Brandſtifter im Verdacht. Er ward auch eingezogen, und mußte lange gefangen ſitzen, indem das Leugnen des Knaben eine weitläufige Unterſuchung veranlaßte, wovon die Acten an die Juriſten-Facultät nach Greifswald geſchickt wurden. Der Ausſpruch derſelben beſtand in körperlicher Züchtigung, und Anhalten zur Schule und zweckmäßiger Unterweiſung. —

1789 den 7. October brannte das ganze Gehöft des Baumannes Gottfried Baumann ab, wobei derſelbe ſeine Pferde, Kühe und ſein Getraide verlor.

1798 den 7. Februar Abends um 7 Uhr brannte das Wohnhaus des Reifer-Meiſters Sonntag vor dem Waſſerthore ab. Dieſer Brand hätte noch viel Unglück herbeiführen können, indem ſich viel Hanf in dem Hauſe befand, und dieſes nicht weit von dem mit Schiffen angefüllten Hafen lag. Aber glücklicher Weiſe

hemmte man die weitere Verbreitung der wüthenden Flamme.

Hiermit wäre alſo eigentlich der ältere Geſchichts-Abriß von der Stadt Wolgaſt, der mit dem Jahre 1799 ſich endiget, geſchloſſen; doch will ich, bevor ich den neuern Geſchichts-Abriß, oder die chronologiſche Ueberſicht der Hauptmomente aus der Geſchichte dieſer Stadt vom Jahre 1800 an beginne, noch einige Zuſätze beifügen, die mit allem Recht zur alten Zeit gehören. Dieſe Zuſätze haben zum Gegenſtande:

I. Die ſtädtiſchen Urkunden.

II. Merkwürdigkeiten aus dem Leben einiger Pommerſchen Herzöge.

III. Die feierliche Beiſetzung des Herzogs Philipp Julius.

IV. Die Beraubung des fürſtlichen Begräbniſſes.

I. Von den Urkunden.

Aus dem Brande 1713 ſind folgende 8 Privilegien gerettet, und, theils im Original, theils in vidimirten Abſchriften, noch vorhanden:

A. Privilegien aus den Zeiten der Pommerſchen Herzöge.

N. 1. vom Jahre 1282.

Dieſe durch ihr hohes Alter ehrwürdige, vor 548 Jahren zu Ueckermünde im Monat Mai des Jahres 1282 gegebene, und in lateiniſcher Sprache auf Pergament geſchriebene Urkunde, iſt ein wahres Original.

Auf der Kehrſeite befindet ſich der eigenhändig geſchriebene Name des Herzogs Bogislaus 4., welcher hierin die Stadt Wolgaſt mit dem Lübſchen Rechte bewidmet. Dieſes Privilegium iſt auch hernach von allen ſeinen Nachfolgern in der Regierung, und auch endlich von allen Schwediſchen Königen, die über Pommern regierten, beſtätiget. Es iſt nebſt einer Deutſchen Ueberſetzung abgedruckt in Dähnerts Sammlung Pommerſcher und Rügiſcher Landes-Urkunden 2. Band, S. 348, und lautet in der Ueberſetzung, wie folget:

„Bogislaff, der Slaven Herzog, entbeut allen „und jeden zu allen Zeiten Glück und Heil! Auf daß „dasjenige, was durch Uns und Unſere getreue Diener „und Räthe mit gutem Vorbedachte verhandelt und ge„ſchloſſen worden, kräftig und gültig bleibe: ſo wollen „Wir, daß bei ſolchem allen die Wahrheit ſolcher ge„ſtallt hervorleuchte, daß die Argliſt und die Verſchla„genheit der nachkommenden Zeiten dawider keine Statt „finden möge. Zu dem Ende thun Wir allen und jeden, „ſo wol in gegenwärtigen als zukünftigen Zeiten, hier„durch kund und zu wiſſen: Daß Wir Unſern gelieb„ten Bürgern zu Wolgaſt alle Freiheit und alles Recht, „welches die Lübecker, Greifswalder und Demminer nur „immer haben mögen, auf rechtsbeſtändige Art verlie„hen haben, auch überdies ihnen auf die Zukunft die „ganze Inſel von der Mitte des Waſſers, welches Cyſe „genannt wird, bis in die Mitte des Grämnitzer Moo„res, damit ſolches zu ewigen Zeiten gedachter Stadt „Eigenthum ſey, ſchenken. In eben dieſer Inſel ſollen

„auch erwähnte Unſere Bürger 16 Hufen ſadigen Ak„kers, und ſo viel Weide haben, als ſie bedürfen wer„den. Die Wieſen der vorbemeldeten Stadt ſollen von „dem Werder, der gegen die alte Peene über liegt, bis „an den Malzekowiſchen See, und von da in gerader „Linie bis an den Stromynſchen See, und von da bis „an den Winkel, der Peenemünde genennet wird, mit „Inbegriff der Hölzungen, der Weide und alles ſonſti„gen Rechts bis an das ſalze Waſſer ſich erſtrecken. „Ueberdies ſollen gedachte Bürger alles Recht, welches „ſie von der Zeit der erſten Stiftung der Stadt Wol„gaſt an der Inſel Svante, Weſtrow und an dem Ha„fen Peenemünde gehabt, zu immer währenden Zeiten „haben und behalten. So ſollen ſie auch den Scheffel, „den ſie bisher gehabt, immerfort behalten. Alles Vor„bemeldete, nämlich das Recht, die Hufen Landes, „Hölzung, Weide, Wieſen, Fiſcherei, und alle und jede „Freiheit haben Wir mehrerwähnten Unſern Bürgern „zum beſtändigen Beſitze verliehen, ſo wie ſie ſolches „Alles von der Zeit der erſten Stiftung an von Un„ſerm geliebteſten Vater Barnim, Herzoge der Sla„ven, und Herrn Wartislaff erlanget, und Uns „darüber Derſelben beſiegelte Gnadenbriefe vorgewieſen „haben. Zeugen hiervon ſind: Herr Heinrich, ge„nannt Dunker, Heinrich von Heidebrak und „Johannes, deſſen Bruder, Lypold Urſus, Con„rad von Nieenkirchen in Kriegsdienſten, und „viele andere glaubwürdige Männer.

„Damit alſo dieſerhalb kein Zweifel erwachſen „möge, haben Wir gegenwärtige Urkunde darüber ver-

„faſſen und nebſt Anhängung Unſeres Inſiegels den „vorbemeldeten Bürgern von Wolgaſt ausfertigen laſ„ſen wollen. Geſchehen und gegeben zu Ueckermünde im „Jahre des Herrn 1282 im Monate Mai.

Das Original iſt, wie geſagt, in lateiniſcher Sprache geſchrieben, und lautet:

Bugslaus Dei gratia Dux Slavorum, Omnibus in perpetuum. Ut ea, quae per nos et fideles noſtros rationabiliter ſunt ordinata, robur obtineant et vigorem, volumus ut ſic in eis veritas elucescat, ne Succeſſorum verſutia locum habeat in eisdem. Eapropter notum eſſe volumus univerſis tam praeſentis temporis quam futuri, quod nos dilectis civibus noſtris in Wolgaſt omnem libertatem et jus, quod Lubecenſes, Grypiswaldenſes et Deminenſes habere noſcuntur legitima donatione, donavimus, et in futurum totam inſulam de media aqua, quae Ciſa nominatur, usque ad mediam paludem Graemnitz ad jus dictae civitatis perpetuo condonamus. In eadem inſula cives noſtri XVI manſos cultos et pascua ad ipſorum neceſſaria obtinebunt; prata praedictae civitatis protenduntur de inſula, quae eſt contra antiquam Peenam usque ad ſtagnum Malzekow et deinde linialiter et directe usque ad Stagnum, quod dicitur Stronmyn et ab inde ad angulum illum, qui Peenemunde nominatur, cum lignis et pascuis et omni jure usque ad ſalſum mare. Praeterea omne jus, quod iidem cives habuerunt a primo fundationis tempore in Civitate Wolgaſt in inſula quae Svante, Weſtrove et in angulo angiporto Peenemunde obtinebunt tem-

pore ſempiterno. Et modium, quem hucusque habuerunt, perpetualiter obtinebunt.

Haec atque omnia infra Scripta videlicet jus, manſos, ligna, pascua, prata, piscationes, et quamlibet libertatem dictis civibus donavimus perpetuo poſſidenda, prout a chariſſimo patre Barnimo, Duce Slavorum, et Domino Wartislao a primo fundationis tempore habuerunt et nobis per ipſorum Sigillata Privilegia oſtenderunt.

Cujus rei teſtes ſunt: Dominus Henricus, dictus Dunker, Henricus de Heidbrak et Johannes frater ſuus, Lypoldus Urſus, Conradus de Nienkerken, milites, et quam plures alii fide digni. Ne igitur ſuper his dubium oriatur, praeſens inſtrumentum exinde confectum cum appenſione Sigilli noſtri ante dictis civibus duximus largiendum. Datum Ukermunde et actum ibidem Anno Domini MCCLXXXII in menſe Majo.

N. 2. vom Jahre 1524.

Dieſe zweite Urkunde iſt eine Confirmation der Wolgaſtiſchen Privilegien, und von den Herzögen Georg und Barnim in Wolgaſt gegeben am Freitage nach Bonifacii 1524. Sie beſtätiget das letzte Privilegium vom Jahre 1475, und mithin auch das ältere Privilegium von 1282. Dies letztere ward 1300, und dieſes wieder 1309 beſtätiget, wovon aber die Originale im Brande 1713 verloren gegangen ſind. Aber dies Privilegium von 1524 iſt wieder ein Original in

Plattdeutſcher Sprache, und abgedruckt in dem eben angeführten Werke von Dähnert 2. B. p. 349.

N. 3. vom Jahre 1540.

Herzog Philipp I. beſtätiget die Privilegien von 1475 und 1524 nebſt allen ſonſtigen Privilegien, Begnadigungen, Gerechtigkeiten und guten Gewohnheiten, ſammt dem Eigenthum, womit die Stadt Wolgaſt von Alters her bewidmet iſt, und ihrem Lübſchen Rechte. Gegeben Wolgaſt an dem Donnerſtage nach Michaelis Archangeli 1540. Es iſt eine vidimirte Copie; denn das Original iſt im Brande 1713 verloren gegangen.

N. 4. vom Jahre 1567.

Die Söhne Philipps I., nämlich die Herzöge Johann Friedrich, Bogislav, Ernſt Ludwig, Barnim der jüngere und Caſimir beſtätigen die Privilegien von 1475, 1524 und 1540, datirt Wolgaſt am Sonnabend nach Mattaei Apoſtoli 1567. Das Original iſt aber nur zur Hälfte gerettet worden, und in vidimirter Copie ergänzt.

N. 5. vom Jahre 1601.

Herzog Philipp Julius beſtätiget das vorige Privilegium von 1567, und auch zugleich die Privilegien von 1475, 1524 und 1540. Gegeben Wolgaſt Donnerſtags nach omnium Sanctorum den 5. November 1601. Dieſe Urkunde iſt ein Original auf Pergament. Auf der Kehrſeite ſteht der Name von dem Vormunde des jungen Herzogs: Bogislaus manupropria.

N. 6. vom Jahre 1623.

Hierin wird vom Herzoge Philipp Julius feſt=

geſetzt, das Stadtfeld unter die Bürger und Bauleute in Wolgaſt zu vertheilen. Dieſe Urkunde iſt ein Original auf Pergament, mit einem anhängenden fürſtlichen Siegel in hölzerner Büchſe verſehen, und am Michaelistage 1623 zu Wolgaſt von Philipp Julius eigenhändig unterſchrieben.

N. 7. vom Jahre 1626.

Herzog Bogislav 14. beſtätiget die Privilegien von 1475, 1524, 1540, 1567 und 1601. Gegeben Wolgaſt am andern Monats Mai 1626. Dieſe Urkunde iſt in originali, mit einem anhängenden fürſtlichen Siegel in blecherner Büchſe verſehen, und von Bogislaff ſelbſt unterſchrieben.

B. Privilegien aus den Zeiten der Schwediſchen Könige.

N. 8. vom Jahre 1663.

König Carl XI. beſtätiget die Privilegien, welche die Pommerſchen Herzöge der Stadt Wolgaſt ertheilt hatten, und confirmirt das letzte Privilegium von Herzog Bogislav 14. vom 2. Mai 1626. Es wird in dieſer Beſtätigung auch gerühmt, daß man es erkannt hätte, wie Wolgaſt in allen ſchweren Kriegen und überhaupt dem Landesherrn treue Dienſte geleiſtet habe. — Dieſe Urkunde iſt in originali auf Pergament; das Siegel iſt im Brande 1713 verloren gegangen. Sie iſt während der Minderjährigkeit Carls XI. von ſeiner Frau Mutter Hedwig Eleonora und von ſeinen fünf Vormündern, den Grafen Peter Brahe, Nicolaus Brahe, Guſtav Banner, Magnus de la

Gardie und Guſtav Bonde zu Stockholm den 31. Januar 1663 unterſchrieben.

N. 9. vom Jahre 1723.

König Friedrich I. beſtätiget das vorige Privilegium von Carl XI. vom Jahre 1663. Es iſt in originali, mit einem königlichen Siegel in hölzerner Büchſe verſehen, und zu Stockholm am 14. Januar 1723 vom Könige Friedrich I. eigenhändig unterſchrieben.

N. 10. vom Jahre 1752.

König Adolph Friedrich beſtätiget das Privilegium des Königs Carl XI. von 1663, und das des Königs Friedrich I. von 1723. Es iſt mit einem königlichen Siegel in hölzerner Büchſe verſehen, in originali, und zu Stockholm den 13. April 1752 vom Könige Adolph Friedrich eigenhändig unterſchrieben.

N. 11. vom Jahre 1772.

König Guſtav 3. beſtätiget die Privilegien der Hochſeligen Könige, nämlich Carls 11. von 1663, Friedrichs 1. von 1723 und Adolph Friedrichs von 1752. — Es iſt ein Original, gegeben Stockholm 24. Auguſt, mit einem königlichen Siegel in hölzerner Büchſe verſehen, und vom Könige eigenhändig unterſchrieben: Guſtaf.

Dieſe drei letzten Privilegien N. 9. 10. 11. ſind alſo nach dem Brande 1713 ertheilt, und haben die Gefahr der acht frühern nicht beſtanden. Doch wären bald alle dieſe Privilegien insgeſammt in neuern Zeiten verloren gegangen, indem ſie im Jahre 1806 auf Befehl der königlichen Regierung nach Stralſund geſchickt

werden mußten, um vom Könige Guſtav 4. Adolph confirmiret zu werden. Aber es trat bald der Franzöſiſche Krieg und die Schwediſche Thronwechſelung dazwiſchen, und ſo wurden die fernere Beſtätigung und überhaupt die Privilegien vergeſſen. Man wußte hier in Wolgaſt nicht, ob ſie in Stralſund oder in Stockholm verſteckt lägen. Endlich erhielt man ſie nach vielen Bemühungen und Nachforſchungen im Jahre 1815 wieder zurück, und man bewahrt ſie als ein liebes Andenken an die Vorzeit in unſerm Rathsarchive auf.

C. Außerdem ſind im Brande 1713 noch gerettet:

1) Mehrere Landtags=Abſchiede in vidimirten Copien, publicirt zu Wolgaſt, Wollin und Uekermünde. Der ältere von dieſen Landtags=Abſchieden iſt publicirt zu Wollin den 23. Mai 1569. Auf dieſem Landtage hat man unter mehreren Gegenſtänden verhandelt: über die Privilegien der Ritterſchaft, über Erbſchaftsſachen, Morgengabe, Trauerkleidung der Wittwen und Jungfrauen, Wittwenſchmuck, Hochzeitgeld u. ſ. w. — Ferner ermahnt Herzog Barnim der ältere auf dieſem Landtage, daß man ſich eifrig bemühen ſolle, die wahre und rechte Erhaltung der chriſtlichen Religion zu befördern. Auch äußert derſelbe, daß er die während der Minderjährigkeit der fünf Söhne Philipps 1. geführte Regierung ſeines hohen Alters wegen niederlegen wolle, und ermahnt die jungen Prinzen zur Eintracht.

Dieſe Acte iſt unterſiegelt und unterſchrieben von Barnim dem ältern und von den fünf jungen Prin=

zen Johann Friedrich, Bogislav, Ernſt Ludwig, Barnim dem jüngern und Caſimir. —

2) Ein Rückſchein (Revers), welchen der Herzog Philipp Julius dem Magiſtrate in Wolgaſt gibt, daß er deſſen Gerechtſame ſtets ehren wolle.

Es wird nämlich eine Zauberinn, Wannenbergerſche genannt, vom Magiſtrate in Wolgaſt eingezogen, weil ſie unter deſſen Jurisdiction ſteht. Dieſe Zauberinn ſoll ſich nun vor das fürſtliche Hofgericht ſtellen, und durch einen Gerichtsdiener nach dem fürſtlichen Hauſe hingebracht, um dort mit andern ähnlichen Perſonen confrontirt zu werden. Der Herzog gibt alſo dem Magiſtrat einen Revers, daß dies Verfahren ſeines Hofgerichts dem Magiſtrat nicht zum Präjudice gereichen, und daß derſelbe immer ſeine Rechte behalten ſolle. — Dies bekenne und beurkunde er für ſich und ſeine nachkommende Herrſchaft. Wolgaſt den 22. Mai 1611 unterſiegelt und eigenhändig unterſchrieben: Philipp Julius. —

Was aus der Wannenbergerſchen geworden iſt, liegt im Dunkel. Es kamen ja leider im 16ten und noch im 17ten Jahrhunderte ſo häufig Hexenproceſſe vor, und es iſt ja aus der Geſchichte bekannt, daß in jenen Zeiten oft rothäugige Weiber verbrannt wurden. Selbſt die beſten Köpfe jenes Zeitalters klebten aus Mangel an phyſiſchen Kenntniſſen noch an Begriffen, über die jetzt der gemeine Mann lächelt.

3) Ein ähnlicher Revers iſt noch vorhanden, ebenfalls von Philipp Julius eigenhändig unterſchrieben und

unterſiegelt Wolgaſt den 23. Mai 1611, worin dieſer Herzog ſeinen lieben, getreuen Bürgermeiſtern und dem ehrſamen Rath ſeiner Stadt Wolgaſt, welcher auf ſein gnädiges Begehren einen gewiſſen verhafteten David Riekmann nebſt deſſen Hausfrau zur Confrontation mit andern nach dem fürſtlichen Hauſe geſchickt hatte, verſichert, daß dies für ſeine Hofbeamten keinesweges in conſequentiam gereichen dürfe, und daß dieſe durchaus nicht in die Jurisdiction des ſtädtiſchen Raths eingreifen ſollten.

4) Einige Verordnungen ohne Wichtigkeit, welche Bogislav 13. während ſeiner Vormundſchaft gegeben hat. Die eine derſelben iſt unterſchrieben: Barte den 27ten Julius 1577; die andere: Wolgaſt den 4ten Auguſt 1598. Bei dieſer letztern befindet ſich noch das Vormundſchaftsſiegel.

5) Eine Confirmation der Amtsrolle der Hakenkrämer zu Wolgaſt. Sie beſteht aus 17 Artikeln, welche die Ordnung des ehrbaren Hakenamts betreffen. Schon Herzog Bogislav 14. hatte eine Confirmation deſſelben ausgeſtellt, und am 29. Junii 1632 unterſiegelt und unterſchrieben. Dieſe war aber, wie es heißt, in Plünderungen und Kriegen verloren gegangen. Sie wird aber durch die noch vorhandene von der königlich Schwediſchen Regierung zu Stettin am 29. December 1682 beſtätiget. Sie iſt auf Pergament, und mit einem anhängenden Regierungs-Siegel in hölzerner Büchſe verſehen.

6) Eine Pommerſche Regierungs-Canzelei-Ordnung von 1669.

7) Eine Achtmanns-Inſtruction vom 16. Julii 1669 in vidimirter Abſchrift. Das Original iſt im Brande verloren.

8) Ein Stadt-Receß vom 1. Februar 1670. Original.

9) Ein Protocoll der Viſitation der Kirchen zu Wolgaſt vom Jahre 1670 bis 1686 unterſchrieben den 14. October 1687 vom Generalſuperintendenten Dr. Auguſtinus Balthaſar und dem Kirchenrath Dr. Raphael Erich.

10) Ein in groß Folio gebundenes auf Pergament geſchriebenes Ackerbuch, worin auch eine Beſchreibung der Ackerſtücke iſt, welche den Bauleuten von der Stadt zur Pacht um Dienſte im Jahre 1622 überlaſſen worden ſind. Dieſes Ackerbuch iſt aber defect.

11) Ein altes eingebundenes Regiſter der ſtädtiſchen Einnahmen, angefangen im Jahre 1586 und geführt bis 1707. Hierin werden die Benennungen der Straßen in der Stadt und in den Vorſtädten aufgeführt und die Bewohner nach der Reihe genannt. — Von dieſen Namen exiſtiren nur noch ſehr wenige.

12) Eine Charte von dem Felde und Gebiete der Stadt Wolgaſt. Die Vermeſſung geſchah im Jahre 1694 durch den Königlichen Landmeſſer Simon Skragge. Die von ihm darüber angefertigte Charte iſt i. J. 1755 von J. F. Schömann copirt, und dieſe Copie wiederum nachgezeichnet von dem hieſigen Baumann Johann Jacob Peters.

D. Endlich ſind noch einige Urkunden vorhanden, die ſich gerade nicht im Raths-Archive befinden, als:

1) Ein Urkunde, welche die unter dem Herzoge Phi-

lipp Julius im Jahre 1623 angeſtellte Ackervertheilung zum Gegenſtande hat, und nach welcher den Häuſern innerhalb der Ringmauern der Stadt Wolgaſt ein Flächenraum von 391½ Pomm. Morgen zuertheilt wird. In dieſer Urkunde unterſchreibt ſich Daniel Stockfiſch als approbiten Agrimenſor und Bürger in Paſewalk.

Es heißt in derſelben, daß der Herzog Philipp Julius von den Bürgern in der Stadt eine Recompence von zwei Reichsthalern für jeden Morgen erhalten habe. Die ganze Summe von 783 Rthlr. oder 1566 Gulden — den Gulden nämlich zum halben Thaler gerechnet — ſey in 3 Terminen abgetragen. Im erſten Termin, den 11. Auguſt 1623, wurden 390 Rthlr. oder 780 Gulden abgetragen; im zweiten, den 11. October 1623, wieder 215 Rthlr. oder 430 Gulden; und im dritten Termin, den 8. Junius 1624, ward der Reſt, nämlich 178 Rthlr. oder 356 Gulden erlegt.

Die Bekräftigung über die Ausbezahlung dieſer 1556 Gulden an die herzogliche Rentkammer lautet von dem damaligen Bürgermeiſter unterſchrieben buchſtäblich:

„Daß Ich dieſes vorgeſetztes Geldt dem Herrn Cammerſchreiber Andreas Hebenſtreiten von einer Zeit zur andern zugeſtellet undt eingehändiget, zeige Ich mit dieſer meiner eigenen Handt.“

Johannes Bredtſpreker

mppria.

Die von dem Herzoge über den Empfang des Geldes ausgeſtellte Quitung lautet wörtlich:

„von Gottes Gnaden, Wir Philippus Julius, Herzog zu Stettin Pommern der Caſſuben und Wenden, Fürſt zu Rügen, Coadjutor des Stiffts Cammin, Graff zu Gützkow ꝛc.

„Uhrkunden und bekennen hiemit für Uns, Unſere Erben und Nachkommende Herrſchaft, daß Unſere Ehrſame Einwohner in Unſer Stadt Wolgaſt und liebe Getreue Johann Bredtſprekern, Bürgermeiſtern daſelbſt, wegen des verſprochenen recompans der beſchehenen Ackertheilung halb, und darüber ertheilte confirmation, Eintauſend Fünfhundert Sechs und Sechzig Gülden nunmehro zu drei unterſchiedlichen mahlen vollenkommen in Unſere Leib-Cammer erlegen und zuſtellen laſſen: Quitiren demnach vorbemeldete Unſere Einwohner und bemeldeten Johann Bredtſprekern, wie auch ihre Erben, das Uns erlegten Eintauſend, Fünfhundert Sechs und Sechzig Gülden beſtändigſter maßen. Zu Uhrkunde haben Wir dieſes mit Unſerm Secret beſtättiget und eigenen Händen unterſchrieben, geſchehen auf Unſerm Ampt-Hauſe Eldenow den 8. Juny 1624.“

L. S. Philippus Julius.

2) Eine auf Pergament geſchriebene und mit einem großen anhängenden fürſtlichen Siegel verſehene Original-Urkunde, welche ſich im hieſigen Kirchen-Archive befindet. Durch dieſe werden von den minorennen Söhnen des Herzogs Philipp I. aus kindlicher Liebe zum Andenken des Todestages ihres hoch-

ſeligen Vaters mit Bewilligung ihrer Mutter, der verwittweten Herzoginn Maria, und ihrer getreuen Räthe 500 Gulden ausgeſetzt, wovon der Hofpredi= ger und Beichtvater des verſtorbenen Herzogs Doctor Dionyſius Gerſchow jährlich die Zinſen genie= ßen ſolle. Wenn aber dieſer geſtorben wäre, ſo ſoll= ten die Zinſen an die St. Petri Kirche fallen, weil ihr vielgeliebter Vater daſelbſt begraben läge, oder ſie ſollten auch nach Zeit und Umſtänden an die Pre= diger in Wolgaſt ausgetheilt werden. — Dieſe Ur= kunde, welche nur von 4 Söhnen des Herzogs, aber auch im Namen des Prinzen Caſimir, den ſie ih= ren freundlichen Bruder nennen, unterſchrieben iſt, ſchließt ſich buchſtäblich und wörtlich: Des zu gro= ßer ſteter Urkund und Beveſtigung haben wir dieſe Unſer Verſchreibung, ſo wir mit eigenen Händen unterſchrieben, mit des Hochgebornen Fürſten Unſeres freundlichen lieben Herrn und Vaters hochlöblicher und milder Gedächtniß Majiſtäten Ingeſiegel, dazu Wir Uns auch hiemit bekennen, nachdem Wir ſelbſt noch kein eigen haben, verſiegeln und geben laſſen auf Unſerm Hauſe Wolgaſt Freitags nach Reminiscere, den fünfzehnten Martii im Jahre nach Chriſti Unſe= res lieben Herrn Geburt (1560) Ein Tauſend Fünf Hundert und Sechszig.

Hiebei an und über ſeyn geweſen die Ehrbaren und Hochgelahrten Unſere Räthe und liebe getreuen Joa= chim Molzahn zur Oſten, Ulrich von Schwe= rin zu Spannkow und Puzar, Baltaſar vom Wolde der Rechtenn Doctor zur Müggenburgk und

Hauptmann zu Ueckermünde, Jacob Zitzniz zum Vorwerke zu Laſſan und Hauptmann zu Wolgaſt, Valentin vonn Eickſtedt, Unſer Canzler, Jacob Küſſow, Unſer Hofmarſchalk zu Megow, Chriſtian Küſſow zu Müggenwalde, Hennink vom Wolde zu Beerenwalde.

Erasmus Hauſen, Joachim Boreklan und Joachim Hagemeiſter, Unſere Secretarien."

Johannes Friedericus manu propria ſc.

Bogislaus manu propria ſc.

Erneſtus Ludovicus manu propria ſc.

Barnimus manu propria ſc.

Wenn gleich von dieſem Vermächtniſſe keine Spur mehr iſt, und die wohlthätigen Abſichten dieſer jungen Prinzen nicht für immer in Erfüllung gegangen ſind, ſo iſt die Urkunde darüber doch anziehend wegen des frommen und kindlichen Sinnes, den die Söhne Philipps 1., dieſes Begründers der evangeliſchen Lehre in Pommern, darin an den Tag legen. Die vielen Denkmäler überhaupt, welche ſie dieſem guten Fürſten nach ſeinem Tode ſtifteten, zeugen von ſeinem hohen Werthe. —

Die in dieſem Abſchnitte unter A. B. C. D. genannten Urkunden und Schriften ſind alſo, einige wenige unbedeutende Ueberbleibſel ungerechnet, die ganze Ausbeute, die man hier von der Zeit „vor dem Brande" und gewiß von vielen wichtigen Urkunden und Nachrichten, gemacht hat. —

II. Merkwürdigkeiten aus dem Leben einiger Pommerſcher Herzöge.

Wartislav I.

Er war der erſte erbliche Herzog in der Vorpommerſchen Linie und ein Sohn Svantibor's I., des Stammvaters aller Pommerſchen Herzöge. Wartislav reſidirte in Wolgaſt und bewies unermüdeten Eifer, die Pommern zum Chriſtenthume zu bekehren, fand aber vielen Widerſtand, und mußte zuletzt ſein edles Bemühen mit dem Leben bezahlen. Die gegen ihn aufgebrachten heidniſchen Lutizier nämlich dingeten einen Meuchelmörder, der einige Jahre im Dienſte des Herzogs geweſen war. Dieſer Verräther überfiel im Jahre 1135 in dem Dorfe Stolpe an der Peene den Herzog mörderiſch im Schlafe. Doch kaum fühlte dieſer den tödtenden Stich, ſo ſprang er auf, packte ſogleich ſeinen Mörder mit kräftiger Hand und tödtete ihn. Der Herzog ſtarb gleich nachher.

Dankbar hat die Nachwelt nach ſieben hundert Jahren dieſes Herzogs am Ottofeſte 1824 gedacht, und die ſchöne Denkmünze dieſer ſiebenten Säcular-Feier, auf deren Hauptſeite dieſer erſte chriſtliche Pommerſche Fürſt mit dem Biſchof Otto geprägt iſt, wird ihn ebenfalls in theurem Andenken erhalten.

Barnim I.

ward von ſeinen Unterthanen wie ein Vater geliebt. Er hat den Beinamen des Guten erhalten, und verdiente ihn auch. Er regierte über 50 Jahre, und war bis an ſein ſpätes Lebensende rege und thätig. Das

Land bevölkerte er durch Coloniſten, legte neue Städte an, bauete die in Fehden zerſtörten Städte und Dörfer wieder auf, und beförderte Handwerke und Gewerbe. Er ſtarb zu Damm, wo er gewöhnlich ſeinen Aufenthalt hatte, am 13. Novbr. 1278, und ward in der von ihm erbaueten Marienkirche zu Stettin begraben.

Barnim 2.

ging nicht ſo rühmlich aus der Welt i. J. 1295. — Bei einem Zwiſte, den die Herzöge von Pommern mit dem Herzoge von Poſen hatten, ward zur Ausgleichung Vidanz von Mükkerwitz, ein vornehmer Mann, nach Poſen geſchickt. Während ſeiner Abweſenheit kehrt der Herzog Barnim von der Jagd eine Nacht in ſeinem Hauſe ein, und bringt deſſen ſchöne Gemahlinn durch Drohungen und Gewalt zu ſeinem ſträflichen Willen. Dies erfährt Vidanz bei ſeiner Rückkehr, läßt ſich aber nichts merken. Wie er weiß, daß der Herzog wieder einmal auf der Jagd ſich befindet, ſo reitet er, wie dieſer allein iſt, auf ihn zu und erſticht ihn. Darauf flüchtet er mit Weib und Kind.

Doch die Familie von Warborg, wozu Vidanze's Gemahlinn gehörte, ſetzte es bei dem Bruder des ermordeten Herzogs Bogislav 4. durch, daß Vidanz von Mukkerwitz begnadiget ward und ſeine Güter wieder erhielt. Bogislav mißbilligte in hohem Grade das unedle Betragen ſeines Bruders, und ließ auf ſeiner Todesſtätte in der Uekermündiſchen Haide ein Kreuz zum Gedächtniß errichten.

Bogislav 4.

Dieſer Herzog hatte den Beinamen Leib und Seele wegen ſeiner Thätigkeit, Herzhaftigkeit und Klugheit. Der Handel und das Emporkommen der Städte lag ihm ſehr am Herzen; beſonders freigebig zeigte er ſich gegen die Stadt Anclam. Der Stadt Wolgaſt verkaufte er ſeinen Ackerhof, auch confirmirte er derſelben, doch gegen Erſatz, — titulo oneroſo — das Dorf Peenemünde und den großen Wotig. Das Diploma iſt von ihm zu Wolgaſt unterſchrieben. Er reſidirte oft auf der Burg Wolgaſt und ertheilte der Stadt, wie wir bei den Urkunden N. 1 geſehen haben, das Lübſche Recht und mehrere Privilegien. Auf beſondere Veranlaſſung gab er den Frauen in Wolgaſt und Anclam ausſchließend das Recht, daß ſie nicht, wie ſonſt nach Lübſchem Rechte, für die Schulden des Mannes haften, falls die Ehe beerbt iſt. Siehe Balthaſars Claſſificatio Creditorum pag. 52. — Wenn die Ehe aber unbeerbt iſt, ſo iſt es in Wolgaſt, wie überall, daß die Frauen nicht für die Schulden der Männer haften. — Bogislav erlebte den ſtarken Orcan 1309, ſtarb aber noch in demſelben Jahre.

Barnim 3.

zeichnete ſich in der Reihe der Pommerſchen Herzöge durch ſeine kriegeriſchen Thaten und glänzende Regierung aus. Er ſtellte zu Stettin, wo 1362 ſehr viele Fürſten zuſammengekommen waren, Turniere und Ritterſpiele mit großer Pracht an. Doch beſchäftigten ihn nicht allein kriegeriſche Uebungen; auch die innere Ruhe

ſeines Landes und das Wohl ſeiner Unterthanen lagen ihm am Herzen. Sein Wahlſpruch war: „Alles durch Gott, Rath und That.“ Er erhielt den Beinamen des Großen und ſtarb 1368 zu Stettin, wo er in der St. Ottokirche, die er zum Gedächtniß des Apoſtels der Pommern erbauet hatte, begraben ward.

Bogislav 6.

war in ſeiner Jugend wild und kühn, aber im Alter klug und ſittſam. Das Fauſtrecht hatte zu ſeiner Zeit den höchſten Grad erreicht; er aber widerſetzte ſich ihm mit Kraft, und verfolgte die Straßenräuber mit Nachdruck. Er ſtarb 1393.

Während ſeiner Regierung fiel 1387 die Greuelthat in Anclam vor, wo die Fiſcher eine Empörung ſtifteten, auf die Rathsſtube drangen, den ganzen Rath ermordeten, und die zerquetſchten Gebeine der Ermordeten über die Straße nach dem Jacobi Kirchhofe ſchleppten und dort einſcharrten.

Die Fiſcher in Anclam nämlich waren aufgebracht, daß der Rath eine gute Polizei beim Verkauf der Fiſche hielt. Derſelbe ließ einige zu klein befundene Gefäße, worin die Zumeſſung beim Verkauf der Fiſche geſchah, neben dem Schandpfahle in Stücken ſchlagen. Die hierüber erboßten Fiſcher nahmen ſich nun vor, in der Faſtenzeit nicht zu fiſchen. Der Mangel dieſer Nahrung, beſonders in dieſer Zeit, wo ſo viele andere Nahrungsmittel, als Fleiſch, Eyer, Butter unterſagt waren, war fühlbar. Die Bürger wurden unruhig. Erhitzendes Getränk, Aufwiegelungen und Anſchwärzungen brach-

ten mehrere Bürger auf die Seite der Fiſcher, und ſo wurde der gräßliche Mord vollführt.

Hiervon erhielt Herzog Bogislav in Wolgaſt ſogleich Nachricht. Er eilte mit 300 Reutern nach Auclam, und hielt ein ernſtes Strafgericht. Einige der Rädelsführer wurden geviertheilt, andere enthauptet, noch andere mit glühenden Zangen gezwickt und in zertheilten Gliedern an die Thore genagelt. Mehrere wurden des Landes verwieſen, und ihr Vermögen an die Familien der Ermordeten vertheilt. Die Strafe der Mörder erbte auf ihre Kinder fort, unſtät und flüchtig irrten dieſe in der Welt umher, und noch jetzt wird in Auclam kein Fiſcher, freilich unverſchuldet, unter die 50 Männer, welche die ganze Bürgerſchaft repräſentiren, aufgenommen. — Aehnlichen Auftritten begegnet man hie und da in der ältern Geſchichte der Städte. Die wackere Stadt Stralſund hat zum Beiſpiel in ihrer Geſchichte ein trauriges Denkmal der Verirrung eines Theiles ihrer frühern Bewohner in dem von Otto Fuge geſtifteten Aufruhr, und die gute Stadt Cöslin in der Gefangennehmung des Herzogs Bogislav 10.

Barnim 6.

war ein tapferer, dabei äußerſt mäßiger Fürſt und ein großer Feind der Trunkenheit. In einer Fehde mit den Lübeckern ward er verwundet, und wie er von ſeinen Wunden geheilet war, wollte er eine Wallfahrt nach dem berühmten heiligen Marienbilde zu Kenz bei Bard machen. Unterweges aber ward er von der Peſt befal=

len und ſtarb den 22. September 1405 auf ſeinem Hofe zu Pütnitz bei Dammgarten. Nach ſeiner Verordnung wollte er in Kenz begraben ſeyn und dieſer Wille ward auch vollſtreckt.

Sein Epitaphium in der Kirche zu Kenz, welches ihm Herzog Philipp 2. im Jahre 1603 ſetzen ließ, und welches in neuern Zeiten durch des dortigen Paſtors Sparmann rühmliche Betriebſamkeit wieder renoviret ward, iſt noch in guter Erhaltung. Er liegt über ſeinem Grabe aus Holz gehauen, hält in ſeiner Hand ein Schwerdt und zu ſeinen Füßen befindet ſich ein kleiner Hund.

Erich 1.

Es bleibt eine merkwürdige Erſcheinung im Pommerſchen Fürſtenſtamme, daß ein Herzog von Pommern König von drei großen nordiſchen Reichen wird.

Wartislav 7., Herzog von Pommern, unternahm i. J. 1392 mit Wartislav 6. und mehreren andern Fürſten eine Reiſe nach Jeruſalem zum heiligen Grabe, wurde aber auf ſeiner Hinreiſe zu Zanderia in Ungarn krank und ſtarb. Er hinterließ nur einen Sohn, Erich, welcher 1382 geboren, und alſo bei des Vaters Tode zehn Jahre alt war. Wartislav's Gemahlinn, Maria, eine Schweſtertochter Margaretha's, der Stifterinn der Calmariſchen Vereinigung, verwaltete mit den Vettern ihres verſtorbenen Gemahls während Erich's Minderjahrigkeit die Regierung des Landes.

Aber Margaretha, die Tochter des Däniſchen Königs Waldemar 3., ſuchte, nachdem ihr Sohn

Olaf 5. in früher Jugend geſtorben war, dem Enkel ihrer Schweſter, unſerm jungen Herzoge Erich von Pommern, das Königreich Norwegen zu verſchaffen. Dies gelang ihr auch. Er ward zu ihr nach Norwegen gebracht, darauf zum Norwegiſchen Könige ernannt, und empfing die Huldigung der Stände. Erich, ein ſchöner, wohlgewachſener Prinz, ward an Margaretha's Hofe fürſtlich und ſorgfältig erzogen, und benahm ſich gut gegen Jedermann. Allmählig brachte es Margaretha bei den Ständen in Dännemark und Schweden dahin, daß Erich im Jahre 1396 auch in dieſen Reichen zum Könige ernannt wurde. Bei ſeiner Krönung wnrde die Calmariſche Union den 17. Junius 1397 geſtiftet, und Erich zum Könige der drei nordiſchen Reiche Norwegen, Dännemark und Schweden ernannt. Da er aber erſt 15 Jahre alt war, ſo erlangte er nur einen geringen Antheil an der Regierung. Margaretha blieb Herrſcherinn ſo lange ſie lebte. Sie ſtarb 1412 in Flensburg.

Erich vermählte ſich nun mit der Tochter des Königs von Portugal, Philippa. Pommern und Rügen hatte er entſagt und dieſe Länder ſeinen Vettern abgetreten. Vielleicht möchte er hier glücklicher gelebt haben, als auf ſeinem hohen Throne; denn er hatte bei dem Grolle der drei Nationen gegen einander einen gefährlichen Standpunct. Er erweckte in Dännemark und Schweden ein geheimes Mißvergnügen theils dadurch, daß er nach der Königinn Margaretha's Tode den Prinzen Bogislav aus Pommern zu ſich hatte kommen laſſen, theils durch ſeine Vorliebe für ſeine Lands-

leute, die Pommern, welche er den Eingebornen vorzog, und denen er die einträglichſten Aemter und offen gewordenen Kronlehnen ertheilte, theils auch dadurch, daß er einen langen koſtſpieligen Krieg führte, um das Herzogthum Schleswig zu erobern.

Die Erbitterung gegen ihn ſtieg immer höher, und ſo wollte er ſich denn dieſer unglücklichen Regierung auf einige Zeit entziehen. Er machte ſich auch wol bittere Vorwürfe über das grauſame Verfahren, welches er häufig im Kriege gegen die Herzöge von Holſtein, hauptſächlich auf der Inſel Femern bewieſen hatte; kurz, er unternahm eine Buß-Wallfahrtsreiſe nach Jeruſalem im Jahre 1424, und übertrug die Regierung ſeiner Gemahlinn Philippa. Er reiſete vorher nach Pommern, nahm Abſchied von ſeinen Vettern hieſelbſt, begab ſich darauf nach Kracau, um der Krönung Wladislav's 2. beizuwohnen, und ging von da über Venedig nach Jeruſalem. Nach vielen Mühſeligkeiten, die ihn auf dieſer Wallfahrtsreiſe trafen, kehrte er 1426 in ſein Reich wieder zurück.

Der Krieg gegen die Herzöge von Holſtein, welche Anſprüche auf ſeine Krone machten, begann nun von Neuem, und gleichfalls ward er in eine Fehde mit den Hanſeſtädten verwickelt, ſo daß Erichs Regierung eine Kette von Unruhen und Kriegen ward. Seine kluge Gemahlinn, die das Schwanken ſeines Thrones noch aufgehalten hatte, ſtarb endlich. Nun fielen die Schweden auf Anſtiften des kühnen und klugen Schwediſchen Bauern Engelbrecht von ihm ab, und bald hernach auch die Dänen im Jahre 1439.

Erich hielt es nun für gefährlich, länger unter den Empörern zu bleiben, und begab ſich mit ſeinen ihm gehörenden Schätzen, als mit ſeinem Silberzeuge, vorräthigen Golde, mit ſeinen Urkunden und Koſtbarkeiten nach der Inſel Gothland. Freilich ward er von den Dänen wiederholt gebeten, zurückzukehren; aber er trauete ihnen nicht. Eben ſo baten ihn auch die Schweden, die Krone wieder aufzuſetzen, weil Anarchie das Reich zerrütte und Engelbrecht erwürget wäre; doch vergebens. Er wollte nicht länger regieren, und ſetzte allen Bitten feſte Beharrlichkeit entgegen. Er dachte nun zu Wisby in ſeinem neu erbauten Schloſſe ſeine Tage zu beſchließen. Doch dies gelang ihm nicht, und wie er ſahe, daß auch hier kein ruhiger Sitz für ihn ſey, begab er ſich im Jahre 1440 über Danzig nach Pommern, und wählte Rügenwalde zu ſeinem Wohnorte. Auch hierhin ſandten die Dänen Abgeordnete an ihn mit der Bitte, die Regierung wieder zu übernehmen. Aber er ſchützte ſein Alter vor, und machte ihnen den Vorſchlag, irgend einen ſeiner Vettern, als Wartislav von Wolgaſt, oder Barnim von Bard zu ihrem Könige zu erwählen. Um dieſem Vorſchlage mehr Nachdruck zu geben, und auch aufgefordert, reiſete er wieder nach Gothland. Vielleicht war er ſelbſt noch wankend, ob er die angebotene Krone nicht wieder annehmen wolle. Er hatte aber auf der Reiſe viel Unglück, und verlor zwölf von ſeinen ihn begleitenden Schiffen. Dies hielt er für eine ſchlimme Vorbedeutung. Um die Unterhandlungen fortzuſetzen, blieb er den Winter auf Gothland. Aber die Dänen wollten keinen von ſeinen Vet-

tern zum Könige, und ſo fiel auf Erichs Vorſchlag die Wahl auf den Sohn ſeiner Schweſter, den Pfalzgrafen Chriſtoph, der nach vielem Zureden endlich die Regierung über die drei nordiſchen Reiche i. J. 1440 übernahm. Dieſer König regierte glücklicher und geſchickter, wie ſein Vorgänger; doch ſtarb er ſchon nach einer ſiebenjährigen Regierung im Jahre 1447.

Erich hatte unterdeſſen ſchon gleich bei Chriſtoph's Thronbeſteigung ſein ihm noch eigenthümliches Gothland wieder verlaſſen, und die Verwaltung deſſelben ſeinen Hauptleuten übertragen. Dieſe waren geborne Pommern, nämlich Dinnies von der Oſten, Claus Schinkel, Engelke vom Borne, Heinrich Schorſon und Magnus Niſte.

Die Rückreiſe von Gothland nach Pommern war für Erich ebenfalls gefahrvoll. Er ſegelte mit fünf Schiffen von Gothland ab, von denen er aber zwei mit vielem Gelde beladene durch Sturm verlor, und nur mit drei Schiffen kam er nach Rügenwalde zurück. Die beiden Unglücksfälle auf der See nahm er für einen Wink und eine Hinweiſung, ein ruhiges und frommes Leben zu führen. Er erbauete bei Rügenwalde ein Karthäuſer-Kloſter, und lebte von ſeinen Hebungen, die er aus Gothland und ſeinen Erblanden zog, fürſtlich und anſtändig.

Die Schätze, welche er vom Schiffbruche gerettet hatte, beſtanden aus Silbergeſchirren, Kleinodien und Koſtbarkeiten von Gold und Silber. Es waren darunter z. B. Jeſus als Knabe in Gold, die zwölf Apoſtel in Silber, eine goldene Monſtranz, ein goldenes

Einhorn, eine goldene Gans. Außerdem brachte er noch 100,000 Gulden mit, die Mitgabe ſeiner Gemahlinn. Von jenen Koſtbarkeiten hat man noch lange einige auf dem Schloſſe zu Rügenwalde aufbewahrt.

Als der König Chriſtoph in Dännemark geſtorben war, ſagten die Schweden ſich von der Calmariſchen Vereinigung los, und übertrugen die Regierung ihrem vormaligen Reichsvorſteher, dem dreimal entthronten Carl 8. Mit dieſem hatte Erich viele Streitigkeiten wegen der Inſel Gothland, welche Schweden einverleibt werden ſollte; indeß da Erich ſahe, daß er ſie doch nicht mehr behaupten könne, ſo übergab er ſie dem Könige von Dännemark, und ertrug dieſen Verluſt männlich und geduldig. Er hatte ja auch an ſeinen Erblanden genug, da er unbeerbt, alt und lebensſatt war. Aber die Rügenwalder begegneten ihm, da er nun nicht mehr ſo reich war, nicht mit gebührender Achtung; ja der Muthwille ging ſo weit, daß ſie ihm das Schloßthor, welches in die Stadt führte, verſperrten. Erich ſetzte ſich mit den Seinen zur Wehre, und ließ ſein Geſchütz auf die Stadt richten. Dies ernſte Benehmen ſetzte die Bürger in Furcht; ſie gaben nach, und der Friede ward hergeſtellt. Von nun an lebte Erich, der ſo manches Schickſal erfahren, und eine ſo glänzende Rolle geſpielt hatte, in Ruhe und Eingezogenheit, richtete ſeinen Sinn von der Erde auf den Himmel, und hielt ſich viel im Kloſter zu Bukow und in der Karthauſe zu Rügenwalde auf. Endlich ſtarb dieſer merkwürdige König zu Rügenwalde 1459

in einem Alter von 77 Jahren, und ward daſelbſt in der Pfarrkirche prächtig begraben.

Wartislav 9.

ſtiftete im Jahre 1456 die Hochſchule zu Greifswald, welche der Papſt Calixtus und der Kaiſer Friedrich 3. confirmirten. Der Biſchof Henning von Cammin weihete ſie am Sonntage nach Galli im Beiſeyn des Herzogs feierlich ein. Der ehemalige Rath des Königs Erich und nachherige Bürgermeiſter Dr. Rubenow, auf deſſen Anrathen und Betriebſamkeit die Univerſität hauptſächlich geſtiftet, und der auch zum erſten Rector magnificus derſelben erwählet ward, hat viele Verdienſte um dieſe noch 373 Jahre nach ihrer Stiftung fortblühende Lehranſtalt.

Unter Wartislav's 9. Regierung entſtand auch der Aufruhr, welchen der Bürgermeiſter Otto Fuge in Stralſund erregte. Die Sache verhielt ſich ſo:

Als Herzog Barnim 8., bald nach der Rückkehr ſeiner Wallfahrtsreiſe von Rom, an der Peſt, welche damals im Lande 20,000 Menſchen wegraffte, den 17. Decbr. 1452 in Stralſund geſtorben war, forderte der Mecklenburgiſche Herzog Ulrich 2. vom Herzoge Wartislav, daß er ihm die Vermächtniſſe, welche Barnim der Wendiſchen Prinzeſſinn Catharina, mit welcher Ulrich am 5. Junii 1444 zu Malchin verlobt war, vermacht hatte, ausbezahlen ſollte. Barnim nämlich war Vormund dieſer Prinzeſſinn geweſen, hatte ſie an ſeinem Hofe erzogen, und ihr anſehnliche Legate zugeſichert. Ehe man aber wegen der Peſt ſeine Ver-

laſſenſchaft hatte inventiren können, hatten die Mönche und vielleicht auch Barnims Diener vieles davon entwendet. Dies ſollte Wartislav nun ergänzen. Dieſer erklärte aber, er werde ſich freilich nicht weigern, das, was noch vorhanden wäre, auszubezahlen; aber das wolle er nicht erſtatten, was ohne ſeine Schuld durch fremde Eingriffe an Barnims Verlaſſenſchaft fehle. Und doch verlangte Urich auch dieſes. Hierüber kam es zwiſchen Beiden zu einem blutigen Kriege.

Der unruhige Otto Fuge, der herrſchſüchtig in Stralſund regierte, benutzte auch dieſen Streit zum Vorwande ſeiner Widerſetzlichkeit gegen den Herzog, indem er die Bürgerſchaft aufwiegelte, nicht eher dem Herzoge Wartislav den Huldigungseid zu leiſten, als bis der Streit wegen der Forderung der Prinzeſſinn Catharina beendiget wäre. Indeß kam es zum Vergleich, der Zwiſt war geſchlichtet, und Wartislav zog auf Stralſund, um ſich daſelbſt huldigen zu laſſen. Bei ſeiner Annäherung ergriff Otto Fuge die Flucht.

Als Wartislav ſich nach der Huldigung wieder entfernt hatte, kehrte Otto Fuge wieder nach Stralſund zurück, wiegelte die Bürger von Neuem gegen den Herzog auf, und brachte auch einige Rathsherrn auf ſeine Seite. Er ſchrieb ſogar wider den Willen des übrigen Raths einen Landtag zu Stralſund aus, wozu er Abgeordnete von den Städten und Eingeſeſſene vom Adel berief, unter dem Vorgeben, über allgemeine Landesangelegenheiten zu berathſchlagen, in der That aber, um auch ſie gegen den Herzog aufzuwiegeln. Wartislav befahl dem Landvoigt auf Rügen Raven

Barnekow, ſich nach Stralſund zu begeben, um Fuge's Unternehmungen zu beobachten. Fuge erklärte öffentlich auf dem Markte vor mehreren tauſend Menſchen, der Herzog Wartislav ſey ein Landesverräther, und man habe nicht nöthig, demſelben zu gehorchen. Barnekow dagegen beſtrafte Fuge'n öffentlich der Lügen, und nannte ihn einen Verräther ſeines Herrn und des Landes. Der Streit zwiſchen beiden ward immer heftiger; Fuge erklärte, Barnekow ſey ein Spion des Herzogs, und ſo ließ er ihn ſammt ſeinem Secretair und Notarius durch die Stadtdiener verhaften. Darauf ward Barnekow vors Gericht geführt, und als ein Verräther zum Tode verurtheilt. Sein Tod war ſchrecklich; man band ihn an ein Pferd, ſchleifte ihn durch die Straßen, und ließ an allen Ecken ausrufen: „dieſer iſt ein Verräther der guten Stadt, und ſein Herr mit ihm." Aber Barnekow entgegnete jedesmal, daß dies eine Lüge gegen ſeinen Herrn und ihn ſey. Endlich wurde der brave Barnekow mit ſeinem Secretair Henricus und ſeinem Notarius Wennemer gerädert im Jahre 1453.

Herzog Wartislav ward äußerſt empört über die fürchterliche Todesart ſeines treuen Dieners. Er wollte nun den Bürgermeiſter ausgeliefert haben; aber obgleich der größte Theil des Raths und der Bürger in Stralſund die Greuelthat Fuge's verabſcheueten, ſo konnten ſie doch des Herzogs Begehren nicht erfüllen. Otto Fuge hatte immer noch zu viele Gewalt, und ſtrafte gleich mit Gefängniß und Schwerdt. Wartislav rächte ſich nun an allen Stralſundiſchen Bür-

gern, welche ihm in die Hände fielen, beſonders überfiel er mehrere von ihnen, wie ſie vom Bardſchen Jahrmarkte zurück kamen, und ſetzte ſie ins Gefängniß. — So mußten viele Unſchuldige für einen Wütherich büßen.

Endlich konnten die Stralſunder des Herzogs Verfolgung und Fuge's Grauſamkeit nicht länger ertragen, und ſo vertrieben ſie dieſen mit ſeinen Anhängern aus der Stadt. Von dieſen bekam der Herzog drei in ſeine Gewalt, nämlich Claus Krakow, Hans Vorwerk und Rutger Steinweg. Dieſe ließ er viertheilen und ihre Gebeine zerſtreut aufhängen. Otto Fuge ſelbſt entkam nach Dännemark, und blieb unſtät und flüchtig.

Mehrere Jahre nachher ſetzten die Söhne des fürſtlichen Raths und Landvoigts Barnekow es durch, daß die Stralſunder die Gebeine ihres Vaters vom Rade abnehmen, in einen Sarg legen, auf einer Todtenbahre von Stralſund nach Greifswald hintragen, und in der Kirche feierlich begraben mußten. Es ſollen 600 Perſonen unter ſich abwechſelnd dieſe Bahre getragen, und zweimal die Leiche niedergeſetzt haben, nämlich im Dorfe Reinberg und auch nicht weit von der Grenzbrücke des Greifswaldiſchen Stadtgebietes. Freilich ſteht noch in Reinberg ein hoher mit einer Inſchrift verſehener Stein, und bei der genannten Neuenkircher Brücke, diſſeits, ein zweiter kleinerer, jetzt nur noch einige Zoll über der Erde hervorragender ohne Inſchrift verſehener Stein; aber ob dieſe Steine, wie man bisher glaubte, urſprünglich eingeſenkt ſind, um die Ruhepuncte des

Leichenzuges zu bezeichnen, will man in Zweifel ziehen. Wenigſtens behauptet der mühſame und gelehrte Alterthumsforſcher, Herr Fr. von Hagenow, daß der Stein an der Kirchhofsmauer in Reinberg kein Denkſtein dieſes Leichen-Conductes, und nicht zum Gedächtniſſe des fürſtlichen Rathes Raven Barnekow geſetzt ſey, ſondern eine ganz andere Bedeutung habe. —

Man ſehe den Haushaltungs- und Geſchichts-Calender für Neu-Vorpommern vom Jahre 1826.

Außer dieſer beſchwerlichen Leichenbeſtattung mußten die Stralſunder die Mordthat Fuge's noch mit einer Geldſtrafe von 100,000 Gulden abbüßen; doch erlebte der ſchon bejahrte Herzog Wartislav die Abtragung dieſes Geldes nicht mehr; aber er machte es an ſeinem Todestage in Wolgaſt den 17. April 1457 ſeinem Sohne Erich 2. zur unabläſſigen Bedingung, den Stralſundern von der zuerkannten Strafe durchaus nichts zu erlaſſen.

Wartislav war ein tapferer Fürſt und ein Feind jeder Falſchheit und jedes Betruges. Sein Sprüchwort war: „Gleich zu trifft am beſten.“ Er reinigte ſein Land von Räubern, und dies war in dieſen Zeiten des Raubens eine große Wohlthat. Die Räubereien beſtrafte er ſchnell und ſtreng. Wie er zum Beiſpiel den Seeräuber Eiſeborn, der auf dem Dars geraubt hatte, nach mehreren Jahren in ſeinem Lande antraf, ſo nahm Wartislav ſelbſt einen Hundeſtrick, machte eine Schleife, ließ den Eiſeborn durch die Oefnung ſehen, und ihm den Strick um den Hals legen. Darauf ward der Strick an einen Baum gebunden, der Räuber auf

ein Pferd geſetzt, das Pferd mit der Peitſche angetrieben, und Eiſeborn blieb am Baume hängen.

Bogislav 10.

führt den Beinamen des Großen, und war der Sohn Erichs 2. und der Sophia, der reichen Erbinn ihres Vetters, des Königs von Dännemark, Erich 1. Dieſe Dame trennte ſich, wie ich ſchon erwähnt habe, von ihrem braven Gatten; ſie hatte ihr eigenes Hoflager in Rügenwalde und er reſidirte in Wolgaſt. Erich, vom Kummer über die Aufführung ſeiner Gemahlinn, die im Verdacht war, mit ihrem Hofmarſchalle einen sträflichen Umgang zu haben, gebeugt, und auch von den Anſtrengungen des Krieges geſchwächt, ſtarb zu Wolgaſt den 5. Jul. 1474. Er hatte mit dieſer Sophia 5 Töchter und 3 Söhne gezeugt. Der eine Sohn Wartislav ſtarb bald nach ſeinem Vater in Wolgaſt. Den frühen Tod des zweiten Sohnes Caſimir beförderte abſichtlich ſeine eigene Mutter, und unſer Bogislav entging nur durch ein Glück dem Tode. Seine Rabenmutter vernachläſſigte ſeine Erziehung gänzlich, ließ ihn mit zerriſſenen Kleidern einhergehen, und ihn zu Rügenwalde nur eine gemeine Schule beſuchen. Oft ſchlug und balgte er ſich mit unerzogenen Jungen auf den Straßen herum. Man beſchuldigte die Mutter, daß ſie auch dieſen Sohn durch ein Butterbrod habe vergiften wollen. Aber der Hofnarr der Herzoginn warnte ihn mit den Worten: „Buslav, friß es nicht, gieb's lieber dem Hunde!“ Dies that er auch, und der Hund ſtarb am folgenden Tage.

Bogislav äußerte übrigens ſchon in ſeiner Jugend Geiſt und Edelmuth. Dies bemerkte ein reicher Bauer, Hans Lange, aus dem Dorfe Lanzke bei Rügenwalde, welcher faſt täglich zur Hofarbeit in die Stadt kam. Dieſen jammerte es, daß Bogislav ſo vernachläſſiget wurde und ſo ſchlecht gekleidet ging. Er nahm ſich daher des jungen Prinzen an, rieth ihm, zu ſeinem Vaterbruder Wartislav 10. nach Bard zu entfliehen, gab ihm ein Pferd, Schwerdt, Stiefeln und Spornen, ritt mit ihm zu den benachbarten Edelleuten, und forderte dieſe auf, mit dem Prinzen ſich auf den Weg zu machen. Die Zahl der Begleitenden vermehrte ſich unterweges bis auf 300 Pferde, und ſo kam dieſer Zug bei Wartislav in Bard an. Dieſer brachte den jungen Bogislav nach Stralſund, wo ihm die Bürgerſchaft und die Rügianiſche Ritterſchaft huldigten.

Den braven Hans Lange wollte hernach der Herzog Bogislav fürſtlich belohnen; aber dieſer war beſcheiden, und nahm nur Freiheit von Abgaben während ſeines Lebens an. Seine Kinder ſollten dies Vorrecht nicht haben. Doch ward er ſpäterhin jedesmal, wenn er zu Stettin aufs Schloß kam, ehrenvoll und freundlich aufgenommen, und der Herzog, welchen Hans Lange jederzeit „Du" nannte, befolgte immer den nützlichen Rath dieſes verſtändigen Bauern.

Sobald als Bogislav zur Regierung kam, flüchtete ſeine Mutter, die Ahnung des Sohnes wegen ihres unmütterlichen Betragens fürchtend, mit ihren Hofleuten nach Danzig, und nahm ihre Schätze und Kleinodien mit ſich. Sein Oheim, der kluge und ta-

ſere Fürſt Wartislav 10. zu Bard, ſtarb am 13. December 1478, ohne männliche Erben zu hinterlaſſen, und ſo ſtand nun Bogislav faſt ganz allein, und war der letzte Sprößling ſämmtlicher Pommerſcher Fürſtenlinien, und alleiniger Herr von ganz Pommern.

Die Lebensgeſchichte dieſes merkwürdigen Herzogs enthält viel Seltſames und Abentheuerliches, und füllt ein eigenes Werk voll Intereſſe aus. Auch Thomas Kantzow erzählt ſie ziemlich ausführlich. Ich habe nur die Hauptzüge herausgehoben, und es dürfte innerhalb der Grenzen dieſer Chronik nur etwa Folgendes liegen:

Als Bogislav 10. die Regierung antrat, war das Land in einem traurigen Zuſtande.* Die fürſtlichen Revenuen waren äußerſt geringe, und dennoch mochte Bogislav gern eine anſehnliche Menge von Hofbedienten um ſich haben. Da er ſie nun nicht beſolden konnte, ſo mußte er es ihnen nachſehen, wenn ſie auf den Landſtraßen durch Raub ihren Unterhalt ſuchten. Eine ſolche Streiferei brachte ſogar 1480 den Herzog ſelbſt in die Gefangenſchaft der Cösliner.

Bogislav hielt ſich nämlich im Schloſſe zu Zanow auf. Seine ihn umgebenden Hofleute hatten erfahren, daß hier einige Kaufleute, welche nach Danzig handelten, vorbeiziehen würden. Sie legten ſich alſo in den Hinterhalt, überfielen dieſe Reiſenden, plünderten ſie aus, und ritten mit ihrer Beute wieder nach Zanow zurück. Bogislav wußte nichts davon.

Die Geplünderten, worunter ſich auch Cösliniſche Bürger befanden, flüchteten ſich nach Cöslin, erho-

ben eine groſse Klage wider die Hofleute des Herzogs, und wiegelten den Rath und die Bürger der Stadt auf, die Räuber zu beſtrafen. Sie bewirkten es auch, daſs ein Haufe von Reutern und Fuſsvolk nach Zanow abgeſandt wurde, um ſich der Thäter zu bemächtigen. Sie erſtürmten das Schloſs von Zanow, wo ſich der Herzog noch aufhielt, drangen hinein, und es kam zu einem heftigen Kampfe. Der Herzog wehrte ſich tapfer, doch wäre er von einem Cösliner erſchlagen worden, wenn nicht der Hauptmann auf Zanow, Adam von Podewils, den kräftigen Streich der Helleparte aufgefangen hätte. Die Cösliner behielten in dieſem Kampfe die Oberhand, bemächtigten ſich des verwundeten Herzogs und ſeines Gefolges, und ſchleppten ihn mit demſelben auf Bauerwagen im Triumph nach Cöslin. Einen ſolchen Ausgang der Sache hatte der dortige Rath nicht erwartet, er eilte beſtürzt zuſammen, und bat den Herzog demüthig um Verzeihung.

Wie die Gefangennehmung des Herzogs im Lande bekannt geworden war, ſo ergriffen alle treue Patrioten die Waffen zur Befreiung des Landesfürſten und Beſtrafung der Verbrecher. Die Cösliner muſsten den Frevel mit einer Geldſumme theuer bezahlen. Auſserdem ward ihnen auferlegt, zu einer beſtimmten Zeit den Herzog mit 200 Reutern, ſo wie auch ſeine Gemahlinn mit ihren Begleiterinnen, feierlich aufzunehmen, und drei Tage feſtlich zu bewirthen. Zu dieſer Strafe wurden nun noch folgende Bedingungen hinzugefügt: Das Stadtthor in Cöslin, wodurch der Herzog gefangen durchgeführt wäre, ſollte aus ſeinen An-

geln gehoben und niedergelegt werden, damit der Herzog mit den Seinigen darüber fahren und reiten könne. Dann ſollten der Magiſtrat, die Geiſtlichkeit, die Jungfrauen aus dem Kloſter ihm mit Kränzen und Fahnen entgegenziehen, vor dem Thore insgeſammt einen Fußfall thun, und um Gnade bitten. Dies ſollte auf dem Rathhauſe wiederholet werden. Endlich ſollten die Cösliner der Herzoginn noch ein anſehnliches Geſchenk machen. — Alles dieſes mußte pünctlich erfüllt werden, und ſo ward denn zuletzt Verzeihung verheißen. —

Im Jahre 1488 hatte Bogislav auf einer Jagd in der Uekermündiſchen Haide das Unglück, von einem Hirſch tödtlich verwundet zu werden. Der Herzog hatte ihm nämlich bis auf den Kirchhof des Dorfes Lipgard mit ſeinen Hunden allein nachgeſetzt. Dieſe hatten das große Thier auch ſchon umringt, und der Herzog war vom Pferde geſtiegen, um es mit dem Hirſchfänger zu tödten; aber der Hirſch drang durch die Hunde, und ſtieß dem Herzog das Geweih ſo in die Bruſt, daß dieſer, vom Blute überſtrömt, ſinnlos zur Erde ſank. Sein Gefolge rettete ihn endlich von dieſem wüthenden Thiere. Man legte ihn auf einen Wagen, und brachte ihn nach Uekermünde. Die Beſtürzung und das Wehklagen war groß, und eiligſt holte man die geſchickteſten Wundärzte aus Paſewalk, Anclam und Demmin herbei. Bei dem Verbande fiel der Herzog häufig in Ohnmacht und ward tödlich krank. Er genas freilich wieder, doch behielt er bis ans Ende des Lebens eine Engbrüſtigkeit, da ihm die Lunge beſchädigt war. Nur eine ſolche ſtarke Conſtitution, wie

Bogislav ſie hatte, konnte über den Tod ſiegen. Er genoß der dauerhafteſten Geſundheit troß aller ſeiner Sünden gegen die Diät. Er konnte außerordentlich viel trinken, und es ward ihm leicht, neben noch andern Speiſen einen Schinken, oder eine Gans zu verzehren.

Merkwürdig iſt Bogislav's Reiſe nach Paläſtina zum heiligen Grabe. Sie ward 1496 den 13. Decbr. in einem Prachtaufzuge begonnen. Bogislav's rieſenhafter, doch ſchöner Körperbau, gab ihm ſelbſt ein vorzügliches Anſehen, und ſein Gefolge beſtand in großen und ſtattlichen Leuten. Werner von der Schulenburg war der Reiſemarſchall und der ganze Zug beſtand aus 300 Reutern. Ehrenvoll und feierlich ward Bogislav allenthalben auf dieſer Reiſe, die über Nürnberg, Worms und Inſpruck ging, empfangen. In Nürnberg verweilte er einen Monat, und hier wurden allerlei Luſtbarkeiten, Turniere, Banketts u. dgl. angeſtellt. In Worms beſuchte er des Kaiſers Maximilian 1. Gemahlinn, und in Inſpruck nahm ihn der Kaiſer ſelbſt freundlich auf, und bewirthete ihn acht Tage. An jedem Orte bewunderte man den ſtattlichen Pommerſchen Fürſten und ſein glänzendes Gefolge. Von mehreren Begleitern blühen gegenwärtig noch die Abkömmlinge.

Es begleiteten nämlich den Herzog unter mehreren Rittern und Edelleuten Henning und Claus Schwerin, Hans und Henning Borke, Heinrich und Hans Owſtin, Joſt Küſſow, Achim Rammin, Degener Bugenhagen, Hans Puttkam-

mer, Ewald von der Oſten, Curdt Flemming, Achim Dewitz, Otto, Matthias und Hans Wedel, Michel und Franz Podewils, Teſſen Kleiſt, Gerdt Manteufel.

Von Inſpruck ſendete Bogislav den größern Theil ſeines Gefolges unter Werner von der Schulenburg wieder nach Pommern zurück. Doch ſtießen aufs neue andere Edelleute zu ihm, ſo daß der Zug doch noch aus 200 Pferden beſtand, wie er von Inſpruck aufbrach. Der Kaiſer begleitete ihn noch eine Strecke Weges, und ſo ging die Reiſe nach Venedig, wo Bogislav am 24. April 1497 ankam. Von hier ſegelte er den 21. Mai mit einer Galeere ab, mußte aber einen heftigen Sturm ausſtehen, und nicht fern von der Inſel Candia ward ſeine Galeere von 9 Türkiſchen Raubſchiffen überfallen. Bogislav zeigte mit ſeinen Begleitern und mehreren Pilgrimmen, die ſich auch zu einer Wallfahrt nach Jeruſalem in Venedig eingefunden hatten, bei der Vertheidigung den größten Heldenmuth, und munterte die Uebrigen zur mannhaften Gegenwehr auf. In dieſem Kampfe richtete ein großer Türke vorzüglich ſeinen Angriff auf den Herzog, welcher die Streiche des kräftigen Türken erwiederte, wobei ihm aber das Schwerdt zerſprang. Bogislav ſuchte ein anderes, doch kam ihm keins ſogleich zur Hand, und in dieſer Noth ergriff er nun einen Bratſpieß mit Hühnern vom Feuer, und ſtieß dieſen dem Türken in die Gurgel, ſo daß dieſer über Bord ſtürzte. Immer heftiger ward nun der Kampf, und der Herzog wäre mit allen den Seinigen verloren geweſen, wenn

nicht der Anführer der Türkiſchen Schiffe, Namens Gamir, unvermuthet, wie man erzählt, durch ein Geſicht erſchreckt, vom Gefechte abgelaſſen und Frieden geſchloſſen hätte. —

Endlich kam Bogislav in dem Hafen von Jaffa an, und begab ſich darauf zu Lande nach Jeruſalem. Nachdem er hier und in der Umgegend die heiligen Stätten beſehen hatte, ward er beim heiligen Grabe mit allen üblichen Ceremonien zum Ritter geſchlagen.

Darauf begab er ſich am 30. Auguſt wieder nach Jaffa zurück, und kam nach manchen Widerwärtigkeiten wieder in Venedig an, wo er vom Dogen aufs glänzendſte empfangen ward. — Ein Gemählde in der Schloßkirche zu Stettin ſtellt dieſen Einzug des Herzogs in Venedig dar. — Man führte ſogar ein Schauſpiel auf, das des Herzogs Seegefecht mit den Türken vorſtellte. Von Venedig reiſete er nach Rom, und traf am 14. December daſelbſt ein. Der Papſt Alexander 6. ehrte ihn ganz vorzüglich, beſchenkte ihn mit einem goldenen Schwerdte, und ermahnte ihn, daſſelbe zur Beſchützung der Chriſtenheit zu gebrauchen.

Seine Rückreiſe von Rom über Florenz, Bologna, Verona und Inſpruck glich einem Triumphzuge; allenthalben gewann man den braven Pommerſchen Herzog lieb, und ſtaunte ſein aus kräftigen Männern beſtehendes Gefolge an, wovon aber im Kampfe mit den Türken mehrere geblieben waren, unter ihnen namentlich der edle Ritter Chriſtoph v. Salenzke. In Inſpruck erhielt er vom Kaiſer mehrere Landesvorrechte, und

ward von ihm und der Kaiſerinn kaiſerlich beſchenkt. Feierlich ward er in Nürnberg, Bamberg, Leipzig und Dresden empfangen. Am 11ten April 1498 kam er in Garz an, und am folgenden Tage, am grünen Donnerſtage, hielt er nach einer Abweſenheit von ſechszehn Monaten unter großem Frohlocken ſeinen Einzug in Stettin.

Bogislav lebte nun wieder für ſein Land, ſeine Unterthanen und ſeine Familie. Seine geliebte Gemahlinn Anna, eine Tochter des Königs Caſimir von Polen, war während ſeiner Abweſenheit ſehr beſorgt geweſen, und hatte um ihren Gemahl viele Thränen vergoſſen. Mit ſeiner Mutter hatte er ſich ſchon früher im Jahre 1485 ausgeſöhnt. Sie war während ſeiner Wallfahrtsreiſe im Jahre 1497 geſtorben. Seinen einen Sohn Georg 1. ließ er am Sächſiſchen Hofe erziehen, und ſeinen zweiten, Barnim 9., in Wittenberg drei Jahre ſtudiren. Auch beſorgte er, daß Johannes Bugenhagen, Prediger und zugleich Schullehrer in Treptow an der Rega, der nachherige treue Gehülfe Luther's, eine Pommerſche Geſchichte niederſchrieb.

Als der Kaiſer Maximilian 1. im Jahre 1519 geſtorben, und Carl 5. wieder zum Kaiſer erwählt worden war, ſchrieb dieſer 1521 den Reichstag zu Worms aus. Auf dieſem erſchien auch Bogislav, von einem kaiſerlichen Ausſchreiben dazu eingeladen, und eben ſo nahm er 1523 an dem Reichstage zu Nürnberg Theil. Auf ſeiner Rückreiſe ließ er in Wittenberg D. Luther'n zu ſich fordern, und hatte eine Unterredung mit ihm, die aber nicht ganz freundlich endete. Luther nannte den

Herzog einen großen Sünder, und hatte hierbei vielleicht ſeine körperliche Größe im Sinne; Bogiſlav aber glaubte, daß Luther ihn für einen mit vielen Sünden Beladenen erkläre. Doch wohnte der Herzog den folgenden Tag, am Sonntage Cantate, einer Predigt bei, welche Luther über das Evangelium hielt. Obgleich dieſer ohne Schonung und freimüthig ſprach, ſo hatte dieſe Predigt dennoch den Beifall des Herzogs. Dem Catholicismus aber blieb er getreu, wozu vielleicht die ehrenvolle Aufnahme beim Papſte und die freundliche Begegnung, die er bei dieſem auf ſeiner Wallfahrtsreiſe erfahren hatte, nicht wenig beitrug.

Bogiſlav ward nun alt und ſchwach. Noch in demſelben Jahre, als er von Wittenberg wieder zurückkam, begab er ſich auf das Schloß zu Wolgaſt in der Hoffnung, daß dieſe Veränderung ſeiner Geſundheit zuträglich ſeyn würde; aber da es ihm nichts half, und er ſein Lebensende fühlte, ſo ließ er ſeine beiden Söhne, Georg und Barnim, und auch ſeinen Hofſtaat in Wolgaſt zurück, und reiſete zu Waſſer nach Stettin, um dort zu ſterben. Seine Krankheit nahm auch immer mehr zu; doch legte er ſich nicht, ſondern war, wie der Kaiſer Veſpaſianus, immer völlig angekleidet und außer Bette. Endlich erhielten ſeine Söhne Eilboten mit der Aufforderung, nach Stettin zu kommen. Doch bei ihrer Ankunft hatte er ſchon das Zeitliche geſegnet, am 30. September 1523, nach einer beinahe funfzigjährigen Regierung, in einem Alter von 69 Jahren, 4. Monaten und 2 Tagen.

Bogiſlav 10. war einer der merkwürdigſten

Pommerſchen Fürſten, der ſich ſo wol durch ſeinen Geiſt, als auch durch ſeinen Körperbau auszeichnete. Er erhob Pommern zu dem höchſten Flor, und ſeine Macht glich der eines Königes. Nicht ihm allein verdankte ſein Land dieſe Blüthe, ſondern auch ſeinen vortrefflichen Räthen, Werner von der Schulenburg, Georg Kleiſt und Henning Steinwehr. Dieſe braven Männer dämpften oft Bogislav's ungeſtüme Hitze, die ihn zu gewaltſamen Maaßregeln würde fortgeriſſen haben. Er hatte eine heroiſche Gemüthsart, war beherzt und tapfer; aber es regte ſich auch in ihm ein ſtarker Hang zu allen Arten von Vergnügungen. Beſonders liebte er prächtige Kleider, große Pferde, die Jagd, Turniere und Muſik. Sein Körper zeichnete ſich durch ſeltene Größe und Stärke aus. Mit den Jahren verlor er ſein ſchönes braunes Haar, das ſeine jugendlichen Schultern geſchmückt hatte, und er bedeckte ſeine Glatze mit einer goldenen Haube.

Georg 1. und Barnim 9.

Von dieſen beiden Söhnen Bogislav's 10. war Barnim bei dem Tode ſeines Vaters noch ſehr jung, und daher führte der ältere, Georg, faſt ganz allein die Regierungsgeſchäfte. Er hatte hierbei mit vielen Unannehmlichkeiten zu kämpfen, mit zerrüttetem Juſtizweſen, Empörungen und Räubereien. Der merkwürdige Reichstag zu Augsburg erforderte die Gegenwart der beiden Herzöge 1530. Hier empfingen ſie vom Kaiſer Carl 5. die Belehnung, die ihnen feierlich mit 10 Fahnen ertheilt wurde; auch wurden ihnen alle Privilegien

beſtätiget. — Im folgenden Jahre ſtarb Herzog Georg den 9. Mai 1531 im 38. Jahre ſeines Lebens. Er hatte ſich 1527 am Kreuzerhöhungstage auf der Jagd das linke Auge ausgeſtoßen; doch wurde es ziemlich gut wieder geheilt, ſo daß es ihn wenig entſtellte. Er war ein ſchöner Mann, doch nicht ſo groß, wie ſein Vater. Der Regierungsgeſchäfte nahm er ſich mit unermüdetem Eifer an, und, ſo drückend ſie auch waren, war er doch immer fröhlichen Herzens. Er hinterließ einen Sohn, Philipp 1., und eine Tochter, Margaretha.

Barnim war ein herrlicher Mann, und regierte beinahe 50 Jahre. Da zog er ſich von der Regierung zurück, und lebte in ſeinem Schloſſe auf der Oderburg bei Stettin in der Stille des Privatſtandes. Hier ſtarb er den 2. Junii 1573 in einem Alter von 72 Jahren ohne männliche Erben, beweint von ſeinen Unterthanen.

Philipp 1.

war der einzige Sohn Georg's, und als dieſer ſtarb, hatte er ſich ſchon fünf Jahre zu Heidelberg aufgehalten, um von ſeiner Mutter Bruder, dem braven Churfürſten Ludwig von der Pfalz, erzogen zu werden. Nach dem Tode ſeines Vaters ließ Barnim 9. dieſen jungen Prinzen vom Grafen Wolfgang von Eberſtein und einigen Räthen feierlich in großem Gefolge, welches aus 50 Pferden beſtand, von Heidelberg abholen.

Dieſer junge ſechszehnjährige Prinz, gerüſtet mit fürſtlichen Tugenden, erhielt nun das Herzogthum Wol=

gaſt, ſo weit es von der Oſtſee bis an die Ukermark und Mecklenburg grenzte, imgleichen die Inſel Rügen. Außerdem wurden ihm noch bedeutende Lehne und Vergütigungen ertheilt, um die Einkünfte ſeines Landes denen des Herzogthums Stettin gleich zu machen.

Bekanntlich iſt Philipp's Biograph Valentin von Eickſtet, der ſein Canzler und beſtändiger Geſellſchafter war, und welchen der Herzog ſehr hochſchätzte. Eickſtet ſagt von ihm „in Vita Philippi primi 1563:“

„Ut igitur promiſſis ſatisfaciam, ac ſimul ne in„grati animi vitio erga principem meum, qui me plu„rimum dilexit, accuſer, tacentibus reliquis, breviter „vitam ejus perſtringam, ut vel ſuccincta ejus lau„dum enumeratione acerbiſſimo lever dolore. Id au„tem ſcribam et tradam, quod vidi, et quae audivi, „uti audivi.“

Es iſt alſo an der Authentizität der Nachrichten dieſes treuen und dankbaren Fürſtendieners wol gar nicht zu zweifeln.

Die fürſtliche Kanzlei beſtand zu Philipps 1. Zeit aus einem Kanzler, einem Landrentmeiſter, einem Protonotarius und ſechs Secretarien oder Geheimſchreibern. Zu den letztern gehörten die beiden jungen Männer, Thomas Kantzow und Kemptzen, welche uns bekanntlich Manuſcripte hinterlaſſen haben, wozu ſie die Urkunden und Briefe in der fürſtlichen Kanzlei benutzten. Obgleich ſie ſchon bei dieſer angeſtellt waren, ſo ſtudirten ſie doch noch in Wittenberg. Seit Luther, Melanchthon und Bugenhagen hier lehrten, gingen

auch aus Pommern die angeſehenſten Jünglinge zu ihrer Ausbildung dahin. Unter dieſen glänzen hervor Herzog Barnim 9., welcher ſich ſchon der evangeliſchen Lehre ſehr geneigt bezeigte, und Johannes von der Oſten, ein talentvoller Jüngling.

Herzog Philipp 1. lebte alſo zu einer glückli- chen Zeit, wo das ſanfte Licht der evangeliſchen Lehre ſich immer weiter verbreitete. Er war nämlich den 4. Julius 1515 zu Stettin geboren, ward in ſeinem zwölften Jahre nach Heidelberg gebracht, und dort von ſeinem Oheim muſterhaft ausgebildet. Einige Jahre nach dem Antritt ſeiner Regierung vermählte er ſich mit Maria, einer Tochter des Churfürſten Johann von Sachſen. Luther trauete dieſes Fürſtenpaar zu Tor- gau am 27. Februar 1536. Bei der Trauung ließ Luther den einen Trauring unverſeheus fallen. Da rief er die Worte aus: „Hörſt du, Teufel, es geht dich nicht an. — Gott der Herr ſey mit euch.“

Philipp 1. war alſo der erſte evangeliſche Pommerſche Fürſt. Daß er für die evangeliſche Lehre empfänglich wurde, dazu trugen der Herzog Barnim und beſonders Joſt von Dewitz, Hauptmann zu Wolgaſt und oberſter Rath des Herzogs, außerordent- lich viel bei.

Unter dieſem Herzoge ward denn auch zu Tre- ptow an der Rega ein allgemeiner Landtag ge- halten im Jahre 1534, worin das große Werk der Kir- chenverbeſſerung beſchloſſen ward. Am 13. December ſtimmte die Mehrheit für die Annahme der evangeliſchen Lehre, und ſo wurde die päpſtliche Lehre abgeſchafft, und

die Augsburgiſche Confeſſion angenommen. — Die letzte Jubelfeier hierüber ward freilich, wie oben erwähnt iſt, in Neu-Vorpommern zum Andenken der Uebergabe dieſer Confeſſion überhaupt im Jahre 1730 begangen; die künftige dürfte vielleicht füglicher zum Andenken der Annahme hier in Pommern auf dieſem Landtage auf das Jahr 1834 verlegt werden.

Im Jahre 1535 wurde eine allgemeine Kirchen-Viſitation angeſtellt, und die Leitung derſelben dem aus Wittenberg berufenen Johann Bugenhagen aufgetragen. Zum erſten Generalſuperintendenten ward Johann Kniepſtroh ernannt. Der Herzog reiſete im Jahre 1536 nach Schmalcalden, wo mehrere proteſtantiſche Fürſten wiederum zuſammenkamen, um dem daſelbſt 1531 geſchloſſenen Bunde beizutreten, und ein näheres Bündniß zu ſchließen, damit er zeige, er bekenne ſich mit ſeinem ganzen Lande zur Augsburgiſchen Confeſſion. Später unternahm er noch eine Reiſe nach Augsburg, wo ihm der Kaiſer Carl 5. ſeine landesfürſtlichen hohen Rechte, Freiheiten ꝛc. beſtätigte.

In ſeinem letzten Lebensjahre ward Philipp kränklich, und verlor allen Schlaf. Um ſich dieſen zu verſchaffen, riethen ihm die Aerzte, vielen Wein zu trinken. Der Schlaf fand ſich auch ein; aber mit ihm zugleich die Schwindſucht, und ſeine Geſundheit ward zerrüttet.

Hierzu kam noch ein anderer ſchrecklicher Unfall. Das Reſidenzſchloß zu Wolgaſt brannte nämlich den 11. December 1557 durch die Nachläſſigkeit eines betrunkenen Bäckers größtentheils ab. In dieſem Brande

verloren 13 Perſonen, und unter dieſen zwei adelige Jungfrauen und zwei Edelknaben ihr Leben. Der Herzog ſelbſt befand ſich mit ſeiner Gemahlinn und ſeinen Kindern in der größten Lebensgefahr. Nur durch einen halsbrechenden Sprung rettete er ſich, wobei er eine Ribbe zerbrach, und dies verurſachte ihm ſein ganzes Leben viele Schmerzen.

Valentin von Eickſtet ſagt: „in conflagratione enim arcis Wolgaſtenſis, quae contigit XI. Decembris 1557, ex caſu coſtam illi, quae nunquam reſtituta eſt, confractam conqueri ſolebat.“

Das Krankenlager und die Sterbeſtunde Herzog Philipp's des Erſten ſind eine Schule für ſterbende Fürſten. Rührend beſchreibt uns ſein Biograph, wie dieſer Fürſt auf ſeinem Krankenlager als ſtandhaften Freund der Religion ſich zeigt; wie er bei ſeinem langwierigen Leiden durch bibliſche Kernſprüche ſich aufrichtet; wie er für die Tröſtungen ſeines Beichtvaters, des Dr. Dionyſius Gerſchow, empfänglich iſt, wie er oft das Gedächtnißmahl des Erlöſers feiert; wie er ſeine Gemahlinn und Kinder vor ſein Sterbelager ruft; wie er die laut um ihn wehklagende Gemahlinn tröſtet, und ihr die Kinder ans Herz legt; wie er dieſe ermahnt, ihrer Mutter und ihrem Großonkel, dem Herzoge Barnim, mit Ehrfurcht zu begegnen, unter einander friedlich zu leben, ſtets ihren Unterthanen ein vorleuchtendes Beiſpiel zu ſeyn, und die Schmeichler wie Furien zu verabſcheuen. Die Prinzen verſprachen mit einem Handſchlage, dieſen Ermahnungen zu folgen. Beinahe ſchon ſprachlos ließ er ſich das „Vater Unſer“

vorbeten, und bald darauf gab er unter den Worten: „O Lamm Gottes, unſchuldig" ſeinen Geiſt auf. Er ſtarb den 14. Februar 1560 Morgens 6 Uhr. Seine Leiche ließ man, umgeben mit fürſtlicher Pracht, in der Schloßkirche zur Schau ſtehen, und am 21. Februar in der St. Petri Kirche beiſetzen.

Herzog Philipp wurde nur 44 Jahre und 7 Monate alt, und hatte 28 Jahre regiert. Er hatte mit ſeiner Gemahlinn 7 Söhne und 3 Töchter gezeugt. Von dieſen waren zwei Söhne und eine Tochter im zarten Alter geſtorben. Er trug große Sorgfalt für die Erziehung ſeiner Kinder, und nahm ſo gar zwei gelehrte Ausländer zu Prinzen-Hofmeiſtern an, den Dr. Andreas Meyer aus Orleans und den Dr. Balthaſar Rhaw aus Schleſien.

Ueber die fünf Söhne, welche ihren Vater überlebten, als Ernſt Ludwig, Johann Friedrich, Barnim, Caſimir und Bogislav führte der Herzog Barnim 9. die Vormundſchaft. Da nur zwei Regierungen ſeyn ſollten, ſo wurden drei von dieſen Prinzen auf eine andere Art entſchädiget, und Johann Friedrich erhielt durchs Loos das Herzogthum Stettin, und Ernſt Ludwig das Herzogthum Wolgaſt.

Dieſe fünf Söhne Philipp's ließen aus kindlicher Liebe ihrem Vater das oben erwähnte meſſingene Epitaphium in der St. Petri Kirche hieſelbſt errichten. Ein anderes prächtiges Denkmal eben dieſes Fürſten ward durch den Brand 1713 der Nachwelt entriſſen. Die Rathsſtube in Anclam bewahrt alte Original-Gemählde, welche Philipp 1. und ſeine fünf Söhne, ſo

wie auch noch die Pommerſchen Fürſten, als Bogis-
lav, Barnim, Georg 1., Erich 2. und Philipp
Julius, darſtellen.

Philipp, der wegen ſeiner Frömmigkeit den Bei-
namen „pius“ hat, war ein körperlich und geiſtig aus-
gebildeter Fürſt, fern von Geiz und Aufwand, liebte
Pferde und Hunde, die Jagd und den Fiſchfang; doch
ohne die wichtigern Geſchäfte dabei zu vernachläſſigen.
Seine Unterthanen glücklich zu machen, war ſein höch-
ſter Wunſch und ſeine herzlichſte Freude.

Ernſt Ludwig

ward 1545 am 2. November halb vier Uhr Morgens
auf dem Schloſſe zu Wolgaſt geboren. In ſeinem
24ſten Jahre 1569 trat er die Regierung an. Er war
ein guter Fürſt, und hatte ſich ausgebildet durch ſeine
Studien auf den Univerſitäten Greifswald und Witten-
berg, wo er auch das Rectorat verwaltete. Nach vol-
lendeten Studien durchreiſete er Deutſchland, England,
Italien und Frankreich, und nahm auf kurze Zeit
Kriegsdienſte unter dem Könige Carl 9. von Frank-
reich. Aus dieſem Lande brachte er auch einen gelehr-
ten Franzoſen, den Claudius Puteanus, mit, wel-
chen er ſeine ganze Lebenszeit am Hofe behielt. Außer-
dem hatte er auf ſeinen Reiſen mehrere Koſtbarkeiten
und Seltenheiten geſammelt. — Wo ſind dieſe alle ge-
blieben? Von allem fürſtlichen Glanze haben wir nichts
weiter, als einige Steine vom Schloßgebäude, und
einige Särge gerettet. Aber in der königlichen Kunſt-
kammer auf dem Schloſſe in Berlin wird noch ehrenvoll

ein merkwürdiges Schrank mit ſilbernen Gefäßen aus den Zeiten der Herzöge von Stettin aufbewahrt.

Herzog Ernſt Ludwig vollendete nach ſeiner Rückkehr von ſeinen Reiſen den Wiederaufbau des im Jahre 1557 faſt gänzlich abgebrannten Schloſſes zu Wolgaſt, wozu er über 200,000 Gulden verwandte, und ließ zu Pudagla, dem Leibgedinge ſeiner Mutter, ein neues Haus aufführen. In Greifswald ließ er 1582 eine Buchdruckerei anlegen, und ebenfalls daſelbſt das Collegium Erneſtinum erbauen.

Wenn man dieſem Herzoge einen Vorwurf machen möchte, ſo wäre es vielleicht ſeine zu große Bauluſt. Dieſe und die häufigen Maskeraden, Gaſtereien und andere fürſtliche Vergnügungen, wie auch ſeine Wohlthaten an die Armen, bewirkten immer eine Leere in ſeiner Caſſe. Eine koſtbare und große Unternehmung war die Waſſerleitung nach dem Schloſſe von Wolgaſt, wovon der Rector Bötticher in ſeiner Handſchrift ſagt: „Herzog Ernſt Ludwig hat auf das Schloß zu Wol„gaſt ein ſchön Waſſer, daran er zuvor Mangel hatte, „faſt über eine Meile Weges unter der Erden durch „Röhren leiten laſſen, bei dem Cyſenberge vorbei, durch „die Cyſenwieſe, zwiſchen der Mühlen- und Borgbrücke, „vom Pritzierſchen Wege und Springbrunnen her, da„von man noch 1734 ein Stück Röhre in der Erde an „dem Cyſenwaſſer nicht weit von der Mühlen ab, gefunden und ich geſehen. B."

Auch noch zur gegenwärtigen Zeit i. J. 1828 findet man ſolche Röhren, wodurch von einer Quelle in Netzeband das Waſſer nach dem Schloſſe geleitet wurde.

Dieſe Waſſerleitung koſtete eine namhafte Summe, und war wol nicht nothwendig, da man doch auf dem Schloßplatze Brunnen genug hat. Eine ähnliche koſtbare Waſſerleitung ließ dieſer Fürſt bei Anclam anlegen.

Ernſt Ludwig beſaß gerade keine glänzende Eigenſchaften, aber er war doch ein guter Fürſt, und für die Erhaltung der reinen Lehre Luthers äußerſt beſorgt. Denen, welchen er einmal ſein Vertrauen geſchenkt hatte, trauete er unbegrenzt; aber er ward oft von ihnen hintergangen, und dieſe Treuloſigkeit verurſachte, daß er zuletzt in Schwermuth verfiel, welche die traurige Krankheit ſeiner Tochter Eliſabeth Magdalena noch vermehrte.

Ein Jahr vor ſeinem Tode ließ er ſein Teſtament aufſetzen, wobei aber die Verfaſſer deſſelben ſeine Krankheit zu ihrem und ihrer Freunde Beſten benutzten. Zum Vormunde ſeines einzigen Sohnes Philipp Julius ward Bogislav 13. in Bard verordnet. Er ſtarb 1592 den 17. Junius in einem Alter von 47 Jahren zu Wolgaſt, und hinterließ den eben genannten ſiebenjährigen Prinzen und zwei Prinzeſſinnen.

Mit großem Gepränge ward Herzog Ernſt Ludwig am 19. Julius 1592 in der St. Petri Kirche hieſelbſt in dem von ſeinem Vater angelegten Begräbniſſe beigeſetzt. Die Leiche lag in einem zinnernen Sarge, und ward von ſechszehn Adeligen getragen. Voran trug man 16 Fahnen, und führte eben ſo viele Trauerpferde. Das Schwerdt ward vom Obermarſchall Hans von Eickſtet, und das fürſtliche Siegel vom Kanzler Henning von Ramin getragen. Der ganze Aufzug war

prächtiger, wie je ein Herzog von Pommern beerdiget ward.

Die kranke und jüngſte Tochter des Herzogs, Eliſabeth Magdalena, ward nach des Vaters Tode von ihrer Krankheit wieder hergeſtellt, und an Herzog Friedrich von Curland vermählt. Das Beilager war zu Wolgaſt 1606 den 4. Mai am Sonntage Exaudi. Bei dieſer Vermählung, welche von der Mutter der Braut aufs prachtvollſte angeordnet war, waren gegenwärtig: die Herzöge von Mecklenburg, Herzog Bogislav mit ſeinen fünf Söhnen, und Joachim Carl, Herzog zu Braunſchweig. Der Bräutigam blieb bis Michaelis in Wolgaſt. Er ward mit Koſtbarkeiten, Kutſchen und Pferden, von der verwittweten Herzoginn fürſtlich ausgeſtattet, welche überhaupt ſehr in die Zügel der Regierung griff, und im hohen Grade verſchwenderiſch war. Der noch minderjährige Prinz Philipp Julius war mit dieſem Aufwande gar nicht zufrieden.

Philipp Julius

der Sohn von Ernſt Ludwig, war 1584 geboren und ward 1601 majorenn. Doch bevor er die Regierung übernahm, ſtudirte er 1602 in Leipzig, wo die Academie ihn zum Rector erwählte. Im folgenden Jahre machte er eine Reiſe durch Frankreich, England, Italien und Deutſchland, kam am 10. October 1603 nach Wolgaſt zurück, und trat die Regierung an. Dieſe hatte bis dahin ſein Vaterbruder Bogislav 13. mit Weisheit und Sparſamkeit geführt, welcher überhaupt wäh-

rend der Minorennität des jungen Prinzen die väterlichſte Sorgfalt für ihn bewies.

Die ganze Zeit, während welcher Herzog Philipp Julius regierte, war eine Kette des Unglücks und der Wunder; aber ſie war auch arm an Kenntniß der Naturkräfte. Zu mehreren präſumirten Wundern gehörte auch, daß ſich das Waſſer in einem Brunnen bei Wolgaſt, und beſonders in dem See zu Hohenſee, blutroth färbte. Bogislav 13. ließ dies genau unterſuchen, durch ein öffentliches Patent vom 20. Auguſt 1597 die Wahrheit dieſer Erſcheinung beſtätigen, und die Unterthanen zur Buße ermahnen.

Dieſe Erſcheinung des blutroth gefärbten Waſſers, ſo wie auch die eines großen Cometen, deutete man alſo auf Strafe und Unglück, und man ward in dieſem Irrwahne um ſo mehr beſtärkt, da wirklich auch im Jahre 1597 ein Mißwachs in Pommern, darauf eine große Theurung erfolgte, und der große Segen von Fiſchen im Haff, der ſich unter Bogislavs 10. Regierung gezeigt hatte, gänzlich verſchwand. Auch die Peſt raffte 1605 viele Menſchen weg, und 1607 fiel das Rindvieh durch die Seuche.

Jenes Röthen des Waſſers in dem See zu Hohenſee zeigte ſich 1691 wieder. Hierüber ſpricht ſich Johann Chriſtian Crazius in einer Rede 1692 aus, die ſich, wie ich oben geſagt habe, in dem geſchriebenen Convolut von des Rectors Bötticher Collectaneen befindet. —

Philipp Julius vermählte ſich mit Agnes, der Tochter des Churfürſten Johann Georg zu Brau-

denburg. Es war eine kluge, aber ſchwächliche Frau. Doch überlebte ſie ihren Gemahl, und heirathete nachher den Herzog Franz Carl zu Niederſachſen und ſtarb 1629 zu Neuhauſen.

Mit dieſer Gemahlinn machte Philipp Julius mehrere Reiſen. Sie begleitete ihn 1612 auf einer Reiſe nach Polen, Lithauen und Danzig. Im Jahre 1615 den 17. Julius begannen ſie, auf Einladung des Königs Chriſtian 4. von Dännemark, eine Reiſe nach Copenhagen. Ein zu dieſem Zweck prächtig eingerichtetes Kriegsſchiff holte ſie dahin ab. Einige Jahre ſpäter machte der Herzog allein noch mehrere Reiſen, und war zum zweiten Mal in London. Während ſeiner Abweſenheit verordnete er ſeinen Schloßhauptmann Hans von Neukirchen zum Statthalter. Dieſe Reiſen waren freilich koſtbar, aber ſie trugen doch viel zur höhern Bildung des Fürſten bei, und waren wohlthätig rückwirkend auf mehrere Einrichtungen in ſeinem Lande. In Verbindung mit Herzog Philipp 2. ließ er eine Karte von ganz Pommern entwerfen, die unter dem Namen der Lubiniſchen Karte bekannt iſt. Profeſſor Eilhard Lubin aus Roſtock ward zum Entwurfe dieſer Karte berufen, und führte auch das Werk mit treuem Fleiße aus. Auf dieſer aus 12 Blättern beſtehenden Karte befindet ſich auch der Stammbaum der Pommerſchen Herzöge mit ihren Bildniſſen, und ihre Einfaſſung beſteht aus 353 Wapen und 49 Abriſſen von Pommerſchen Städten und Klöſtern. — Ein Exemplar von dieſer ſeltenen Karte iſt in der Rathsſtube hieſelbſt von einem Freunde des Alterthums zum Andenken aufgehängt. —

Philipp Julius war nicht nur ein kenntnißvoller, ſondern auch ein frommer und gerechter Fürſt, voll Ernſt und Freundlichkeit. Er war durch die Jagd und ritterliche Uebungen abgehärtet, und ſeine ſchöne Leibesgeſtalt verſchaffte ihm den Beinamen des Schönſten unter allen Pommerſchen Herzögen. Doch ſchützte ihn ſein blühendes, männliches Alter nicht gegen den Tod. Er kämpfte lange, hoffte durch kleine Reiſen nach Eldena, Franzburg, Bard und nach Loitz zu ſeiner Mutter ſich wieder zu erholen; aber er kehrte immer elend nach Wolgaſt wieder zurück. Immer mehr nahmen ſeine Kräfte ab, und ſo ſtarb der gute Fürſt den 6. Februar 1625 halb zwölf Uhr Vormittags unter frommen Gebeten in ſeinem 41ſten Jahre. Er hinterließ keine Kinder, und daher ſtarb mit ihm die Wolgaſtiſche Fürſtenlinie aus.

Bogislav 14.

Von dem geſammten Pommerſch fürſtlichen Geblüte war jetzt niemand mehr übrig, als Bogislav 14. zu Stettin und ſeine Schweſter Anna. Jener herrſchte alſo nun, da ihm durch den Tod des Herzogs Philipp Julius auch das Herzogthum Wolgaſt zugefallen war, über ganz Pommern, und es geſchah in allen Städten dieſes Wolgaſtiſchen Antheils im April und Mai die Erbhuldigung.

Bogislav 14. war alſo nur noch die einzige Hoffnung des Landes; aber auch er war kinderlos. Wenig Freude ward ihm während ſeiner Regierung; denn ſchwer war es, das Ruder derſelben in den ſtürmenden,

wogenden Zeiten des dreißigjährigen Krieges zu führen. Er ermattete endlich, und ſtarb den 10. März 1637 in ſeinem 57ſten Lebensjahre. Das verwaiſete Pommern trauerte tief um ſeinen guten Landesvater, ſeufzete unter dem ſchweren Drucke feindlicher Kriegesheere und ward ein Zankapfel Schwedens und Brandenburgs. Hierüber ward die Trauerfeierlichkeit des Herzogs ſiebzehn Jahre bis zum 25. Mai 1654 verſchoben; da ward ſie in Stettin äußerſt prächtig vollzogen, und die Begräbnißkoſten betrugen ungefähr 50,000 Rthlr.

Die letzte Prinzeſſinn vom Pommerſchen Fürſtenſtamme, Anna, eine Schweſter Bogislav's 14., war an den Fürſten Ernſt von Croy und Areſchot vermählt. Sie ſtarb im Jahre 1660, und hinterließ einen Sohn, Ernſt Bogislav, Fürſten von Croy und Areſchot. Dieſer ſuchte, von Liebe und Hochachtung gegen ſeine Mutter und ihre Vorfahren durchdrungen, das Andenken derſelben auf ewige Zeiten zu erhalten, und beſtimmte, daß eine Trauerhandlung alle zehn Jahre auf der Academie zu Greifswald ſollte gefeiert werden. Zu dieſer academiſchen Feier wies er ein Capital an, und ſie ward zum erſten Mal im Jahre 1680 am einfallenden Sterbetage der Fürſtinn Anna begangen. Außerdem ſetzte er in ſeinem Teſtamente 1000 Rthlr. für die Verbeſſerung der academiſchen Bibliothek aus, vermachte der Academie noch mehrere Sachen zum lieben Andenken an das Pommerſche Fürſtenhaus, und auch eine goldene Kette von 100 Ducaten ſchwer mit dem Bildniß der Herzoginn Anna, die der Rector der Academie bei dieſer Feier tragen ſollte.

Mit dieſer Herzoginn Anna war alſo der Stamm der Herzöge Pommerns, der nicht lange vorher in ſechs Aeſten grünte, gänzlich abgeſtorben. Es gab unter dieſen Herzögen 14 Bogislave, 11 Barnime, 10 Wartislave, 7 Caſimire, mehrere Eriche, Philippe, Ottone, Svantibore, Svantipolke, u. ſ. w. Ihre Hauptreſidenzen waren Stettin und Wolgaſt. Die letzten Herzöge waren Freunde der Wiſſenſchaften und ſorgten für die Ausbreitung derſelben. Ueberhaupt waren unter ihnen viele brave Fürſten, die auf Treue und Redlichkeit hielten. Und woher kam dies hauptſächlich? Weil ſie Verehrer der Religion waren, und der Verſuchung zum Böſen mit kräftigen Sprüchen aus der Bibel ſchnell begegneten. Faſt jeder von ihnen hatte ſeinen Wahlſpruch, und dieſe Bibelſprüche ſind, wie Paulus ſpricht, das Schwerdt des Geiſtes, mit welchen wir in böſen Tagen Widerſtand thun und das Feld behaupten. —

Das Herzogthum Vor-Pommern, das nach dem Ausſterben der Herzöge mehrere Jahre verwaiſet war, ward endlich im Weſtphäliſchen Frieden der Krone Schweden zuerkannt, und ſo wurden die Könige von Schweden zugleich Herzöge von Vorpommern und Rügen. — Des Zuſammenhanges wegen will ich nur bloß die Namen derjenigen hohen Häupter, welche nach Bogislav 14. über Vorpommern und Rügen regierten, aufzeichnen. Dieſe ſind:

1. Chriſtina, die Tochter Guſtav Adolphs, Königinn von Schweden. Sie legt den 6. Junius 1654 die Regierung nieder.

2. Carl Guſtav, Pfalzgraf von Zweibrück, und Schweſterſohn Guſtav Adolph's. Er ſtirbt 1690.
3. Carl 11., Sohn des vorigen, ſtirbt 1697.
4. Carl 12., des vorigen Sohn, ſtirbt 1718, und den 15. Auguſt 1719 wird das jenſeits der Peene liegende Vorpommern, Stettin, die Inſeln Ueſedom und Wollin durch Friedensſchluß an Preußen abgetreten.
5. Ulrica Eleonora, die Schweſter Carl's, welche aber bald die Regierung ihrem Gemahl, dem Landgrafen von Heſſen=Caſſel
6. Friedrich 1. übertrug. Dieſer ſtarb 1751.
7. Adolph Friedrich, Nachkomme Carls 9., ſtirbt 1771. Dieſem folgt ſein Sohn
8. Guſtav 3., welcher 1792 ermordet wird, und ihm folgt ſein Sohn
9. Guſtav 4. Adolph, welcher 1810 die Krone ablegen muß.
10. Carl 13., Bruder Guſtav's 3., ſtirbt 1818. Zu deſſen Thronfolger wird 1810 erwählt
11. Carl 14., Johann Bernadotte, Fürſt von Ponte Corvo, geboren zu Pau in Frankreich.

Im Jahre 1815 den 7 Junius ward nun auch Neu=Vorpommern nebſt der Inſel Rügen durch Tauſchverträge übergeben an

12. Se. Majeſtät den König Friedrich Wilhelm 3. von Preußen.

In den älteren Zeiten erſtreckte ſich Pommerns Grenze bis an die Weichſel, ferner in Mecklenburg hinein, und in die Neumark und Ukermark. Daher war

Pommerns Umfang freilich größer, wie jetzt; aber es war auch getrennt und zerſplittert, und hatte zugleich mehrere Herren. Da waren Herzöge von Pommern-Stettin und von Pommern-Wolgaſt, da waren eigene Fürſten von Rügen und eigene Grafen von Gützkow. Nur Bogislav 10. und Bogislav 14. waren alleinige Herrſcher des ganzen Landes. Nach des Letztern Tode ward es ja wieder zertheilt.

Aber nun erfreuet ſich ganz Pommern des Glücks, unter Einem und zwar unter einem gerechten und frommen Monarchen zu ſtehen, und alle Pommern umſchlingt Ein Band. Die feindlichen Stellungen, welche früher Preußen und Schweden gegen einander an der Peene nahmen, und wovon wir noch zuletzt im Jahre 1806 Zuſchauer waren, haben nun aufgehört. Ein Herr, Ein Glaube iſt nun die Looſung, Ein gemeinſchaftliches Landesgefühl beſeelt nun alle Pommern, und friedlich bieten ſie ſich die Hand.

III. Die feierliche Beiſetzung des Herzogs Philipp Julius in der St. Petri Kirche zu Wolgaſt am 6. Mai 1625. — Er ſtarb am 6. Februar.

Philipp Julius ward mit vielen Koſtbarkeiten, unter vielen Feierlichkeiten in die Gruft geſenkt. Sein Leichenkleid war ein lederner, gelber Koller mit ſilberfarbenen, atlaſſenen Aermeln, gefuttert mit rothem Sammet. Die Unterkleider waren von Scharlach, beſetzt mit goldenen Treſſen. Die Füße waren bekleidet mit weißen ſeidenen Strümpfen, weißen Stiefeln mit vergoldeten Spornen. Um den Hals hatte er einen

krauſen Kragen mit breiten Spitzen, und auf dem Haupte einen grauen Kaſtorhut, um welchen ſich ein mit Diamanten beſetztes Band ſchlang, und an welchem ein ſchwarzer Reiherbuſch hervorragte. Am Halſe hing das Bildniß des Königs Chriſtian 4. von Dännemark, umfaßt mit Diamanten. Die Handblätter und Handſchuhe waren reich geſtickt, und am kleinen Finger der linken Hand befand ſich ein koſtbarer Siegelring. Zur linken Seite lag ein Schwerdt, deſſen Griff vergoldet, und deſſen Gehenk und Gürtel mit Edelſteinen künſtlich beſetzt war.

Die Leiche lag in einem eichenen, mit ſchwarzem Sammet ausgeſchlagenen Sarge, und ſtand anfänglich in der Leibkammer auf einem Paradebette. Den 11. Februar ward ſie feierlich von da nach dem großen, neuen Saal gebracht, und der Superintendent Dr. Berthhold von Krakevitz hielt eine Leichenrede über Lucä 5, 25—32.

In dieſem neuen Saale ſtand die Leiche, von dazu verordneten Räthen, Hofjunkern und Edelknaben bewacht, bis zum 5. April, an welchem Tage dieſelbe unter einem angeſehenen Geleite in die Schloßkapelle getragen wurde, und wobei der Superintendent von Krakevitz eine Predigt über Johannis 11, 11 hielt. Bis zum 16ten April ward die Leiche hier wieder bewacht, und an dieſem Tage mit dem eichenen Sarge in ein zinnernes Sarg geſetzt, welches nun zugelöthet ward. An dieſem ſchönen Sarge ſieht man noch mehrere ſtark vergoldete Hautreliefs. Auf dem Deckel iſt ein rundes Fenſter mit einem Schieber, ein erhabenes

Kreuz und das fürſtlich Pommerſche Wapen. Ueber dem Crucifix iſt eingegraben: Hoſeä 13, 14 und Johannis 14, 19. Ego vivo et vos vivetis. Auf der einen Seite des Sarges ſteht: 1 Timoth. 1, 15; auf der andern Seite: Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt; unter dem Kreuze: Ich habe einen guten Kampf gekämpft. Auch ſind auf dieſem Sarge die Würden des Herzogs, der Tag ſeiner Geburt und ſeines Todes angegeben.

Am 6. Mai war die feierliche Beiſetzung in der St. Petri Kirche. Herzog Bogislav 14. war ſchon am 30. April auf dem Schloſſe zu Wolgaſt angekommen. In den folgenden Tagen fanden ſich zur Begräbnißfeier auch noch ein: Herzog Wilhelm, Markgraf von Brandenburg, Ernſt Ludwig, Herzog zu Croy, Franz Carl, Herzog zu Sachſen, Herzog Wilhelm von Curland, Herzog Adolph Friedrich von Mecklenburg, die verwittwete Herzoginn Sophie Hedwig aus Loitz, die Herzoginn von Curland, die fürſtlichen Wittwen von Croy und Areſchot, von Treptow und Neuſtettin, die Gräfinnen Juliana von Heſſen und Hedwig Sabina von Putbus, als Verwandtinn des Pommerſchen Fürſtenhauſes durch den Rügiſchen Fürſten Stoislaw 1. Ingleichen erſchienen mehrere Abgeſandte, Prälaten, Landräthe, die Ritterſchaft und die Deputirten der Städte und der Geiſtlichkeit. Alles ging bei dieſem Leichenbegängniß genau nach dem Ceremoniel. Der Leichenzug begann des Abends beim Fakkelſcheine und Geläute der Glocken, unter Trauermuſik und Trauergeſängen, welche acht Studirende aus Greifs-

wald nebſt einigen Schülern aus den Stadtſchulen Greifswald's und Wolgaſt's anſtimmten. Die Leiche ward von 24 Adeligen getragen, und vor der Kirche von 24 herzoglichen Trabanten empfangen. Als ſie bei der Gruft niedergeſetzt war, hielt der Superintendent von Krakevitz die dritte Leichenpredigt über 2. Timoth. 4, 6. 7. 8. Wie die Leiche in die fürſtliche Gruft hinabgetragen war, nahm der Landmarſchall den Stab, der Ober-Hofmarſchall das Schwerdt, und der Kanzler den ſammetnen Polſter mit dem Siegel vom Sarge, und dies ward dem Herzoge Bogislav 14. übergeben. Darauf begab ſich die Prozeſſion wieder, nach dem Schloſſe zurück.

Aber es ward dieſem ſo feierlich unter Segnungen und Thränen zur Erde beſtatteten guten Fürſten, Philipp Julius, nicht vergönnt, ruhig im Grabe zu ſchlummern. Der Frevel und die Habſucht haben nicht genug, die Lebendigen zu kränken und zu verfolgen. Die Habſucht übt ihre ſiegreiche Gewalt nicht bloß auf der Oberfläche der Erde aus; ſie dringt auch unter der Erde in die Gräber der Todten ein, und, blind und gefühllos gegen alles Heilige, raubt ſie ihnen aus ihrer letzten Behauſung die Unterpfänder der Liebe, welche ihnen die Hinterbliebenen noch zur letzten Mitgabe machten, ihnen, die nun auf die Erde und ihre Schätze weiter keine Anſprüche mehr machen wollen.

IV. Beraubung des fürſtlichen Begräbniſſes in der St. Petri Kirche zu Wolgaſt.

Es waren 63 Jahre ſeit dem Tode des Herzogs

Philipp Julius verfloſſen, und ſeit 41 Jahren hatte die fürſtliche Gruft keine Leiche aufgenommen, als frevelnde Hände dieſe Ruheſtätte beunruhigten und entweiheten.

Im Jahre 1688 nämlich beraubten der Küſter und Todtengräber in Wolgaſt und der Jude Moſes aus Greifswald das fürſtliche Begräbniß. Sie ſchleichen ſich bei Nacht in die Kirche, heben den Stein, der den Eingang zum Grabgewölbe bedeckt, etwas in die Höhe, und ſtützen ihn durch Strebehölzer, damit er nicht zurückſinke. Durch dieſe Oeffnung kriechen ſie in die Gruft und beginnen ihren Raub. Vorzüglich haben ſie ihren Raubſinn auf Philipp Julius gerichtet, weil von dem die Sage noch neu war, daß man ihn mit vielen Koſtbarkeiten beigeſetzt hätte.

Doch dieſer Frevel blieb nicht unentdeckt, und bei der nähern Unterſuchung gewährte die Durchbrechung der zinnernen und der darin befindlichen eichenen Särge, und die Herumwälzung der zum Theil noch nicht in Verweſung übergegangenen Glieder einen traurigen und empörenden Anblick. Was die Räuber aus den Särgen weggenommen haben, iſt nicht gänzlich bekannt geworden. Der Jude entfloh noch vor der gerichtlichen Unterſuchung, und man konnte keine Spur von ihm entdecken. Später entflohen der Küſter und der Todtengräber ebenfalls; ſie wurden aber, durch Steckbriefe verfolgt, in Hamburg ertappt, nach Greifswald gebracht, und ins Gefängniß geworfen. Hier entleibte ſich der Eine, und der Andere wurde am Schandpfahle gepeitſcht und des Landes verwieſen. —

Bei der am 21. Junius 1688 im fürſtlichen Begräbniſſe hieſelbſt angeſtellten gerichtlichen Unterſuchung waren gegenwärtig: Karl Friedrich von Wolframsdorf, David Fabricius, Archidiaconus zu Wolgaſt, Johann Georg Lüders, Licentverwalter, Georg Köhler, Burchard Lüders, Kirchenvorſteher, und Gregor Chriſtian Langhavel, Notarius. Dieſe bezeugen die Beſichtigung mit Namens-Unterſchrift, und das in der Gruft aufgenommene Protocoll lautet:

1) Der Sarg von Philipp Julius iſt überall durchgewühlt. Auf der einen Seite des Skeletts liegt ein ſchwarzbrauner Federbuſch. Von dem Degengehenk, das mit Diamanten, kleinen Perlen und mit Gold verziert war, iſt alles geraubt bis auf einen in Gold gefaßten rothen Stein. Von dem Dolche iſt das mit Perlen beſetzte Band abgelöſet. Die Arme der Leiche ſind vom Körper geriſſen, der Kopf ebenfalls, und liegt zur rechten Hand des Sarges oben in einer Ecke. Von den Handſchuhen ſind bloß die Stülpen zurückgeblieben.

2) Der Sarg von Sophia Hedwig, der Mutter von Philipp Julius, iſt oben linker Hand erbrochen. Die ſchon halb verweſete Leiche iſt durchgewühlt, und der ſchwarze Sammet, womit der Sarg ausgeſchlagen iſt, zum Theil abgeriſſen.

3) Der Sarg von Ernſt Ludwig hat einen nicht verlötheten zinnernen Deckel. Der Körper iſt in Staub zerfallen. Ein violetſammetner Talar und eine Mütze ohne Beſatz haben ſich noch darin erhalten.

4) Der Sarg von Maria, der Gemahlinn Philipp's I., iſt erbrochen. Der innere eichene Sarg iſt ſchon in Stücken zerfallen. Alles iſt durch einander gerüttelt.

5) Der Sarg der Prinzeſſinn Amalia, Tochter Philipp's 1., iſt ebenfalls aufgebrochen. Alles iſt durcheinander geworfen, und die Leiche ihres bräutlichen Schmuckes beraubt.

6) Der Sarg Philipp's 1., welcher zinnern iſt, und keinen eichenen einſchließt, iſt oben zum Haupte aufgeriſſen. Der Körper iſt ſchon verweſet.

7) Der Sarg von Hedwig Maria, Tochter Ernſt Ludwigs, iſt ebenfalls aufgebrochen. Die Dräthe, woran Perlen gereihet waren, liegen zerſtreut im Sarge umher. Das Haupt liegt mitten im Sarge.

8—9) Die beiden kleinen Markgräflichen zinnernen Särge ſind unverletzt geblieben.

Dies Protocoll bezeugt hinlänglich die Ruchloſigkeit und die Größe des Verbrechens. —

Der eine von den drei Verbrechern, welcher hernach des Landes verwieſen wurde, geſtand in Greifswald vor Gericht, daß er aus der fürſtlichen Gruft zu Wolgaſt mitgenommen habe:

Aus dem Sarge von Philipp Julius:

1) vom Hute deſſelben eine goldene Kette, neun Ellen lang.

2) einen goldenen Hutband, reich mit Edelſteinen geſchmückt.

3) drei goldene Ringe mit Gelenken und Edelſteinen.

Aus dem Sarge der Prinzeſſinn Amalia:

4) eine handvoll echter Perlen und gleichfalls eine handvoll goldener Denkmünzen.

Aus dem Sarge Philipp's I.

5) eine goldene Kette, verziert mit einem goldenen Schilde und Windſpiel.

Außerdem noch aus den übrigen Särgen:

6) eine goldene Kette mit einem Balſambüchslein.

7) eine Hutkrämpe voll kleiner goldener Sterne und mit Edelſteinen umfaßt.

8) zwei goldene Ohrengehänge, wie Schlangen geformet.

So wol von dieſen hier aufgeführten Koſtbarkeiten, welche den Raubtheil dieſes Verbrechers ausmachten, als auch von den übrigen Koſtbarkeiten, welche in der Theilung den andern beiden Verbrechern zugefallen waren, iſt auch nichts gerettet, und nichts mehr vorhanden. Gegenwärtig im Jahre 1829 iſt nichts wie Staub in allen Särgen. Ein Paar weiſſe ſeidene Handſchuhe, der Griff eines kleinen Schwerdtes und ein Stück Scharlach mit goldenen Treſſen — dies ſind die einzigen Ueberbleibſel der Fürſtlichen Einkleidung!

Dies mag alſo den Beſchluß von Wolgaſt's älterer Geſchichte machen, bei deren Entwurf der Hiſtoriograph dieſer Stadt wegen des großen Mangels an Hülfsquellen mit ſo vielen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Das Raths-Archiv ward ja, wie wir wiſſen, im Jahre 1713 größtentheils vom Feuer verzehrt, und nichts iſt ja grauſamer gegen Schriften, wie dieſes Element. Die meiſten Urkunden, Original-Privilegien, welche ſeiner Verheerung entgingen, mußten bald hernach der damaligen Däniſchen Regierung in Stralſund vorſchrifts-

mäßig überliefert werden, und ſind nie wieder zurückgegeben worden. Daher treten viele Gegenſtände der Vorzeit nur durch Sage und Tradition in einem Halbdunkel hervor, und gerne hätte ich dies oder jenes factiſch und als eine von allen Seiten beleuchtete Wahrheit aufgeſtellt; aber eine auch noch ſo ſorgfältige Prüfung konnte die Umdämmerung nicht durchdringen. Cura non deeſſet, ſi quae ad verum via inquirentem ferret. Nunc fama rerum ſtandum eſt, ubi certam derogat vetuſtas fidem.

In der That läßt es ſich in der Vergangenheit ſchwer zurecht finden, wenn es an Merkzeichen in derſelben fehlt; denn an einem Orte, wie Wolgaſt, findet ſich ſelten Jemand, der das Wichtige der Jetztwelt, wovon er ſelbſt Zeuge iſt, auffaßt und ſchriftlich niederlegt, damit es ein Vermächtniß für die Nachwelt werde. Dieſe wird gewöhnlich vergeſſen, indem bei irgend einem wichtigen Ereigniſſe Jeder denkt: Du und deine Zeitgenoſſen wiſſen es ja, und erwägt dabei nicht, wie wichtig dies oft für die Nachwelt ſey, nnd mit welchem Intereſſe dieſe an der Vorwelt hange. Leider erwähnen die älteren geſchichtlichen Werke, die man über Pommern hat, der Stadt Wolgaſt faſt gar nicht. Selbſt Männer, die hjer gelebt, am Hofe gedient und ſich mit der ſchriftlichen Aufbewahrung ihrer Zeit beſchäftiget haben, übergehen dieſe Stadt faſt gänzlich, wie z. B. Kantzow, von Eickſtedt und Saſtrow. Nur gelegentlich erwähnen ſie derſelben, und weiter wird kein Wörtchen von ihr geſagt, welches dem Geſchichtsfreunde derſelben doch ſo lieb und anziehend ſeyn würde.

Doch habe ich, wenigſtens was die Geſchichte Wolgaſt's ſeit dem letzt verfloſſenen Jahrhunderte betrifft, eine ſchöne Ausbeute für dieſe Chronik gemacht. Es ward nämlich im Jahre 1826 das Archiv-Zimmer im Rathhauſe hieſelbſt vergröſſert, und zweckmäßiger, wie bisher, eingerichtet. Zugleich ward vom Herrn Syndicus Braun und dem Herrn Raths-Secretair Rietow der Anfang gemacht, mit dem äußerſten Fleiße und der größten Sorgfalt, alle Acten dieſes Archivs, die faſt ein ungeordnetes Chaos bildeten, durchzuſehen und zu ordnen. Mir ward denn auch hierbei freundlichſt Gelegenheit gegeben, meine hiſtoriſchen Nachrichten von Wolgaſt zu vermehren, manches Wichtige und Anziehende, das bisher im Dunkel ruhete, ans Licht zu ziehen, und durch die Publicität deſſelben vielleicht nutzbar zu machen.

Da aber mehrerer Hinderniſſe und trifftiger Gründe wegen jenes ſchwierige Ordnen unterbrocheu ward, ſo ward mir allein der Zutritt zum Raths- und Syndicats-Archive gütigſt verſtattet, und ich benutzte im Sommer 1828 dankbar dieſe Erlaubniß, meine angefangenen Nachſuchungen fortzuſetzeu und auch zu vollenden. Ich glaube nicht, daß mir etwas für dieſe Chronik ſich Eignende entgangen ſey.

Für den in der Geſchichte ſeines Vaterlandes Unbewanderten mag es wol nicht unangenehm ſeyn, wenn ich am Schluſſe dieſes Abſchnittes eine auch nur beſchränkte Ueberſicht der Schriften älterer Zeit gebe, die ſich auf Pommern beziehen, und manches Licht auf die Vorzeit werfen.

Ich übergehe die älteſten Schriften, worin einige Fragmente der Geſchichte Pommerns vorkommen und die dieſes Landes nur gelegentlich gedenken, als Helmold's Chronicon Slavorum, die Jacobäiſche Chronik, die Chronik des Kloſters zu Oliva und das Werk von Saxo Grammaticus.

Die Reformation hatte bald einen ſichtbaren Einfluß auf Pommern. Mehrere Pommerſche Jünglinge ſtudirten in Wittenberg, und die Ausbildung, welche ſie hier empfingen, leitete ſie zum Theil auf die vaterländiſche Geſchichte.

Zuerſt trat Johann Bugenhagen mit ſeiner Pomerania auf, und ward der Vater der Pommerſchen Geſchichtſchreibung. Er erfüllte mehrere Pommerſche Jünglinge mit Liebe für die Unterſuchung und Erforſchung der Geſchichte ihres Vaterlandes. Von ihnen kennen wir Thomas Kantzow, Nicolaus von Klempzen und Valentin von Eickſtedt.

Später wurden von demſelben Geiſt, Hiſtoriographen ihres Vaterlandes zu werden, angeregt: Peter Chelopäus aus Pyritz, der fürſtliche Protonotarius zu Wolgaſt, und Johann Engelbrecht, von deſſen ungedruckter Chronik ein Exemplar in der Königlichen Bibliothek zu Berlin ſich befinden ſoll. Dieſe Chronik wird gewöhnlich dem Profeſſor zu Greifswald, Peter Stephanus, zugeſchrieben, der ſie aber nur abſchrieb. Sie umfaßt den Zeitraum vom Herzoge Svantibor 1. bis zum Herzoge Ernſt Ludwig. Ferner hat man von Joachim von Wedel ein Werk in Manuſcript, welches er ein Hausbuch nennt. In dem

Werke von Matthäus von Normann, Landvoigt auf Rügen, findet man eine Schilderung der Sitten dieſes Landes. Zuletzt nenne ich noch Paul Friedeborn's hiſtoriſche Beſchreibung von Stettin und Johann Micrälius altes Pommerbuch.

Die Geſchichte Pommerns erlangt nach und nach einen gröſſern Umfang, da hochverdiente Männer ſich die Mühe nicht verdrießen laſſen, die alten Handſchriften hervorzuziehen. Von dieſen ſind in den neueſten Zeiten zwei ans Tageslicht gefördert, nämlich die Pomerania von Thomas Kantzow, herausgegeben vom Herrn Profeſſor Doctor H. Koſegarten, und die Selbſtbiographie des Stralſundiſchen Bürgermeiſters Bartholomäus Saſtrow, herausgegeben vom Herrn Conſiſtorialrath und Ritter Doctor Mohnike. In der trefflichen vom Herausgeber verfaßten Vorrede zu dieſem Werke findet man einen genauen Ueberblick der Pommerſchen Geſchichtſchreiber und Chronicanten.

Auch die Beleuchtung einzelner Zeitpunkte in der Geſchichte Pommerns und die Darſtellung wichtiger Ereigniſſe in den Geſchichten der Städte werden über das Ganze mehr Licht verbreiten, ſo wie es eben jetzt vom Herrn Friedrich Förſter in den Briefen Albrecht's von Wallenſtein, und vom Herrn Dr. Zober in der Geſchichte der Belagerung Stralſund's durch Wallenſtein geſchehen iſt.

Endlich wird die Neigung, mit der vaterländiſchen Geſchichte ſich vertraut zu machen, ſehr geweckt, und der Ueberblick derſelben immer mehr erweitert wer-

den durch Befolgung der weiſen Verordnung der hochlöblichen Königlichen Regierung zu Stralſund, daß nämlich eine Chronik jeder Stadt Neu-Vorpommerns und Rügens angefertiget und auch fortgeſetzt werden ſoll.

Dieſe Verordnung mag vielleicht ſchon Veranlaſſung gegeben haben zu dem ſehr nützlichen Werke, welches der Herr Protoſyndicus Dr. Geſterding 1827 herausgegeben hat unter dem Titel: Beitrag zur Geſchichte der Stadt Greifswald. Der Herr Verfaſſer beurkundet dadurch ſeine unermüdete Beharrlichkeit und ſeinen treuen Fleiß, indem er das Stadtarchiv wieder ſorgfältig ordnete, welches durch das Abbrennen des Rathhauſes in Greifswald am 1. März 1713 freilich größtentheils gerettet, aber noch immer in der größten Unordnung geblieben war.

Zweiter Abſchnitt.

Neuerer Geſchichts-Abriß von der Stadt Wolgaſt, vom Jahre 1800 bis zum Jahre 1829, oder chronologiſche Ueberſicht der Hauptmomente aus der Geſchichte dieſer Stadt in dieſem Jahrhunderte.

Von dem Beginnen des 19ten Jahrhunderts an betrete ich nun in der Geſchichte Wolgaſt's einen gebahnten und bekannten Weg; denn ich war ſelbſt nun ſchon 28 Jahre hindurch Einwohner dieſes Orts, und Augenzeuge deſſen, was ſich darin zutrug. Auch für dieſe Stadt ſind während dieſer Zeit Ereigniſſe von Wichtigkeit herbeigeführt, die wol eine ſchriftliche Aufbewahrung verdienen. Sollten aber einige Merkwürdig-

keiten, welche während dieſes Zeitraums ſich ereigneten, hier vermißt werden, ſo möchten ſie wol nicht gänzlich übergangen, ſondern in dem topographiſchen oder auch in dem ſtatiſtiſchen Gemählde aufgeführt ſeyn.

Chronologiſche Ueberſicht der neuern Geſchichte Wolgaſt's, oder die Annalen dieſer Stadt vom Anfange des 19ten Jahrhunderts an.

1800.

Es entſtand beim Beginnen dieſes Jahres die Streitfrage: ob auch wirklich ſchon mit dem erſten Tage deſſelben das neue Säculum anfange, oder ob das achtzehnte Jahrhundert ſich erſt mit dem letzten Tage des Jahres 1800 ſchließe? Dieſer Streit artete in einen öffentlichen Federkrieg aus; aber es ward nichts ausgemacht. Wahrſcheinlich wird dieſer Kampf beim folgenden Wechſel der Jahrhunderte von unſern Nachkommen erneuet werden. Doch ſchien die Mehrzahl diesmal für den erſten Tag des Jahres 1800 zu ſtimmen, und ihn für den erſten Tag des beginnenden Jahrhunderts zu erklären. Auch wurden noch beſondere Feſtlichkeiten an dieſem Tage veranſtaltet; hingegen der 1. Januar 1801 ging, die gewöhnliche Neujahrsfeier abgerechnet, ſtill vorüber.

Der König von Schweden Guſtav 4. Adolph in Wolgaſt.

Am 8. Julius Nachmittags kam der König von Schweden Guſtav 4. Adolph von Stralſund über Greifswald nach Wolgaſt. Seine Ankunft war ſchon

einige Tage vorher angezeiget, und es wurden vom Magiſtrat hieſelbſt alle Vorkehrungen getroffen, um den hohen Gaſt ehrerbietigſt zu empfangen, und dies um ſo mehr, da keine Feierlichkeiten unterſagt waren.

Da wol ſo bald nicht, oder vielleicht niemals, ein König von Schweden dieſe Stadt wieder betreten mag, ſo will ich die Feierlichkeiten, welche bei dieſem Empfange angeordnet wurden, etwas ausführlich beſchreiben.

An der Grenze des Stadtfeldes empfing den König die hieſige Kaufmannſchaft zu Pferde, welche uniform gekleidet war. Am Baſteyenthore becomplimentirte ihn eine Raths-Deputation, und überreichte ihm die Schlüſſel der Stadt. Darauf ging der ganze Zug, welcher aus 18 theils 4-, theils 6ſpännigen Wagen beſtand, nach dem Hauſe des Commerzienraths Homeyer, wo der König ſein Abſteige-Quartier hatte. Dem Gefolge wurden andere angeſehene Häuſer angewieſen.

Schon wie der König das Stadtgebiet erreicht hatte, fing das Glockengeläute auf dem St. Petri Thurme an, und wie derſelbe durch die Bürger-Haie und Schützen-Compagnie, welche ſich vom Baſteyenthore bis zum Abſteige-Quartier aufgeſtellt hatte, über den Marktplatz fuhr, ließ ein ziemlich beſetztes Muſikchor aus dem Saale und vom Thurme des Rathhauſes Poſaunen und Drommeten erklingen, und Pauken wirbelten dazwiſchen. Vor des Commerzienraths Homeyer Hauſe, deſſen Vorplatz und Hausflur mit blauem Tuch belegt war, empfing den König der Ma-

giſtrat; auch hatte ſich hier ein Kreis junger mit Blumen geſchmückter Mädchen gebildet, aus welchem die älteſte Tochter des Hauſes hervortrat, und den König mit einer kurzen Anrede begrüßte. Des Abends war die Stadt illuminirt, und auf dem Strome lag ein durch Lampen erleuchtetes Schiff. Der König beſah die damals noch wegen ihres Umfanges und ihrer Thürme merkwürdigen Ruinen des herzoglichen Schloſſes, ferner den Hafen mit ſeinen flaggenden Schiffen, die St. Petri Kirche, und das fürſtliche Begräbniß in derſelben. Am folgenden Tage hatte die Bürgerſchaft ſich wieder in zwei Reihen aufgeſtellt, und unter denſelben Feierlichkeiten, wie bei der Ankunft, fuhr der König von hier wieder ab, und nahm den Rückweg über Carlsburg.

Es waren im Gefolge des Königes:

Ein Vice-Corporal von der Leibwache, acht Trabanten und zwei Reitpagen; ferner: Hofmarſchall Baron Rålamb. — Oberkammerjunker Graf Oxenſtjerna. — Generallieutenant von Toll. — Hofmarſchall vnn Platen. — Capitain-Lieutenant Graf Mörner. — General-Major Baron Cederſtröm. — Staats-Secretair Zibeth. — Kammerjunker von Langen. — Hofmarſchall de Beche. — Hofmarſchall von Cederſtröm. — Kammerjunker Coyet. — Leibmedicus Roung. — Kammerjunker Baron Lagerbielke. — Kammerjunker Rothkirch. — Schloßhauptmann von Thun. — General-Adjutant Baron Craſſow. — Obriſt von Engelbrecht. — Der königliche Stallmeiſter.

Außerdem hatte der König noch mit ſich: die königliche Oeconomie-Bedienung, Köche, Tafeldecker, königliche Bedienten, Kammerhuſaren, Läufer, Laquaien und 7 Hautboiſten.

Die Revolution oder der Bürgeraufruhr.

Wolgaſt befand ſich beim Anfange dieſes Jahrhunderts in einer glücklichen Lage. Unter dem Schutze des Friedens blühten Handel und Gewerbe. Die Stadt war ſchuldenlos, mit Ausnahme einiger Schulden vom ſiebenjährigen Kriege her, welche jedoch nur einige Bürger drückten. Die ſtädtiſchen Steuern und Abgaben belaſteten die Einwohner nicht.

Doch ſtörten einige unruhige und unzufriedene Bürger dieſe glückliche Ruhe, und ſchlugen der Stadt eine Wunde, welche lange blutete. Es entſtand nämlich wegen der Theurung des Brodkorns eine Unzufriedenheit, welche in einen öffentlichen Aufruhr ausartete, indem einige Bürger ſich beſchwerten, daß die hieſigen Kaufleute durch den großen Aufkauf des Getraides die Preiſe deſſelben zu ſehr ſteigerten. Auch bezahlten ſie in der That den Scheffel Rocken an den Landmann mit 1 Rthlr. 24 ßl. Pomm. Cour., und wol noch etwas höher.

Auf Vorſtellung der Bürgerſchaft bewog der Magiſtrat am 3. November die Kaufleute Commerzienrath Homeyer, Odebrecht und Sonnenſchmidt, den Bürgern aus dem zweiten und dritten Stande den Scheffel Rocken für 1 Rthlr. 12 ßl. zu überlaſſen. Den folgenden Tag, als am 4. Novbr., war auch ſchon im

Creplinſchen Speicher ein ſtädtiſches Kornmagazin angelegt, und es ward ſogleich mit dem Verkauf des Rockens zu dem heruntergeſetzten Preiſe der Anfang gemacht. Es ſchien nun Alles ſtill und zufrieden zu ſeyn.

Der Geburtstag des Königs Guſtav 4. Adolph, welcher eigentlich auf den 1ſten November fällt, ward einige Tage ſpäter, und gerade am Abend jenes Tages, nämlich des 4ten Novembers, von den hieſigen Honoratioren auf dem Rathhauſe durch einen Ball gefeiert. Plötzlich erſchallt hier die Nachricht, daß die bürgerliche Schützen=Compagnie in keiner guten Abſicht in dem Schützenhauſe ſich verſammelt habe. Das Vergnügen wird hierdurch geſtört, und der Bürgerworthalter Henning eilt ſogleich dorthin, um die erhitzten Gemüther der Bürger zu beſänftigen. Sie ſind mit dem feſtgeſetzten Rockenpreiſe durchaus nicht zufrieden, ſondern verlangen, daß die Ausfuhr des Getraides überhaupt verboten, und der Rocken zu 40 Schillingen à Scheffel herabgeſetzt werden ſolle. Dies wollen ſie ſogleich zu erzwingen ſuchen; doch werden ſie durch viele Vorſtellungen endlich bewogen, jetzt ruhig auseinander zu gehen, und in den Vorſchlag zu willigen, aus ihrer Mitte eine Deputation von zwölf Bürgern zu ernennen, die am folgenden Tage vor der Rathsverſammlung erſcheinen, und mit Beſcheidenheit ihre Forderung vortragen ſolle.

Am folgenden Tage früh verſammelte ſich auch der Rath und das bürgerſchaftliche Collegium im Rathhauſe; aber anſtatt, daß nur zwölf Deputirte von der

übrigen Bürgerſchaft erſcheinen ſollen, tritt eine große Menge auf, und der Marktplatz wird angefüllt von Männern, Weibern und Kindern, die auf eine tumultuariſche Weiſe den Scheffel Rocken zu 40 ßl., und das Pfund Butter, welches 14 ßl. galt, zu 8 ßl. verlangen.

Der Magiſtrat, und beſonders der Bürgermeiſter Juſtizrath Hoefer zeigte ſich in dieſer bedenklichen Lage, und bei den ungeziemenden Drohungen der erhitzten Köpfe männlich und kräftig. Doch mußte man jetzt der Gewalt weichen und es nachgeben, den Scheffel Rocken aus dem ſtädtiſchen Magazine zu 40 ßl., und zwar alle Tage, zu verkaufen; denn mit der frühern Beſtimmung, daſſelbe bloß am Dienſtage, Donnerſtage und Sonnabend zum Verkauf zu öffnen, war man auch nicht zufrieden. Nun zerſtreut ſich die Menge. In Betreff des Verkaufs der Butter konnte von Seiten des Magiſtrats nichts beſtimmt werden. Die Holländer wollten ſich den herabgeſetzten Preis nicht gefallen laſſen, ſuchten dieſem Tumulte zu entkommen, und mit der unverkauften Butter nach Hauſe zu gelangen.

Von dem ganzen Vorgange ward indeſſen der königlichen Regierung ſogleich Bericht abgeſtattet, und von dieſer kam am Sonntage darauf, am 9. November, des Morgens früh, der Befehl, daß der Scheffel Rocken der erſten Beſtimmung zufolge mit 1 Rthlr. 12 ßl. bezahlt werden ſolle. Dieſer Befehl ward allgemein bekannt gemacht, und von der Kanzel verleſen. Auch wurden am folgenden Tage die vorher erwähnten 12 Deputirten aufgefordert, vor dem Rathe zu erſcheinen, und

den Willen der königl. Regierung zu vernehmen. Aber, anſtatt ſich in denſelben zu fügen, erklärt der Eine von dieſen Deputirten mit einem kräftigen Fauſtſchlage auf den Tiſch: „Ich will lieber mein Leben auf dem Platze laſſen, als den Scheffel Rocken mit 1 Rthlr. 12 ßl. bezahlen.“

Vorſtellungen halfen nun nichts mehr. Das Protocoll ward an die königliche Regierung nach Stralſund geſandt, und am 13ten kam von derſelben die Anzeige, daß am 15ten eine Unterſuchungs-Commiſſion nebſt 200 Mann Infanterie und 36 Mann Artillerie mit zwei Kanonen in Wolgaſt eintreffen würden.

Dies geſchah auch an dem beſtimmten Tage, und war nothwendig; denn wer kann es berechnen, wie weit die Zügelloſigkeit gegangen wäre? Man ließ es nicht undeutlich merken, daß man drei Häuſer hieſelbſt zur Plünderung auserſehen habe. Noch andere wilde Aeußerungen vermehrten den Schrecken. — Die Franzöſiſche Revolution hatte den Geiſt des Aufruhrs und der Widerſetzlichkeit auch im jetzigen Neu-Vorpommern und auf Rügen hie und da, beſonders in Boldewitz, verbreitet, und in einigen Städten des benachbarten Mecklenburgs hatte ſich dieſer Geiſt ſchon kräftiger gezeigt, und alſo auch traurigere Folgen herbeigeführt.

Doch gingen die gewaltigen Drohungen der Empörer hieſelbſt glücklicher Weiſe nicht in Erfüllung; denn reguläres Militair mit Bayonnet und blinkendem Schwerte macht einen gar ſtarken Effect. Zudem hatte das hier in Wolgaſt einrückende Commando einen be-

ſonnenen, kaltblütigen und biedern Anführer. Es war der Major und Ritter von Platen aus dem Hauſe Granskevitz. Jene Deputirten wurden ſogleich denſelben Abend, wie das Militair einrückte, feſtgenommen. Dies machte nun viele Senſation, die ſich den folgenden Sonntag, als den 16. November, beſonders des Abends äußerte. Da verſammelte ſich eine große Menge Menſchen, Alt und Jung, hauptſächlich vor dem Baſteyenthore, um, wie es ſchien, ſich der Abführung der Arretirten nach Stralſund zu widerſetzen. Man glaubte, dies würde in der Nacht vor ſich gehen.

Indeſſen ritt der Major von Platen ohne Begleitung vors Thor unter die Menge, empfahl Ruhe und verſicherte, er habe bei der königlichen Regierung um die Freilaſſung der arretirten Bürger nachgeſucht, und er hoffe, daß ſein Geſuch werde bewilliget werden. Wäre dies aber nicht der Fall, ſo ſolle der Transport der Arreſtanten nicht heimlich, ſondern am hellen Tage geſchehen. Dieſe Verſicherung wirkte ziemlich, und die Menge verlor ſich nach und nach.

Am 17. November eröffnete die Commiſſion ihre Sitzung, und denſelben Tag kam auch von der königlichen Regierung die Erlaubniß, den arretirten Bürgern für jetzt die Freiheit zu geben. Die von der königlichen Regierung zur Unterſuchung dieſer Unruhen ernannten Commiſſarien waren die Herren: Hofrath Hagemeiſter, Profeſſor Dr. Voigt, von Breitenſtern und von Lange, Secret.

Der Urtheilsſpruch dieſer Unterſuchungs-Com-

miſſion ward am 23ten Januar 1801 publicirt. Dem zufolge wurden zwei Inculpaten zu einer einjährigen Zuchthausſtrafe verurtheilt. Sie wandten ſich an den König, und baten um Milderung dieſer Strafe, wurden aber unterdeß nach Stralſund abgeführt, und dort in der Cuſtodie vorläufig bewacht. Der König begnadigte dieſe Verirrten am 17. Junius 1801 wegen ſeiner am 21. Mai deſſelben Jahres gebornen Tochter, der Prinzeſſinn Sophia Wilhelmina, und ſo wurden ſie wieder nach Hauſe entlaſſen. Die Strafe der übrigen 15 Inculpaten ward hier vollzogen. Es wurden zwei von ihnen mit einer dreiwöchentlichen, zwei mit einer vierzehntägigen, ſieben mit einer achttägigen, und vier mit einer dreitägigen Gefängnißſtrafe belegt. Zugleich wurden dieſe 17 Inculpaten zur Erſtattung der auf die Unterſuchung und Entſcheidung der Sache verwandten Koſten nach verſchiedenen Verhältniſſen ſchuldig erkannt.

Dieſe Strafe ward ihnen jedoch in der Folge ſehr erleichtert, indem der Commerzienrath Homeyer auf die edelmüthigſte Weiſe ein Opfer von zwei tauſend Reichsthalern Pomm. Cour. zur Beſtreitung eines Theiles der Militair- und Cammiſſions-Koſten der Commüne brachte. Die Commiſſion ging nach vollendeter Sache am 25. Januar 1801 aus einander, und am folgenden Tage marſchirte der Major von Platen mit ſeinem Commando, wovon derſelbe jedoch 76 Mann als Garniſon hieſelbſt auf längere Zeit zurück ließ, nach Stralſund zurück.

1801 bis 1805.

Dieſe Jahre gingen ohne wichtige Ereigniſſe für Wolgaſt vorüber, und das Wenige, welches von ihnen der Aufzeichnung werth iſt, habe ich ſchon hie und da angeführt. Nur will ich hier noch bemerken, daß im Jahre 1805 einige Lappen mit einer Heerde Rennthiere von Schweden hier ankamen, die nach Wien ſollten gebracht werden. Sie hielten einige Raſttage, während welcher dieſe nordiſchen Fremdlinge in unſern Tannenkämpen gehütet wurden.

Am 28. December deſſelben Jahres brannte in der Nacht das Wohnhaus des Herrn C. F. Odebrecht, Altermanns der Kaufleute, gänzlich ab. Doch ward glücklicher Weiſe der Gluth des Feuers Einhalt gethan, ſo daß dieſes Haus nur das einzige Opfer der Flammen ward.

Uebrigens hatte ſich des Himmels Segen über Wolgaſt ergoſſen, und ſeine Bewohner lebten mehrere Jahre bei blühendem Handel in friedlicher Ruhe. Wer hätte es ahnen können, daß im Norden Deutſchlands und in unſerm entlegenen Erdwinkel nach kurzer Zeit Holländer, und die Südvölker Europens, Franzoſen, Italiener, ja Spanier dieſe Ruhe ſo furchtbar ſtören würden!

1806.

Eine zwiſchen Preußen und Schweden entſtandene Spannung war die Urſache, daß mehrere Truppen aus Schweden nach Pommern herüberkamen. Wolgaſt erhielt ein Bataillon Sweaborger und ein Batail-

lon Weſtmannländer zur Einquartierung. Die Preuſ-ßen beſetzten die Inſel Ueſedom längs der Peene, warfen dem Gerichtsberge gegenüber beim Dorfe Sanzien eine Schanze auf, und das Ausſtellen von Schildwachen und Vedetten an den Ufern der Peene, dies und noch Mehreres, gab der Sache ein kriegeriſches Anſehen. Doch wurden die Differenzen zwiſchen den hohen Mächten beigelegt, und der König von Schweden ſchiffte ſich mit ſeinen Truppen wieder nach Schweden ein; die Preußen zogen nach Sachſen zur Hauptarmee, die ſich gegen die Franzoſen ſammelte. Lange hatte der Mann, welcher ſich an die Spitze der Franzöſiſchen Nation geſtellt hatte, übermüthiger Weiſe die guten Preußen gereizt, und ſie gezwungen, die Waffen gegen ihn zu ergreifen. Es wurde zwiſchen den Preußen und Franzoſen am 14. October 1806 bei Auerſtädt eine Schlacht geliefert, worin das Kriegsglück auf Napoleon's Seite war. Die Preußen wurden geſchlagen, und die Folge davon war, daß die Franzoſen die Preußiſch-Deutſchen Staaten beſetzten. Immer mehr und mehr wurden die Preußen zurückgedrängt, und ein Theil des bei Auerſtädt und Jena geſchlagenen Heeres zog ſich unter dem Prinzen von Hohenlohe bis Prenzlow und bis Anclam zurück. Von dieſen ſich Zurückziehenden drang eine große Menge in das Schwediſche Pommern ein, um bei Pinnow und Wolgaſt über die Peene nach der Inſel Ueſedom zu gehen, und ſich nach und nach an die Preußiſche Hauptarmee anzuſchließen.

Die Preußiſche Retirade.

Am 29. October Nachmittags kamen hier in Wol-

gaſt die erſten Flüchtlinge mit einigen Pferden des Prinzen Eugen von Würtenberg an; doch des Abends und die folgende Nacht, und überhaupt die folgenden Tage und Nächte bis zum 2ten November, häufte ſich die Zahl von Flüchtlingen zu Fuß, zu Pferde und zu Wagen außerordentlich, und die Stadt, die Vorſtädte und ein Theil des Bauwyker Feldes ward mit Bagage und Pulverwagen vollgepfropft und bedeckt. An Ordnung war gar nicht zu denken, auch war uns, wie ſpäterhin durch den Franzöſiſchen Krieg, noch keine Lehre gegeben, gehörig für Einquartierung zu ſorgen. Daher lagen leider! viele Menſchen ohne Obdach herum, und es war ein Glück, daß das Wetter außerordentlich milde war; ſonſt wäre die Verzweiflung und das Unglück groß geweſen. Die Pferde ſtanden größtentheils herrenlos und verlaſſen, entweder angeſpannt vor den Wagen, oder auch an Geländern und Zäunen angebunden, mehrere Tage und Nächte hindurch ohne Futter, und nagten an dem Holze. Viele Pferde wurden verſchleudert: ja man konnte das ſchönſte Pferd für einige Thaler, ſo gar für ein paar Groſchen, und auch wol geſchenkt erhalten. Ueberhaupt konnte man viele ſchöne Sachen, als Silberzeug, Porzellan, Leinwand, Betten, Zelte, Waffen, Wagen, Keſſel u. dgl. für ein Spottgeld bekommen; denn die Verkäufer glaubten ſie doch ſchon für verloren, indem die Franzoſen ihnen dieſelben abnehmen würden. Manche Einwohner haben ſich auch wol in dieſen vortheilhaften Handel eingelaſſen; aber die meiſten trugen doch Bedenken, dieſe Gelegenheit zu benutzen, und fürchteten

ſich auch, daß die nachrückenden Franzoſen dies rächen, und ihnen das Gekaufte wieder abnehmen würden. Mehrere Koffer, worin Geld und andere Sachen von Werth ſich befanden, wurden hin und wieder bei einigen Einwohnern in Verwahrſam gegeben, wozu ſich aber die Eigenthümer hernach wieder gemeldet, und das Ihrige richtig zurück erhalten haben.

Es war ein Jammer, die kraftvollſten und muthigſten Soldaten ſo niedergeſchlagen und unentſchloſſen herumirren zu ſehen. Viele ſetzten in Prahmen und Böoten über die Fähre, um über Swinemünde Hinterpommern, und dann die Preußiſche Armee zu erreichen. Aber ſehr viele blieben hier zurück, und es war eine eigene Lage, worin Wolgaſt ſich befand. Denn mehrere tauſend fremde Menſchen, die ohne Obdach und zum Theil in Verzweiflung geſetzt waren, irrten ohne Subordination in der Stadt herum, und zudem hatte man nun noch die Perſpective, die Franzoſen, von denen man ſo viel Furchtbares gehört hatte, nächſtens bei ſich zu ſehen. Dennoch ging Alles in dieſer mißlichen Lage ohne Tumult, ohne Feuer und Schwert ab. So behütete der Herr die Stadt.

Die Einwohner Wolgaſt's zeigten ſich auch bei dieſer Gelegenheit mitleidig und wohlthätig; denn ſie ſpeiſeten und tränkten dieſe jetzt vom Glücke Verlaſſenen und zum Theil von allem Nothwendigen Entblößten unentgeldlich, und für die, welche die Häuſer nicht mehr faſſen konnten, wurden Lebensmittel außerhalb der Stadt herbeigeſchafft, welche dann auf freiem Felde in Feldkeſſeln bereitet wurden.

Das falſche Gerücht, welches ſich hier verbreitete, daß Stettin ſchon eingenommen wäre, und daß die Franzoſen ſo gar ſchon auf der Inſel Ueſedom ſich befänden, bewog die hier noch verweilenden Preußen, ſich den Franzoſen zu ergeben, und ſich an die in Anclam unterzeichnete Capitulation anzuſchließen. Um dieſen Vergleich völlig zu Stande zu bringen, kamen auch ſogleich von Anclam her einige hundert Mann Franzöſiſcher Cavallerie, und bivouaquirten vor der Stadt. Von dieſen ſprengten einige Offiziere und 18 Gemeine herein, und wir ſahen am 2. November, als am Sonntage, Abends 6 Uhr, die erſten Franzoſen in unſern Mauern.

Der Beſuch dieſer unwillkommenen Gäſte ward der Stadt ſehr koſtbar; denn der Aide de Camp des Großherzogs von Berg, Namens Dery, legte derſelben am 3ten November mehrerere Requiſitionen, und auch eine Geld-Requiſition von tauſend Louisd'or auf. Dafür ſollte die Stadt einige zurückbleibende Pferde und Bagage-Wagen der Preußen behalten. — Was ſollte man thun? Mit Gewalt ward gedrohet. Schreckliche Nachrichten von dem Verfahren der Franzoſen in Mecklenburg waren eingegangen. Kurz, das blanke Gold ward am 3. November Morgens ausbezahlt, und ſo zogen die Franzoſen gegen Mittag mit der Beute davon. Einige Maraudeurs machten ſich in die Häuſee, und nahmen Geld, Uhren, Pfeiffenköpfe und dergleichen mit ſich fort. Ein Franzöſiſcher Unteroffizier hatte die Unverſchämtheit, zu behaupten, daß ihm in ſeinem Quartier 135 Rthlr. aus ſeinem Felleiſen ge-

ſtohlen wären. Er drohete mit Rache, wenn man ihn nicht entſchädigen würde. Auch dieſes Opfer mußte die Stadt bringen.

So verfuhren hier alſo die Franzoſen, mit denen wir noch gar nicht in Feindſchaft ſtanden. Was ſie von Preußiſchem Eigenthum nicht mit ſich ſchleppen konnten, blieb freilich zurück, nämlich leere Wagen und auf dem Felde herumirrende, verhungerte Pferde. In der That ein leidiger Erſatz für die bedeutende Requiſition! Nach ihrem Abgange rückten hier wieder am 7. November einige Schwediſche Huſaren mit einem Offizier ein, und ſo blieb es denn bis ins folgende Jahr hinein ruhig.

1807.
Der Franzöſiſche Krieg.
Erſte Invaſion der Franzoſen ins Schwediſche Pommern, vom 28. Jannar bis zum 2. April.

Nicht lange währte die Ruhe, worin das vorige Jahr endete. Denn ſo wie die Schweden am 27. Januar dieſes Jahres von hier abgegangen waren, erſchien am folgenden Tage gegen Mittag der Oberſtlieutenant Coguet mit 60 Franzöſiſchen berittenen Chaſſeurs in Wolgaſt. Dies verbreitete nun allgemeinen Schrecken, und dies um ſo mehr, da faſt die ganze derzeitige Generation in Pommern keinen Krieg kannte, indem ſeit dem ſiebenjährigen Kriege keine feindliche Truppen dieſes Land betreten hatten.

Der Franzöſiſche Marſchall Mortier war nämlich am 28. Januar, Morgens 6 Uhr, mit ſeinem

ganzen Armee-Corps bei Demmin und Anclam über die Peene gegangen, um das Schwediſche Pommern feindlich zu beſetzen, und vor die Feſtung Stralſund zu rücken. Der eben genannte Obriſtlieutenant Coguet ſollte Wolgaſt gar nicht beſetzen, ſondern er machte, vielleicht aus eigenem Triebe, auf dem Wege von Anclam nach Greifswald, einen Streifzug hierher, und hatte, wie er vorgab, im Namen des Generals Lorgé mehrere Forderungen. Unter andern legte er der Stadt auch eine Contribution von 2,500 Rthlr. in Golde und 3,000 Ellen Tuch auf. Nach vielen Unterhandlungen ließ er ſich jedoch mit 750 Rthlr. und mit 226½ Ellen Tuch nebſt andern Natural-Lieferungen abfinden, und ſo entfernte er ſich am folgenden Tage mit ſeinem Commando. Doch wie ſpäterhin über ihn beim Marſchall Mortier geklagt wurde, mußte er in eigener Perſon das eigenmächtig requirirte Geld wieder zurück bringen. Nach ſeiner Aeußerung hatte er aber nicht mehr wie 100 Louisd'or davon übrig; indeß war man froh, nur dieſe wieder zu erhalten.

Am 29. Januar, wie die erwähnten Chaſſeurs abzogen, kam Vormittags 11 Uhr ein Franzöſiſcher Offizier mit 46 Infanteriſten zur Beſatzung der Stadt an. Dieſe wurden nun ordenlich einquartirt, die bisherige Bürgerwache ward aufgehoben, und die Franzoſen beſetzten die Wachen. Dieſer erſte Commandant, Lieutenant Schraff, hielt gute Ordnung und Mannszucht, und eben dies that auch der zweite Commandant, welcher ihn ablöſete, der Lieutenant Cartier. Beide waren beſcheiden in ihren Forderungen für ſich;

aber unendlich waren die Requiſitionen aller Art aus dem Hauptquartiere, unaufhörlich die Durchmärſche, und ununterbrochen die Einquartierungen. Indeß legte der General Ordonnateur en chef Monnay unſerer Stadt nicht mehrere Laſten auf, als auch andere Städte verhältnißmäßig tragen mußten. Wolgaſt mußte für 30 Hufen ſteuern.

Doch um einen Verſuch zu machen, daß dieſe Laſten etwas erleichtert würden, ſo reiſeten am 9. Februar von hier einige Deputirte, nämlich der Juſtizrath Hoefer, der Senator Piſtorius und der Kaufmann Sonnenſchmidt ins Franzöſiſche Hauptquartier zu Großen-Milzow, um dem Marſchall dieſe Stadt zn empfehlen, und die möglichſte Milderung von ihm zu erbitten. Die Deputirten wurden freundlich aufgenommen, und ſo viel Schonung als möglich verſprochen.

Aber bei aller Schonung, welche der brave Mortier in dieſer Provinz zeigte, drückten die Requiſitionen und Lieferungen doch hart. Es würde zu weitläufig ſeyn, auch nur diejenigen herzurechnen, welche der Stadt Wolgaſt nebſt Peenemünde auferlegt wurden. Um ihnen zu genügen, und ihre Herbeiſchaffung zu ordnen, war der Magiſtrat täglich verſammelt, und die Quartierkammer hatte den ganzen Krieg hindurch, Tag und Nacht, Beſchäftigung, Ueberlauf und Verdruß.

Doch will ich im Allgemeinen eine Ueberſicht, ſo wol der requirirten Gegenſtände, welche Wolgaſt während dieſer erſten Invaſion liefern, als auch der Durch-

märſche und Einquartierungen, welche dieſe Stadt tragen mußte, hier angeben.

Es wurden requirirt: Zimmerleute, mehrere hundert Tagelöhner, Fuhrwerke jeder Art; ferner alle in der Stadt befindlichen Gewehre, Bedürfniſſe für Lazarethe und eine Geldſteuer für 30 Hufen; dann Säcke, Schiebkarren, Bicken, eiſerne Schaufeln, Spaten, Aexte, Meſſer, Nägel, Handſägen, Hohlbohrer, Hammer, Faſchinen, Palliſaden und Bäume; endlich Branntwein in ungeheurer Menge, 10,000 Pinten, Bier, Eſſig, Wein, Rumm, Zucker, Kaffee, 10,000 Pf. Reiß, 10,252 Pf. Graupen, Bedürfniſſe für die Franzöſiſche Flotille, Fuhrwerke, Reitpferde, Korn, Heu, Stroh, u. ſ. w. Von dieſen Lieferungen waren viele für die Schanze zu Peenemünde beſtimmt, welche jetzt ebenfalls, ſo wie im ſiebenjährigen Kriege, der Stadt äußerſt koſtſpielig ward.

Die Einquartierungen und Durchmärſche vermehrten dieſe Laſt des Krieges. Am 4. Februar rückten hier von der Inſel Ueſedom 256 Mann Franzöſiſcher Infanterie nebſt 6 Offizieren ein, und gingen am folgenden Tage nach Greifswald. Dieſen folgten wieder einige Dragoner, welche auch bald wieder abgingen. Die eigentliche Beſatzung und der Stadt-Commandant blieben ununterbrochen hier.

Beſonders häufig waren die Durchmärſche im März. Am 12ten dieſes Monats rückte der Bataillons-Chef D u b r y mit 6 Offizieren und 150 Mann ein. Eben ſo erſchienen am 22. März zwei Offiziere mit 52 Gemeinen. Am 29. März des Morgens kamen hier

einige Guiden des Marſchalls Mortier nebſt dem Oberſten Jouſſin an, und des Mittags erſchien der Diviſions-General Lorgé mit 282 Holländiſchen Dragonern. Am folgenden Tage um Mittag rückte hier das ganze 72ſte Franzöſiſche Linien-Regiment nebſt den Generalen Dupas und Chancier ein, und ward am 31. März nach der Inſel Ueſedom übergeſetzt; nur 102 Mann nebſt 6 Holländiſchen Dragonern blieben als Beſatzung zurück. Doch am 2. April verließ uns dieſe, ſo wie auch der bisherige Commandant Lieutenant Cartier. Alles ging nach der Inſel Ueſedom über, und überhaupt verließen die Franzoſen das Schwediſche Pommern, indem Marſchall Mortier ſich mit ſeinem Armee-Corps nach Colberg zog.

So endete ſich alſo die am 28. Januar begonnene erſte Invaſion der Franzoſen. War ſie gleich drükkend, ſo hätte das jetzige Neu-Vorpommern ſie doch bald verſchmerzt. Sie war aber nur ein Vorſpiel des Trauerſpiels, das noch gegeben werden ſollte. Für Wolgaſt war indeß dieſer erſte feindliche Beſuch ſehr empfindlich, da die Stadt nur arm iſt, und Handel und Schiffahrt gänzlich gelähmt waren; denn unſere Seeſchiffe, ungefähr 40 an der Zahl, lagen ſchon auf des General-Gouverneurs von Eſſen frühern Befehl, vom 29. October 1806, bei Rügen in der Lanker-Bäcke völlig unthätig, und waren ſo, von Schwediſchen Kriegsfahrzeugen gedeckt, außer dem Bereich des Feindes. Auch die Fiſcherei ward unſern Fiſchern von den Franzoſen manchmal unterſagt, manchmal beſchränkt, indem man Mittheilungen an die auf der See kreuzenden

Schweden und Engländer befürchtete. Daher ward auch das Beſteigen des St. Petri Thurms hieſelbſt verboten, und eine Schildwache vor denſelben geſtellt, damit von demſelben keine Signale gegeben werden könnten! Der Aufenthalt zahlreicher Truppen war freilich in Wolgaſt nur von kurzer Dauer geweſen, aber auch dieſe Durchmärſche waren läſtig und koſtbar. Es mußten dann immer Fuhren geleiſtet, und Wein, Rumm und dergleichen auf den Weg gegeben werden.

Wie die Franzoſen ſich alſo am 2ten April über die Peene zurückgezogen hatten, folgten ihnen die Schweden auf dem Fuße nach. Am 3ten April rückte der Schwediſche Major, Baron von Palmenſtjerna, mit 160 Mann ſchon des Morgens in Wolgaſt ein, und ging am folgenden Tage nach Laſſan ab. Am 5ten April gingen ein Proviantſchiff und acht Schwediſche Kanonier-Chaloupen, welchen ſpäter noch fünf nachfolgten, hier vorbei nach Anclam.

Die Franzoſen hatten nämlich die Belagerung der Feſtung Stralſund aufgegeben, entfernten ſich eiligſt, und wurden nun von den Schweden verfolgt. Es läßt ſich leicht denken, welche große Freude auch Wolgaſt's Einwohner beim Anblicke der braven Schweden fühlten. Es war ein Gefühl, dem ähnlich, das man nach einer ſchweren Krankheit bei wiederkehrender Geſundheit empfindet. —

Der Feind war nun freilich entfernt, und am 18. April hatte Marſchall Mortier mit Se. Excellenz dem Grafen von Eſſen einen Waffenſtillſtand geſchloſſen; aber die gewöhnliche Ruhe kehrte doch nicht bei

uns ein. Bis zum 23. Julius ward Wolgaſt ein wechſelnder Schauplatz von Schweden und Preußen. Auch 2 Bataillons Schwediſch-Pommerſcher Landwehr unter Anführung des Hofmarſchalls, Oberſten und Ritters, Freiherrn C. H. von Platen rückten hier, von Wollin und Swinemünde kommend, mit 19 Franzöſiſchen Gefangenen am 21. April ein, und blieben bis zum 29ſten deſſelben Monats. Doch ließen ſie mehrere Kranke, und außerdem 1 Offizier mit 26 Gemeinen als Beſatzung, welche noch von leichten Schwediſchen Dragonern verſtärkt wurde, bis zum 23. Junius zurück. Die 13 Schwediſchen Kanonier-Chaloupen kamen auch am 22. April wieder an bei ſtrenger Kälte, Sturm und Schneegeſtöber. Sie führten 3 große Oderkähne mit ſich, die mit Kugeln und andern kriegeriſchen Geräthſchaften beladen waren, welche ſie bei Torgelow von den Franzoſen erbeutet hatten. Die Beſatzung von jenen Chaloupen wurde in der Stadt einquartiert. In der folgenden Nacht kamen hier 6 Offiziere, 15 Unteroffiziere und 144 Gemeine von einer beim Ruden geſtrandeten Schwediſchen Kutterbrigge an; auch dieſe armen, entblößten und ausgehungerten Menſchen mußten untergebracht werden. Am 30. April erſchienen 140 leichte Smoländiſche Dragoner mit einigen Offizieren, und darauf rückte nach und nach Preußiſche Infanterie und Cavallerie ein, worunter ſich auch der berühmt gewordene Major von Schill befand. Endlich traf am 13. Julius der hochgefeierte Fürſt Blücher mit einer ſtarken Begleitung von Offizieren hier ein.

Alle dieſe Auftritte machten es in Wolgaſt ſehr

lebendig, und die Stadt hätte gern die damit verknüpfte Laſt, welche vorzüglich die Anlegung mehrerer Lazarethe verurſachte, getragen — denn ſie wurden ja von Befreundeten aufgelegt — wenn ſie dadurch nur gegen einen zweiten Beſuch der Feinde wäre geſichert geweſen. Aber die Freude über die Entfernung derſelben war von kurzer Dauer. Der König von Schweden Guſtav 4. Adolph, welcher ſich in Stralſund befand, hatte freilich am 4. Juny in Schlatkow mit dem Franzöſiſchen Marſchall Brüne eine Unterredung gehabt, die aber zu keinem Vergleich führte. Der König kündigte den mit den Franzoſen geſchloſſenen Waffenſtillſtand auf, und zwar zu einer Zeit, wo die hohen Mächte mit Napoleon einen Frieden zu Tilſit geſchloſſen hatten. Um ſo mehr konnte das Schwediſche Pommern einen zahlreichen Beſuch der Franzoſen erwarten, der denn auch nicht lange ausblieb.

Zweite Invaſion der Franzoſen ins Schwediſche Pommern, vom 13. Julii 1807 bis zum 14. März 1810.

Am 13. Julius, Morgens 3 Uhr, rückte der Franzöſiſche Marſchall Brüne mit einem ſtarken Armee-Corps bei Anclam, Dammgarten und auf mehreren Stellen in das Schwediſche Pommern ein. Das Land diſſeits der Eiſe ward vorläufig, weil es noch von Preußen beſetzt war, von den Franzoſen nicht betreten. Am 22. Julius verließ das Schillſche Corps unſere Stadt, und ging nach Colberg. An demſelben Tage erſchien denn auch ſchon der Franzöſiſche Oberſt Al-

louis, und kündigte ſich als Platz=Commandant von Wolgaſt an. Die Preußiſchen Truppen, welche auf dem Lande diſſeits der Eiſe gelegen hatten, gingen nun auch nach und nach durch Wolgaſt über die Fähre. Der General von Blücher verließ uns ebenfalls am 24. Julius, Morgens 4 Uhr, mit ſeiner Begleitung, und ſo fühlten wir uns denn nun ganz verwaiſet, und ſahen mit Zagen den Dingen, die da kommen würden, entgegen. Auch erſchienen hier ſchon an demſelben Tage die Franzöſiſchen Generale Grand Jean und Vincenti, begleitet von mehreren Offizieren, und es rückten 260 Baiern als Beſatzung ein.

Das Elend nahm alſo wieder ſeinen Anfang, und überhaupt hatte dieſe zweite Invaſion in Pommern unter dem Marſchall Brüne einen weit ernſteren Character, wie die vorige unter Mortier. Die Forderungen, die nun auch an unſere Stadt ergingen, waren größer, die Lieferungen nach Peenemünde bedeutender, die Einquartierungen zahlreicher, und die Platz=Commandanten vornehmer und koſtbarer.

Die Baiern, welche hier lagen, wurden ſchon am 25. Julius von 362 Würzburgern abgelöſet. Dieſe hatten ein Muſik=Chor, welches aus 22 Hautboiſten beſtand, die jeden Mittag auf dem Markte meiſterhaft ſpielten.

Am 28. Julius erſchien hier der Marſchall Brüne mit einem Gefolge von 12 Offizieren. Er ward feierlich becomplimentirt, und um Schonung angeſprochen. Doch kam bald nachher eine Menge von Verordnungen und Forderungen, die zum Theil ſehr drückend waren.

Zu dieſen gehörte auch die Anlegung von Schanzen beim Schloßwall und bei der Fährbrücke, unter Leitung des Artillerie-Commandanten Piccard, wozu die Stadt Arbeiter auf ihre Koſten ſtellen mußte.

Die Würzburger, welche am 4ten Auguſt noch durch 150 Mann verſtärkt waren, gingen den 14ten deſſelben Monats von hier nach Greifswald. Durch ſtrenge Mannszucht, durch beſcheidenes und geſittetes Betragen hat dieſes Bataillon, welches zum Regimente Bubenhoven gehörte, ſich hier ein rühmliches Andenken geſtiftet. Die Offiziere deſſelben, welche hier in Wolgaſt ſtanden, waren folgende:

Oberſt von Gebſattel. — Oberſtlieutenant von Zorn. — Major von Moſer. — Major von Metz. — Die Capitains waren: von Maurer. — Albrecht. — von Ahrensheim. — Kunſt. — Die Oberlieutenants: Herbſt. — Walter. — Schilf. — Die Lieutenants: von Zitzmann. — Baunach. — Endres. — Schneidler. — von Warnsfels.

An demſelben Tage, wie dieſe Würzburger abgingen, rückte ein Baierſches Regiment ein, übernachtete hier, und ging am folgenden Tage, als am 15. Auguſt, nach Swinemünde; doch eine Compagnie blieb hier als Beſatzung zurück.

Mit der Commandantſchaft wechſelte es auch. Der bisherige Commandant, Oberſtlieutenant Allouis, ward nach Stralſund berufen, welches die Schweden am 20. Auguſt geräumt, und welches gleich darauf die Franzoſen nebſt der Inſel Dänholm beſetzt hatten. Wolgaſt erhielt nun den Major Baron von Haynau

zum Commandanten. Während ſeiner Commandantſchaft wurden auf höhern Befehl alle Fahrzeuge in Wolgaſt und deſſen Bezirk, welche 10 bis 100 Mann faſſen konnten, requiriret. Die Franzoſen wollten nämlich die Schweden von der Inſel Rügen vertreiben, und zu dieſem Zwecke mit Bööten dahin überſetzen. Sie beſchloſſen alſo die merkwürdige Operation, einen Boots-Transport von allen Orten Pommerns, wo ſolche dazu ſich eignende Fahrzeuge befindlich waren, nach Stralſund hin zu Lande auf Wagen zu unternehmen, indem dieſen Transport zu Waſſer die Schweden durch ihre Kanonier-Chaloupen würden geſtört haben.

Hier in Wolgaſt begann dieſer nie geſehene und nie geahnete Boots-Transport zu Lande am 1. September unter der Leitung des Generals Lallemant und des Lieutenants Lemort. Ein großer Train von Menſchen, Pferden und Maulthieren war zu dieſem Zwecke hier angekommen. Außerdem wurden noch viele Menſchen und Pferde von der Stadt und dem Lande requirirt. Mit Leichtigkeit wurden die großen Bööte durch Hebel und Winden aus dem Waſſer auf die mit ſechs Pferden beſpannten Wagen gebracht, wobei denn häufig der wolbekannte Aufruf tout de ſuite! ertönte, und mancher Jagdhieb ausgetheilt wurde, und ſo ging der Zug vor ſich. Die Schloßbrücke ſchwankte, und drohete den Einſturz bei der Ueberfahrt dieſer mit großen Fahrzeugen beladenen Wagen. Es gab ein dumpfes Getöſe auf dem Steinpflaſter, wie wenn Särge gefahren würden, und hierin miſchte ſich nun das grelle Geſchrei der Trainknechte

und das Wehklagen der Eigenthümer dieſer Fahrzeuge, die nun das ſie und die Ihrigen ernährende Werkzeug für immer verloren meinten, — es war der grauſamſte und erſchütterndſte Zeitpunct im ganzen Kriege. Mehrere Tage währte dieſer unglückliche Transport von hier über Greifswald nach Stralſund. Die Stadt hatte außerdem noch große Koſten dabei, und um dieſe zu decken, ſah' ſie ſich genöthiget, den ſogenannten Fuchs-Tannencamp im Bauwyker-Felde umhauen und die Bäume verkaufen zu laſſen.

Doch konnte ſich Wolgaſt glücklich ſchätzen, daß es gerade zu dieſer Zeit in dem genannten Baierſchen Baron von Haynau einen braven Commandanten hatte. Dieſer herrliche Mann ſuchte, ſo viel in ſeinen Kräften ſtand, den ſchweren Druck der Stadt zu erleichtern. Ja, er unterſtützte aus eigenem Vermögen Einzelne, die ſich mit Klagen und Thränen an ihn wandten. Konnte er in dieſer Unglückszeit Vieles nicht abwenden, ſo war doch ſein Wille gut, und dies gab Troſt und Erquickung.

Dieſer edle Mann verdient um ſo mehr unſere Dankbarkeit, da er das ihm als Commandanten von der Stadt bei ſeinem Abgange überreichte Douceur von 150 Rthlr. anzunehmen ſich lange weigerte, und auch erklärte, wie er die ihm zugeſtandenen Tafelgelder lieber zum Beſten der leidenden Armen verwendet ſehe. Einen ſolchen Edelmuth hatte noch kein Commandant in Wolgaſt gezeigt. Der Segen der Einwohner folgte ihm bei ſeinem Abſchiede am 10. September nach.

Gleich nach ſeiner Abreiſe brachte ſein Adjutant,

Lieutenant Bodani, dem Magiſtrate einen freundlichen Brief von ihm, worin ſich 22 Louisd'or befanden, mit der Bitte, dieſes Geld an verlaſſene Schwediſche Invaliden, und an die hülfsbedürftigen Einwohner zu vertheilen, welche durch die Wegnahme ihrer Böôte in die traurigſte Lage verſetzt wären. — Der Himmel wird ſeine ſchöne Seele belohnen!

Der erwähnte Brief dieſes braven Barons von Haynau mag hier als ein Denkmal ſeines Seelenadels ſtehen. Er lautet wörtlich, wie folget:

„Wolgaſt den 10. September 1807.

Meine Herren,

„Mit gerührtem Herzen ſcheide ich von einer „Stadt, in welcher mein Aufenthalt zwar nur von ſehr „kurzer Dauer geweſen, in der ich aber das Vergnü„gen genoß, ſo manchen Biedermann kennen zu lernen. „Erlauben Sie nun auch, meine Herren, daß ich mit „Schmerzen eine Stadt verlaſſe, welche zu viele Arme, „Nothdürftige und Unglückliche zählet, als daß ich es „vor meinem innern Richter verantworten könnte, ein „Geſchenk von den Bürgern derſelben für Bemühungen „anzunehmen, welche ich mit den freudigſten Empfin„dungen übernahm, um das Schickſal Mancher der „hieſigen Einwohner ſo viel zu lindern, als in meinen „geringen Kräften ſtand.

„Ich habe daher von dem mir überſendeten Ge„ſchenk nur ſo viel genommen, um diejenigen meiner „Untergebenen zu entſchädigen und zu belohnen, welche „zum Beſten des Dienſtes in hieſiger Stadt am thä„tigſten und mühſamſten mitwirkten; den Reſt deſſel-

„den bin ich ſo frei, Ihnen, meine Herren, mit der „ergebenſten Bitte zurückzuſenden, denſelben, nach den „mir bereits von Ihnen bekannten und zugleich unpar„theiiſchen Geſinnungen, theils unter die ſich in hieſi„ger Stadt befindlichen armen, und jetzt ohne die „mindeſte Unterſtützung lebenden alten Invaliden-Sol„daten Ihres Königes, theils auch unter die Allerhülf„loſeſten derjenigen Fiſcher zu vertheilen, welchen durch „Wegnahme ihrer Bööte zum Dienſt unſerer Armee zu„gleich auch der einzige Nahrungszweig ihrer ganzen „Familie entriſſen iſt, und deren Kummerthränen am „gerechteſten fließen. Wenn in dieſer guten Stadt auch „nur Eine ſolche Thräne getrocknet wird, ſo laſſen „Sie das Vergnügen, vielleicht mit dazu gewirkt zu „haben, meine ſchönſte und einzige Belohnung ſeyn.

„Ich empfehle mich nochmals Ihrem geneigten „Andenken, und bleibe ſtets mit wahrer Hochſchätzung,

meine Herren,

Ihr

aufrichtig ergebener

Baron von Haynau,

Major.“

Wol verdienten auch die armen Eigenthümer der weggeführten Fahrzeuge einige Unterſtützung, denn ſie waren nun auf längere Zeit ohne Brod und Thätigkeit. Indeß konnten ſie ſich ſpäterhin ihre Fahrzeuge von Stralſund wieder abholen, indem dieſe keine feindliche Attaque von Seiten der Schweden beſtanden hatten. Denn bekanntlich hatte der König von Schweden mit

ſeinem kleinen Heere Rügen verlaſſen, war nach Schweden übergegangen, und die Franzoſen beſetzten die Inſel Rügen am 9ten September faſt ungehindert. Doch fiel der tapfere Marſchall Brüne deswegen, weil er die Schweden hatte entkommen laſſen, in die Ungnade ſeines Kaiſers, und beſchloß auf Rügen ſeine ruhmvolle Kriegslaufbahn. — Wie unverdient und ſchrecklich dieſer Held am 2. Auguſt 1815 zu Avignon öffentlich unter den Händen der Mörder ſtarb, iſt bekannt. Sein Leichnam ward ſchrecklich gemißhandelt und in den Rhonefluß geſtürzt. Doch wurde er heimlich von einem Freunde gerettet, und am 1. Januar 1829 zugleich mit den irdiſchen Ueberreſten ſeiner Gattin feierlich beigeſetzt. — Die andern beiden Marſchälle, welche in Neu-Vorpommern ein Armee-Corps commandirt haben, nämlich Mortier und Soult, leben aber noch in der Marſchalls- und Pairswürde unter dem Könige Karl 10. von Frankreich.

Als Baron von Haynau am 10. September mit dem größern Theile der Baierſchen Beſatzung von hier weggegangen war, erſchien noch an demſelben Tage ein neuer Commandant, der Oberſtlieutenant Mattutinovitz. Auch rückten 800 Italiener ein, die aber am folgenden Tage über die Fähre nach Ueſedom gingen.

Mattutinovitz, ein Dalmatier von Geburt, war nicht ſo uneigennützig, wie ſein Vorgänger in der Commandantſchaft. Er forderte nebſt vielen andern Sachen täglich für ſich 4 Louisd'or Tafelgelder. Dieſe konnten ihm bei dem Unvermögen der Stadt nicht be-

ſtanden werden, und nun ſuchte er dieſe auf alle mögliche Weiſe zu quälen.

Zu dieſer Plage kam noch die, daß die Franzoſen nach der Beſitznahme von Stralſund auf den Einfall geriethen, dieſe alte und ſtarkr Feſtung zu demoliren. Zu dieſer Arbeit ſchienen ihnen nun die Landeseinwohner gut genug, und däuchte es ihnen bequem, ihre Leute zu ſchonen, und ſie nur die Aufſeher abgeben zu laſſen. Dies brachte neues Elend über Stadt und Land. Alles mußte nun demoliren, und wer ſeines Amtes wegen nicht perſönlich erſcheinen konnte, mußte für Geld einen Arbeiter für ſich ſtellen. Beſonders drückend war dies für Wolgaſt, da es ſo entfernt lag, und die Arbeiter allein auf den Weg hin nach Stralſund zwei Tage, und zurück ebenfalls zwei Tage brauchten. — Außerdem wurden Contributionen aller Art ausgeſchrieben, und die Lieferungen für die Beſatzung des Dorfes Peenemünde und der Schanze daſelbſt hatten kein Ende. Obgleich auch die Franzoſen die Inſel Rügen nun beſetzt, und für die Vertheilung ihres Armee-Corps einen größern Spielraum hatten, ſo fühlte Wolgaſt doch keine Erleichterung in der Einquartierung.

Es rückte hier nämlich am 12. September ein ganzes Regiment Italiener ein, welches aus 1534 Gemeinen und 64 Offizieren beſtand. Dieſes Regiment blieb hier einige Monate. Es konnte nicht fehlen, daß bei dieſer großen Menſchenmaſſe dann und wann Exceſſe vorfielen, die aber augenblicklich und ſtrenge beſtraft wurden; ſo wie überhaupt dies Italieniſche Re-

giment Sträflinge in Ketten mit ſich führte, die gar nicht zu bändigen waren. Lazarethe mußten auch in mehreren Häuſern angelegt werden, an Requiſitionen und Durchmärſchen fehlte es nicht, und die Zumuthungen des Commandanten waren unendlich — es war eine bewegte Zeit.

Aber zum Glück war der Brigade-General Bonfanti ein rechtlicher und braver Mann. Dieſer ſowol, wie auch der Oberſt des Regiments Rougier, der ein perſönlicher Feind von Mattutinovitz war, ſetzten den ſonderbaren Einfällen und übertriebenen Forderungen dieſes Commandanten Gränzen, und nahmen ſich der Stadt auf alle mögliche Weiſe an. Auch der General Pino, zu deſſen Diviſion dies Regiment gehörte, welcher freilich in Greifswald ſtand, aber doch oft nach Wolgaſt kam, gewährte manche Bitte um Erleichterung. Nach dieſen mußte ſich aber auch die Stadt ſehnen, da die Einquartierung eines ganzen Regiments ſeine Laſt hatte.

Indeſſen ward dieſe etwas dadurch gemildert, daß mehrere Bürger, als Gaſtwirthe, Handwerker u. a. m. in Nahrung geſetzt wurden; denn die Payeurs erhielten ganze Fäſſer mit Geld für das Regiment, und von dieſem Gelde kam, vorzüglich durch die Offiziere, ein bedeutender Theil wieder in Umlauf. Dieſe Offiziere beſuchten häufig die Cafés, liebten das Billiard und ſparten kein Geld, um ſich Vergnügen zu verſchaffen. Auch des Abends ergötzten ſie ſich zum Theil an mimiſchen Darſtellungen und Impromptus, zeigten ſich als Improviſatori, ließen auch in der Stille der

Nacht die Guitarre in nie gehörten Accorden meiſterhaft ertönen, und waren überhaupt ſehr geſellig und lebensluſtig. Sie ſchloſſen ſich zum Theil an die Familienkreiſe an, und zeichneten ſich dann durch Sittſamkeit und Beſcheidenheit aus. Vorzüglich liebten ſie den Tanz, und um dieſe Luſt zu befriedigen, ward der Saal im Rathhauſe von ihnen ſelbſt decorirt, ausgemahlt und mit einem Orcheſter verſehen. Auf dieſem Saale nun gab das Corps der Offiziere häufig Bälle, wozu die hieſigen jungen Damen und auch Tänzer von ihnen ſelbſt perſönlich eingeladen wurden.

Der erſte Ball ward am 18. October gegeben, wozu die Honoratioren dieſer Stadt, der Magiſtrat, die Prediger, Schullehrer, Kaufleute u. ſ. w., auch der benachbarte Adel und einige Prediger in der Umgegend eingeladen wurden. Für Muſik, Erleuchtung und für Erfriſchung der Damen ſorgten die Offiziere, und überhaupt verſah jeder Offizier bei ſeiner Tänzerinn die Pflicht des Cavaliere ſervente. Die Geſellſchaft war ſehr glänzend und zahlreich, und blieb bis nach 2 Uhr Morgens in der größten Einigkeit beiſammen. Unter den Offizieren befand ſich auch ein Schwarzer, der ſich als gewandter und geſchickter Tänzer auszeichnete. Bei den Franzöſiſchen Quadrillen wurde die Folge der Touren durch einen Sergent-major, einen maeſtro di ballo, vom Orcheſter herabgerufen. Der Monferino war der Lieblingstanz. —

Am 16. November, Morgens 7 Uhr, rückte dieſes erſte leichte Italieniſche Infanterie-Regiment, dem man nur ein gutes Zeugniß ſeines Verhaltens geben kann,

von hier aus, und marſchirte über Greifswald nach Rügen. Doch eine Compagnie blieb noch bis zum 23. November zurück.

Vielleicht mag es Manchem noch eine freundliche Rückerinnernng gewähren, wenn ich die Namen der bei dieſem Regimente damals befindlichen Offiziere hier angebe. Es waren folgende:

Bonfanti, Brigade-General, — Federigo, Aide de Camp. — Bianchi d'Adda, Aide de Camp. — Rougier, Oberſt. — Perceval, Bataillons-Chef. — Beckly, Bataillons-Chef. — Gandolfi, Quartiermeiſter. — Sauſſe, Adjutant Major.

Regiments-Aerzte: Zambelli, Belduini, Feretti.

Capitains: Olivier. — Guillen. — Palieri. — Visconti. — Pirotta. — Sabattié. — Piccoletti. — Flagol. — Vallon. — Gervaſoni. — Cauvin. — Brini. — Bajo. — Potier. — Ambroggi.

Lieutenants: Caſtan. — Reboli. — Soare. — Gobert. — Robert. — Parmeggiani. — Ferrere. — Baldini. — Belotti. — Barberis. Carini. — Ferrari. — Pecchioli. — Zannoli. — Guidetti. — Avico. — Piccoletti. — Bianconi. —

Unterlieutenants: Mazzucchelli. — Copier. — Piſtineo. — Tocchi. — Bulgarelli. — Drouet. — Vecchio. — Monmoton. — Tilias. — Cuvilleo. — Piorelli. — Pellequia. — Bernes. — Latini. — Romoletti. — Eſtran. — Tarini. — Brambilla. — Caſimir. — Reggiani. —

Am 19. November rückte ein Bataillon von dem Regimente des Großherzogs von Berg hieſelbſt ein,

wovon aber am 25. Novbr. zwei Compagnien abgingen. Der bisherige Commandant, Oberſtlieutenant Mattutinovitz, entfernte ſich denn auch endlich, und an deſſen Stelle ward der hieſelbſt in Garniſon ſtehende Oberſt Geither Platz-Commandant.

An demſelben Tage, wie dieſes Bataillon hier einrückte, gingen einige Franzöſiſche Mariniers von hier nach Anclam ab. Sie treffen unterweges den Kutſcher des Obriſtlieutenants von Kuylenſtjerna auf Pritzier mit einem Wagen und 4 Pferden. Dieſes Fuhrwerkes wollen ſie ſich bemächtigen, und mißhandeln den ſich ſträubenden Kutſcher. Doch entkommt er ihnen mit ſeinem Fuhrwerke. Aber ſie verfolgen ihn, und wie er eben in das Hofthor von Pritzier fährt, legt der eine Marinier ſein Gewehr auf ihn an, und die Kugel trifft ihn von hinten ſo unglücklich, daß er ſogleich todt vom Pferde ſtürzt. Wie er nun in ſeinem Blute liegt, kommt freilich der Mörder heran und winſelt, wehklagt und ruft: Jeſus, Maria! — Indeß der arme Mann, ein Familienvater, war todt, und die ſieben Mariniers ſetzten ungehindert ihren Weg weiter fort. — Die Sache ward dem hieſigen Commandanten ſogleich angezeigt, eine gerichtliche Unterſuchung angeſtellt, und auch eine Section des Leichnams von dem Kreis- und Stadtphyſicus hieſelbſt, dem Herrn Aſſeſſor Dr Heller, vorgenommen. Ob der Thäter ausgemittelt und beſtraft worden ſey, iſt nicht bekannt geworden.

Solche unglückliche Ereigniſſe waren hier während des Krieges mehrere im Lande; namentlich ward der Gutsbeſitzer Scheven auf Schönhof in ſeinem

eigenen Hauſe von einem wüthenden Franzoſen erſchoſſen. Ein gleiches Schickſal traf in Greifswald einen Studenten, Namens Wendt, der vom Walle herab dem erſten Einrücken der Franzoſen aus Neugierde zuſah.

In Wolgaſt haben wir dergleichen Trauerſzenen nicht gehabt. Es folgten wol bei Forderungen der Einquartierten dem Zuruf: tout de ſuite! manchmal einige Hiebe mit der flachen Klinge; aber doch nie tödtende Verletzungen. —

Am 28ten November marſchirte das Bataillon von dem Regimente Großherzog von Berg von hier wieder nach Anclam ab. Das Betragen deſſelben war muſterhaft, und der Oberſt Geither ſtiftete hier ein rühmliches Andenken ſeiner Uneigennützigkeit; denn er wies die Anerbietungen, die ihm bei ſeinem Abgange von der Stadt gemacht wurden, und welche zu fordern er als Commandant berechtiget war, großmüthig zurück!

Die Namen der Offiziere bei dieſem Bataillon ſind folgende:

Geither, Oberſt. — Genty, Oberſtlieutenant. — Mouff, Oberſtlieutenant. — Hebel, Adjutantmajor. — Hoff, Adjutantmajor. — Billard, Quartiermeiſter. — Breitenſtein, Adjutant. —

Capitains: Rolshauſen. — Moers. — Groß. — Kladt. — Hemskirchen. — Nehmer. — Hohenhauſen. — Kochs. — Papſt. —

Lieutenants: Schaurer. — Kumpshoff. — Franken. — Rick. — Lautz. — Kloppmann. — Krecke. — Suituisky. — Huillier. —

Unterlieutenants: Keller. — Rath. — Merk. —

Lottner. — Pranghe. — Kieſelſtein. — Weckus. — Erhardt. — Abler. — Merken.

Am 30. November gingen hier 770 Mann vom 37. Franzöſiſchen Linien-Infanterie-Regimente durch nach Swinemünde, und am folgenden Tage rückten hier 400 Mann von eben demſelben Regimente als Beſatzung ein, unter dem Commando des Oberſtlieutenants Maran, der zugleich Platz-Commandant ward. Außerdem lag hier noch immer Lieutenant Piccard mit ſeinen Artilleriſten und Lieutenant Lambert mit ſeinen Sappeurs.

An Abwechſelungen und Veränderungen fehlte es niemals. Durchmärſche, Transporte von Kanonen und Pulver, die Anweſenheit des Franzöſiſchen Generals Ruby, und ſonſt noch Vieles machten es lebhaft.

Den 21. December ging der Oberſtlieutenant Maran mit ſeinem Detachement nach Greifswald ab. Am folgenden Tage rückte eine Escadron vom 18ten Regimente der Chaſſeurs à cheval mit dem Oberſten Houſſein de St. Laurent als Beſatzung wieder ein. Dieſer Oberſt ward nun Platz-Commandant, und mit ihm und ſeinen Chaſſeurs hatte die Stadt große Plage, welche auch viel daher entſtand, weil die Cavallerie immer viele Bedürfniſſe hat, und Häuſer und Ställe hieſelbſt ſich gar nicht zur Einquartierung von Cavallerie eignen. Es ward dies überhaupt der Stadt eine koſtbare Einquartierung. —

So endete alſo dies verhängnißvolle Jahr. Ach! Mancher, der es noch geſund und froh begonnen, erlebte das Ende deſſelben nicht mehr, und die meiſten

Einwohner beſchloſſen es mit Sorgen. Mißmuth und Dürftigkeit hatten manchen braven Mann ins Grab gebracht, ſo wie überhaupt Ruhr und Nervenfieber über 200 Einwohner dieſer Stadt in dieſem Einen Jahre wegrafften, worin gewöhnlich im Durchſchnitte nur jährlich 90 Menſchen ſterben.

1808.

Der erſte Morgen des neuen Jahres fand gewiß Viele in Kummer und Sorge, denn ſie wußten, daß die neue Zeit viele Leiden wieder herbeiführen würde. Aber gewiß ging auch Mancher, ſeinem Gott vertrauend, der Zukunft gefaßt entgegen. Dieſen und jenen riß das nie ruhende Getriebe der Welt fort zu Zerſtreuungen und Genüſſen, die Sorge wurde beſeitiget, und der Frohſinn trat, wenigſtens im Aeußern, hervor.

Das hieſelbſt garniſonirende Militair wollte ſich wenigſtens ein Vergnügen verſchaffen, und die Offiziere deſſelben ſtellten am erſten Tage des Jahres im Rathhauſe einen Ball auf ihre Koſten an, wozu die Honoratioren der Stadt und der Umgegend eingeladen wurden. Es herrſchte dabei Ordnung und Anſtand, und dieſe Cavalleriſten zeichneten ſich als ganz vorzügliche Tänzer aus. Doch dies war kein Erſatz für die Laſt und die Koſten, welche ſie der Commüne machten. Glücklicher Weiſe gingen ſie am 9. Januar mit dem Oberſten Houſſein de St. Laurent wieder ab.

Dafür rückten am 12ten Januar Großherzoglich Bergiſche Truppen zur Beſatzung ein. Sie beſtanden aus 19 Offizieren und 432 Gemeinen. Der Chef derſel-

ben, Oberſtlieutenant Mouff, ward Platz-Commandant. Dies war freilich ein guter Mann, und er milderte manche Beſchwerde; aber die Länge hat die Laſt; die Stadt ward immer ärmer, und der Mißmuth größer.

Das Aeußere trug indeſſen hie und da, dann und wann das Gepräge der Munterkeit. Die Offiziere waren ſehr artig, und wurden zum Theil in die Familienzirkel gezogen. Auch ward am 24. Januar wieder von ihnen ein Ball auf dem Rathhauſe veranſtaltet, und viele Honoratioren wurden dazu eingeladen. Doch ſprachen ſolche Vergnügungen nur in der Regel das junge weibliche Gemüth an; die Hausväter und Hausmütter hatten deſto mehr Sorge daheim.

Um dieſe zu vermehren, kam nun noch die Vermögen-Steuer. Es waren nämlich von der Gouvernements-Commiſſion für die Stadt Wolgaſt der Propſt Kriebel, Syndicus Wehrtmann, Kaufmann Jacob Runge und der Baumann Peters beauftragt, von jedem hieſelbſt anſäßigen Einwohner ſein Vermögen ſich gewiſſenhaft angeben zu laſſen. Dieſe verordnete Commiſſion hatte am 19. Januar ihre erſte Sitzung. In derſelben ward nun die Angabe des Vermögens, das ſich zu einer Steuer qualificirte, zu Protocoll genommen, und ſo die Steuer nach einem am 15. Januar im Drucke erſchienenen Patente verhältnißmäßig beſtimmt. Die Erhebung dieſer Vermögensſteuer begann hieſelbſt am 25. Februar. —

Das Bergſche Bataillon lag hier lange in Garniſon. Der Chef deſſelben aber, der Oberſtlieutenant Mouff, blieb nicht länger Commandant; denn es er-

ſchien am 6. März ein Franzöſiſcher Capitain, Namens Couly, der vom Marſchall Soult beordert war, die Commandantſchaft hieſelbſt zu übernehmen. Dieſer verwaltete ſie länger, wie irgend ein anderer Commandant dieſer Stadt, und ward derſelben ſehr theuer; denn er erhielt jeden Tag aus der ſtädtiſchen Caſſe 7½ Rthlr. Pomm. Cour. Tafelgelder, verlangte außerdem noch wöchentlich Wein für ſeine Tafel, und überdies noch außerordentliche Douceurs an Geld.

Am 27. April zeigte er dem Magiſtrate an, daß der Herzog von Dalmatien, Marſchall Soult, am 29ſten von Swinemünde hieſelbſt eintreffen würde. Er beorderte zugleich Alles, was zum feierlichen Empfange deſſelben nöthig ſey. Noch denſelben Abend kamen auch Chaſſeurs à cheval an, um den Marſchall von hier nach Greifswald zu escortiren. Auch der General Molitor traf hier ein. Der Marſchall erſchien auch an dem beſtimmten Tage Nachmittags 1 Uhr in Begleitung von 3 Diviſions-Generalen und ſeinem übrigen Gefolge. Er ward mit Kanonenſchüſſen empfangen, und, ſo wie alle Große, welche hier während des Krieges ankamen, von einer Deputation des Magiſtrats feierlich becomplimentirt. Nachmittags reiſete er nach Grünſwade und Peenemünde, kehrte Abends wieder zurück, blieb die Nacht hier, und begab ſich am folgenden Morgen frühe mit dem ganzen Gefolge nach Greifswald. Soult ſo wol, wie Brüne, ſind die beiden Franzöſiſchen Marſchälle, die wir hier in Wolgaſt geſehen haben; denn Mortier war nie hier. Wenn dieſe Männer gleich in widerwärtiger Verbindung mit

uns ſtanden, ſo blieben ſie doch immer als Kriegshelden merkwürdig, und es war alſo wol verzeihlich, wenn man ſie zu ſehen ſuchte. Dies Intereſſe hatten auch die Preußiſchen Helden, welche hier nach und nach durchgegangen ſind, als Blücher, Tauenzien, die Staats-Miniſter Freiherr von Altenſtein, von Bülow, und mehrere große und bedeutende Männer.

Das Bergſche Bataillon war hier, wie geſagt, längere Zeit im Quartier; aber mit dieſem zugleich noch anderes Militair, unter welchem beſonders Huſaren vom 1ſten Franzöſiſchen Regimente der Stadt ſehr läſtig wurden, und deren Rittmeiſter Dagereau noch im Andenken ſteht. Auch dieſem mußten, ſo wie dem Commandanten Couly, der hier noch immer angeſtellt war, Tafelgelder ausbezahlt werden. Der General Bruyere traf hier auch mehrere Mal mit Begleitung ein, und außerdem noch dieſer und jener, welcher Umſtände und Koſten verurſachte. Und wenn uns auch am 29. Junius das Bergſche Bataillon und die Huſaren verließen, um das große Franzöſiſche Lager bei Lüſſow zu beziehen, ſo rückten doch wieder andere Truppen ein, und jene wollten auch nach dem Lager hin ihre Lieferungen haben.

Am 7. September kamen auch ſchon von dem Bergſchen Bataillon 250 Mann unter Anführung des Capitains von Hohenhauſen wieder zurück. Doch dieſe wurden einige Tage nachher von 225 Mann nebſt 6 Offizieren vom 37. Franzöſiſchen Linien-Regimente abgelöſet, welche bis zum 2. Novbr. hier blieben. Von jetzt an hatten die Durchmärſche faſt gar kein Ende, und die Beſatzung wechſelte unaufhörlich. Der bis-

herige Platz-Commandant, Capitain Couly, ging denn endlich auch mit ſeiner gefüllten Caſſette von hier ab, und ihm folgte am 1. Decbr. in der Commandantſchaft der Oberſtlieutenant Marechall vom 10. Franzöſiſchen Infanterie-Regimente, und es rückten 250 Mann nebſt 12 Offizieren des genannten Regimentes als Beſatzung ein.

1809.

Zugleich mit dieſen Infanteriſten lag hier auch eine Abtheilung Artilleriſten unter dem Befehle des Lieutenants Cabblé. So wol dieſe, als auch jene, betrugen ſich muſterhaft. An dem Commandanten hatten wir einen billigen und leutſeligen Mann; die übrigen Offiziere waren geſittet und freundlich, und da ſo wol dieſe, wie alle ſubalterne Offiziere unter den Franzoſen, noch in des Lebens Blüthe ſtanden, ſo war es natürlich, daß ſie nach ſolchen Vergnügungen ſtrebten, welche dieſem Alter zuſagen, und unter dieſen war nun der Tanz das vorzüglichſte. Sie veranſtalteten daher eben ſo, wie früher die Italiener, häufig Bälle, wobei ſie ſich äußerſt anſtändig, liberal und uneigennützig zeigten. — Am 9. März verließ uns dies 3te Bataillon des 10. Regiments wieder, und marſchirte nach Anclam. Dem Commandanten, Oberſtlieutenant Marechall, ward vom Magiſtrate ſchriftlich das beſte Zeugniß ſeiner Uneigennützigkeit und ſeines Wohlverhaltens gegeben. Dieſer wackere Mann, ſo wie noch mehrere Franzöſiſche Offiziere, legten ſich eifrig auf die Deutſche Sprache, und ließen ſich die Mühe nicht verdrießen,

Unterricht in derſelben zu nehmen, und dieſen pünktlich abzuwarten. — Ueberhaupt wurden die Franzoſen ſo wol, als auch die Italiener, von der Bildung der Einwohner Pommerns überraſcht, welche ſie vorher nach ihrem eigenen Geſtändniſſe für halb barbariſch gehalten hatten. Sie bekamen von ihnen nach näherer Bekanntſchaft ganz neue und ehrende Anſichten. —

Nach dem Abgange der eben genannten Infanteriſten rückte hier nun wieder Cavallerie vom 12. Chaſſeur-Regimente ein, und dem Capitain Gautier ward vom General-Gouverneur des Schwediſchen Pommerns, Candras, die Commandantſchaft von Wolgaſt übertragen. Doch entfernten ſich dieſe Chaſſeurs à cheval ſchon wieder am 16. März, und es rückte an demſelben Tage Mecklenburg-Strelitziſche Infanterie zur Beſatzung ein. Ihr Anführer, Hauptmann und Ritter von Normann, ward Platz-Commandant, und unter ihm ſtanden die Lieutenants von Scheven und von Reitzenſtein. Aber am 23. März entfernte ſich der Hauptmann mit ſeinem Commando wieder, und mußte nach Tribſees marſchiren, wo man das Eindringen des Preußiſchen Majors von Schill in Pommern abwehren wollte. Doch gelang dies nicht, Schill drang in Stralſund ein, und ſchon am 26. Mai und in den folgenden Tagen erſchienen in Wolgaſt mehrere Huſaren vom Schillſchen Corps. Es wurden allerlei Forderungen an die Stadt gemacht, die auch geleiſtet wurden. Ueberhaupt befand ſich unſer Pommern jetzt in einer eigenen Lage. Glücklicher Weiſe währte dieſe peinliche und anarchiſche Verfaſſung nicht lange; denn

die Dänen und Holländer ſchlugen den Major v. Schill in Stralſund aufs Haupt und zerſprengten ſein Corps. Das Detachement deſſelben, welches hier lag, entfernte ſich am 30. Mai, Abends 10 Uhr, ſchleunigſt nach Cröslin. Eine Stunde darauf kam ein Offizier mit 30 Polniſchen Huſaren, forderte mit vieler Artigkeit nur wenig Erfriſchung, und ſetzte um 1 Uhr die Verfolgung jener fliehenden Schillianer fort.

Wie dieſe unerwartete Erſcheinung der Schillianer in unſerm Lande verſchwunden, und überhaupt die Schillſche Affaire beendiget war, ſo rückte der Hauptmann von Normann am 2. Junius mit ſeinen 50 Mecklenburgern hier wieder ein. Das von Lepelſche Haus ward zur Caſerne eingerichtet, mit allen möglichen wirthſchaftlichen Geräthſchaften auf Koſten der Stadt verſehen, und dann von der Garniſon am 13. September bezogen. Es hatte nun Alles einen ruhigern, geordnetern Gang. Pommern hatte jetzt wenig Franzöſiſche Truppen. In Stralſund beſorgte die Gouvernements-Commiſſion, wobei hochverdiente, einländiſche Männer angeſtellt waren, das Beſte des Landes. General-Gouverneur von Pommern war der Franzöſiſche Baron von Candras, welchen wir am 12. October auch hier kennen lernten. —

1810.

Beim Anfange dieſes Jahres erſcholl denn die tröſtende Nachricht, daß durch den General-Gouverneur vom Schwediſchen Pommern, Grafen von Eſſen, zwiſchen Schweden und Frankreich der Friede in Paris

geſchloſſen ſey. Dies war denn endlich nach langer Dunkelheit ein heiterer Blick vom Himmel.

Nach abgeſchloſſenem Frieden gewann nun Alles ein friedliches, freundliches Anſehen. Die mit den Franzoſen verbündeten Mecklenburger zogen nun auch am 14. März von hier ab, und die Stadtwache ward von unſern Bürgern beſetzt. Die Schweden kamen nach und nach aus der Kriegsgefangenſchaft von Frankreich zurück. Die erſten, welche hier am 18. März eintrafen, waren vom Elfsborger Regimente. Es waren 31 Gemeine, 2 Unteroffiziere und 1 Capitain, Namens Cederſchild. Die gemeinen Soldaten waren abgeriſſen und verhungert, und es wurden Kleidungsſtücke und 100 Rthlr. für ſie von mitleidigen Herzen zuſammengebracht. Sie blieben hier bis zum 2. April.

Im ganzen Lande ward auf den 1. April ein Dankfeſt für den geſchloſſenen Frieden verordnet, und hier ward es auf folgende Art gefeiert.

Des Morgens 5 Uhr verkündeten Kanonenſchüſſe auf dem Schloßwalle die Wichtigkeit des Tages. Von 7 bis 8 Uhr wurden geiſtliche Melodien vom St. Petri-Thurme geblaſen, und darauf mit allen Glocken eine Stunde geläutet. Gegen 9 Uhr verſammelte ſich der Rath, das bürgerliche Collegium, die Kaufmannſchaft und eine große Zahl Bürger im Rathhauſe, und gingen in Prozeſſion zur Kirche. Der Gottesdienſt begann mit einer Kirchenmuſik. Der Propſt Kriebel predigte über den vorgeſchriebenen Text: Sirach 50, 24. 25, und nach der Predigt ward das Te Deum unter Pauken- und Trompetenſchall geſungen. — Nachmittags hielt

der Archidiaconus Stenzler eine Predigt über den vorgeſchriebenen Text: Pſalm 34, 4. 5. 6., und nach derſelben ward auch das Te Deum, eben ſo wie am Vormittage, geſungen. Die Kirche war an dieſem Tage gedrängt voll, und Rührung und Freude zeigten ſich allenthalben. — Ein Bürgerball, welcher im Rathhauſe auf dem großen Saale, der mit dem Wapen des gefeierten Grafen von Eſſen verzieret war, veranſtaltet wurde, ſchloß die Feier dieſes Tages.

Am 6. April ward in Stralſund dem Könige von Schweden wieder gehuldiget. Unſere Deputirten waren dahin gegangen, und wir feierten dieſen Tag durch geſellſchaftliche Zuſammenkünfte, und den Abend durch Illumination. Dieſe hatten wir freilich während des Krieges auch oft genug veranſtalten müſſen, vorzüglich am 15. Auguſt, als am Geburtstage Napoleons; aber damals illuminirten wir mit Schmerzen, jetzt vom Herzen.

Am 9. April rückte hier der Schwediſche Lieutenant und Ritter Herr Guſtav von Köhler nebſt 2 Unteroffizieren und 20 Gemeinen vom Engelbrechtſchen Regimente zur Beſatzung ein. Wir ſahen uns nun wieder in die alte gewohnte Lage zurückgeſetzt; es folgte auf fünf unruhige, verhängnißvolle Jahre eine glückliche Zeit, und die Mehrzahl freuete ſich des Lebens.

1811.

Auch dieſes Jahr, welches der Höchſte ganz vorzüglich mit ſeinem Gute krönte, ward froh und friedlich begonnen und beſchloſſen. Der Sommer dieſes Jah-

res war ſeit Menſchendenken der ſchönſte, und der Himmel war anhaltend heiter vom Beginnen des Frühlings bis zum Spätherbſte. Die Natur zeigte ſich in ihrer höchſten Schönheit und üppigſten Fülle, und am Sternenhimmel erſchien fortwährend ein Comet mit einem auffallend langen Schweiſe. Wichtige Ereigniſſe waren hier nicht in dieſem Jahre; ſie hatten uns ja auch in den letzt verfloſſenen Jahren oft genug und erſchütternd getroffen. Die trübe Vorzeit trat in den Hintergrund, und wir athmeten frei im Schooße des Friedens.

Doch einen ſchmerzhaften Verluſt erlitt dieſe Stadt durch den Tod von zwei braven Männern, die wohlthätig auf das Ganze gewirkt hatten. Sie verdienen es, daß ihre Namen der Nachwelt aufbewahret werden.

Der Aſſeſſor und Phyſicus Doctor Balthaſar ſtarb am 1ſten Junius, als am Tage vor Pfingſten. Die Jetztwelt ſegnet ihn noch im Grabe wegen ſeines uneigennützigen, raſtloſen und wohlthätigen Wirkens. Doch er vollendete ſeine irdiſche Laufbahn im höhern Alter.

Aber der Kaufmann Jacob Runge ſtarb am 7ten Junius in des Lebens-Blüthe. Alle ſeine trefflichen kaufmänniſchen Unternehmungen und Entwürfe zerriß der Tod, und ſetzte ſeiner unermüdeten Thätigkeit ein frühes Ziel.

1812.

Dritte Invaſion der Franzoſen ins Schwediſche Pommern, vom 27. Januar 1812 bis zum 9. März 1813.

Dieſes Jahr ging nicht ſo ruhig und friedlich

dahin, wie das vergangene. Nur eine kurze Zeit hatten wir die Früchte des Friedens genoſſen, als das Trauerſpiel des Krieges von Neuem wieder begann, und alle vom vorigen geſchlagenen, kaum benarbten, Wunden wieder aufgeriſſen wurden. Napoleon konnte nicht Frieden halten, uud um ſich den Rücken auf ſeinem Zuge nach Rußland zu decken, überfiel er feindlich und ganz unerwartet unſer Pommern. Ehe es hier ein Menſch ahnete, hatten auch wir die Franzoſen wieder in Wolgaſt.

Am Montage, als am 27. Januar, Nachmittags 4 Uhr, erſchienen hier auf einmal, wie aus den Wolken, 90 Mann vom 3ten Franzöſiſchen Chaſſeur-Regimente à cheval, angeführt von einem Capitain. Den Tag darauf kam noch eine Compagnie Grenadiere vom 48. Franzöſiſchen Regimente. Auch der General Dufour erſchien folgenden Tages mit einigen Adjutanten, und das läſtige Becomplimentiren ſolcher Herren durch Raths-Deputirte, ſo wie auch die Bewirthung derſelben, begannen wieder aufs Neue. — So ward nun die Freude über den Frieden verbittert, und dreifach fühlten wir den Schmerz. Ueberdies hatte dieſe dritte Invaſion einen ganz andern Character, wie die beiden vorigen. Auf dem Continente, und alſo auch in Pommern, wollte Napoleon das ihm verhaßte England demüthigen, oder wol gar erobern, und die Veranſtaltungen dazu machten, daß auch wir Zeugen von ganz neuen Auftritten wurden.

Douaniers und Mariniers kamen in Menge an, alle Schiffe in unſerm Hafen wurden entmaſtet,

und der Handel gänzlich gehemmt. Es mußte ein genaues Verzeichniß aller Colonial- und Engliſchen Waaren, die ſich hier in der Stadt befanden, gemacht werden, und darauf ward von den Douaniers eine allgemeine Hausſuchung nach Colonial-Waaren angeſtellt. Außerdem mußte jeder Einwohner angeben, ob er Gewehre, Säbel, Piſtolen in ſeinem Hauſe habe. Die angegebenen Waffen mußten ausgeliefert werden, und wurden nach Stralſund befördert. Alle Pferde, welche ſich in der Stadt befanden, mußten an einem beſtimmten Tage nach dem Roßmarkte gebracht werden, um die für die Chaſſeurs tauglichen daraus zu wählen. Es wurden Schmiedewerkſtätten requirirt, und im Lepelſchen Hauſe ein Lazareth eingerichtet, wozu Bedürfniſſe mancherlei Art geliefert werden mußten. Für das Bureau einer Secretairerie mußte auch ein Local ausgemittelt, und im Stadtſchul-Hauſe die große Stube für eine Militairſchule geräumet werden. Dann kamen einige Kanonen und 28 Pulverwagen an, welche zum Theil in der Armenkirche untergebracht wurden, nachdem man die Thür derſelben erweitert hatte. Auch langten 42 Wagen mit Schuſter- und Schneidergeräthen an, begleitet von 157 Mann dieſer Gewerke, denen Werkſtätten und Quartiere angewieſen werden mußten. Kurz, die Forderungen hatten kein Ende, man ward immer mißmüthiger und zaghafter, und durch neue, unbekannte und drückende Requiſitionen in Angſt und Schrecken geſetzt.

Am 18. Februar hatten wir noch einen augenblicklichen Schrecken anderer Art. Es erhob ſich nämlich

Abends gleich nach 11 Uhr ein heftiger Sturm, von ſtarkem Hagel begleitet, vier heftige Blitze durchzuckten kurz nach einander die Luft, und ſtarke Donnerſchläge folgten gleich darauf. Es entſtand eine allgemeine Verwirrung. Den Südländern vorzüglich war dies um dieſe Jahreszeit ein neues Phänomen; ſie hielten die Schläge für Kanonendonner, ſprangen zum Theil aus den Betten, und griffen nach den Waffen, wie wenn Hannibal ante portas wäre. — Doch ging Gottlob das heftige Gewitter ohne Schaden vorüber. —

Mit der Angabe und dem Nachſuchen der Colonial-Waaren war man denn endlich fertig, und die von den hieſigen Kaufleuten angegebenen und in ihren Lägern vorräthigen Colonial-Waaren wurden größtentheils am 2. März auf 29 Wagen nach Greifswald und Stralſund weggeführt. Es hatte das Anſehen, als wenn wir nie wieder Gewürze ſchmecken, noch Kaffee wieder trinken würden, und man ſchränkte ſich auf die leidigen Surrogate dieſes edlen Getränkes ein, oder man entwöhnte ſich auch gänzlich von demſelben. —

Die Beſatzung wechſelte oft, doch war ſie gewöhnlich vom 48. Infanterie-Regimente, und der Oberſt, Baron Groisne, war Platz-Commandant. Dieſer machte am 4. März die Offiziere und die Mannſchaft von den hier ſeit dem vorigen Herbſte im Hafen liegenden Schwediſchen Kronſchiffen zu Kriegsgefangenen, und ſchickte ſie nach Frankreich. Die Schiffe beſetzte er mit Franzoſen, und bemächtigte ſich der Kanonen auf denſelben. Darauf marſchirte er den 7. März mit dieſen Kanonen, von 84 Bagage-Wagen begleitet,

nach Anclam ab, und es rückten denſelben Tag 4 Compagnieen vom 15ten Franzöſiſchen Infanterie-Regimente wieder ein, unter dem Befehle des Oberſtlieutenants Margerit, welcher nun Platz-Commandant ward. Dieſer blieb mit der Beſatzung bis zum 19. März hier, darauf marſchirte er nach Laſſan und der Umgegend, und es traf ein anderes Bataillon eben dieſes Regiments ein; der Chef deſſelben, Meergert, löſete den vorigen in der Commandantſchaft ab. Dieſes Bataillon blieb hier bis zum 29ten März, wo es nach Anclam aufbrach. Dem Capitain Uloth war die Commandantſchaft hieſelbſt übergeben.

Es erfolgten nun Durchmärſche von allerlei Truppen. Unter dieſen war auch ein Bergſches Bataillon, angeführt vom General von Geither, welches am 8. April nach Swinemünde ging. Am 13. April traf der Brigade-General Graf von Hochberg hier ein, und am 27ten General von Daendels. Während dieſer Zeit führte Capitain Heddäus bis zum 1. Mai die Commandantſchaft. Dieſe übernahm darauf Capitain vom Buſche und nach ihm Claybrooke. Am 18. Junius trat ſie Capitain Königer an. So gab es einen unaufhörlichen Wechſel der Commandanten und der Beſatzungen; es lagen hier Badenſche, Bergſche und Heſſen-Darmſtädtſche Truppen, und fortwährend die Mariniers und Douaniers.

Am 19. Junius traf der Franzöſiſche General-Gouverneur vom Schwediſchen Pommern, Morand, mit ſeiner Begleitung hier ein, ging nach Ueſedom über,

kam am 21ten von dort wieder zurück, und begab ſich am folgenden Tage nach Stralſund.

Am 5. Julius rückten 300 Sachſen zur Beſatzung ein, und die Commandantſchaft ward dem Major Wagener übertragen. Die Sachſen wurden am 11. Julius von den Heſſen abgelöſet, und Capitain Lynker ward Commandant. Am 17. Julius erſetzte ſeine Stelle Capitain von Loeſen, und wir erhielten Weſtphalen zur Einquartierung, die bis zum 14. Auguſt blieben, und an deren Stelle wieder andere Weſtphalen einrückten. Der Douanen-Lieutenant Oudard ging denn endlich auch mit ſeinen Douaniers ab.

Man hoffte von einer Zeit zur andern auf Erleichterung von den Kriegslaſten, aber, ward auch eine dieſer Laſten abgenommen, ſo ward wieder eine andere aufgelegt, und wir blieben immer in demſelben gedrückten und gequälten Zuſtande, und eine widerliche Erſcheinung folgte der andern.

Am 14. Auguſt erſchien Capitain von Cölln als Commandant, und gab ſogleich den Befehl, daß ſchon am Abend dieſes Tages, in dem der wol bekannte 15. Auguſt auf einen Sonnabend fiel, zur Feier des Geburtstages Napoleon's die Häuſer in der Stadt und in den Vorſtädten illuminirt werden ſollten, mit der Drohung, daß Unteroffiziere würden commandirt werden, um diejenigen Häuſer zu bemerken, deren Bewohner dieſe Illumination unterlaſſen würden. Eine willkührliche Strafe ſollte dann erfolgen, und — ſo ſuchte denn jeder derſelben zu entgehen. Auch ward nun wieder eine Schildwache vor die Thurmthüre geſtellt,

damit Keiner den Thurm beſteigen, und eine telegraphiſche Correſpondence mit den Engländern in der Oſtſee unterhalten möchte! —

Die bisherige Beſatzung von Weſtphalen ward am 29. Auguſt von einem andern Bataillon deſſelben Regiments abgelöſet, und zugleich wechſelte die Commandantſchaft. Dieſe erhielt ein braver Mann, der Oberſtlieutenant von Gautier, welcher der Stadt ſo viele Erleichterungen zu machen ſuchte, als in ſeinen Kräften ſtand. Er blieb mit ſeinem Bataillon bis zum 17. September in Wolgaſt, an welchem Tage 800 Mann vom 29ſten Franzöſiſchen Linien-Infanterie-Regimente einrückten. Die Commandantſchaft wechſelte nun gewöhnlich mit der Ankunft neuer Einquartierung. Jetzt erhielt ſie der Oberſtlieutenant von Brackmann, mußte ſie aber am 21. September wieder abgeben, indem hier 400 Mann, worunter 25 Offiziere waren, vom Franzöſiſchen Regimente Belle Isle eintrafen, unter Anführung des Bataillons-Chefs Goguel. Die Commandantſchaft ward dem Major Mouttet übertragen. Dieſes Bataillon, welches in Frankreich den Beinamen refractaire erhalten hatte, und nach der Inſel Belle Isle verſetzt worden war, betrug ſich hier ſehr ruhig und ordentlich. Es lag hier bis zum 1. October, wo es von 350 Mann Sachſen, unter dem Befehle des Majors von Boſe, der zugleich Commandant ward, abgelöſet wurde.

Die Franzoſen waren nun am 14. September in Moscau eingedrungen, weswegen hier im Lande auf Befehl des Gouverneurs Morand ein allgemeines

Dankfeſt am 4. October angeſtellt werden mußte. Auch hier in Wolgaſt ward es dadurch gefeiert, daß das Militair paradirte, der Magiſtrat in Begleitung des Platz-Commandanten ſich zur Kirche begab, auf dem Kaufmanns-Chore mit den übrigen Offizieren ſeinen Platz nahm, und dem Gottesdienſte beiwohnte. Nach der Predigt ward das Te Deum geſungen.

Am 8. October kam hier das 4te Bataillon vom 54ſten Franzöſiſchen Infanterie-Regimente, unter Anführung des Bataillons-Chefs Mahon, an, und ging den Tag darauf weiter. Am 29. rückte ein Bataillon vom 8ten Franzöſiſchen Infanterie-Regimente mit dem Oberſtlieutenant Augard ein, welcher den Major von Boſe in der Commandantſchaft ablöſete. Die Sachſen verließen uns nun wieder, und über das eben genannte 800 Mann ſtarke Bataillon hielt der General Brieſſon am 31. October Muſterung. Am 18. November marſchirte dieſes Bataillon wieder ab, es ward von Sachſen abgelöſet, und dieſe wieder am 20. November von einem Bataillon des 94. Franzöſiſchen Infanterie-Regiments, unter Anführung des Oberſtlieutenants und Platz-Commandanten Clemont. Auch dieſes Bataillon ging am 25ten November wieder nach Anclam ab, und ward wieder von Sachſen erſetzt. Der Commandant hieß von Kötteritz, der bis zum 3. December blieb, und ſo die Commandantſchaft dem Lieutenant von Henning übergab.

Es war überhaupt eine unerklärbare und immerwährende Bewegung der Truppen, und die Durchmärſche von Sachſen und Franzoſen hatten kein Ende.

Alles bewegte ſich nach Rußland hin, und die bedeutende Verminderung der Franzoſen in unſerm Pommern gab zu allerlei Vermuthungen Anlaß. Doch, ſo häufig in unſern Wünſchen getäuſcht, wagten wir nicht eine Veränderung der Dinge zu hoffen, bis endlich das bekannte, in Moscau herausgegebene, Franzöſiſche 29ſte Bulletin eine mißliche Lage der Feinde uns ahnen ließ.

1813.

Schon gegen das Ende des vergangenen Jahres waren die Franzoſen mit ihren Verbündeten zahlreich aus Pommern weggezogen; beim Beginnen dieſes Jahres verließen ſie es größtentheils. Der Kaiſer Napoleon bedurfte ſeiner Truppen, denn mit dem Kern ſeiner Armee, beſtehend aus 400,000 Mann zu Fuß, 60,000 zu Roß, und 1,200 Kanonen war er in Rußland eingedrungen.

Bis zum 16. Februar hatten wir in Wolgaſt noch die Sachſen, da ſchlug die Stunde unſerer Erlöſung; denn an dieſem Tage ging auch der Commandant von Henning mit ſeinem Detachement vom Regiment Prinz Maximilian davon. Dies war während des Krieges der letzte Commandant hieſelbſt und alſo der 34ſte. — Ich habe alle dieſe Stadt-Commandanten, ich möchte ſagen, mit einer gewiſſen Peinlichkeit, nach und nach in dieſem Abſchnitte aufgeführt und genannt, weil dieſe Männer durch ihre Stellung für das Wohl und das Weh dieſer Stadt von großer Bedeutung waren, und ſich an dieſelben entweder eine freundliche oder widrige Erinnerung knüpft; denn es gab unter ihnen

mehrere brave, uneigennützige Männer, aber auch zum Theil wahre Blutſauger, die durch ihre Tafelgelder, Douceurs und andere ungeziemende Forderungen der Stadt ſehr koſtbar wurden.

Am 9. März verließ der Gouverneur Morand, und Alles, was Franzoſe oder Feind hieß, das Schwediſche Pommern. Dies war auffallend, vorzüglich da man eben im Begriff war, eine große ſchon angeordnete Steuer zu heben. Man war hier im Lande nun äußerſt geſpannt auf Nachrichten vom Kriegsſchauplatze; aber weil man noch immer die alte Furcht vor der geheimen Franzöſiſchen Polizei und den hommes de confidence hatte, ſo flüſterte man anfangs von Franzöſiſchen Niederlagen in Rußland ſich nur heimlich Etwas ins Ohr. Endlich ward man lauter und beherzter, man belagerte gleichſam das Poſtcomtoir, man las mit der größten Begierde und Spannung die öffentlichen Blätter, die Manchen wegen der ewigen Siegesnachrichten der Franzoſen mehrere Jahre hindurch widerlich geworden waren, und ſo wagte man es denn zu hoffen, daß endlich einmal das Glück ſich von der unüberwindlichen Armee gewandt habe.

Ja, wie Moscau erobert, und faſt in einen Schutthaufen verwandelt war, ſetzte eine höhere Hand dem fortſchreitenden Kriegszuge Napoleon's ein Ziel; ungewöhnlich früh und ſtrenge war der Winter ſchon im verfloſſenen November eingetreten, und die mit Leichen bedeckte Straße von Moscau bis Wilna gab ein ſtarres Bild der ſchmählichen Flucht der Franzoſen aus Rußland. Nein, ſie war nicht zu verkennen die all-

waltende Vorſehung Gottes. Die Preußen erkannten ſie ſogleich, und der heldenmüthige König Friedrich Wilhelm 3. verordnete eine Bewaffnung ſeines treuen Volkes gegen den übermüthigen Feind. Auch die Schweden betraten den Pommerſchen Boden wieder, und es landete beim Peert auf Mönchgut ein Schwediſches Armee-Corps von 6,000 Mann, unter dem Befehl des Generals Freiherrn von Sandels. Eine herzliche Freude war es, wie wir am 19. März die erſten National-Schweden wieder ſahen, und wir feierten in Erwartung einer heitern Zukunft um ſo inniger das jetzt eintretende Jubelfeſt wegen des Aufblühens unſerer Stadt nach der gänzlichen Zerſtörung, die ſie vor hundert Jahren durch den Brand erlitt. Gerne hätten wir dieſen hochwichtigen Tag durch die Errichtung eines einfachen Denkmals der Dankbarkeit, etwa in der Nähe der St. Petri Kirche, bezeichnet, wenn der Krieg unſere Kräfte nicht gelähmt hätte. Vielleicht ſcheint unſern Nachkommen die Sonne des Glücks, und ſie können dann ausführen, was uns noch verſagt war.

Säcularfeier wegen Wolgaſt's Emporblühen ſeit der vor hundert Jahren, am 27. März 1713, erlittenen Einäſcherung.

Dieſes Dankfeſt ward, weil der 27. März auf einen Sonnabend fiel, am folgenden Sonntage, als am 28. März, gefeiert, und wol hatten wir Urſache, dem Herrn, unſerm Gott, zu danken. Ja, es war ein Tag, woran ſich ſchmerzliche Erinnerungen anknüpften, und es ziemte uns, dieſen Erinnerungstag auf eine

würdige Weiſe zu feiern. Schmerzliche Erinnerungen und Empfindungen bewegten den Gefühlvollen. Heute ſind's hundert Jahre, dachte man, da ward unſere Stadt in Aſche gelegt, und unſere Väter verloren Alles, was ſie ſich ſauer erworben hatten. Die Morgenſonne des nachfolgenden Tages beleuchtete eine jammernde Menſchenmaſſe, Schaaren von Unglücklichen, Kranke, Schwangere, Greiſe und Kinder, die ohne Obdach, ohne Brod, ohne Kleid umherirrten, und die Rauchſäule ſtieg noch aus den brennenden Häuſern furchtbar zum Himmel empor. Ach, unſere armen Vorfahren wußten in jenen ſchauervollen Tagen nicht, wo ſie ihr Haupt hinlegen ſollten, und konnten ſich bei der allgemeinen Verwirrung nicht den Troſt geben, daß ihnen kein einziges Haupt ihrer Lieben fehle. Es blieb ihnen nicht ihr Gotteshaus, nicht die Stätte, wo ſie die Gefühle ihrer Wehmuth ausſtrömen, wo ſie Troſt ſammeln konnten in ihrem Elende. Mit ſtarren Blicken ſahen ſie ihr ehrwürdiges Tempelgebäude, ihr Schulhaus und ihre eigenen Wohnungen niederſtürzen.

Aber in dieſe ſchmerzliche Erinnerungen miſchte ſich auch der tröſtende Gedanke: alle Thränen des Kummers, welche in jenen Schreckenstagen floſſen, ſind lange getrocknet, und Keiner lebt mehr, der zu jener Zeit geweint hat. Daher feierten wir dieſen Tag auf eine würdige Art, und zwar mit dankerfüllten Herzen. Jetzt iſt dieſe Stadt ſchon lange, ſo dachte der Gefühlvolle, wieder aus ihrem Schutthaufen erſtanden, unſer Gotteshaus ſteht da, und die Töne der Glocken rufen uns zu der Segensſtätte, wo das Wort des größten

Lehrers verkündiget wird: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ich will euch erquicken!“ Unſere Schule blühet wieder, und unſere friedlichen Wohnungen ſtehen ſchon lange wieder da, worin Gewerbe getrieben werden, und die Familien traulich beiſammen wohnen. —

Ja ihr, die ihr nach hundert Jahren, wenn uns ſchon lange die Erde deckt, die zweite Säcularfeier der Einäſcherung Wolgaſt's begeht, wiſſet, daß wir bei der erſten Feier in dem Emporblühen unſerer Stadt, die ſeit jener verhängnißvollen Zeit aus ihrer Aſche freundlich emporgeſtiegen iſt, die Fürſorge des Herrn erkannten, daß wir den Vorſatz faßten, uns immer inniger an ſeine Vaterhand anzuſchließen, daß unſer allgemeines Loſungswort an dieſem Tage war: Herr Gott, Dich loben wir! Herr Gott, wir danken Dir! —

Die Feier des Gottesdienſtes war der Wichtigkeit des Tages angemeſſen. Die Kirche war gedrängt voll, und es floſſen Thränen der Freude und des Dankes, daß alle Wunden geheilt waren. Vor der Predigt war Kirchenmuſik, und nach derſelben ward, unter Begleitung von Pauken und Trompeten, feierlich der Lobgeſang angeſtimmt: „Nun danket alle Gott!“ — Außerdem ſprach ſich das freudige Dankgefühl noch dadurch aus, daß Freudenſchüſſe die Luft erfüllten, und daß alle im Hafen liegenden Schiffe mit ihren Flaggen und Wimpeln geziert, und Stadt und Vorſtädte am Abend dieſes Tages illuminirt waren. — Der Frohſinn ward an dieſem Tage noch durch den Gedanken gehoben: befreundete Schweden haben unſer Land wieder

beſetzt, und unſere Plagegeiſter, die Franzoſen, ſind weit von uns entfernt. Zufälliger Weiſe lief auch an dieſem Tage nach einer langen, langen Sperrung das erſte Kauffahrteiſchiff wieder in unſern Hafen ein, und kündigte ſeine Ankunft durch Kanonenſchüſſe an. Es eilte eine Menge Menſchen aus dem Waſſerthore, um dieſen lange entbehrten und erfreuenden Anblick zu genießen.

So lebten wir denn einſt wieder eine glückliche Zeit, und hatten wir freilich auch Einquartierung, ſo beſtand dieſe doch aus Freunden, die wir gerne ſahen. Der neu erwählte Kronprinz von Schweden, Carl Johann, war in Stralſund angekommen, und hatte nach und nach ein ziemliches Corps Schweden um ſich verſammelt, die nun vorläufig hier im Lande vertheilt wurden. In Wolgaſt rückten am 31. März 120 Mann vom Kroneberger Regimente ein, unter dem Commando des Obriſtlieutenants von Lagerbielke. Dieſe wurden am 7. Junius von 300 Schwediſchen Cavalleriſten abgelöſet, und dieſe wiederum am 9. Julius von einer Abtheilung der Königlich Schwediſchen Leibbrigade, welche von dem Oberſten, Grafen Löwenhaupt, commandirt wurde. So wie faſt alle Schwediſche Offiziere, die wir hier kennen lernten, ſo zeichneten ſich auch die Offiziere bei dieſer Leibbrigade durch feine Bildung aus. Es befanden ſich bei derſelben auch 1 Muſik-Director und 16 Muſikanten. Außerdem hatte ſie auch einen Prediger bei ſich, der ſonntäglich in unſerer St. Petri Kirche um 11 Uhr Gottesdienſt hielt; überdies ward noch die fromme Sitte beobachtet, täglich bei

jedem Appell auf dem Markte ein geiſtliches Lied anzuſtimmen."

Die eben genannte Leibbrigade blieb hier bis zum 23. Julius. Während ihres Hierſeyns feierten die Bürger ihren Scheibenſchuß, den der Krieg mehrere Jahre geſtört hatte. Der Schwediſche Rittmeiſter von Wetterſtedt nahm auf ihre Bitte daran Theil, that den erſten Schuß für den Kronprinzen von Schweden, und — traf von allen übrigen Schützen das Ziel am nächſten. Er ward nun feierlich mit allen Ehrenzeichen als Schützenkönig in die Stadt geführt. Das militairiſche Muſikchor ſchloß ſich an den Zug, und dieſer Einzug unſerer Schützen-Compagnie war ſo glänzend, wie er wol nie geweſen ſeyn mag. Auch das darauf folgende Vergnügen im Ballſaale des Rathhauſes ward durch die Gegenwart der übrigen Offiziere und des neuen Schützenkoniges erhöhet, der es auch nicht an dem Getränke fehlen ließ, welches das Herz des Menſchen erfreuet. —

Indeſſen ward die Ruhe und die Freude, der wir uns einige Zeit hingegeben hatten, wieder etwas geſtört; denn in der Ferne ſchien ſich ein Ungewitter zu ſammeln und heranzuziehen. Die Franzoſen waren nämlich nicht ſo gar ferne, und die gefürchteten Franzöſiſchen Marſchälle Davouſt und Vandamme waren mit einem Armee-Corps von 14,000 Mann am 30. Mai in Hamburg eingerückt, welches die Schweden verlaſſen hatten. Mehrere von der braven Hamburger Bürgergarde wanderten aus, und wendeten ſich nach Mecklenburg. Die Familie des tapfern Mettlercamp

flüchtete nach Wolgaſt. Ueberhaupt ſuchten während des Waffenſtillſtandes, welchen die hohen verbündeten Mächte am 4ten Junius mit den Franzoſen geſchloſſen hatten, hier und dort viele Familien ſo gut wie möglich ſich zu ſichern, wenn vielleicht beim Beginnen der Feindſeligkeiten der Ausgang unglücklich ſeyn möchte.

Der Waffenſtillſtand war auch am 17. Auguſt aufgehoben, und der Krieg begann von Neuem. Ehe nun die großen für Preußen ſiegreichen Schlachten geſchlagen waren, und vorzüglich ehe der glorreiche Sieg bei Culm, worin ſich das Feldherrntalent des Königs von Preußen ſo unverkennbar zeigte, über den Marſchall Vandamme am 30. Auguſt errungen war, ſchwebten wir noch immer zwiſchen Hoffnung und Furcht. Mehrere aus Berlin und Wismar und überhaupt aus Mecklenburg zu uns geflüchtete Familien vermehrten unſere Beſorgniß, und machten die Sache, wenigſtens in der Ferne, noch bedenklich. Die Verordnungen, die von der königlichen Regierung in Stralſund ergingen, verminderten keinesweges dieſe Beſorgniß. Auch kam am 26. Auguſt vom General von Engelbrecht der Befehl, daß durchaus alle Schiffe und Bööte, die im hieſigen Hafen ſich befänden, mit ihren Beſatzungen und Lebensmitteln verſehen, ſogleich von hier fortgeſchafft, und in Sicherheit geſetzt, daß die Schiffe nach Rügen in die Lanker-Bäck, und die Bööte nach Stralſund gebracht werden ſollten.

Was Wunder, daß man bei ſolchen Vorkehrungen, die uns noch vom Beginnen des Krieges her im Gedächtniß waren, beſorglich wurde, und eine vierte

Franzöſiſche Invaſion fürchtete? Mit deſto größerem Kleinmuthe organiſiirte ſich alſo hier der vom Kronprinzen von Schweden anbefohlne Landſturm, wozu jeder Mann von 18 bis 50 Jahren pflichtig ſeyn ſollte.

Der Landſturm. —

Auch hier in Wolgaſt erhielt dieſer Landſturm ein sehr ernſtes Anſehen, als am 31. Auguſt, Morgens um 9 Uhr, die Sturmglocke ertönte, damit alle Pflichtigen ſich auf dem Marktplatze verſammeln ſollten. Sie, die Glocke, die nur den Friedensklängen geweihet iſt, ſtimmte nun die Loſung zur Gewalt an. Der ruhige Bürger griff zur Wehr, und Gattinnen und Kinder weinten. Man glaubte, es ginge nun geraden Weges auf den Feind los, und in den Tod. Und wer konnte es denn auch beſtimmt angeben, wo die Feinde, und wie die Sachen ſtanden, und welchen Ausgang dieſe nehmen mögten?

Die drei Compagnieen, worin die Landſturms-Mannſchaft von Wolgaſt getheilt war, ſtellten ſich alſo nach und nach auf, und ſie waren auf folgende Weiſe eingetheilt:

1ſte Compagnie.

Capitain: Herr C. F. Hagen, Kaufmann. — Lieutenant: Herr J. G. Funck, Kaufmann. — Fähndrich: Herr Friedrich Rütze, Advocat. — Feldwebel: Herr Guſtav Rewoldt, Kaufmann. — Unteroffiziere: Herr J. A. Kieſow, Kaufmann. — Herr Opfer, Gaſtwirth. — Herr Peters, Schiffer.

2te Compagnie.

Capitain: Herr Carl Johann Bartels, Kaufmann. — Lieutenant: Herr Friedrich Neumann, Kaufmann. — Fähndrich: Herr Ernſt Ströwhaas, Kaufmann. — Feldwebel: Herr Mascow, Stadtkaſſenſchreiber. — Unteroffiziere: Herr Friedrich Bartels, Kaufmann. — Herr J. F. Holzknecht, Kaufmann. Herr Friedrich Bohnſtedt, Kaufmann. — Herr Krüger, Schiffer.

3te Compagnie.

Capitain: Herr Martin Ludwig Suter, Kaufmann. — Lieutenant: Herr Ludwig Thilo, Candidat. — Fähndrich: Herr C. F. Beyer, Kaufmann. — Feldwebel: Herr Moll, Mahler. — Unteroffiziere: Herr Woitge, Schiffer. — Herr Burmeiſter, Gaſtwirth. — Herr Mühlheim, Hakenkrämer. — Herr Ruhbarth, Handlungsdiener.

Die ganze Landſturms-Mannſchaft von Wolgaſt beſtand aus 374 Mann.

Um 1 Uhr war ſie geordnet und aufgeſtellt, und ſo begann der Zug vom Marktplatze zur Stadt hinaus. Der Marſch ging auf Koitenhagen, wo ſie ſich mit dem übrigen Theile der Brigade des Greifswaldiſchen Kreiſes, welche der Major von Gloeden commandirte, vereinigen, und dann durch Greifswald nach Stralſund den Zug fortſetzen ſollte. Aber unſer Landſturm kehrte unangefochten am folgenden Tage größtentheils wieder zurück. — Wer konnte es auch dieſen friedlichen Bürgern verdenken, welche dieſen Feldzug wider Willen unternahmen? Doch die Offiziere, Feldwebel,

Unteroffiziere, und vielleicht auch einige Gemeine, ließen ſich nicht abſchrecken, ſondern zogen bewaffnet in Stralſund ein. Die ſich eigenmächtig Zurückgezogenen wurden freilich am 3ten September auf Befehl des Generals von Engelbrecht, der hernach auch perſönlich hieſelbſt erſchien, in Verantwortung und Verhör genommen, und das hierüber aufgenommene Protocoll nach Stralſund befördert; aber die Richter bewieſen milde Schonung gegen dieſe zurückgebliebenen Landſturms-Männer. Es erfolgte keine Strafe, und die gute Sache ſiegte ja ohnedies. Ja, die gerechte Sache ward am 18. October in der Völkerſchlacht bei Leipzig mit Sieg gekrönt, und unſere Herzen ſchlugen in hoher Freude auf über die Siegeskrone, welche an jenem Tage von tapfern Kriegern unſerm Deutſchen Vaterlande gereicht wurde. —

So lebten wir denn, durch Siegesnachrichten erfreut, eine glückliche Zeit; auch unſere Schweden kehrten wieder, und ſchon am 2. October war eine Beſatzung von 50 Mann hier eingerückt. Noch an demſelben Tage kamen hier von den oben erwähnten Italienern und Franzoſen 540 Mann an, die ſich hernach bis auf 600 vermehrten. Dieſe hatten ſich dem Kronprinzen von Schweden ergeben, wollten in deſſen Dienſte treten, und wurden von dem hier commandirenden Schwediſchen Major von Lilienſparre organiſirt. Darauf nahm er ihnen auf dem Markte den Eid der Treue ab, und ſie führten von jetzt an den Namen: bataillon royal ſuedois. Dies Bataillon ging, bis auf einige Kranke, am 1. Decbr. nach Greifswald ab, um nach

Schweden transportirt zu werden. Auch die hier in Garniſon geſtandenen 50 Schweden verließen uns am 11. Decbr., von welchen der Major von Lilienſparre und der Major von Bruno wegen ihres geſelligen und liberalen Benehmens noch im freundlichen Andenken ſind. Nach dem Abgange dieſer Schweden trat nun die gewöhnliche Stille ein, welche nur bloß dadurch etwas unterbrochen ward, daß hier 163 Spaniſche Kriegsgefangene von der Inſel Uſedom ankamen, und nach Greifswald abgingen. Dies ſind die einzigen Spanier, die wir während des ganzen Krieges in Wolgaſt geſehen haben. Da, wo die Spanier übrigens in Pommern als Feinde im Quartier geweſen ſind, z. B. in Bard, haben ſie den Ruhm eines muſterhaften Betragens gegründet. —

1814.

So herrſchte denn nun beim Beginnen dieſes Jahres allenthalben Ruhe und Sicherheit im Lande, und fernhin im feindlichen Gebiete war der Schauplatz des Krieges. Bei uns zeigte ſich weiter keine Spur deſſelben, als daß wir ſeine Nachwehen noch fühlten; aber auch das Gedächtniß großer und glücklicher Ereigniſſe feierten.

Eine ſolche Feier ward hier am 24. April begangen, und wegen des am 31. März geſchehenen Einzugs der Alliirten in Paris ein öffentliches Dankfeſt angeſtellt. Die Freude, welche wir im vorigen Jahre äußerten, als wir die Nachricht von der am 18. October vorgefallenen Völkerſchlacht bei Leipzig erhielten, ſprach

ſich auch jetzt wieder aus, und der glorreich erfochtene Sieg unſerer Deutſchen Brüder gab zu mehreren Feſtlichkeiten an dieſem Jahrestage Veranlaſſung.

Durch andere wichtige Auftritte ward übrigens dieſes Jahr nicht bezeichnet. Feindliche Durchmärſche und Einquartierungen hatten ja ein Ende, und wir ſahen nur friedliche Schweden, welche hier vom 7. Junius bis zum 22. Julius lagen. —

Der Winter von $18\frac{14}{15}$ brachte ungewöhnlich vielen Schnee, ſo daß dieſer hin und wieder Zäune und Bäume bedeckte, und bis ſpät im März zur Schlittenfahrt diente.

1815.

Ein wichtiges Jahr ging an Pommerns Himmel auf, indem das Schickſal der Einwohner des Schwediſchen Pommerns, ihre Freuden und Leiden, von einem milden und guten Regenten in die Hände eines andern Landesherrn gegeben wurden. Aber auch jetzt preiſen wir Neu-Vorpommern uns glücklich, daß ein frommer und gerechter König unſer Schickſal wägt, und Ein gemeinſchaftliches Band uns mit allen Pommern verbindet.

Als Herzog Bogislav 14 zu Stettin am 10. März 1637 unbeerbt ſtarb, ſo hätte Pommern ſchon eigentlich den Lehnherren und erbverbrüderten Fürſten, den Churfürſten von Brandenburg, zufallen ſollen; aber Schwedens Waffen herrſchten in Deutſchland, es wollte für ſeinen den Evangeliſchen geleiſteten Beiſtand einen Lohn haben, und übte in ſeiner Beſitznahme Pommerns

das Recht des Stärkern aus. Doch nach und nach hat Schweden dieſen Beſitz wieder abgegeben. Pomerania omnis intra III. Saecula in fidem Boruſſiae recepta.

Denn im Jahre 1653 leiſteten die Bewohner Hinterpommerns dem Großen Churfürſten von Preußen, und im Jahre 1721 die Einwohner des Landes zwiſchen der Oder und der Peene dem Könige Friedrich Wilhelm I. die Huldigung, und 1815 den 7. Junius kam auch noch der übrige Theil, das bisherige Schwediſche Pommern, unter den Zepter Sr. Majeſtät, des Königs Friedrich Wilhelm III.

Se. Excellenz, der Preußiſche wirkliche Geheime Staats-Miniſter, Freiherr von Ingersleben, ward beauftragt, im Namen Sr. Majeſtät, des Königes, die Huldigung Neu-Vorpommerns in Stralſund entgegen zu nehmen, und wie derſelbe von dort nach Stettin zurückkehrte, nahm er ſeinen Weg über Wolgaſt, und traf hier am 30. November mit ſeiner Begleitung zu Mittage ein. Dieſer hochverdiente Mann ward mit allen möglichen Ehrenbezeigungen empfangen, auch machte die Schützen-Compagnie Parade, die Behörden wurden ihm vorgeſtellt, und auch unſere etwanigen Merkwürdigkeiten gezeigt. Er beſah die Ruinen des Schloſſes, den Hafen, die Kirche, das fürſtliche Begräbniß und auch die Kirchen-Bibliothek. Des Abends war ein Bürgerball auf dem Rathhauſe, welchen er auch mit ſeiner Gegenwart beehrte. Am folgenden Morgen ſetzte er ſeine Reiſe nach Anclam fort, und die beſten Wünſche folgten ihm, da er durch ſeine

Freundlichkeit und Leutſeligkeit alle Herzen gewonnen hatte. —

Mit Theilnahme hatten auch wir am 18. October das Andenken an die glorreiche Schlacht bei Leipzig gefeiert. Der Commerzienrath Homeyer hatte auf dem Eiſenberge ein paar Holzſtöße errichten laſſen, und nach einem frohen Schmauſe ging ein Zug junger Männer bei Fackelſchein und Muſik des Abends nach dieſem Berge. Darauf ward das über einander geſchichtete Holz angezündet, und beim Emporlodern der Flamme dem neuen Landesvater Friedrich Wilhelm III., und den Siegern bei Leipzig ein Vivat gebracht. Man ſahe in der ganzen Umgegend auf den höhern Puncten ähnliche Freudenfeuer, worin in den erſten Jahren nach jener Schlacht in einem großen Theile von Deutſchland der Ausdruck der Freude über den Heldenmuth ſeiner Söhne beſtand. Später aber hat ſich dieſe Freude zweckmäßiger in einer ſtillen kirchlichen Feier gezeigt, welche jedes Jahr am 18. October, oder an dem darauf folgenden Sonntage, begangen wird.

1816.

In dieſem Jahre fiel hier eben nichts Merkwürdiges vor, außer daß im Frühlinge ein heftiger Sturm, der einige Minuten hindurch einem Americaniſchen Orcane glich, in Pommern und auf Rügen viele Verwüſtungen anrichtete, und auch hier in Wolgaſt die Dächer zerſtörte, und den Kopf von der Schneidemühle herabſtürzte. Uebrigens war es ein friedliches Jahr;

denn ſo wol hier im Lande, wie in ganz Europa, herrſchte tiefer Friede. Die Schlacht bei Belle Alliance war ja den 18ten Junius des vorigen Jahres geliefert, und der furchtbare Napoleon, deſſen Truppen eine Reihe von Jahren hindurch auch hier ſo viel Merkwürdiges und Tragiſches herbeigeführt hatten, hatte ſich am 10. Julius bei Rochefort in die Hände der Engländer übergeben, und war 800 Meilen von Europa entfernt. —

1817.

Ein wichtiges Feſt ward in dieſem Jahre den 31. October und den 1. November, als an einem Freitag und Sonnabend, im ganzen Lande gefeiert. Es war die Feier des dreihundertjährigen Jubeltages der Reformation Luthers.

Jeder in ſich geſchloſſene und dann neu beginnende Kreislauf der Zeit hat für den Menſchen etwas Bewegendes. Dies äußert ſich ſchon, wenn wir den Geburtstag feiern, oder wenn wir an der Schwelle des neuen Jahres ſtehen. Ein Tag, der nur alle hundert Jahre wiederkehrt, erweckt den Gedanken: Alle, die das letzte Mal dieſen Tag feierlich begingen, deckt ſchon lange die Erde, und Alle, die ihn jetzt feiern, werden bei der Wiederkehr dieſes Tages in Frieden ruhen. Man konnte die tiefe Rührung an dieſem Reformationsfeſte auch an den Einwohnern unſerer Stadt nicht verkennen, und in unſerer geſchmückten und von Menſchen voll gedrängten Kirche herrſchte Stille und Andacht.

Des Vormittags ward vorſchriftsmäßig gepredi-

get über 1. Corinther 16, 13: Wachet, ſtehet im Glauben, ſeyd männlich und ſeyd ſtark. — Die Nachmittagspredigt ward gehalten über 1. Corinther 15, 58: Darum, meine lieben Brüder, ſeyd ernſt, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Worte des Herrn.

Der zweite Feiertag war beſonders für die Jugend beſtimmt. In dieſen Schulpredigten ſollte nach der Vorſchrift in Bezug auf den Gegenſtand des Feſtes dem aufblühenden Geſchlechte Anlaß und Stoff zu erwecklichen Erinnerungen für das ganze Leben gegeben werden. Der zu dieſem Tage vorgeſchriebene Vormittags-Text war: Epheſer 5, 9: Wandelt, wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geiſtes iſt allerlei Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit. — Der vorgeſchriebene Nachmittagstext war: Römer 13, 12: Die Nacht iſt vergangen, der Tag aber herbeigekommen: ſo laßt uns ablegen die Werke der Finſterniß, und anlegen die Werke des Lichts. — An dieſem Tage gingen ſämmtliche im Schulhauſe verſammelten Stadtſchüler, die Schullehrer an ihrer Spitze, paarweiſe in die Kirche.

Den Beſchluß dieſes Reformationsfeſtes machte der 22. Sonntag post Trinitatis, der auf den 2. November fiel. An dieſem Tage war der aufgegebene Vormittagstext: Johannis 8, 32: Und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. — Des Nachmittags ward gepredigt über: Offenbarung 3, 11: Siehe, ich komme

bald. Halte, was du haſt, daß niemand deine Krone nehme. —

Uebrigens ward dieſes Jahr von keinem Ereigniſſen bezeichnet, welche für dieſe Stadt wichtig geweſen wären. Nur muß ich noch erwähnen, daß wir im Sommer deſſelben das Glück hatten, Se. Durchlaucht, den Fürſten Putbus, den Staats-Canzler Fürſten Hardenberg und Se. Excellenz den Herrn Ober-Präſidenten Sack, im Gefolge mehrerer angeſehener Männer, zugleich in unſerer Mitte zu ſehen. Sie wurden möglichſt freundlich und ehrerbietig empfangen.

1818.

Von dieſem Jahre an kann der Forderung, die man demjenigen macht, der eine Chronik von einer Stadt Neu-Vorpommerns ſchreiben will, mehr genüget werden, da ihm jetzt der Bezirk angewieſen ward, den ſeine Darſtellung ausfüllen ſoll. Denn am 31. Auguſt dieſes Jahres erſchien der Befehl der hochlöblichen Königlichen Regierung zu Stralſund zur Anfertigung von Stadt-Chroniceen, die mit dieſem Jahrhunderte beginnen ſollten, und zugleich wurden die darin aufzunehmenden Gegenſtände bezeichnet. Von dieſer Zeit an ward der Chronicant erſt aufmerkſam, und bemerkte ſorgfältig, was ſich für ſein Werk und für die Aufbewahrung eignete. Manches alſo, was derſelben wol werth geweſen wäre, aber vor dieſem Zeitpuncte ſich begab, iſt theils überſehen, theils nicht ſorgfältig genug bemerkt worden; Manches auch, das ſich im Franzöſiſchen Kriege ereignete, und vielleicht der Aufzeich-

nung werth geweſen ſeyn möchte, iſt von den bedeu=
tenderen Begebenheiten verdrängt, und von dem rau=
ſchenden Strome der Zeit unbezeichnet verſchlungen.
Aus dieſem Geſichtspunkte muß man die Mittheilun=
gen in dieſer Chronik nehmen, und es nicht übel deu=
ten, daß mehrere Gegenſtände, z. B. Naturerſcheinun=
gen, Unglücksfälle, Einwohner, die ſich um die Stadt
verdient gemacht haben, bis jetzt größtentheils unbe=
rührt geblieben ſind, wenn dieſe Gegenſtände auch eben
ſo ſehr es verdienten, für die Nachwelt aufbewahret zu
werden, als diejenigen, welche ſeit dieſem 1818ten Jahre
bemerkt und aufbewahret ſind. —

Einen ſchmerzlichen Verluſt erlitt Wolgaſt in die=
ſem Jahre durch den Tod des Commerzienraths und
Ritters Homeyer. Es können vielleicht Jahrhunderte
vergehen, ehe wieder ein ſolcher Mann in Wolgaſt leben
wird, der durch ſeinen ausgebreiteten Handel den Flor
dieſer Stadt in dem Grade hebt, wie er es that, und
der zugleich ſo wohlthätig, ſo freundlich und anſpruch=
los iſt.

Johann Friedrich Homeyer ward den 13. Ja=
nuar 1753 zu Santzkow bei Demmin geboren, wo ſein
Vater Prediger war. Dieſen verlor er ſchon in früher
Jugend, indem derſelbe nämlich 1759 zu Santzkow
ſtarb, nachdem er 14 Tage vor ſeinem Tode als Prä=
poſitus nach Schwan vocirt war. Als kleiner Knabe
kam unſer Homeyer nach Prenzlow in die Schule,
und wie er das zwölfte Jahr erreicht hatte, ward er
hier in Wolgaſt bei dem Kaufmanne Georg Friedrich
Sonnenſchmidt in die Lehre gegeben, um die Hand=

lung zu erlernen. Wie treu und thätig er ſich in dem Hauſe dieſes Mannes bewieſen hat, leuchtet daraus hervor, daß er das größte Zutrauen in der Leitung der bedeutenden Handelsgeſchäfte deſſelben hatte, daß er hernach ſelbſt in Gemeinſchaft des Erwerbes trat, und ſich darauf im Jahre 1791 mit einem bedeutenden Vermögen ſelbſt etablirte. Durch glückliche mercantiliſche Speculationen ward ſein Vermögen immer bedeutender, ſein Handel ausgebreiteter, und ſein Name weit und breit im Auslande geachteter. Im Jahre 1800 verſchiffte er allein von Wolgaſt aus zwei tauſend acht hundert Laſt Waitzen, die Laſt zu 96 Scheffel gerechnet. Außerdem verſchiffte er noch andere Getraidearten in großer Menge, machte Aufkäufe in fremden Ländern, und Verſendungen aus andern Handelsſtädten. Zugleich fing er mit dem Anfange dieſes Jahrhunderts den Schiffbau an. Die Zahl der Schiffe überhaupt, welche er in Wolgaſt hat bauen laſſen, beläuft ſich auf 23, und außer dieſen kaufte er noch 4 Schiffe in Wolgaſt und einige in Gothenburg. In dieſe Stadt hatte er ſich nämlich 1806 im Herbſte mit ſeiner Familie begeben, um mit den in Pommern eindringenden Franzoſen in keine Gemeinſchaft zu kommen. Er etablirte daſelbſt ebenfalls eine bedeutende Handlung, und übertrug während ſeiner Abweſenheit die Leitung ſeiner Handlung in Wolgaſt ſeinem erſten Commis, dem thätigen und erfahrnen Friedrich Neumann.

Auch Gothenburg wird des Commerzienraths Homeyer Andenken ſegnen; denn er bewies ſich dort eben

ſo wohlthätig und patriotiſch, wie hier in Wolgaſt. Nach einem Brande, welcher viele Häuſer verzehrte, ſchenkte er der Stadt Gothenburg 2,000 Rthlr. Pomm. Cour., und rettete ſie von Hungersnoth, indem er bei gänzlichem Mangel an Korn, welcher dort herrſchte, bei Seegefahr im Winter, Getraide aus Wolgaſt kommen ließ. Für dieſen Edelmuth erhielt er von dem Landshövding und von dem Magiſtrat in Gothenburg ein dankbares Belobigungsſchreiben, und der König von Schweden ernannte ihn zum Ritter des Waſaordens. Aehnliche Aufopferungen machte er auch für Kopenhagen, als dieſe Stadt durch eine Feuersbrunſt ſehr gelitten hatte.

Wie nun überall Ruhe und Frieden herrſchten, kehrte er mit ſeiner Familie wieder nach Wolgaſt zurück. Aber allmählig ſchwankte ſeine Geſundheit. Er hoffte ſie zweimal in Töplitz und Carlsbad wieder zu befeſtigen; doch vergebens. Der Tod nahm ihn am 28ten März 1818 hinweg. Feierlich ward er zur Erde beſtattet, unter Glockengeläute und Trauermuſik vom St. Petri Thurme. Das lange Leichengefolge führten 4 Marſchälle. Ehe die Leiche zur Gruft gebracht wurde, ward ſie vor dem Altare in der St. Petri Kirche unter Trauermuſik niedergeſetzt, darauf ein Sterbelied geſungen, und ſo hielt der Herr Superintendent Stenzler eine Leichenrede über Pſalm 16, 6.

Von der Ruheſtätte dieſes Verewigten habe ich ſchon oben geſprochen. Sit illi terra levis! Das iſt der allgemein ausgeſprochene Wunſch. — Nachwelt,

für dich zeichnete ich auch den Namen eines edlen Mannes auf. Die Mitwelt hat ſeinen Verluſt beweint.

1819.

Der Sommer dieſes Jahres war äußerſt angenehm, und weil der vergangene Winter ſehr gelinde geweſen war, ſo waren ſchon im Anfange des Aprils die Bäume belaubt, und blühten ſehr zeitig. Schon im Mai waren ſehr heiße Tage. Am 4ten Julius ſtand der Reaumürſche Thermometer auf + 24°, und am 6ten ſo gar auf + 27° im Schatten. Die Erndte war daher ungewöhnlich früh, begann ſchon in der Mitte des Julius, und war in der Mitte des Auguſt's beendiget. Dabei war ſie außerordentlich reich, und die Scheunen konnten das Getraide nicht faſſen. Fruchtbar und angenehm war dies Jahr bis zum Spätherbſte. Im October blüheten mehrere Obſtbäume, und trugen auch, doch nur kleine, Früchte, zum zweitenmal. Auch fanden ſich wieder Schmetterlinge ein.

Noch war dies Jahr merkwürdig durch die Erſcheinung eines Kometen, den kein Aſtronom geahnet hatte, und in dem man auch vermöge eines guten achromatiſchen Fernrohrs gar keinen Kern finden konnte. Er ſchien größtentheils Lichtatmosphäre, und noch eine junge ſich erſt ausbildende Welt zu ſeyn. In der Mitte der Nacht ſtand er tief am nördlichen Horizonte, ging nie unter, und lief am Tage faſt über unſern Scheitel weg. Er war ſehr glänzend, und der im Mondſcheinſtande noch 16 Grade lange Schweif ſtand, wie ein Federbuſch, gerade in die Höhe. Höchſtmerkwürdig

war ſein Vorübergang vor der Sonne, denn am 26. Julius kamen Sonne, Komet und Erde in eine gerade Linie, ſo daß der Komet auf der Sonnenſcheibe geſehen werden konnte. —

Endlich mag noch bei den Ereigniſſen in dieſem Jahre erwähnt werden, daß am 27. September auf höchſten Befehl 2 Jachten und 12 Bööte von Swinemünde mit allerlei Geräthſchaften, Steinzangen u. dgl. beim Steinrack ankamen. Dieſe Fahrzeuge ſtanden unter der Aufſicht des Waſſer-Baumeiſters, Lieutenants Herwich, der von dem Geheimen Ober-Baurath Günther beauftragt war, dieſes dem Wolgaſtiſchen Fahrwaſſer hinderliche Steinrack aufzuräumen. Wenn dies Unternehmen vollendet und gänzlich ausgeführt worden wäre, ſo wäre dies für unſern Handel und unſere Schiffahrt ſehr wichtig geworden. Aber die Arbeit dieſes Aufräumens konnte nur bis zum 30. October fortgeſetzt werden; da wurde ſie von der ſtürmiſchen Witterung unterbrochen. Indeſſen hatte man doch 54 Schachtruthen Steine herausgearbeitet. Eine Schachtruthe enthält nämlich 12 $\times$ 12 = 144 Cubikfuß.

Bei der Unterſuchung mit Peilſtangen fand man denn auch im Grunde des Steinracks die beiden bekannten großen Steine, wovon der eine 6 Fuß rheinländiſch lang und 6 Fuß breit, und der andere 9 Fuß lang, 8 Fuß breit, und 5 Fuß hoch iſt. Bei mittlerm Waſſerſtande liegt dieſer coloſſale Stein 3½ Fuß unter dem Niveau der Peene; aber es iſt noch nicht bekannt, ob er in ſeiner ganzen Größe auf dem Flußbette, oder ob er noch ein Beträchtliches in der Erde

verſteckt liegt. Da man keine Teufelsklaue hatte, dieſe Rieſenſteine herauszubringen, ſo machte man den Verſuch, ſie unterm Waſſer zu ſprengen. Man bohrte den größern Stein 24 Zoll an, und hielt dieſe für das Drittel der Höhe des Steins, welches bekanntlich die beſte Tiefe der Mine iſt; aber der Schuß ging heraus, die Pulverkraft ſchnellte die nach den Regeln der Kunſt eingebrachte Röhre wie eine Rakete in die Luft, und der Stein zerſprang nicht, wie man hoffte, in die bei ſolchem Sprengen gewöhnlichen 4 bis 5 Stücke. Darauf bohrte man 42 Zoll tief, aber auch dieſer Verſuch wollte nicht gelingen, und ſo gab man, da das Waſſer auch wegen der ſpäten Jahreszeit zu unruhig wurde, die Sache gänzlich auf, und der Stein liegt zum Anſtoß der Seefahrenden in Wolgaſt noch ungeſprengt da. Das ganze Unternehmen des Wegräumens der oben genannten 54 Schachtruthen Steine koſtete der hohen Krone etwas über 1,000 Thaler.

1820.

Die Einwohner von Wolgaſt hatten in dieſem Jahre das Glück, ihren neuen Landesvater zum erſten Mal bei ſich zu ſehen. Schon vorher am 5. Junius, Nachmittags, waren die Königlichen Hoheiten, Prinz Wilhelm und Prinz Carl, von Swinemünde hier eingetroffen. Ein Schiffs-Capitain nebſt 5 Steuermännern hatten die Prinzen in einem mit grünem Tuche und Polſtern belegten Fahrzeuge über die Fähre gebracht, und am Ende des Bollwerks, wo eine bequeme mit Birkenlaub verzierte Brücke aufgeſchlagen war, an-

gelegt. Hier empfing eine Raths-Deputation die hohen Reiſenden, und führte ſie in Carl Heinrich Canzlers Haus, wo ſich die übrigen Rathsmitglieder, die Abgeordneten der Bürgerſchaft u. ſ. w. verſammelt hatten. Die Königlichen Hoheiten nahmen einige Erfriſchungen zu ſich, und verweilten nur ſo lange, bis ihre drei Wagen in Bereitſchaft waren; da fuhren ſie eiligſt weiter, um noch denſelben Abend Stralſund zu erreichen. Die beſten Segenswünſche folgten dieſen freundlichen und herablaſſenden Prinzen, von denen ſchon in ihrer Jugendblüthe das Vaterland die ſchönſten Hoffnungen faßte. Wir thaten ſo viel wie möglich, um bei ihrem Erſcheinen unſere Freude auszudrücken. Auch gewährte Wolgaſt, vorzüglich an dieſem Tage, einen muntern Anblick, da die Bürger gerade ihren Scheibenſchuß hielten, und die Straßen mit Flaggen, Kränzen und Blumen geſchmückt waren.

Am 7. Junius, Vormittags, kamen Se. Excellenz, der Ober-Präſident der Pommerſchen Regierung Herr Dr. Sack, und der Geheime Cabinets-Secretair, Herr Albrecht, von Swinemünde hier an, und verkündigten die baldige Ankunft Seiner Majeſtät. Während der Zeit ward das Fürſtliche Begräbniß von dem Herrn Ober-Präſidenten beſehen. —

Um 12 Uhr trafen Se. Majeſtät der König von Preußen und Se. Königliche Hoheit der Kronprinz hier ein. Sie kamen von Colberg über Swinemünde. Am letzteren Orte hatte der König den in vollem Werke begriffenen neuen Hafenbau und die Dampf-Baggerungs-Maſchine mit Aufmerkſamkeit be-

ſichtiget. Auf dem Wege von Swinemünde nach Wolgaſt fand der König Gelegenheit, Augenzeuge des ſeit mehreren Jahren an der Pommerſchen Küſte mit glücklichem Erfolge betriebenen Heeringsfanges, und der Einſalzung und Verpackung des Heerings zu ſeyn. Se. Majeſtät verzehrten ſelbſt einige zubereitete friſche Heeringe, und tranken zugleich auf das fernere Gedeihen des Heeringsfanges, der für viele hundert Menſchen in unſerm Lande eine wichtige Nahrungsquelle geworden iſt. Auch den an der Oſtſee belegenen Streckelberg beſtiegen der König und der Kronprinz, und es ward hernach zum Andenken der hohen Reiſenden auf dieſem, eine ſchöne Umſicht gewährenden, Berge ein Denkmal errichtet.

Wie man hier nun des Königs baldige Ankunft vom Thurme gewahrte, und mit der kleinen Glocke ein Zeichen gegeben wurde, ſo begab ſich Se. Durchlaucht, der Fürſt Putbus, welcher ſchon den Tag vorher in Wolgaſt eingetroffen war, nach der jenſeitigen Fähre, und empfing den König und den Kronprinzen daſelbſt. Hier lag eine bequeme, mit Tuch und Polſtern belegte Chaloupe bereit, worin die hohen Reiſenden von ſechs Schiffs-Capitains herübergerudert wurden. Im Strome hatten zwei große Schiffe ausgelegt, die mit vielen Flaggen geſchmückt, und deren Verdecke und Maſtkörbe mit Alten und Jungen angefüllt waren, die bei der Durchfahrt der Königlichen Chaloupe ein lautes Hurra! anſtimmten. Am Ende des Bollwerks war eine Holzfloſſe hingelegt, die mit Brettern bedeckt, mit einer Baluſtrade umgeben, und mit bequemen Stuffen verſehen

war. Auf dieſem Gerüſte hatte ſich der Königliche Landrath des Greifswalder Kreiſes und der hieſige Magiſtrat verſammelt, um ſogleich Se. Majeſtät beim Ausſteigen zu bewillkommnen. Wie darauf Allerhöchſtdieſelbe das Bollwerk betrat, ertönte die Schützen-Muſik; die Schützen hatten ſich zu beiden Seiten aufgeſtellt. Außer dieſen hielt eine mit Maibüſchen verzierte Vergitterung das Andrängen der Menſchenmaſſe zurück. Der König ging durch die Haie der Schützen, an deren Ende zwei Wagen bereit waren; den einen beſtieg der König mit dem Fürſten Putbus, den andern der Kronprinz mit ſeinem Adjutanten, und ſo fuhren ſie langſamen Schrittes nach der St. Petri-Kirche. Der Aufenthalt in derſelben währte nicht lange; doch ſchien das Innere der Kirche, und vorzüglich der Altar zu gefallen; das Fürſtliche Begräbniß ward nicht beſtiegen. Aus der Kirche begab der König ſich ſogleich nach dem Canzlerſchen Hauſe, wo er nur ſo lange verweilte, bis ſein Wagen angekommen war. Der Kronprinz blieb etwas länger. Die Schützen-Compagnie hatte ſich wieder auf dem Markte aufgeſtellt, und ſo wie von dem ganzen Gefolge ein Wagen nach dem andern vorüber fuhr, erſchallte die Muſik. Das Glockengeläute war verboten. —

So hatten wir alſo, wenn auch nur flüchtig, unſeres Landes Königlichen Vater zum erſten Mal bei uns geſehen, deſſen Heldenmuth wir ſchon früher, obgleich nicht mit ihm verwandt, in ſeiner Freude und in ſeinem Leide bewundert hatten. Daher waren alle Einwohner dieſes Landes höchſt erfreuet, dieſen Kö-

nig in ihrer Mitte zu ſehen, und das Zuſammenſtrömen von Menſchen, wo derſelbe verweilte, war außerordentlich. Aber wegen Kürze der Zeit konnte der König nur einen Theil Neu-Vorpommerns und Rügens berühren; die Reiſe ging an demſelben Tage noch von Wolgaſt durch Greifswald nach Stralſund, wo der König ſich einen Tag aufhielt. Darauf begab er ſich am 9. Junius nach Putbus und beſah einige intereſſante Parthieen Rügens. Am Abend des 10. Junius kehrte er nach Stralſund zurück, verließ daſſelbe am 11. Junius des Morgens, und reiſete über Anclam nach Stettin, wo er des Abend um 8 Uhr eintraf.

Die Gegenwart Sr. Majeſtät des Königs und der Königlichen Prinzen in Wolgaſt macht alſo dieſes Jahr in der Chronik dieſer Stadt vorzüglich merkwürdig. —

Noch muß ich eines Verluſtes erwähnen, den dieſe Stadt in dieſem Jahre durch den Tod des Syndicus Henning erlitt. Er ſtarb am 20. Junius. In ſeinen Jünglingsjahren von Koſegarten hier in der Stadtſchule gebildet, hatte er darauf in Greifswald und Jena ſtudirt. Von dort kehrte er 1793 wieder zurück, mit regem Eifer, für das Wohl ſeiner Vaterſtadt zu wirken. Dies zu bewähren, ward ihm in derſelben auch die Bahn geöffnet; er ward zuerſt als Bürgerworthalter angeſtellt, und dann ins Raths-Collegium aufgenommen. Er war ein thätiger, für das Wohl der Stadt äußerſt beſorgter, und mit glänzenden Geiſtesgaben ausgerüſteter Mann. Aber er trug ſich faſt von Jugend auf mit einem ſiechen Körper herum, der ihn

zuletzt hinderte, ſeinen Geiſt in reger Thätigkeit zu erhalten, und ſo erlag er endlich nach einem langen und bemitleidenswerthen Kampfe.

1 8 2 1.

Dieſes Jahr zeichnete ſich durch eine hundertjährige Gedächtnißfeier der Vereinigung des Herzogthums Pommern mit dem Preußiſchen Staate aus. Schon im Jahre 1650 begann dieſe Vereinigung, und im Monat Auguſt 1721 leiſtete, wie ſchon oben geſagt iſt, das Land zwiſchen der Oder und der Peene dem Könige von Preußen ebenfalls die Erbhuldigung. Seit 1815 war auch Neu-Vorpommern unter deſſen Zepter, und alſo das ganze Herzogthum Pommern nebſt dem Fürſtenthume Rügen unter Einen Beherrſcher gekommen, und dadurch das Getrennte durch die Segnungen des Friedens aufs engſte wieder verbunden. Die Säcularfeier erſtreckte ſich alſo über die ganze Provinz Pommern, und es ward für dieſelbe der dritte Auguſt, alſo der Geburtstag Sr. Majeſtät, des Königs Friedrich Wilhelm 3., feſtgeſetzt.

Auch hier alſo ward dies zum erſten Male wiederkehrende Jubelfeſt feierlich begangen, und zwar war die Feier dieſes vaterländiſchen Vereinigungsfeſtes des ganzen Pommerns in Wolgaſt folgende:

Am Donnerſtage, als am Tage vorher, ward feierlich zum Feſte eingeläutet. Am folgenden Morgen um 6 Uhr kündigte Muſik vom Thurm das Feſt an, ſo wie auch um 9 Uhr. Eine halbe Stunde darauf begann der Gottesdienſt. Es ward über die vorgeſchrie-

denen Textworte: Pſalm 16, 6: Das Loos iſt mir gefallen aufs Liebliche, mir iſt ein ſchön Erbtheil geworden, geprediget. Auch die Kirchenmuſik diente zur Erhebung dieſer Feier. Nach dem Gottesdienſte, der nur Vormittags gehalten wurde, ward wieder vom Thurm geblaſen.

Zum Beſten der Armen wurden an dieſem Tage vom Magiſtrate 30 Rthlr. Pomm. Cour. aus der Stadt-Caſſe gegeben, und die Freude über dieſen doppelt feierlichen Tag äußerte ſich auf mannigfaltige Weiſe. Die Schiffe flaggten, allerlei Luſtbarkeiten fanden Statt, und ein allgemeiner, froher Ball beſchloß ihn.

1822.

In dieſem Jahre hatten wir am 28. Junius das Glück, Se. Königliche Hoheit, den Kronprinzen von Preußen, zum zweiten Male in Wolgaſt zu ſehen. Doch hielt der hohe Reiſende ſich hier nicht auf, ſondern ſetzte, von Swinemünde kommend, ſeine Reiſe ohne Aufenthalt fort. — Merkwürdig iſt dieſes Jahr noch dadurch, daß mit dem Beginnen deſſelben hier in Wolgaſt ein Königliches Haupt-Zollamt, ſo wie in Stralſund und Greifswald, eingerichtet ward. Auch ereigneten ſich zwei Unglücksfälle. Ein achtbarer Schiffer nämlich fiel hier im Hafen von ſeinem Schiffe und ertrank, und der Müllerburſche Blohm ſtürzte über den Umgang einer holländiſchen Mühle herab, und zerſchmetterte ſich den Hirnſchädel. — Der vergangene Winter zeichnete ſich durch Gelindigkeit und heftige Stürme aus, welche in ganz Europa vielen Seeſchaden

anrichteten. Am 31. März, als am Palmſonntage, wehete vorzüglich ein ſtarker Sturm, und das Waſſer in der Peene ſtieg ſo hoch, wie es ſich die älteſten Einwohner nicht erinnern konnten. Doch ward die Brücke, welche nach dem Schloßplatze führt, nicht unter Waſſer geſetzt, und ſie kann daher ſicher zur Richtung des Niveaus des noch unbebauten Theils des Schloßplatzes dienen, wenn dieſer einſt ſollte abgetragen, und nach und nach bebauet werden. Die ſpäter 1824 neu erbauete Schloßbrücke macht hierin keine Veränderung, da ſie mit der abgebrochenen gleiche Höhe hat.

1 8 2 3.

Der Winter in dieſem Jahre, von 1822 auf 1823, war hingegen außerordentlich ſtrenge, und vorzüglich hatten wir eine Grönländiſche Kälte am 23. und 26. Januar. An dieſem letzten Tage ſtand das Thermometer des Morgens um 5 Uhr, nach Reaumur, 26 Grad unter dem Gefrierpuncte. Südlicher in Deutſchland war die Kälte noch ſtrenger; ſie ſtieg bis zu 30 Grad, und bei Berlin, Leipzig und Dresden erfroren viele Menſchen. Es war alſo dieſer Winter, zufolge aufgezeichneter Beobachtungen, kälter wie irgend ein Winter, der noch ſeit mehr als einem Jahrhunderte in Erinnerung iſt; noch ſtrenger, wie ſeine kalten Brüder von den Jahren 1740, 1789 und 1798; doch war er von nicht langer Dauer.

Was übrigens dies Jahr noch für Wolgaſt bemerkenswerth macht, mögte etwa Folgendes ſeyn:

Am 16. Auguſt ſtarb hieſelbſt der Major und

Ritter von Benneck eines ſchleunigen, aber ſanften Todes, in einem Alter von 75 Jahren, nachdem er 30 Jahre hindurch Chef und Commandant des Militairs hieſelbſt geweſen war. Dieſer Mann hatte früher ſeine Bravheit als Militair im Finniſchen Kriege beurkundet. Im Franzöſiſchen Kriege ließ man ihn ruhig auf ſeinem Poſten, und er führte nach ſeiner Art ein munteres Leben, wobei er der Armen nicht vergaß. Er verſammelte gern junge Männer um ſich her, wozu beſonders ein beſtimmter Tag in jeder Woche ausgeſetzt war. So wol mehrere Einwohner dieſer Stadt, als auch Auswärtige, und während des Krieges Schwediſche und Franzöſiſche Offiziere, mögen ſich vielleicht noch mit Vergnügen an dieſe frohen, dreißig Jahre beſtehenden, und beim Abgange durch neue Theilnehmer ergänzten Zuſammenkünfte bei dieſem gaſtfreien Veteranen erinnern. — Die Anhänglichkeit und die Freundſchaft haben ſeine Grabſtätte mit einem einfachen Kreuze bezeichnet. —

Am 10. November, Abends gegen 11 Uhr, ward dieſe Stadt plötzlich durch Feuerlärm aufgeſchreckt. Dieſen Schrecken vermehrte noch ein heftiger Sturm aus Nordoſt, von Hagel begleitet. Die Malzmühle hatte aus unbekannten Urſachen Feuer ergriffen, und brannte ab. Das Feuer gewährte einen furchtbar ſchönen Anblick, und die finſtere Nacht ward lichthell. Glücklicher Weiſe ſtand der Wind von der Stadt ab; ſonſt hätte das Elend groß werden können. Seit dem Brande, welcher vor mehreren Jahren des Baumanns Kähler

Wohnhaus verzehrte, hatten wir Gottlob kein bedeutendes Feuer gehabt.

Am 9. December ward der hieſelbſt von dem Schiffs-Baumeiſter P. T. Gaede erbauete Königliche Bagger mit ſeinen 4 Prahmen und Böten an den Landbaumeiſter Glienike abgeliefert. Der Bau dieſes Baggers war zu 10,400 Rthlr. Pomm. Cour. bedungen, und er übertraf, durch ſeinen ſchönen und feſten Bau, noch die von ihm gefaßten Erwartungen. Im folgenden Frühjahre, den 4. Mai, ward er nach Nägenmark gebracht, und man begann mit ihm die Untiefen in dem Fahrwaſſer nach Stettin hin, nämlich den ſo genannten Moder, Elb und Bock, aufzuräumen.

In den letzten Tagen dieſes Jahres zeigte ſich wieder ein Komet mit einem kleinen und unbeſtimmten Kern, aber mit glänzendem Schweife. Das Prophezeihende, das man ſonſt in dem Erſcheinen der Kometen wittern wollte, verliert ſich nach und nach gänzlich. Sie zeigen ſich auch ſo häufig und unerwartet, daß ſie oft der Landmann auf dem Felde eher gewahrt, wie der Aſtronom auf ſeiner Warte. Noch irren wir freilich unter Hypotheſen über ſie herum; aber bei der Vollkommenheit der aſtronomiſchen Werkzeuge mag der Zeitpunct wol nicht fern ſeyn, den von den Kometen gefaßten Ideen das Siegel der mathematiſchen Gewißheit aufzudrücken.

Vielleicht ſind die Kometen die jüngſten Kinder der Sonne, ſich bildende Welten, die weithin einen Wärmeſtoff verbreiten; denn auffallend iſt es, wenigſtens habe ich ſeit mehreren Jahren die Bemerkung gemacht,

daß zu jeder Jahreszeit bei ihrem Erſcheinen warme und milde Witterung eintritt. Die Sommer ſind dann anhaltend warm, wie in den Jahren 1811 und 1819; die Winter gelinde, wie in den Jahren 1824 und 1825. — In dieſen Jahren erfreueten wir uns im Januar milder Frühlingstage, und Schwalben und Kraniche zeigten ſich noch im Herbſtmonate. — Wir werden ſehen, welche Wirkung der Komet, welcher 1832 erſcheint, auf unſere Erde machen wird. Gewiß wird derjenige, der mit den Geſetzen der Mechanik der Himmelskörper bekannt iſt, in ſeinem Erſcheinen keine furchtbare Kataſtrophe prophezeihen wollen.

1824.

Der Winter in dieſem Jahr war alſo, wie geſagt, gelinde, und ſeinem kalten Vorgänger ganz unähnlich; es fiel nicht einmal ſo viel Schnee, um einen Schneeballen zu formen, und fror ſelten kaum ſo ſtarkes Eis, um eine Krähe zu tragen. Die muntere Jugend ſah ſich von einem Tage zum andern in ihrer Hoffnung getäuſcht, um entweder auf dem Schlitten die abhängigen Straßen hinabzugleiten, oder ihre Kunſt im Schlittſchuhlaufen zu üben. Doch am 1. März ſchien der Winter ſich einzuſtellen; es fiel Schnee und fror einige Tage etwas ſtark, ſo daß man ſich Einen Tag mit Schlittenfahren beluſtigte. Da aber hatte auch die Freude und der Winter ein Ende.

Außerdem ereignete ſich in dieſem Jahre Manches, das Erwähnung verdient.

Am 1. März trug ſich hier ein Unglücksfall zu,

der ein ſchauderhaftes Ereigniß vor mehreren Jahren lebhaft wieder ins Gedächtniß hervorrief, das ich hier noch einſchalten will.

In der Mitte des März 1794 nämlich hatten bei der Anlegung eines Brunnens auf dem Hofe des Gaſtwirths Hausmann zwei Menſchen das Unglück, vom Einſtürzen der Erde verſchüttet zu werden. Dieſe beiden Unglücklichen waren der Brunnenmeiſter Schmüſer aus Grimmen, und deſſen Gehülfe, der Soldat Schiffgard. Unvorſichtigkeit und auch Aberglaube hatten an dieſem Unglücke wol ihren Antheil; denn der Brunnen war nicht vorſichtig genug abgeſteift, zudem blieb die große ausgegrabene Erdmaſſe am Rande der Oeffnung liegen, und überdies glaubte Schmüſer in einer alten Münze, die er einſt beim Anlegen eines anderen Brunnens gefunden hatte, und die er immer bei ſich trug, einen Talisman zu beſitzen, der ihn gegen alle Gefahr ſchütze. Aber plötzlich ſtürzte der Brunnen ein, und die beiden in der Tiefe ſich befindenden Männer wurden lebendig begraben! Nichts konnte ſie rettten. Hundert Hände waren freilich ſogleich beſchäftigt, die Unglücklichen, deren Gewinſel man anfänglich noch zu hören glaubte, auszugraben. Aber erſt nach ein paar Tagen konnte man zu ihnen gelangen, indem der enge Hofraum die Arbeit ſehr verzögerte und erſchwerte. Sie hatten ſchon lange ausgelitten und geendet.

Dieſe ſchauderhafte Begebenheit ward, wie geſagt, lebhaft ins Gedächtniß zurückgeführt, indem am 1. März dieſes Jahres 1824 des Nachwächters Krü-

ger zwei Töchter, die eine von 13 und die andere von 14 Jahren, auf dem Sandberge durch das Einſtürzen einer Sandgrube überſchüttet, und alſo in der vollen Jugendkraft lebendig vergraben wurden. Schon öfter haben ſich dort ſolche gräßliche Unglücksfälle zugetragen, und Mehrere ſind kaum mit dem Leben davon gekommen.

Ein ähnlicher Unglücksfall trug ſich am 21. October 1825 zu, indem der Tagelöhner Herrmann beim Lehmgraben in der Lehmgrube verſchüttet ward. Nur erſt ſpät bemerkte man das Wegbleiben dieſes dort gerade allein arbeitenden Mannes, und daher war keine Lebensrettung möglich.

Außer jenem Unglücksfalle, der die beiden Mädchen traf, ereignete ſich am 26. October noch ein anderer. Der Sohn des Seefahrers Johann Krüger ward, indem mehrere Knaben beim jugendlichen Spiele das Rad im neuen Bagger durch Treten in Schwung ſetzten, von der Welle des Rades zerſchmettert, und der kraftvolle 16jährige Knabe gab ſogleich ſeinen Geiſt auf.

Ueberhaupt bezeichnen dies Jahr mehrere Unglücksfälle, wenn ich diejenigen auch nicht einmal herzähle, welche das Gewerbe und Getriebe auf der Peene, und dem Meere herbeiführen. So verloren im Februar der Schiffer Gottlieb Wendt, im Junius der Jachtſchiffer Grell, und am 10. November der Seefahrer Dükler nebſt ſeiner Frau im Haff das Leben; auch am 17. December fanden die Schiffszimmerleute, Möller und Wolljahn, beim Fiſchfange im Achterwaſſer, durch das plötzliche Entſtehen eines orcanartigen Sturms ihr

Grab; und der thätige, rüſtige Schiffs-Capitain Friedrich Wallis ſcheiterte auf einer Reiſe von Archangel nach Livorno an den Farver Inſeln, und Schiff und Mannſchaft wurden ein Raub der Wellen. Vier von derſelben, worunter Wallis ſelbſt war, trieben ans Land, und fremde Erde deckt ihre Leichen. — Solche Verluſte leidet eine Seeſtadt faſt jährlich, und Gattinnen und Kinder beweinen den Verſorger und Vater.

Dies Jahr zeichnet ſich aber, wie geſagt, vorzüglich durch traurige Begebenheiten aus, welche hier im Orte ſelbſt vorfielen.

Der Bau der neuen Brücke, die zum Schloßplatze führt, und vom Stadt-Zimmermeiſter J. Fr. Lüthke im Spätherbſte dieſes Jahres vollendet ward, koſtete dem braven Schiffer Johann Daniel Jäger das Leben. Dieſer rüſtete ſich zu einer Reiſe nach Braſilien, und hatte am 20. November Abends noch wegen dieſer Reiſe einen Geſchäftsgang, der ihn über dieſe Brücke führte. Dieſe war aber noch mit keinem Seitengeländer verſehen, und der raſche Mann ſtürzt von derſelben in der dunkelſten Finſterniß über Kopf hinab in die Peene, ohne daß es jemand ahnet. Erſt am folgenden Tage, Mittags, nachdem ihn die Gattinn in Todesangſt die Nacht hindurch bei Bekannten und Freunden vergebens geſucht hat, wird ſein Leichnam gefunden. —

Noch ein anderer höchſt trauriger Vorfall ereignete ſich an eben dieſem Tage. Es ward nämlich der ſechsjährige Sohn des Thor-Controlleurs Großmann von einem tollen Hunde gebiſſen. Die unglücklichen

Folgen äußerten ſich am 17. December, und er ſtarb einige Tage darauf, am 21ten, Mittags, an der Waſſerſcheu.

Doch zeigte ſich dieſe fürchterliche Krankheit nicht in ſo heftigem Grade, wie früher bei einem Knaben, Namens Gerber. Dieſer ward den 30. Junius 1815 von einem tollen Hunde am Munde gebiſſen. Die Hydrophobie äußerte ſich am 7ten Auguſt, und unter einem ſchrecklichen Kampfe ſtarb dieſer zwölfjährige Knabe am 9ten Auguſt, Nachmittags 2 Uhr.

Möchten doch ſolche ſchauderhafte Unglücksfälle Jeden, der einen Hund hat, bewegen, aufmerkſam auf ihn zu ſeyn, oder lieber, wenn er ihn nicht nothwendig gebraucht, gänzlich abzuſchaffen, da nach den neueſten Beobachtungen die Kennzeichen der Wuthkrankheit bei Hunden ſo trüglich und unſicher ſind. Die Zahl dieſer Thiere, welche auch in unſerer Stadt größtentheils unnütz, und nur zum Spielwerk gehalten werden, iſt außerordentlich, und dadurch wird die Gefahr immer vermehrt. Möchten Eltern es doch bedenken, wie ſie ihre Kinder dieſer Gefahr ausſetzen, von dieſen Thieren gebiſſen zu werden, Eltern, die ſonſt doch die Lieblinge ihres Herzens vor jeder andern Gefahr, ja vor einem rauhen Lüftchen, zu bewahren ſuchen. Aber es iſt bis jetzt eine allgemeine Tendenz, Hunde zu halten, ſie im häuslichen Kreiſe zu dulden, und in den verſchiedenen Spielarten derſelben die Mode mitzumachen. Am Schluſſe des vorigen Jahrhunderts ſah man faſt nichts, wie Pudel, darauf mußten es alle Spitze ſeyn, und jetzt finden die häßlichen Möpſe, die ſchwarzbraunen

Pinſcherhunde, oder wie ſie ſonſt noch heißen, überall Beifall. — Allgemein erwünſcht iſt daher die Allerhöchſte Verfügung, wodurch den Stadtgemeinden die Berechtigung ertheilt wird, auf das Halten der Hunde eine beſondere Steuer einzuführen. —

Es wurden alſo in dieſem Jahre hier in Wolgaſt Mehrere die Beute eines gewaltſamen Todes, und ſanken unverſchuldet ins Grab. Aber was ſoll man von den Unglücklichen ſagen, die ſelbſt Hand an ihr Leben legen, und eine Welt verlaſſen, wo Gottes Sonne ihnen noch leuchtet, wo die Religion Jeſu ihnen noch Troſt und Rettung entgegenträgt? In einem Zeitraume von drei Jahren zählt Wolgaſt vierzehn Selbſtmörder, die ungerufen, dieſe oder jene Art der Vernichtung wählend, das dunkle Thal des Todes betraten. Ach, und außer dieſen ſind noch mehrere Perſonen vom Selbſtmorde zurückgehalten, und mehrere, von denen es heißt, daß ſie verunglückt ſind, höchſt verdächtig, ihren Tod ebenfalls ſelbſt gewählt zu haben!

Doch iſt Wolgaſt nicht der einzige Schauplatz dieſes Trauerſpiels; überall in dieſer Provinz, ſowol in den Städten als auf dem Lande, finden ſich Unglückliche, die in ſchwachen Augenblicken das Leben von ſich werfen. Es muß in den Zeitumſtänden, in der Irreligioſität, im Sittenverderben, und zum Theil vielleicht auch in der Luft liegen, daß dieſer Hang, ſich ſelbſt zu morden, ſo allgemein iſt. Die Berichte aus den Regierungs-Bezirken, und die öffentlichen Blätter ſind voll von Anzeigen ſolcher Entleibungen, wovon beſonders die größern Städte eine namhafte Zahl aufſtellen. —

Indeß bezeichnen dieſes Jahr nicht lauter widrige Ereigniſſe; auch durch erfreuliche iſt es merkwürdig. Der lange ins Stocken gerathene Handel hebt ſich doch wieder, und unſere Seeſchiffer ſind größtentheils in Thätigkeit und Fahrt. Freilich mußten ſie manche Gefahr und manchen Schaden beſtehen durch den einige Monate anhaltenden ſtarken Wind aus Südweſt, welcher oft in Sturm überging, die große Fluth in Petersburg bereitete, und überhaupt die an der Oſtſee gelegenen Oerter und auch unſere Stadt in Schrecken ſetzte. Doch ging uns das Unglück, einigen Seeſchaden abgerechnet, glücklich vorüber. —

Merkwürdig iſt dieſes Jahr auch noch durch ein ſchönes Feſt, welches gewiß nicht ohne Segen geblieben iſt. Am 15ten Junius nämlich, als an einem Dienſtage, ward auf Allerhöchſten Befehl in allen chriſtlichen Kirchen und Schulen Pommerns und Rügens das Ottofeſt gefeiert. Es iſt dies bekanntlich ein ſiebenhundertjähriges Gedächtnißfeſt der Einführung und erſten Begründung des Chriſtenthums in Pommern; denn es wurden am 15ten Junius 1124 die erſten zum Chriſtenthume bekehrten Pommern durch den Biſchof Otto von Bamberg vor der Stadt Pyritz in Hinterpommern getauft.

Noch nie war das Gedächtniß dieſes wichtigen Tages mit öffentlicher Feier begangen; nur der fromme König Friedrich Wilhelm 3. verordnete dieſes Jubelfeſt zum erſten Male, das auch im ganzen Lande die lebendigſte und treueſte Theilnahme fand. Jedes Gotteshaus in Pommern ward dazu feſtlich geſchmückt,

und konnte kaum am Feiertage ſelbſt die Zahl der Feiernden faſſen. Am feierlichſten war aber dieſes chriſtliche Jubelfeſt bei Pyritz am Ottobrunnen ſelbſt begangen, wo des Feſtes Hoheit durch die Gegenwart Sr. Königlichen Hoheit, des Kronprinzen von Preußen, und mehrerer angeſehener Männer, vermehrt, und durch die treffliche Rede des Conſiſtorial-Raths Bernhard aus Stettin gehoben ward.

Hier in Wolgaſt ward dieſes ſeltene Feſt auf folgende Art geordnet. — Am Tage vorher ward zur gewöhnlichen Zeit mit der großen Glocke zur Beichte eingeläutet, Nachmittags um 5 Uhr ertönten alle Glocken, und darauf ward ein Choral vom Thurme geblaſen. Dies ward am Jubeltage ſelbſt, Morgens um 5 Uhr, wiederholt, und ebenfalls auch nach Beendigung des Vormittags-Gottesdienſtes. Dieſer fing zur gewöhnlichen Zeit um 9 Uhr an. Die Liturgie an dieſem Feſttage war vorgeſchrieben, und zwar ſo, wie ſie ſchon ſeit einigen Jahren in der Domkirche zu Berlin eingeführt war. Der hieſige Organiſt, Herr Pilz, hatte zu dieſem Feſte ein Sänger-Chor aus jungen Männern und Bürgern gebildet, durch deren Geſang die gottesdienſtliche Feier ungemein gehoben wurde.

Zu Texten für die Feſtpredigt wurden vom Königlichen Conſiſtorium in Stettin zur freien Auswahl folgende überlaſſen: Evangel. Lukä Kap. 1, V. 76. 77. 78. — Evangel. Matth. Kap. 4, V. 16, verbunden mit Joh. Kap. 8, V. 12, und Kap. 1, V. 9. — Ebräer Kap. 13, V. 7. 9, bis zu den Worten: „daß das Herz feſt werde.“ — 2 Corinth. Kap. 4, V. 5 und 6. —

Galat. Kap. 5, V. 1. 13. 14. — Galat. Kap. 4, V. 1–6. — Coloſſ. Kap. 1, V. 12–14. — 2 Petr. Kap. 1, V. 2–11. — Epheſ. Kap. 2, V. 8. — 1 Timoth. Kap. 2, V. 4–6. — Pſalm 126, V. 3. — Jeſ. Kap. 60, V. 1–5.

Die kirchliche Feier ſollte bloß des Vormittags ſeyn, und der Herr Superintendent Stenzler hatte aus den eben angegebenen Texten zu ſeinem Vortrage gewählt: Coloſſ. Kap. 1, V. 12 bis 14. Eine Schul-Feier konnte hier nicht füglich Statt finden, da der Bau des Schulhauſes noch nicht vollendet, und außerdem kein zweckmäßiges Local vorhanden war. Statt dieſer angeordneten Schulfeier hielt alſo der Archidiaconus Nachmittags im Altare eine Vermahnungsrede an die um den Altar verſammelte zahlreiche Jugend. Dieſer Nachmittags-Gottesdienſt begann halb zwei Uhr. Mit dem zweiten Geſange: „Komm, heiliger Geiſt,“ trat die Jugend an den Altar, und nach beendigter Vermahnungs-Rede wurden noch einige Schlußverſe geſungen. So wol Vor- als Nachmittags war die Kirche außerordentlich voll, und ſelten habe ich eine ſolche Stille und Theilnahme bemerkt. Andere Feſtlichkeiten wurden an dieſem Tage nicht begangen, da die Feier rein chriſtlich ſeyn ſollte.

Auf den Bericht, welchen der Herr Ober-Präſident, Excellenz, Dr. Sack, der für die würdige Feier dieſes Ottofeſtes ſo angelegentlich wirkte, an Seine Königliche Majeſtät von der in Pommern begangenen Feier dieſes Feſtes abſtattete, ward derſelbe beauftragt, den Einwohnern Pommerns und Rügens be-

kannt zu machen, daß der König mit der lebendigen und treuen Theilnahme der Pommern an dieſem Feſte ſehr zufrieden ſey, und die begangene Feier dem Sinne des Feſtes vollkommen entſprechend gefunden habe. Dieſer Beifall des religiöſen Landesvaters ward von allen Kanzeln vollſtändig bekannt gemacht.

Noch eine Feierlichkeit hatten wir am 12. October in unſerer Schule, indem das neu erbauete Schulhaus eingeweihet wurde. An dieſem Tage verſammelten ſich um 10 Uhr Vormittags das Scholarchat, die übrigen Mitglieder des Raths und die Repräſentanten der Bürgerſchaft in der Kirche, und begaben ſich von da nach dem Schulgebäude, wo die Jugend verſammelt war, und wo ſich überhaupt mehrere angeſehene Männer und Schulfreunde eingefunden hatten.

Die Feier beſtand darin, daß zum Anfange der Geſang: „Komm heiliger Geiſt,“ geſungen, und dann von dem Herrn Superintendenten Stenzler eine Rede gehalten wurde, worin derſelbe einen Abriß der Geſchichte der Wolgaſtiſchen Stadtſchule entwarf. Zugleich ward der nun erwählte Cantor, Herr G. Lorey, von ihm eingeſetzt, eingeführt und beeidiget. Nach Ablegung des Amtseides ward dieſe Feierlichkeit mit dem Geſange: „Nun danket alle Gott,“ beſchloſſen.

Am Schluſſe dieſes Jahres bemerke ich noch, daß am Johannisfeſte deſſelben die neue Liturgie bei unſerm Gottesdienſte eingeführt, und die Kirchen-Agende für die Hof- und Domkirche in Berlin auch hier angenommen wurde. Die Wolgaſtiſche Kirche ward ebenfalls von Seiner Majeſtät dem Könige mit einem

prächtigen Exemplare dieſer Agende beſchenkt, worin der eigenhändig geſchriebene Name: „Friedrich Wilhelm,“ zum lieben Andenken ſteht.

1825.

Es ereigneten ſich freilich hier nicht ſo viele Unglücksfälle, wie im vorigen Jahre; doch wurden einige Familien von ihnen ſchmerzhaft getroffen. — Am 4. Februar verlor der Schiffs-Capitain Schubbe mit ſeiner Mannſchaft das Leben, indem ſein Schiff an der Holländiſchen Küſte ſtrandete. — Am 5. März ertrank der neunjährige Sohn des Pelzers Stypmann beim Schlittſchuhlaufen. — Am 13. Julius verloren hieſige achtbare Eltern ihren Sohn, einen Jüngling von 19 Jahren, den ſie ſo eben entlaſſen hatten, um in der Fremde in ſeinem Gewerbe ſich zu vervollkommnen, durch einen grauſamen Mord, der in der Nähe von Berlin bei dem Dorfe Breetz von ſeinem Jugendfreunde an ihm verübt ward. — Dieſe Miſſethat, welche durch die Kenntniß der näheren Umſtände Grauſen erregt, nahm die Gedanken und das Gefühl der hieſigen Einwohner in Anſpruch.

Auch der natürliche Tod verſetzte mehrere Familien in Thränen und Trauer, und nahm einige Männer weg, die im lieben Andenken bleiben.

Es ſtarb am 6. Junius der durch ſeine Pünktlichkeit und Uneigennützigkeit ſich auszeichnende Wundarzt Carl Friedrich Kerſten in einem Alter von 55 Jahren. Die Armuth, ſo wol in der Stadt, als auf dem Lande, welcher er bereitwillig und unentgeld-

lich half, ſegnet ſein Andenken. Ein ehrenvolles Denkmal iſt ihm in der Stralſundiſchen Zeitung Nr. 70. errichtet. — Am 28. Junius ſtarb der Bürgermeiſter Dr. Wehrtmann in ſeinem 68ſten Lebensjahre eben ſo ſanft, wie ſein Leben war. Er ward des Morgens in der Stille, doch mit einem freiwilligen und großen Gefolge, beerdiget, und wie der Sarg eingeſenkt war, hielt ſein Schwiegerſohn, der Herr Prediger Billich aus Stralſund, eine kurze Trauerrede an der Gruft des Verewigten. — Am 22ſten September beſchloß der Kaufmann Daniel Nicolaus Runge ſein thätiges und rühmliches Leben in einem Alter von 88 Jahren. Sein Geſchlecht blühete fort in 9 Urenkeln, 31 Kindeskindern und 6 Kindern. Zwei ſeiner Söhne waren ihm ſchon in die beſſere Welt vorangegangen. Des einen, nämlich des Kaufmanns Jacob Runge, habe ich ſchon oben gedacht; der andere, Otto Runge, ein ausgezeichneter Mahler, ſtarb in Hamburg. Von ſeinen vielen Zeichnungen und Gemählden werden die vier Tageszeiten, und Amor's Triumph, ein Oelgemählde, das ſich hier in Wolgaſt befindet, ſchon allein ſeinen Ruhm als genievollen Künſtler ſichern.

Durch jene traurigen Ereigniſſe, und dieſe und mehrere Todesfälle iſt freilich der Kummer in manche Wohnung getreten; aber für die Mehrzahl floß dieſes Jahr doch glücklich dahin. Wir hatten eine geſegnete Erndte, der Handel blühte auf, unſere Schiffe lagen nicht ungenutzt im Hafen, und nur eins ging im Spätherbſte verloren. Die Unternehmung des Herrn Commerzienraths W. Homeyer nach Rio Janeiro, welche

der vorhin erwähnte Schiffs-Capitain Jäger ausführen ſollte, ward nun dem erfahrnen Schiffs-Capitain Chr. Fr. Schünmann überrragen, welcher dieſe Reiſe nach Braſilien, hin und zurück, in 11 Monaten vollendete. — Wohl hatten wir Urſache, uns glücklich zu fühlen und unſerm Gott zu danken; denn kein Verbrechen ward in unſrer Mitte begangen, keine anſteckende Krankheit ſuchte unſre Stadt heim, und der Chriſtenglaube war nicht geſunken. Auch der wohlthätige Sinn für die Erhaltung und Verſchönerung unſerer Kirche offenbarte ſich durch Schenkung von Kanzeldecken, Altarlichten und dgl., und reichlich war der Beitrag zum Umguß der Klingglocke, wozu auch der Aermſte ſein Scherflein gab.

An Gelegenheit zu öffentlichen Ergötzungen fehlte es nicht, und ein beſonderes Intereſſe erregte die Erſcheinung des Seiltänzers Wilhelm Kolter, der ſich vor mehreren Jahren zu Aachen in Gegenwart von mehreren hohen Häuptern Europens durch ſeinen ſaltum mortalem ſo merkwürdig machte.

Man ſehe hierüber in dem Taſchenbuche von J. F. Caſtelli für das Jahr 1825: „die Begegnung,“ eine Romanze von Krug von Nidda.

Auch erſchien hier am Ende des Jahres eine Schauſpieler-Geſellſchaft unter Bree's Direction. Da der Reiz für ihre Darſtellungen neu war, indem wir derſelben ſeit 1811 entbehrten, ſo hatten dieſe Schauſpieler oft eine erſprießliche Einnahme. — Weniger glückte es einer andern Truppe, welche bald nach dem

Abzuge jener Geſellſchaft, und ſpäterhin noch einmal, hier ihre theatraliſchen Vorſtellungen gab.

1 8 2 6.

Die Einwohner Wolgaſt's zeigten auch in dieſem Jahre ihren menſchenfreundlichen Sinn für Bedrängte. Sie nahmen ſich zum Theil einiger verarmten Schauſpieler wohlthätig an. Auch verbanden ſich Mehrere zu einer Unterſtützung einiger hier aus einer benachbarten Stadt in Verhaft ſitzenden Bürger. Sie verſahen dieſe durch Irrthum Verleiteten in ihrem Gefängniſſe mit Speiſe, Trank, Betten und dgl.

So wie der Winter von 1822 auf 23 ſich durch ſtrenge Kälte auszeichnete, ſo war der Sommer in dieſem Jahre, 1826, durch ſeine außerordentliche Dürre und Hitze merkwürdig; denn dieſe war ſo ſtark und anhaltend, wie ſie es nur in der heißen Zone ſeyn kann. Dieſe Hitze begann mit dem Anfange des Junius, und endete erſt im September. Der Horizont war immer derſelbe, ohne Abwechſelung fürs Auge, und faſt nie erſchien ein Wölkchen an demſelben. Nur ſelten erzeugte ſich ein Gewitter, und auch dann entladete es ſich nie durch Regen. Dieſer fiel in beinahe 3½ Monaten gar nicht, und wenn es höchſt ſelten der Fall war, ſo fiel er, wenigſtens in unſerer Gegend, ſo ſparſam, daß er nur die Blätter benetzte. Keine Kühle der Nächte erquickte uns, denn das Thermometer ſtand in denſelben gemeiniglich auf 20 bis 22 Grad Reaumur; des Tages wechſelte er im Schatten zwiſchen 22 und 27 Graden. Felder, Gärten und Wieſen verdorrten bei

dieſer brennenden Strenge, die Bäche trockneten aus, die Korn- und Kartoffel-Erndte war geringe, und die Menſchen wurden erſchlafft, beſonders die arbeitende Claſſe, die Schmiede, Schiffs-Zimmerleute, Maurer, Holzſäger u. a. m.

Dieſe drückende, glühende Sommerhitze herrſchte, nach öffentlichen Berichten, in allen Ländern Europens. Aus Stockholm ſchrieb man: „Die in gleichem Grade lange fortwährende Hitze und Dürre bringt uns zur Verzweiflung!" Aehnliche Klagen und Berichte gingen von Frankreich, England und Rußland ein, und nirgends fand man in den Annalen der Meteorologie eine ſo große, ununterbrochene Hitze; es wäre denn im Jahre 1589 geweſen. Ja, der Erdboden war im folgenden Frühlinge noch nicht durchfeuchtet, und in ſeiner Tiefe fand man die Erde beim Aufgraben der Gräber wie Aſche verſengt.

Ob nun die Hitze, oder irgend eine andere Urſache die Veranlaſſung war, genug, es graſſirte hier, und überall in Pommern, das Scharlachfieber, und raffte viele Kinder weg. Eine Familie in Wolgaſt trug von ihren ſechs Kindern in wenigen Tagen fünf derſelben zu Grabe. Bei dieſer Sterblichkeit erreichte natürlich die Zahl der Gebornen lange nicht die Zahl der Geſtorbenen.

Unter mehrern von dieſen letztern nenne ich den Juſtizrath und Ritter, Bürgermeiſter Hoefer. Er ſtarb am 25ſten Januar im 82ſten Jahre, und hinterläßt den Ruhm eines Mannes voll Energie und Thätigkeit. Seine Beſtattung zur Erde war ſehr feierlich, und wie

ſeine Leiche in der St. Petri-Kirche beim Altare niedergeſetzt, und das Sterbelied geſungen war, hielt der Herr Superintendent Stenzler eine Trauerrede, wobei er Pſalm 91, 16 zum Grunde legte. —

Von den Unglücksfällen, welche ſich hier in dieſem Jahre ereigneten, kann man den plötzlichen Tod des Branntweinbrenners Doberitz nebſt ſeiner Frau rechnen. Sie wurden am 19. Februar, des Morgens, beide todt im Bette gefunden, indem ſie vom Dampfe des Ofens erſtickt waren.

Auch das Meer forderte ſeine Opfer. Ein von Wolgaſt nach London im Spätherbſte beſtimmtes Schiff, geführt vom Schiffs-Capitain Johann Chriſtian Jäger, verſchwand ſpurlos mit der ganzen Mannſchaft, welche aus Wolgaſtiſchen jungen Männern und Jünglingen beſtand. Mehrere Familien wurden hiedurch in Thränen und Trauer verſetzt.

1827.

Das Bemerkenswerthe von dieſem Jahre möchte etwa Folgendes ſeyn:

Am 14. Januar wehete in der Nacht ein äuſſerſt heftiger Sturm, der auch hier mehreren Schaden anrichtete, und unter andern des Müller Schulzen's Mühle umſtürzte. In der Peenemünder Haide ſtürzte er allein im ſtädtiſchen Antheil 263 Bäume nieder, und brach mehrere ab. Nach allen Berichten hatte dieſer Nordweſt-Orcan faſt in ganz Europa gewüthet.

Beſondere Unglücksfälle ereigneten ſich übrigens in dieſem Jahre hier nicht; doch zwei unſerer Seeſchiffe

gingen verloren; das eine an der Schwediſchen Küſte, geführt vom Schiffs-Capitain Drews; das andere an der Holländiſchen Küſte, geführt vom Schiffs-Capitain Funck; aber glücklicher Weiſe wurde die Schiffsmannſchaft von beiden gerettet. Ein ähnliches Schickſal hatten früher die Schiffs-Capitains, Carl Jochen Krohn, und Chriſtian Bartels.

Von mehreren, welche der Tod in dieſem Jahre wegnahm, nenne ich den Schulmeiſter Schröder in der Vorſtadt, der ſich als guter Arithmetiker auszeichnete, und durch ſeinen treuen Unterricht in der Steuermannskunſt und im Rechnen viele Verdienſte um die Jugend erworben hat. Er ſtarb plötzlich am 7. Februar. — Am 12. März endete ſein rühmliches Leben der Apotheker Dammering im 89ſten Jahre, viel geachtet wegen ſeines frommen, rechtlichen Wandels, und beweint von Vielen, deren Wohlthäter er geweſen war.

Am 21ſten Junius hatten wir das Glück, Se. Königliche Hoheit, den Kronprinzen von Preußen, zum dritten Mal bei uns zu ſehen. Er trat in dem Hauſe des Herrn Commerzien-Raths Homeyer ab, und ſpeiſete auch daſelbſt. Bei der Kürze der Zeit hatte die Stadt alles Mögliche gethan, um auch im Aeuſſern den hohen Gaſt aufs ehrerbietigſte zu empfangen. Die Straßen waren mit Flaggen und Blumen-Guirlanden geſchmückt, und an der Fährbrücke lag das Schiff „Mathilde" mit vielen Flaggen ausgeſtattet, und mit Kanonen beſetzt, die bei der Ueberfahrt des Kronprinzen nach Ueſedom abgefeuert wurden. Seine Königliche Hoheit wollte nämlich die

Reiſe nach Swinemünde fortſetzen, und zugleich vom Strande ab eine Waſſerfahrt nach den vermeinten Ruinen von Vineta machen.

Dieſe vorgenommene Waſſerfahrt des hohen Reiſenden nach jener Stätte rief die alte Sage über Vineta wieder lebhaft ins Gedächtniß zurück, und es mag wohl nicht unpaſſend ſeyn, wenn ich mich hier etwas über jene verſunkene Stadt äuſſere.

Noch immer hängt die Jetztwelt des 19ten Jahrhunderts, eben ſo wie die Vorwelt, mit Intereſſe an dieſes in Dunkel gehüllte Denkmal der grauen Vorzeit und der älteſten Geſchichte Pommerns. Gab es wirklich eine Stadt Vineta? Iſt ſie verſunken ins Meer an der Stätte, wo wir ſie noch ahnen? Das ſind die Fragen, die noch immer zu löſen bleiben. Daß es wirklich eine Stadt Vineta gab, leidet wol keinen Widerſpruch; ob ſie aber gerade da untergegangen ſey, auf der Stelle, welche die Landcharte von Pommern angiebt, und welche die Landeseinwohner, und beſonders die Bewohner der Inſel Ueſedom dafür halten? Dieſe zweite Frage wollen die Skeptiker neuerer Zeit verneinen. Indeſſen die alte Sage ſpricht dafür, und das Alterthum bejahet allgemein dieſe Frage, und unterſtützt ſeine Behauptung durch trifftige Beweiſe, ſo daß man demſelben nicht aufbürden kann, es ſey durch bloße Luftſpiegelungen, Fata Morgana, die man nicht allein an der Sicilianiſchen Meerenge, ſondern auch zuweilen an den Küſten von Pommern und Rügen hat, irre geleitet worden.

Helmold, Micräl, Bugenhagen, v. Eick-

ſtedt, Friedeborn, Kranz, Kantzow, und meh= rere ältere Geſchichtſchreiber über Pommern, erzählen, daß auf der Nordküſte von Ueſedom, auf einem Eilande, eine große Stadt, Namens Vineta, gelegen habe, die im Jahre Chriſti 830 von den Wellen verſchlungen ſey. Helmold, der etwas über 400 Jahre nach dem ver= meinten Verſchwinden dieſer Stadt lebte, berichtet aus den ihm mitgetheilten, mündlichen Ueberlieferungen und Sageu, daß es eine der größten Städte Europa's ge= weſen ſey, die einen guten Hafen gehabt, und weit und breit Haudel getrieben habe, daß ſie reich an ſchönen Gebäuden, von frommen Einwohnern bewohnt gewe= ſen, aber von den Wellen verſchlungen und unterge= gangen ſey.

Der Fürſtliche Kanzlei = Secretair in Wolgaſt, Thomas Kantzow, welcher 300 Jahre nach Hel= mold lebte, ſtellte in Begleitung Mehrerer eine Unter= ſuchung an, um die Spuren der verſunkenen Stadt zu entdecken. Wirklich glaubte er auch dieſe Spuren be= ſtimmt in der Gegend des Dorfes Damerow, eine Viertelmeile vom Ufer, gefunden zu haben, und ent= warf zugleich eine Abbildung von den Trümmern der Stadt in ſeiner Pomerania. Er fand freilich kein Mau= erwerk; aber er glaubte in der Tiefe des Meeres doch regelmäßige Straßen mit Steinpflaſter, und ſchnur= gerade Reihen von Fundamentſteinen zu ſehen, von de= nen man die größten für die Tempel und öffentlichen Gebäude beſtimmte. Dasſelbe glaubte auch der Bür= germeiſter aus Treptow, Johann Lübeck, zu ent= decken, der ebenfalls nach jener Stelle eine Unterſu=

chungsfahrt anſtellte. Noch ward dieſer Glaube verſtärkt, indem auf dieſer Stelle, an welcher ſchon früher, in einer Reihe von 26 Jahren, 8 Schiffe ihren Untergang gefunden hatten, am 15. Auguſt 1771 zwei Holländiſche, von Amſterdam nach Stettin mit Stückgütern beladene, Schiffe ſcheiterten. Das eine von dieſen Schiffen wurde wieder abgebracht, das andere zerſchellte gänzlich; aber von beiden wurde die Mannſchaft gerettet. Die beiden Schiffer waren zufällig Brüder, die ſich lange nicht geſehen hatten, und welche das Unglück hier zuſammenführte. Sie behaupteten nun, daß das eine Schiff an einer Thorſpitze von Vineta, das andere, etwa 900 Schritte davon, an der Stadtmauer geſtrandet wäre.

Wenn auch hierbei die Einbildungskraft im Spiele geweſen ſeyn mag, ſo iſt es doch ausgemacht, daß jene Stelle bedeutend für das Daſeyn der Trümmer Vineta's ſpricht. Freilich behaupten mehrere Schriftſteller neuerer Zeit, und mit ihnen auch Conſiſtorial-Rath Zöllner, daß Civitas Vineta ſo viel als Wendiſche Stadt bedeute, und daß unter dieſer auf Erden verſchwundenen Stadt die jetzige Stadt Wollin zu verſtehen ſey, welche in der Vorzeit groß und bedeutend geweſen ſeyn ſoll. Aber wenn Wollin, oder Julin, dies wäre, ſollte das nicht von den älteſten Schriftſtellern bemerkt worden ſeyn? Sollte dann ihr allmähliges Herabſinken zu einer kleinen Stadt ein gänzliches Verſchwinden und Verſchlingen von den Wellen genannt werden können?

Der Name Vineta oder Winethe iſt ein wirk-

licher Ortsname geweſen, und meine Ueberzeugung von dem ehemaligen Daſeyn einer ſolchen Stadt und ihrem Verſinken an der immer vermeinten Stelle entnehme ich aus dem Zeugniſſe Helmold's, aus der Unterſuchung Kantzow's, aus den jetzt noch ſichtbar reihenförmig und winkelrecht im Grunde des Meeres liegenden Steinen, aus den Traditionen, Liedern und Sagen, worin dieſe Stadt noch lebt. Dieſe meine Ueberzeugung wird dadurch verſtärkt, daß man jetzt noch ganz beſtimmt Gegenden und Spuren von Wegen zeigt, die nach Vineta geführt haben ſollen, und daß bei Ueckeritz ein Steinriff ſich befindet, welches noch bis auf den heutigen Tag das Bollwerk von Vineta genannt wird. —

Es wäre zu wünſchen geweſen, daß das Vorhaben Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen von Preußen ausgeführt worden wäre. Derſelbe reiſete, wie geſagt, am 21. Junius dieſes Jahres, 1827, durch Wolgaſt, und wollte auf dem Wege von hier nach Swinemünde, vom Strande ab, eine Waſſerfahrt nach dem bezeichneten Vineta machen. Es lag auch bei Coſerow ein für ihn bereit liegendes Lootſenboot, welches der Kronprinz mit dem Herrn Präſidenten von Rohr, dem Herrn Paſtor Meinhold von Coſerow und noch mehrern Begleitern beſtiegen, ganz in der Meinung, nach jener Stelle geführt zu werden, wo die verſunkene Stadt gelegen haben ſoll. Aber die Leitung der Fahrt war einem unglücklichen Irrthume unterworfen, den man bei ſeinem ſpäten Erkennen, der unruhigen See wegen, nicht wieder gut

machen konnte, und der hohe Reiſende ward nicht nach Vineta, ſondern zu Waſſer nach Swinemünde geführt. —

Wann wird einſt wieder eine ſo glückliche Gelegenheit eintreten? Vielleicht hätte dieſer vorzügliche Kenner und Forſcher der Alterthümer, beim Befahren jener Stelle, der Sache ein Intereſſe und eine Wendung gegeben, wodurch man bei ernſten Prüfungen und Nachforſchungen des verſchwundenen Vineta's zu wichtigen Reſultaten geführt worden wäre. — Seit Guſtav Adolph, der am 25. Junius 1630 ſeine Truppen an Ueſedoms Küſten ausſetzte, und über Vineta hinfuhr, war kein hohes Haupt über dieſe Stelle gekommen.

1828.

Mehrere Unglücksfälle ereigneten ſich in dieſem Jahre hier in Wolgaſt. Es verunglückten in der Peene die hieſigen Jachtſchiffer Calenberg und Schillow. Außerdem ſegelte ſich am 16. Auguſt nahe bei der Stadt ein Fahrzeug um, und es ertranken dabei die Zimmergeſellen Kanitz und Sievert. Der Vater des letztern, der Hauszimmermann Joh. Jac. Sievert, welcher ebenfalls auf dieſem Fahrzeuge ſich befand, hatte den Schmerz, ſeinen Sohn in die Tiefe des Stroms rettungslos hinabſinken zu ſehen. Er ſelbſt rettete zwar jetzt ſein Leben, ward aber im folgenden Jahre, am 16. Julius 1829, bei ſeiner Arbeit, durch das Niederfallen eines Stückes Bauholz tödtlich beſchädigt, und endete am folgenden Tage, unter vielen Schmerzen, ſein reges Leben.

Was ſonſt noch von dieſem Jahre zu bemerken iſt, möchte folgendes ſeyn: Auf dem Walle vom Baſteyen-nach dem Bauwyker-Thore ward unter Leitung des Herrn Camerarius Kellmann eine Promenade angelegt, die mit Bäumen bepflanzt, und mit einigen Ruhebänken verſehen iſt. So ward alſo ein lange gehegter Wunſch erfüllt. Gewiß hat auch unſere Stadt dieſelbe lobenswerthe Tendenz zu ihrer Verſchönerung, die ſich in einigen andern Städten dieſer Provinz, und vorzüglich in Stralſund und Greifswald, ſo muſterhaft äuſſert, wenn ihr nur nicht bei der Ausführung ſo wichtige Hinderniſſe im Wege ſtänden. — Bemerkenswerth möchte ferner auch ſeyn, daß hier für Rechnung der Herren van Zeller und Compagnie in Hamburg ein Fregatt-Schiff vom Schiffs-Baumeiſter Gäde erbaut ward, und mit großer Feierlichkeit unter Muſik ablief. Dieſes Schiff iſt noch dadurch merkwürdig, daß es mit Kupfer beſchlagen wurde, eine bis jetzt hier noch nicht unternommene Arbeit. Es ward zu 157 großen, oder 198 Normal-Laſten gemeſſen, und die Koſten des ganzen Baues beliefen ſich über 28,000 Rthlr. Pomm. Cour. Am 1. Mai ging dies, mit 14 Mann beſetzte, und vom Schiffs-Capitain Cornelius geführte Schiff geraden Weges von hier nach Bahia ab. — Schiffahrt und Handel blühen, wie oben, S. 61, erwähnt iſt, in dieſem Jahre. — Die Frachten ſind gut, das Getreide ſteigt im Preiſe, und England bezahlt den Waitzen bis jetzt noch ſehr theuer.

1 8 2 9.

Merkwürdig iſt dieſes Jahr wegen ſeines ungewöhnlich kalten Sommers. Nur wenig warme Sommertage zählten wir im Anfange des Julius; die übrige Sommerzeit war unfreundlich, ſo daß man zum Theil die Sommerkleider mit den Winterkleidern vertauſchte. Auch der Herbſt, obgleich er unſere Scheunen mit Getraide und unſere Böden mit Früchten füllte, zeigte ſich hier nicht in ſeiner gewöhnlichen Freundlichkeit und Milde, und richtete durch ſeine Stürme auch in der Ferne vielen Seeſchaden an. Das Meer forderte auch von unſerer Stadt wieder ſeine Opfer; denn am 14ten October ward der hieſige Steuermann J. J. Mietzner auf der Rückreiſe von Petersburg durch einen Seeſturz über Bord geriſſen, und fand bei der Dunkelheit der Nacht rettungslos in den Wellen ſeinen Tod. Gegen das Ende des Octobers verlor der hieſige Schiffs-Capitain, Carl Schröder, bei einem heftigen Sturme ſein Schiff, „der Patriot“ genannt, an der Holländiſchen Küſte. Doch rettete die Mannſchaft das Leben. — Obgleich die Schiffahrt in dieſem Jahre eben nicht ſehr begünſtigt, und der Erwerb alſo nur geringe war, ſo wurde doch unſere Stadt, vorzüglich in dieſem Jahre, durch neue und neu ausgebauete Häuſer in ihrer Art verſchönert. — Auch die vorher ſchon erwähnte Regulirung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältniſſe des Stadtdorfes Peenemünde ward gänzlich beendigt, das Vorwerksgehöft dort erbauet, und die der guten Stadt zugefallenen, und jenem Hofe beigelegten Ländereien mit ſeinen Wieſen und ſeiner Weide ſind zur Ver-

pachtung, vom 1. Mai 1830 an, ausgeboten. Allmählig fängt man auch ſchon an, Vorkehrungen zum Aufbau des durch den Rathsverwandten, Herrn Friedrich Bartels, und durch den Kaufmann, Herrn Hermann Raſſow, begründeten Armenhauſes, deſſen ich ſchon vorher bei den milden Stiftungen, Seite 154, gedacht habe, zu treffen, und Baumaterialien dazu anzuſchaffen. Ein Brunnen iſt bereits in dieſem Herbſte auf dem zu dieſem Hauſe gehörigen geräumigen Platze angelegt. Unter Gottes Beiſtand wird am Ende des künftigen Jahres ein neu erbauetes, geräumiges Armenhaus daſtehen, indem E. E. Rath ſich dieſer milden Stiftung ſehr angelegen ſeyn läßt, und auch alles zu dieſem Armenhauſe erforderliche Holz aus der Peenemünder Haide bewilliget hat. Noch mehrere achtbare Einwohner dieſer Stadt zeigen ſich theilnehmend, leiſten freiwillig Fuhren, liefern Baumaterialen, und bis jetzt iſt ſchon aus wahrer Menſchenliebe eine namhafte Summe Geldes vom Altermann, Herrn G. Schmidt, vom Kaufmann, Herrn Friedrich Neumann, und vom Herrn Commerzienrath W. Homeyer zum Aufbau dieſes Armenhauſes zuſammengetragen. Hoffentlich werden ſich mit der Zeit noch mehrere wohlthätige Herzen finden, deren Freude es ſeyn wird, dies wohlthätige Unternehmen zu unterſtützen. Die Anlage dieſes Armenhauſes iſt nicht unbedeutend. Es ſoll, zwei Stockwerk hoch, maſſiv erbauet werden. Die Länge wird 150, und die Breite 40 Fuß rheinländiſch betragen. Die Zahl der Zimmer iſt noch nicht genau beſtimmt. Außer dieſen Zimmern, welche von Armen bei-

derlei Geſchlechts bewohnt werden ſollen, beabſichtigt war, in dieſem Gebäude ein groſses Schulzimmer, einen Beteſaal und eine groſse Arbeitsſtube anzulegen. — So gedeihet das Gute und Schöne im Schooſse des Friedens; ſo blühet, unter Gottes Beiſtande, auch dieſe wohlthätige Anſtalt auf.

Wenn wir nun zuletzt noch einen Blick von jetzt an bis zum Beginnen dieſes 19ten Jahrhunderts zurückwerfen, ſo ſehen wir, daſs es auf dem engen Raume dieſer Stadt ſich eben ſo geſtaltet, wie es überhaupt in der Menſchenwelt hergeht. Freude und Leid wechſeln auch hier mit einander ab, und es gehen in dieſem Zeitraume Wolgaſt's Einwohner mit ihren Planen und Werken, mit ihren Freuden und Thränen, an unſerm Auge vorüber. Wir treffen in dieſer Reihe von Jahren, wenn auch gerade auf keine ſo wichtige Ereigniſſe, wie im vorigen Jahrhunderte, worin der nordiſche und ſiebenjährige Krieg ſo vielen Jammer herbeiführten, doch auf einige hiſtoriſch merkwürdige und bemerkenswerthe Punkte in der Geſchichte dieſer Stadt, die ſo wol für das Ganze, als auch für einzelne Familien wichtig waren. Durch einige Ereigniſſe ward die ganze Stadt, durch andere wurden wieder einzelne Familien bewegt. Das Ganze traf in dieſen 29 Jahren die Geiſsel des Franzöſiſchen Krieges, und es fühlte ſie zu dreien Malen ſchmerzhaft; doch gab es auch wieder andere Gegenſtände, woran das Menſchenherz ſich erfreute. Die Erinnerung an wichtige Begebenheiten in der Vorzeit und der Gegenwart feierte manches ſchöne Dankfeſt, und leitete den Blick hin zu dem Regierer der Welt,

der Alles wohl macht. Auch der Wechſel der landes- herrlichen Gewalt war von hoher Wichtigkeit, und es iſt für den ſtillen Beobachter eine erfreuliche Bemerkung, wie dem neuen Oberhaupte nach und nach, und immer mehr und mehr, die Herzen ſeiner Unterthanen auch in dieſer Stadt ſich zuwenden, und den guten König, Friedrich Wilhelm 3., innigſt verehren. Die Si- cherheit und die ſanfte Berührung eines ſtillen Lebens förderte manche gute und für das Wohl der Stadt wohlthätige Einrichtung, und wenn auch Handel und Schifffahrt manchmal ſtockten, ſo blühten doch beide wieder auf, und die Hoffnung, dieſer Himmelsſtab auf Erden, tröſtete uns wieder. In den einzelnen Familien treffen wir bei dieſem Ueberblicke, hie und da, Bekümmerte und Leidende, denen der Friede entflohen iſt, oder die an den Trümmern ihrer Haabe, oder an den Gräbern ihrer Lieben weinen; aber neben ihnen wandeln auch wieder Fröhliche und Beglückte, die im häuslichen Kreiſe ſorglos und friedlich beiſammen wohnen, oder ſich auch des Andenkens geliebter Angehörigen erfreun, die in der Fremde ſich anſiedelten, und dort einen ehrenvollen und lobenswerthen Wirkungskreis ausfüllen.

Und ſo ſchließe ich denn, noch ehe wir die Schwelle des folgenden Jahres betreten, dieſes Werk, woran ich mit Liebe arbeitete; denn wie hätte mir dieſe auch hiebei fehlen können, da es das Gemählde einer Stadt aufſtellt, worin ich 20 Jahre als Schullehrer, und 9 Jahre als Prediger, nach meinen Kräften wirkte, und worin ich ſo viele Beweiſe der Freundſchaft und Liebe fand.

Was ſich nun noch ferner Merkwürdiges an die-

ſem Orte ereignen möge, will ich, ſo lange die Vorſe-hung es mir verſtattet, ſchriftlich aufzeichnen und be-wahren, damit dieſe meine Anlage der Chronik Wolgaſt's nach meinem Hingange immer weiter kann ausgeführt werden. Wer weiß, was die Zukunft noch herbeiführt! Sie liegt ja gleichſam wie ein dichter Wald vor uns, und wir wiſſen nicht, was er in ſeinem Dun-kel verbirgt.

Doch ſchließe ich dieſes Werk mit dem herzlichſten Wunſche, daß im Zeitenſchooße für die Einwohner Wol-gaſt's nur heitere und keine ſchwarze Looſe ſeyn, daß für ſie unter dem milden und gerechten Zepter des jetzt regierenden, erhabenen Regenten viel Glück und Freude ruhen mögen, und daß der Himmel ſeinen Segen aus-gieße über dieſe geliebte Stadt und ihre patriotiſchen Beſchützer!

Druckfehler

haben ſich wenige eingeſchlichen. Von einigen unbedeutenden bemerke ich nur:

Seite 12. Zeile 2. v. o. ſtatt Valeepagenſche, lies Vahlpagenſche.
— 83. — 5. v. o. — in l. im.
— 116. — 5. v. u. — Koch l. Knoch.
— 145. — 5. v. o. — Vahlpagiſche l. Vahlpagenſche.
— 263. — 15. v. o. — währed l. während.
— 268. — 15. v. u. — Wagner l. Wagener.
— 386. — 7. v. u. — Tocchi l. Fuocchi.
— 404. — 10. v. u. — in dem l. indem.
— 449. — 10. v. u. — nun l. neu.
— 453. — 2. v. u. — er l. es.
— 463. — 10. v. u. l. Schifffahrt, ſo wie an mehrern Stellen, ſtatt Schiffahrt.

Zuſatz.

Zu den Seiten 65 und 443, wo von den Seeſchäden die Rede iſt, mag hier noch eine mir zu ſpät gewordene Mittheilung hinzugefügt werden, nämlich: daß in den Jahren, von 1792 bis 1802, die Stadt Wolgaſt 32 Schiffe verloren hat, die ich alle namentlich angeben könnte, und daß 8 von dieſen gebliebenen Schiffen faſt ſpurlos mit der ganzen Schiffsmannſchaft verſchwunden ſind. — Seit jener Zeit, nämlich von 1803 bis 1829, ſind 42 unſerer Schiffe geblieben, und außerdem 17 derſelben von feindlichen Capern aufgebracht und condemnirt.

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.